Archaeologia Austriaca, Band 109/2025, 319–388
© 2025 by Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
doi: 10.1553/archaeologia109s319

Wien – Graz – Innsbruck. Archäologie und Altertumskunde an den österreichischen Universitäten in der NS-Zeit

Gudrun Wlach

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit werden die Fächer Archäologie, Alte Geschichte und Ur- und Frühgeschichte an den österreichischen Universitäten Wien, Graz und Innsbruck während der NS-Zeit sowie in den Jahren davor und danach untersucht. Es handelt sich um eine erste Zusammenschau der drei Universitäten und der damit verbundenen facheinschlägigen Netzwerke und Institutionen. Nach einem forschungsgeschichtlichen Überblick über die bisherige Auseinandersetzung dieser Fächer mit ihrer Geschichte werden die politischen Rahmenbedingungen dargestellt, unter welchen Forschung und Lehre an den Universitäten im Austrofaschismus, in der NS-Zeit und in den ersten Jahren der Zweiten Republik stattfand. Biografische Skizzen zu den Vertretern (und wenigen Vertreterinnen) dieser Fächer mit ihren Spezialgebieten zeigen die Schwerpunktsetzung an den Universitäten sowie das unterschiedliche Ausmaß der Involvierung der Lehrenden in den Nationalsozialismus. Forschung und Lehre waren in unterschiedlichem Ausmaß an die NS-Forderung „Wissenschaft im nationalen Sinn" zu betreiben, angepasst. Widerstand gab es so gut wie keinen, die Professorenschaft war zu einem großen Teil bereits in der Zwischenkriegszeit deutschnational eingestellt. Thematisiert wird auch die Vertreibung von Wissenschaftler*innen von den Universitäten aus rassistischen oder politischen Gründen 1938 sowie die gescheiterte Entnazifizierung 1945. Völkische Denkmuster setzten sich auch in Archäologie und Altertumswissenschaften bis in die Zweite Republik fort.

Schlüsselbegriffe

Universitätsgeschichte 20. Jahrhundert, Archäologie, Alte Geschichte, Ur- und Frühgeschichte, Antisemitismus, Nationalsozialismus

Abstract – *Vienna – Graz – Innsbruck. Archaeology and Ancient, Pre- and Early History at Austrian Universities during the Nazi Era*

This study examines the subjects of archaeology, ancient history, and prehistory and early history at the Austrian universities of Vienna, Graz and Innsbruck during the Nazi era and in the years before and after it. It provides a first overview of the three universities and the associated networks and institutions relevant to the subjects. After an overview of the research history of these disciplines, the political conditions under which research and teaching took place at the universities during Austrofascism, the Nazi era and the early years of the Second Republic are presented. Biographical sketches of the representatives of these subjects and their areas of specialization reveal the focus at the universities and the varying degrees of involvement of the teaching staff in National Socialism. Research and teaching were adapted to varying degrees to the Nazi demand to pursue 'science in the national sense'. There was practically no resistance; the majority of professors in the inter-war period were already German nationalists. The expulsion of academics from universities for racist or political reasons in 1938 and the failed denazification in 1945 are also discussed. Ethnic thought patterns also continued in archaeology and ancient, pre- and early history into the Second Republic.

Keywords

University history of the 20th century, archaeology, ancient history, prehistory and early history, anti-Semitism, National Socialism

1. Einleitung

Die Rolle der Wissenschaften und die Involvierung der einzelnen Disziplinen und ihrer Vertreter*innen in den Nationalsozialismus wird seit mehreren Jahrzehnten in Deutschland und Österreich unterschiedlich intensiv untersucht. Für das Fach Alte Geschichte stellen die Arbeiten von Volker Losemann, ausgehend von seiner 1977 gedruckten Dissertation *Nationalsozialismus und Antike*,[1] den Beginn der inhaltlichen Auseinandersetzung dar. Das Kolloquium „Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus" an der Universität Zürich 1998 mit den im Jahr 2001 publizierten Beiträgen stellt einen weiteren wichtigen Schritt dar.[2]

1 Losemann 1977.

2 Näf 2001.

Erste kritische Untersuchungen zur Urgeschichte und ihren Vertreter*innen an einer österreichischen Universität führte Otto Urban ab den 1990er-Jahren durch.[3] Zur mittel- und osteuropäischen Ur- und Frühgeschichtsforschung sowie zur Archäologie in Westeuropa wurden von Achim Leube und Jean-Pierre Legendre grundlegende Arbeiten verfasst bzw. Sammelbände herausgegeben.[4] In der Klassischen Archäologie, die weniger belastet und in den NS involviert zu sein schien, wurden entsprechende Forschungen mit Verspätung aufgenommen. 2008 erschien die Arbeit von Stefan Altekamp, die das Verhältnis von Klassischer Archäologie und Nationalsozialismus untersucht, vor allem die wissenschaftliche Produktion der Klassischen Archäologie, wie sie sich in Publikationen, universitärer Lehre und Arbeitsprojekten niedergeschlagen hat.[5] Ein in Berlin von Gunnar Brands und Martin Maischberger 2006 gestartetes Projekt nahm die Biografien Klassischer Archäologen, basierend auf Archivmaterial, in den Fokus. Zwei Bände erschienen in den Jahren 2012 und 2016.[6] Weitere biografische Arbeiten,[7] Ausstellungen,[8] Untersuchungen zu archäologischen Institutionen,[9] Projekte[10] und Tagungen[11] trugen in den letzten Jahren zu einer erweiterten Kenntnis der Geschichte der archäologischen Disziplinen in der NS-Zeit bei.

Im Zusammenhang mit Universitäts- oder Institutsjubiläen erschienen umfangreiche Publikationen zur Geschichte der österreichischen Universitäten, so zum 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien 2015[12] oder zum 350-Jahr-Jubiläum der Universität Innsbruck 2019.[13] In beiden Fällen wird, im Gegensatz zu vielen früheren anlassbezogenen Publikationen, auch auf die NS-Zeit Bezug genommen. Zu nennen sind hier auch Arbeiten über Nachbardisziplinen[14] und außeruniversitäre wissenschaftliche Institutionen[15] mit Bezug zu Archäologie und Altertumswissenschaften.

In einem 2023 erschienenen Sammelband, der sich mit der Geschichte der Archäologie in Österreich befasst,[16] behandelt ein ausführlicher Überblicksartikel von Michaela Zavadil österreichische archäologische Institutionen, in denen die Fächer Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie sowie Ägyptologie vertreten sind, in einem sehr umfangreichen Zeitraum, ca. 1850 bis 1970.[17] Das Fach Alte Geschichte wird in dieser Arbeit nicht thematisiert.

In dem 2016 von Martijn Eickhoff (Amsterdam) und Daniel Modl (Graz) initiierten Publikationsprojekt *National-Socialist Archaeology and its Legacies*,[18] wird die Archäologie in allen europäischen Ländern, die unter faschistischer und nationalsozialistischer Herrschaft standen, untersucht. Im Einleitungskapitel wird die Verflechtung von Archäologie und Nationalsozialismus und die Forschungsgeschichte dazu zusammenfassend dargestellt.[19] Daniel Modl und Gudrun Wlach verfassten einen Beitrag über Österreich, in dem die Archäologie während des NS in Museen, Vereinen, Universitäten, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und im Denkmalamt sowie die Auswirkungen des NS in knapper Form behandelt werden.[20] Die verkürzte Form dieser Arbeit ist dem Publikationskonzept und den eingeschränkten Möglichkeiten eines Sammelbandbeitrages geschuldet. Im vorliegenden Aufsatz werden nun die Ergebnisse zu Archäologie und Altertumskunde an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck in ausführlicher Form mit entsprechenden Quellenangaben dargestellt.[21] Dabei sind auch bisher

3 Urban 1997. – Urban 2003.

4 Z. B. Leube 2002. – Legendre, Olivier, Schnitzler 2007.

5 Altekamp 2008.

6 Brands, Maischberger 2012. – Brands, Maischberger 2016.

7 Pesditschek 2009.

8 Focke Museum 2013.

9 Vigener 2012. – Pollak 2015.

10 FWF-Projekt G. Wlach: „Provinzialrömische Archäologie in Österreich 1918–1945“ (P 20877). – FWF-Projekt H. Schörner: „Neuorientierung der Disziplin Klassische Archäologie in Wien“ (M 1819).

11 Modl, Peitler 2020. – Zuletzt die Konferenz „Archäologie und Republik. Reflexionen zur Archäologie in Österreich in der Ersten und Zweiten Republik“ am Institut für Orientalische und Europäische Archäologie (heute ÖAI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 31.1 und 1.2.2019. – Zavadil 2023a.

12 Ash, Ehmer 2015. – Grandner, König 2015. – Fröschl et al. 2015. – Kniefacz et al. 2015.

13 Friedrich, Rupnow 2019.

14 Zur Völkerkunde: Gingrich, Rohrbacher 2021. Dieser breit angelegte Band behandelt universitäre und außeruniversitäre Forschung, politische Ideologien der Fachvertreter*innen, ihre Karrieren im NS-System oder ihre Vertreibung; weiters die Verbindung von Wissenschaft und Weltanschauungen sowie die Wechselwirkungen zu Nachbarfächern wie Anthropologie oder Ur- und Frühgeschichte.

15 Zur ÖAW: Feichtinger et al. 2013. – Feichtinger, Mazohl 2022. – Zum Bundesdenkmalamt: Pollak 2015.

16 Zavadil 2023a.

17 Zavadil 2023b.

18 Eickhoff et. al. 2023.

19 Eickhoff, Meheux, Modl 2023.

20 Modl, Wlach 2023.

21 Bei der arbeitsteiligen Bearbeitung der einzelnen Institutionen im Aufsatz Modl, Wlach 2023 wurden die Universitäten von G. Wlach bearbeitet.

noch nicht publizierte Ergebnisse aus Archivrecherchen berücksichtigt.[22]

Die Fächer im Bereich Archäologie und Altertumskunde lassen sich nicht exakt umreißen, die Grenzen zwischen den archäologischen Disziplinen sowie zu Nachbardisziplinen sind fließend, auch bedingt durch unterschiedlich starke Kooperationen zwischen den Disziplinen an den verschiedenen Universitäten. Klassische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte sowie Alte Geschichte hatten und haben an den drei österreichischen Universitäten Wien, Graz und Innsbruck unterschiedliche thematische Schwerpunkte, abhängig von universitären und politischen Tendenzen sowie den Interessen der jeweiligen Lehrstuhlinhaber. Forschung und Lehre werden in unterschiedlichen Kombinationen mit verwandten Fächern betrieben.

Die an den Universitäten in den Fächern (Klassische) Archäologie, Alte Geschichte sowie Ur- und Frühgeschichte tätigen Personen werden mit kurzen biografischen Angaben und einer Beschreibung ihres Wirkens in der NS-Zeit, sowie des Fortwirkens darüber hinaus, besprochen. Der Forschungsstand zu diesen Personen ist sehr unterschiedlich. Über manche Wissenschaftler sind bereits zahlreiche, z. T. umfangreiche und detaillierte Arbeiten erschienen, so z. B. über die Prähistoriker Oswald Menghin und Kurt Willvonseder, über den Provinzialarchäologen Walter Schmid sowie über die Althistoriker Fritz Schachermeyr und Franz Hampl. Die Karriere anderer Personen war hingegen kaum noch Gegenstand wissenschaftsgeschichtlicher Untersuchung.

Um die Universitätshierarchie abzubilden, innerhalb welcher die Aktivitäten der Institute und Personen stattfanden, werden auch die maßgeblichen Personen in der Verwaltung vor dem „Anschluss" Österreichs an Hitler-Deutschland, während der NS-Zeit sowie in der Nachkriegszeit ab 1945 genannt: die Rektoren der drei Universitäten und die Dekane der jeweiligen Philosophischen Fakultät sowie der Leiter des NSD-Dozentenbundes. Das wissenschaftliche Personal an den Lehrkanzeln wird nach Möglichkeit ab dem Wechsel von der Monarchie zur Ersten Republik aufgelistet. Um das Zusammenwirken von Professoren, Assistent*innen und Studierenden untereinander sowie das Zusammenwirken des Universitätspersonals mit den Dekanen und dem Rektor, mit den verschiedenen Stellen im Ministerium und der Partei darzustellen, wären weitere eingehende Studien notwendig, welche die informellen Netzwerke und die Berufungspolitik stärker thematisieren.[23]

2. Politische Rahmenbedingungen: Die Universitäten in den Umbruchjahren 1933/34, 1938 und 1945

Die historische Forschung der vergangenen Jahre nahm verstärkt auch die Zwischenkriegszeit, vor allem den Austrofaschismus der 1930er-Jahre sowie die Zeit ab 1945 in den Fokus.[24] Die österreichischen Universitäten entwickelten sich in der Zwischenkriegszeit zunehmend zu einem Hort der Reaktion und des aggressiv auftretenden Nationalismus, nachdem es bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert deutlich antisemitische Tendenzen gegeben hatte.[25] 1922 wurde am Beginn einer Novelle des UOG 1873 festgelegt, dass es sich bei den Universitäten um „deutsche Forschungs- und Lehranstalten" handelt. Darauf beriefen sich dann völkische Studierende bei Protestkundgebungen gegen Professoren und akademische Amtsträger jüdischer Herkunft.[26]

Die schrittweise Aushöhlung der Autonomie der Universitäten hatte nach dem Staatsstreich im März 1933, durch den das Parlament ausgeschaltet wurde, begonnen.[27] Das Beamtenabbaugesetz von 1933 bildete die Grundlage, um politisch und weltanschaulich unliebsame Personen zu entlassen oder in den vorzeitigen Ruhestand zu versetzen, die „Säuberungen" konnten offiziell als

22 Die Arbeit beruht auf Archivstudien der letzten Jahre sowie auf der bis 2024 erschienenen Forschungsliteratur. Grundlagen wurden bereits in dem vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanzierten Projekt „Provinzialrömische Archäologie in Österreich 1918–1945" (P 20877) erarbeitet. Recherchen im Archiv des ÖAI Wien wurden im Rahmen dieses vom ÖAI unterstützten Projekts durchgeführt. Die Zitierweise der Bestandsgruppen entspricht der Archivordnung in den Jahren 2000 bis 2013. Mögliche Umstrukturierungen in den folgenden Jahren, vor allem nach Eingliederung des ÖAI in die ÖAW 2016 und die Übersiedlung an den neuen Standort in der „Alten Postsparkasse" 2023 konnten hier nicht berücksichtigt werden. – Ein Verzeichnis aller Abkürzungen sowie ein Verzeichnis der für diesen Beitrag verwendeten Archive befindet sich am Ende des Artikels.

23 Siehe Wegeler 1993, 190–191, 202 und Anm. 39 zur Grazer Studie *Grenzfeste deutscher Wissenschaft …* (Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik 1985): „Auch die Frage, wann und von wo mit welchen Begründungen die nationalsozialistisch aktiven Mitglieder des Lehrkörpers nach Graz berufen worden sind, bleibt unklar. War doch gerade die Berufungspolitik ein zentrales Instrument des oben erwähnten ‚Neuaufbaus' im Bereich der Universitäten. Schon allein deshalb ist es unabdingbar, die Geschichte der Berufungen detailliert zu untersuchen."

24 Z. B. Grandner, Heiss, Rathkolb 2005. – Goller 2017. – Koll 2017. – Erker 2021a.

25 Weinert 1983, 134. – Rathkolb 2013. – Stifter 2014, 292–295. – Taschwer 2015a.

26 Ash 2015, 68.

27 Ash 2015, 103.

Einsparungsnotwendigkeiten legitimiert werden.[28] Hochschulen und Universitäten wurden in das sich konsolidierende klerikalfaschistische Regime unter Bundeskanzler Engelbert Dollfuß eingebunden und in den Dienst und unter die Kontrolle des Staates und seiner Ideologie gestellt.[29]

Eingriffe in die Organisation der Universitäten und die Einschränkung der Selbstverwaltung waren also bereits im Austrofaschismus stark vorhanden. Lehrende und Studierende wurden diszipliniert und entlassen. Auf studentischer Ebene wurde vom Regime ein Sachwalter als Bindeglied zwischen Studentenschaft, akademischen Behörden und Unterrichtsministerium eingesetzt. Die Lehrpläne wurden neu ausgerichtet und ideologische Pflichtvorlesungen eingeführt.[30] Einzelne Hochschulen wurden direkt einem eigens eingesetzten Bundeskommissar unterstellt oder ganz aufgelöst.

Der Einmarsch deutscher Truppen am 12. März 1938 und die Eingliederung Österreichs in das „großdeutsche Reich" brachten auch für die österreichischen Universitäten einschneidende Änderungen. Die NS-Beamten- und Rassengesetze wurden auf das neue Reichsgebiet übertragen.[31]

An der Spitze der Universitäten erfolgte mit dem „Anschluss" Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 ein personeller Austausch. Kommissarische Dekane und ein kommissarischer Rektor ersetzten die bisherigen Dekane und Rektoren. Diese wurden nicht mehr vom Professorenkollegium gewählt, sondern es wurde der Rektor von der Landesleitung der NSDAP in Österreich eingesetzt und die Dekane vom Rektor ernannt.[32] Der Rektor als Führer war zugleich Verwalter der universitären Angelegenheiten und Vertreter der Partei. In der Praxis blieb die Figur des scheinbar allmächtigen Führer-Rektors aber weitgehend eine Fiktion, da sich neben dem REM, dem der Rektor offiziell unterstand, auch andere Funktionäre an der Universität und örtliche Parteistellen immer wieder in die Rektoratsgeschäfte einmischten.[33]

Alle österreichischen Staatsangestellten, daher auch die Universitätsbediensteten, wurden auf den „Führer des Deutschen Reiches und Volkes" vereidigt – wer nach den NS-Rassengesetzen als „Jude/Jüdin" definiert wurde, war davon ausgeschlossen. Im April und Mai begann die systematische „Säuberung" des Lehrkörpers,[34] die Entfernung aller „jüdischen" oder aus politischen Gründen missliebigen Personen aus dem Personalstand der Universität. Die neuen (kommissarischen) Rektoren erstellten zusammen mit dem Leiter des NSD-Dozentenbundes die Listen jener Personen, die enthoben werden sollten. Bereits Ende 1938 galten die Universitäten als „judenfrei".[35] Diese Entlassungen an den Universitäten und in anderen öffentlichen Institutionen brachten zusätzlich zum menschlichen Leid einen ungeheuren Verlust für die österreichische Wissenschaft und Kultur.

Im Februar 1939 wurde die im Deutschen Reich seit 1934 geltende neue Reichshabilitationsordnung eingeführt, ein zweistufiges Verfahren, das zunächst eine fachliche Prüfung (Habilitation) und danach die Erteilung der Lehrbefugnis nach einer öffentlichen „Lehrprobe" vorsah.[36] Habilitierte Nicht-Professoren mussten ihre Habilitation in einem abermaligen Verfahren erneuern lassen, sonst wäre ihre Lehrbefugnis verfallen. Um zum „Dozenten neuer Ordnung" ernannt zu werden, war die Erbringung eines Abstammungsnachweises verpflichtend sowie die Einholung eines politischen Gutachtens durch den NSD-Dozentenbund.[37] Es kamen also nur Personen „arischer Abstammung" in Frage. Mit der Novellierung der Reichshabilitationsordnung im Dezember 1939 wurden die „Dozenten neuer Ordnung" in ein staatliches Dienstverhältnis aufgenommen, sie hatten Anspruch auf eine Beamtenstelle. Das verbesserte zwar ihre Stellung, da sie nun besoldet waren, unterstellte sie aber gleichzeitig einer stärkeren Kontrolle durch die staatlichen Behörden.[38]

In der Zwischenkriegszeit waren die Universitäten dem österreichischen Unterrichtsministerium zugeordnet. Dieses wurde im Juni 1938 in die „Abteilung IV, Erziehung, Kultus und Volksbildung" des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten umgewandelt. 1940 wurde das Ministerium endgültig aufgelassen, die österreichischen Universitäten und Hochschulen dem Reichserziehungsministerium (REM) in Berlin unterstellt,[39] allerdings unter Zwischenschaltung der neu geschaffenen Instanz der Kuratoren der wissenschaftlichen Hochschulen, über die jede Kommunikation zwischen Universitäten und Ministerium zu laufen hatte. Für die wissenschaftlichen Hochschulen in

28 Lichtenberger-Fenz 2004, 72. – Siehe auch Kniefacz, Posch 2017, 128.
29 Lichtenberger-Fenz 2004, 71.
30 Kniefacz, Posch 2015, 394.
31 Ash 2015, 109.
32 Müller A. 1997, 597.
33 Grüttner 2007, 147.
34 Lichtenberger-Fenz 1985, 5.
35 Müller A. 1997, 602. – Stifter 2014, 296.
36 Kernbauer 2019, 27.
37 Müller A. 1997, 602.
38 Staudigl-Ciechowicz 2015, 458–459.
39 Müller A. 1997. – Lichtenberger-Fenz 2000.

Wien trat Walter von Boeckmann (1888–1970)[40] mit 1. Februar 1940 das Amt des Kurators an, für die wissenschaftlichen Hochschulen Graz und Leoben Ernst Waidmann;[41] der kommissarische Kurator für die Universität Innsbruck war 1940/41 Franz Kock (1901–1975),[42] ab 1941 übte Richard Knöpfler dieses Amt aus.[43]

Es gab nun drei Bereiche universitärer Verwaltung: Der staatliche Bereich oblag dem Kurator, der akademische dem Rektor und der politische dem NSD-Dozentenbundführer.[44] Auf organisatorischer Ebene wurden neue Ämter eingerichtet. Im Rahmen des NSD-Dozentenbundes entstand ein Amt für Wissenschaft, für Presse und Kultur, für politische Erziehung, für Nachwuchsförderung und ein Auslandsamt. Wissenschaft sollte als Weltanschauung im nationalsozialistischen Sinn betrieben und gelehrt werden. Der Dozentenbund war die Vertretungsorganisation der NSDAP für Professoren und Dozenten, der Dozentenbundführer ein Spitzenfunktionär der Partei. In den einzelnen Fakultäten gab es die Fakultätsvertreter des Dozentenbundes („Vertrauensmann"). Studierende wurden im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) organisiert, der wiederum dem REM unterstellt war. Der NSDStB war die oberste Instanz in allen studentischen Angelegenheiten.[45] Diese Parteigliederungen hatten besondere Bedeutung, wenn es um personelle Auskünfte ging; sie zogen Erkundigungen ein und bewerteten das politische Verhalten der infrage stehenden Personen.[46]

Die Universitäten setzten dem NS wenig Widerstand entgegen. Die Mehrzahl der Hochschullehrer begrüßte offen die Machtergreifung oder akzeptierte sie stillschweigend.[47] Widerstand war auch schon durch die „Säuberungen" des Austrofaschismus weitgehend ausgeschaltet. Mit Kriegsbeginn im September 1939 machte sich bei vielen Universitätsangehörigen Ernüchterung gegenüber dem NS breit. Der Universitätsbetrieb musste mit fortschreitendem Krieg zunehmend reduziert werden.

1945, nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht und dem Ende der NS-Herrschaft, wurde in Österreich von der provisorischen Regierung Renner am 8. Mai 1945 das Verbotsgesetz als Grundlage der Entnazifizierung erlassen, das mit seiner Kundmachung am 6. Juni 1945 in Kraft trat. Es bestimmte, dass die Bediensteten öffentlicher Institutionen hinsichtlich ihrer Involvierung in den NS zu untersuchen sind.[48] Ein erstes Kriterium war, ob es sich bei den betreffenden Personen um „Reichsdeutsche" oder „österreichische Staatsbürger" handelte. Reichsdeutsche kamen nicht für eine Weiterbeschäftigung in Frage. Über österreichische Staatsbürger sollte entsprechend ihrer „Belastung" und Involvierung im nationalsozialistischen System entschieden werden.

Die Entnazifizierung der Lehrenden erfolgte in den verschiedenen Besatzungszonen und an den drei Universitäten auf unterschiedliche Weise, abhängig von der Besatzungsmacht. Sie begann mit einer strengen Phase und wurde zunehmend aufgeweicht. Im Nationalsozialistengesetz vom 6. Februar 1947 traf man die Unterscheidung zwischen einer eng definierten Gruppe der „NS-Belasteten" und dem Gros der „Minderbelasteten". Die Minderbelasteten-Amnestie von 1948 leitete das Ende der Entnazifizierung in Österreich ein.[49]

3. Universität Wien

An der Universität Wien war schon lange vor der NS-Machtergreifung konservatives, deutschnationales und antidemokratisches Gedankengut im Lehrkörper und in der Studentenschaft vorherrschend.[50] Das austrofaschistische Regime sowie nationalsozialistische Netzwerke an den Universitäten und in politiknahen Vereinigungen bewirkten Behinderungen bzw. Förderungen bestimmter Personen(-Gruppen). Antidemokratische Vereinigungen und Bünde wie der „Deutsche Klub",[51] die „Deutsche Gemeinschaft"[52] und die „Bärenhöhle"[53] trugen durch ihren Einfluss dazu bei, dass „linke" und „jüdische"

40 Müller A. 1997, 613.

41 Lamprecht 2022, 33: Der 1934 wegen NS-Aktivitäten entlassene Ernst Waidmann wurde nach dem Anschluss wieder als Kanzleidirektor eingesetzt.

42 Grüttner 2004, 94. – Klee 2005, 321.

43 Freundliche Auskunft Ina Friedmann. – Heider et al. 1990, 97.

44 Lichtenberger-Fenz 1985, 9. – Lichtenberger-Fenz 2000, 555.

45 Lichtenberger-Fenz 1985. – Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund entstand Mitte der 1920er-Jahre zunächst in Deutschland, später auch in Österreich: https://geschichte.univie.ac.at/de/glossar/nationalsozialistischer-deutscher-studentenbund-nsdstb (letzter Zugriff 22.9.2025).

46 Friedmann, Rupnow 2019, 245.

47 Lichtenberger-Fenz 2004, 78.

48 Zur Entnazifizierung an den österreichischen Hochschulen und Universitäten: Weinert 1986. – Grandner, Heiss, Rathkolb 2005. – Fleck 2012, 491–501. – Pfefferle, Pfefferle 2014. – Ash 2015, 147–152. – Ash 2017, 29–72. – Friedmann, Rupnow 2019, 351–445: Kap. „Die Universität Innsbruck von 1945 bis 1960". – Korbel 2021. – Gänser, Korbel 2022, 69–105. – Manoschek, Pfefferle, Pfefferle 2022, 367–382. – Weingand 2022, 41–67.

49 Ash 2015, 142–153: Kap. „Entnazifizierung der Lehrenden und schrittweise Rücknahme". – Ash 2017, 66.

50 Rathkolb 2013.

51 Huber, Erker, Taschwer 2020.

52 Rosar 1971. – Huber, Erker, Taschwer 2020, 89–116.

53 Taschwer 2016.

Wissenschaftler*innen bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren kaum eine Chance auf eine Universitätskarriere hatten, Habilitationen und Berufungen verhindert wurden.[54]

Die Deutsche Gemeinschaft, ein antisemitischer und antimarxistischer Geheimbund, bestehend aus deutschnationalen und klerikalen Eliten, wurde 1919 gegründet, 1930 wieder aufgelöst.

Der Deutsche Klub, ein 1908 gegründeter Verein, dem viele Personen aus dem Bildungsbürgertum, auch viele Wissenschaftler angehörten, agierte im Gegensatz zur Deutschen Gemeinschaft und zur Bärenhöhle öffentlich, Vorträge wurden in Zeitungen angekündigt. In der Ersten Republik wurde er zu einem Zentrum der deutschnationalen Bewegung, Mitglieder bekleideten die höchsten politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Ämter. Er war mit Beginn der 1930er-Jahre ein wichtiges Refugium für die NSDAP, besonders nach deren Verbot 1933, bestand bis 1938 und war in dieser Zeit der einflussreichste deutschnationale Verein Österreichs. Nach dem „Anschluss" 1938 gelangten viele seiner Mitglieder in Spitzenpositionen.

Die „Bärenhöhle" war ein informelles, antisemitisch agierendes Netzwerk an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Benannt wurde das Netzwerk nach dem damaligen paläontologischen Seminarraum, wo unter anderem die Sammlung von Höhlenbären-Knochen aus der Drachenhöhle bei Mixnitz in der Steiermark untergebracht war. Dort organisierte der Paläontologe Othenio Abel (1875–1946)[55] Treffen, an denen bald etliche prominente Geisteswissenschaftler teilnahmen, die sich gegenseitig protegierten und zum Teil auch nach 1938 und nach 1945 in Personalentscheidungen einflussreich blieben.

Die Universität Wien blieb nach dem „Anschluss" sechs Wochen lang geschlossen und wurde nach dem Führerprinzip umorganisiert. Die Wiedereröffnung fand am 25. April 1938 statt.[56]

Rektoren:
Othenio Abel 1932/33
Ernst Tomek 1933/34
Alexander Hold-Ferneck 1934/35
Oswald Menghin 1935/36
Leopold Arzt 1936/37
Ernst Späth 1937/38
Fritz Knoll 1938 bis Mai 1943
Eduard Pernkopf 1943–1945
Viktor Christian 10.–26.4.1945
Ludwig Adamovich 1945–1947
Johann Sölch 1947/48
Wolfgang Denk 1948/49
Richard Meister 1949/50

Dekane der Philosophischen Fakultät:
Heinrich Srbik 1932/33
Adolf Franke 1933/34
Dietrich Kralik 1934/35
Egon Schweidler 1935/36
Hans Hirsch 1936/37
Alfred Himmelbauer 1937/38
Viktor Christian 1938/39–1942/43
Arthur Marchet 1943/44–1944/45
Wilhelm Czermak 1945/46
Hans Thirring 1946/47
Herbert Duda 1947–1949
Hans Leitmeier 1949/50

Funktionäre der nationalsozialistischen Universitätsverwaltung:
Kurator für die wissenschaftlichen Hochschulen in Wien: Walter von Boeckmann 1940–1945
Leiter des NSD-Dozentenbundes: Arthur Marchet 1938–1945
Gaudozentenbundführer von 1938 bis Mai 1939 war Arthur Marchet, von Mai 1939 bis 1945 Kurt Knoll, der Rektor der Hochschule für Welthandel

3.1. Archäologisch-epigraphisches Seminar: Klassische Archäologie und Alte Geschichte in Wien

Das 1876 gegründete „Archäologisch-epigraphische Seminar" (1956 „Institut für Alte Geschichte, Archäologie und Epigraphik") war die Universitätseinrichtung, in der die Fächer Klassische Archäologie[57] und Alte Geschichte[58] von Beginn an und auch während der NS-Zeit in Wien verankert waren. Bis 1984 (rechtlich-organisatorisch) bzw. 1988 (räumlich) blieben die beiden Studienrichtungen der Klassischen Archäologie sowie der Alten Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik in einem Institut vereint. Das

54 Erker 2021a. – Erker, Rosecker 2023.
55 Taschwer 2015b.
56 Kniefacz, Posch 2017, 130–132. – Grundlegend zur Universität Wien im NS: Heiss et al. 1989. – Zu den Geisteswissenschaften: Ash, Niess, Pils 2010a.
57 Zur Klassischen Archäologie in Wien siehe Wlach 2010. – Schörner H. 2015. – Schörner H. 2016a. – Schörner G., Kopf 2021.
58 Zur Geschichte des Althistorischen Instituts: Weber 1976. – Pesditschek 2002. – Pesditschek 2010. – Der Name des Althistorischen Instituts lautet heute (2025) „Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik".

Archäologisch-epigraphische Seminar war an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert Ausbildungsstätte für Altertumskundler aus allen Teilen der Habsburgermonarchie, was auch für spätere Netzwerke Bedeutung hatte. Enge Verbindungen gab es zu dem 1898 im Zusammenhang mit der Ephesos-Grabung gegründeten selbstständigen Österreichischen Archäologischen Institut,[59] sowohl personell als auch hinsichtlich der Publikationen in der Zeitschrift des ÖAI, den seit 1898 erscheinenden *Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts*. Das ÖAI war außerdem von 1935 bis 1939 und von 1945 bis 1981 ein an die Philosophische Fakultät der Universität angegliedertes Institut.

In den 1930er- und 1940er-Jahren leiteten drei Vorstände das Seminar, der Archäologe Camillo Praschniker (1884–1949)[60] sowie die Althistoriker Rudolf Egger (1882–1969)[61] und Josef Keil (1878–1963).[62] Alle drei waren gut vernetzt in der Philosophischen Fakultät der Universität Wien und Funktionäre in mehreren Kommissionen der Wiener Akademie der Wissenschaften (Kleinasiatische Kommission, Limeskommission, Balkankommission, Prähistorische Kommission). Praschniker und Egger waren außerdem Direktoren des Österreichischen Archäologischen Instituts (von 1939–1945 Leiter der Zweigstelle Wien des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches). In welchem ihrer Ämter sie welche Tätigkeit ausübten, ist daher nicht immer klar zu unterscheiden – ein Beispiel für die enge Verflechtung der Wiener wissenschaftlichen Institutionen.

Die archäologische Studien- und Lehrsammlung der Universität Wien geht zurück auf Alexander Conze (1831–1914), den ersten Wiener Ordinarius für Klassische Archäologie.[63] Sie besteht aus Gipsabgüssen und originalen Fundobjekten, bildete bis 1945 eine eigene, von einem Assistenten betreute Verwaltungseinheit der Universität und wurde danach dem Seminar angegliedert. Nach der Trennung des Instituts für Klassische Archäologie von dem für Alte Geschichte (1984) wurde auch die Sammlung getrennt; ein Teil der Archäologischen Sammlung[64] verblieb beim Althistorischen Institut.[65]

Assistent*innen:
Arnold Schober: 1912–1935 Assistent an der Archäologischen Sammlung, 1927 Titel eines außerordentlichen Professors
Hedwig Kenner: 1936–1945 Assistentin an der Archäologischen Sammlung, 1948–1951 Assistentin am Archäologisch-epigraphischen Seminar
Artur Betz: 1940 (de facto schon seit 1932) bis 1948 Assistent am Archäologisch-epigraphischen Seminar

3.1.1. Klassische Archäologie

Lehrstuhl für Klassische Archäologie:
Emil Reisch: 1898–1933 Ordinarius
Emanuel Löwy: 1918–1928 Extraordinarius
Camillo Praschniker: 1930–1933 Extraordinarius neben dem Ordinarius Reisch, 1934–1949 Ordinarius
Otto Walter: 1951–1953 Ordinarius
Fritz Eichler: 1953–1961 Ordinarius
Hedwig Kenner: 1961–1980 Ordinaria
Hermann Vetters: 1969–1985 Ordinarius für Klassische Archäologie mit besonderer Berücksichtigung der Feldarchäologie und der Römischen Altertumskunde[66]

Emil Reisch (1863–1933),[67] Ordinarius für Klassische Archäologie, war von 1909 bis 1933 auch Direktor des Österreichischen Archäologischen Instituts und im Studienjahr 1916/17 Rektor der Universität Wien, außerdem Mitglied des Deutschen Klubs.[68]

Camillo Praschniker (1884–1949)[69] hatte sich 1914/15 an der Universität Wien habilitiert, war 1923 bis 1930 Ordinarius für Klassische Archäologie in Prag und Jena und kam 1930 als außerordentlicher Professor nach Wien zurück. Nach der Emeritierung von Reisch im Oktober 1933 wurde Praschniker 1934 zum ordentlichen Professor und mit 1. Jänner 1935 zum ehrenamtlichen Leiter des Österreichischen Archäologischen Instituts ernannt. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte waren die kunsthistorisch ausgerichtete archäologische Forschung vor allem zur

59 Kandler, Wlach 1998. – Zum ÖAI in der NS-Zeit siehe Wlach 2020b. – Das Österreichische Archäologische Institut, das ursprünglich als direkt dem Ministerium unterstellte Institution gegründet worden war, wurde 2016 in die Österreichische Akademie der Wissenschaften eingegliedert.

60 Siehe unten Kap. 3.1.1.

61 Siehe unten Kap. 3.1.2.

62 Zu Keil siehe unten Kap. 3.1.2. – Zum „Triumvirat" Praschniker, Egger, Keil siehe auch Rudolf, Scherrer P. 2024, bes. 217–223.

63 Brein 1996. – Schörner H. 2016b.

64 Meyer 2013. – Szemethy 2013.

65 Szemethy 2012.

66 Dieser zweite Lehrstuhl war eigens für Hermann Vetters (1915–1993) neu geschaffen worden. Vetters hatte 1939 bei Rudolf Egger im Fach Alte Geschichte dissertiert und sich 1965 für Römische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Altertumskunde habilitiert. – Zu Vetters: Vetters 1990. – Wlach 1998, 117–119. – Wlach 2010, 348–349, 370. – Wlach 2020b, 423.

67 Zu Reisch: Wlach 1998, 104–105. – Kandler 2003. – Schörner H. 2021, 57–61. – Wlach 2025.

68 Ash 2015, 59: Rektoratsrede. – Huber, Erker, Taschwer 2020, 151 und Anm. 15.

69 Zu Praschniker: Wlach 2012. – Pfefferle, Pfefferle 2014, 157–159, 166–168, 301. – Wlach 2019. – Wlach 2024a.

griechischen Antike und die Skulpturenforschung im provinzialrömischen Bereich.

Praschniker stellte im Dezember 1938 erstmals einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP, später erneuerte er sein Ansuchen.[70] Bezüglich seiner Gesinnung und politischen Haltung wurde ihm immer wieder bescheinigt, national eingestellt und „in politischer Hinsicht einwandfrei" zu sein.[71] Aufgrund seiner teilweise jüdischen Herkunft, die, wie er versicherte, erst 1942 durch Nachforschungen zutage kam, zog er die Anträge zurück. Allerdings gab Praschniker bereits am 8. Mai 1938 in einem Fragebogen an:[72] „Ich vermute, dass eine meiner Urgroßmütter mütterlicherseits jüdischer Abstammung ist." Er verlor wegen seiner jüdischen Ahnen aber nicht seine Stellung, sondern wurde „im Hinblick auf seine wissenschaftliche Bewährung und seine loyale Einstellung zum Nationalsozialismus […] ausnahmsweise im Amt belassen".[73]

Nach dem Ende der NS-Herrschaft wurde Praschniker zunächst durch Entscheid der Sonderkommission beim Staatsamt für Volksaufklärung, Unterricht und Erziehung vom 14. September 1945 an seiner Stelle belassen, 1946 vorübergehend vom Dienst enthoben,[74] 1947 aber aufgrund der Ausnahmeregelungen des neuen „Verbotsgesetzes" von der Registrierung als Nationalsozialist ausgenommen.[75] Er behielt seine Stellung als Universitätsprofessor und wurde als Direktor des wieder an die Universität angegliederten Österreichischen Archäologischen Instituts bestätigt.

Von 1918 bis in das Sommersemester 1937 bot auch **Emanuel Löwy** (1857–1938)[76] Lehrveranstaltungen in Klassischer Archäologie an, seit dem Sommersemester 1932 (bis 1961) zusätzlich Fritz Eichler. Löwy war seit 1889 außerordentlicher, seit 1901 ordentlicher Professor für Klassische Archäologie und Antike Kunstgeschichte in Rom gewesen. 1915, als sich Italien und Österreich-Ungarn als Kriegsgegner gegenüberstanden, kehrte er nach Österreich zurück und erhielt 1918 ein Extraordinariat in Wien. Seine Lehrtätigkeit setzte er auch nach seiner Emeritierung 1928 bis ins Sommersemester 1937 fort.[77] Der jüdische Archäologe Löwy hatte die Archäologie in Italien nachhaltig geprägt, fast alle Lehrstühle der Archäologie an italienischen Universitäten und der Großteil der archäologischen Stellen im italienischen Staats- und Provinzialdienst sind mit seinen Schülern besetzt worden. Sein Werk fand hingegen in der deutschsprachigen Archäologie kaum Anerkennung, hatte kaum Einfluss auf die weitere Entwicklung der Archäologie in Österreich. Friedrich Brein (1940–2011)[78] kommt das Verdienst zu, durch einen von ihm initiierten Sammelband die Arbeit Löwys wieder ins Bewusstsein der österreichischen Archäologie gerufen zu haben.[79] Bekannt wurde Löwy vor allem durch seine Freundschaft mit Sigmund Freud. Er starb am 10. Februar 1938 81-jährig in Wien. Seine Schwester Klara und sein Bruder Ernst kamen im KZ Theresienstadt ums Leben. Löwys Nachlass ist fast gänzlich verloren gegangen.[80]

Fritz Eichler (1887–1971)[81] hatte in Graz studiert und sich 1931 – als Kustos der Antikensammlung des Wiener Kunsthistorischen Museums – an der Universität Wien habilitiert. Seit 1935 war er Direktor der Antikensammlung, 1937 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Professors, 1939 jenen eines außerplanmäßigen Professors.[82] Seine Vorlesungen hielt er auch während der NS-Zeit vor allem vor Originalen in der Antikensammlung.

Von seiner politischen Einstellung her war er national gesinnt,[83] 1941 charakterisierte ihn die Gauleitung Wien anlässlich einer bevorstehenden Beförderung als „national,

70 WStLA, NSDAP Wien Gauakten, K1, 43: Karteikarte Praschniker.

71 BA Berlin, ehem. BDC, Parteikorrespondenz: NSDAP Gaupersonalamt Wien an Gauleitung München, Gaupersonalamt betr. Praschniker, 20.6.1941.

72 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, NS-Fragebogen für Universitätsangehörige 1938: Praschniker. In diesem Formular gibt er auf die Frage „Welchen sonstigen Vereinen, Bünden, Verbänden oder studentischen Korporationen haben Sie jemals angehört?" an: „Ak. Verbindung Staufen Innsbruck, Deutscher Schulverein, Deutscher Alpenverein".

73 UA Wien, PH PA Praschniker Camillo, fol. 144: GZ 123 aus 1942/43. – Ausführlich dazu Wlach 2012, 86. – Wlach 2019.

74 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Praschniker Camillo, fol. 86: Laut Erlass vom 7.8.1946, Zl. 26988/III-7/46.

75 UA Wien, PH PA Praschniker Camillo, fol. 167.

76 Brein 1998. – Picozzi 2013. – Barbanera 2012. – Weissl 2015.

77 Am 23.10.1937 schrieb Praschniker an Georg Lippold in Erlangen, dass Löwy einen Schlaganfall hatte (Archiv ÖAI Wien, Akten Varia 1932–1940, Zl. 683/37_H).

78 Zu Friedrich (Fritz) Brein, der als Assistent von Hedwig Kenner und als Dozent für Klassische Archäologie (seit 1982) Dutzende von Studierenden betreut hatte: Kratzmüller et al. 2011. – Pochmarski 2011.

79 Brein 1998.

80 Barbanera 2012. – Ein Teil von Löwys Nachlass befindet sich im Archiv des IKA Wien.

81 Zu Eichler: Noll 1971. – Wlach 1998, 111–116. – Hehenberger 2019. – Wlach 2023, bes. 325–326.

82 Der Titel außerplanmäßiger Professor wurde mit der Reichshabilitation neu eingeführt. Er war kein akademischer Grad, sondern ein Berufstitel zur Auszeichnung bewährter und verdienter Dozent*innen, ohne dass damit ein Anspruch auf eine planmäßige Professur verbunden gewesen wäre (siehe Friedmann, Rupnow 2019, 263).

83 Auf dem Fragebogen „Formblatt 2", 1938 (ÖStA, AdR, Unterricht, PA Eichler Fritz, K03/030) gab Eichler folgende Mitgliedschaften an: „Deutscher Schulverein Südmark"; „Gewerkschaft d. wissensch. Beamten ab 1921".

antisemitisch und antiklerikal".[84] 1942 sind unter seinen Mitgliedschaften NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt), RDB (Reichsbund der Deutschen Beamten), RLB (Reichsluftschutzbund), DRK (Deutsches Rotes Kreuz) und RKB (Reichskolonialbund) angegeben.[85] Er verstand es offenbar, auch mit Widerspruch und kritischen Bemerkungen, sich im jeweiligen politischen System zu behaupten. Eichler war als einer von wenigen Archäologen weder NSDAP-Mitglied noch Parteianwärter, was nach 1945 ihm und der österreichischen Archäologie zugutekam.[86]

Eichler war auch nach seinem Ruhestand als Beamter am KHM außerordentlich aktiv: 1953 bis 1961 war er Ordinarius für Klassische Archäologie an der Universität Wien, außerdem ÖAI-Direktor von 1953 bis 1969. Im Alter von 73 Jahren übernahm er zusätzlich von 1960 bis 1969 die Grabungsleitung von Ephesos. Eichler verkörpert also sowohl im Museums- als auch im Universitätsbereich die Kontinuität von der Ersten Republik über die Zeit des Austrofaschismus und die NS-Zeit bis in die Zweite Republik.

Hedwig Kenner (1910–1993)[87] hatte in Wien Klassische Archäologie und Philologie vor allem bei Emil Reisch und Ludwig Radermacher (1876–1952) studiert und 1934 bei Camillo Praschniker promoviert. 1936 wurde sie als Nachfolgerin des nach Graz berufenen Arnold Schober[88] Assistentin an der Archäologischen Sammlung. 1942 habilitierte sie sich als erste Frau an einer österreichischen Universität (damals Universität des Deutschen Reiches) im Fach Klassische Archäologie,[89] es handelt sich dabei auch um die – in Österreich – einzige archäologische Habilitation in diesem Fach während der NS-Zeit.[90]

Kenner war Mitglied der NSDAP seit 1. Mai 1938 (Aufnahmedatum),[91] außerdem Mitglied im NS-Frauenwerk und in der NSV.[92] Im Schreiben an die provisorische Staatsregierung (im Sommer) 1945, in dem Kenner ihr Verhältnis zur NSDAP darstellte, gab sie an, sie sei im Mai 1938 der NSDAP beigetreten, um ihre Stellung als Frau im akademischen Beruf zu festigen.[93] Kenner hatte sich aber bereits im Mai 1933 erstmals als Mitglied der NSDAP angemeldet.[94] Am 6. August 1945 wurde sie wegen ihrer Parteimitgliedschaft zunächst enthoben, am 4. Dezember 1945 nach Überprüfung durch die Sonderkommission II der Universität Wien aber wieder eingesetzt mit der Begründung, sie sei bei Verbot der NSDAP im Juni 1933 sofort ausgetreten.[95] Das Ministerium ging gegen dieses Erkenntnis in Berufung.[96] Kenner entgegnete auf den Verdacht der „illegalen" Mitgliedschaft am 17. Juni 1946, sie habe der NSDAP vor und während der Verbotszeit (d. h. von Juni 1933 bis März 1938) nicht angehört und erklärte ihre „illegale" Mitgliedschaft als irrtümlich. Eine Begünstigung durch einen Gymnasialkollegen habe in einer niedrigen Mitgliedsnummer bestanden,[97] sie habe aber niemals den Titel Altparteigenossin bekommen. 1948 fiel Kenner als

84 ÖStA, AdR, Zivilakten NS-Zeit, BMI, GA Eichler Fritz, Zl. 233.409. – Siehe auch Hehenberger 2019.

85 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Eichler Fritz, K 03/030: Standesausweis, beigegeben dem Antrag Fritz Dworschaks an den Reichsstatthalter (Referat Z/GK) auf eine Beförderung Eichlers (Direktorstelle der Besoldungsgruppe A 1a) am 3. Nov. 1942.

86 Zur Beurteilung Eichlers siehe auch die Aussage des österreichischen Kunsthistorikers Ernst Gombrich, der 1936 nach London emigriert war: „Eichler ist ein schönes Beispiel für einen mutigen Mann, der gegen die Nationalsozialisten aufbegehrte." Zitat in: Wolf 1998, 66.

87 Zu Kenner: Vetters 1993. – Borchhardt 1994. – Kenner C. 2002. – Wlach 2010, 349. – Schörner H. 2020.

88 Zu Schober siehe unten, Universität Graz, Kap. 4.1.1.

89 Im Fach Ägyptologie konnte sich Gertrude Thausing noch vor Kriegsende 1945 habilitieren. – Zu Thausing: Holaubek 2002. – In der Klassischen Archäologie folgte Erna Diez 1948 in Graz.

90 Die ersten archäologischen Habilitationen in Wien nach 1945 waren fast 30 Jahre später Wilhelm Alzinger 1970, Robert Fleischer 1973, Werner Jobst 1976/77, Fritz Brein 1982; Hermann Vetters hatte sich 1965 für Römische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Altertumskunde habilitiert. Erst 2001 habilitierte sich Verena Gassner als erste Frau nach Hedwig Kenner im Fach Klassische Archäologie.

91 BA Berlin, ehem. BDC, NSDAP-Gaukartei; Aufnahme beantragt am 28.5.1938. Mitgliedsnummer 6.282.734.

92 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Kenner Hedwig: Verwaltungsstelle der wiss. Hochschulen in Wien an BMfU (Zl. 11.261/III-4b/46: Beurteilung Kenner nach § 21), 21.3.1946. – ÖStA, AdR, Unterricht, PA Kenner Hedwig, Verwaltungsstelle der wiss. Hochschulen in Wien an die Sonderkommission an der Univ. Wien, 22.5.1946. – Siehe auch Schörner H. 2020, 128.

93 UA Wien, PH PA Kenner Hedwig 4482, fol. 222.

94 UA Wien, PH PA Kenner Hedwig 4482, fol. 142: Fragebogen Kenner 1938 (Formblatt 2), 2.9.1938: VF: „vom Oktober 1934 bis März 1938, als einfaches Mitglied"; „im Mai 1933 zum Mitglied der NSDAP angemeldet". Im Mai 1938 gab Kenner eine „unterbrochene Mitgliedschaft" an, sie sei bereits Mitglied gewesen und wolle sie wieder beantragen: ÖStA, AVA, Unterricht, KB, NS-Fragebogen für Universitätsangehörige 1938: Kenner. Auf die Frage nach Angehörigkeit zu Vereinen gab Kenner hier an: „deutscher Schulverein Südmark, deutsche Studentenschaft, nationaler Verein der klassischen Philologen."

95 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Kenner Hedwig, Zl. 87394/48: Sitzungsprotokoll Sonderkommission II der Univ. Wien betr. Beurteilung Kenner (Vorsitzender Schima) „[…] bietet nach ihrer bisherigen Betätigung die Gewähr dafür, jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich einzutreten." – UA Wien, PH PA Kenner Hedwig 4482, fol. 228: Kenner habe sich auch „in den zahlreichen Fragebögen der Partei nie als illegal bezeichnet." – Siehe dazu auch Wlach 2010, 369.

96 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Kenner Hedwig, Zl. 87394/48, Berufung des BMfU vom 16.4.1946; Zl. 11261/III-4 b/46, gegen das Erkenntnis der Sonderkommission I. Instanz, Senat II der Sonderkommission an der Universität Wien vom 4.12.1945.

97 UA Wien, PH PA Kenner Hedwig 4482, fol. 141.

Minderbelastete unter das Amnestiegesetz[98] und wurde rehabilitiert. Nach Praschnikers Tod 1949 übernahm sie die Betreuung des Lehrbetriebes, bis im Jahr 1951 Otto Walter (1882–1965) zum Ordinarius ernannt wurde.

Hedwig Kenner hat es geschafft, sich als Frau in der Wissenschaft durchzusetzen. Als Nachfolgerin von Fritz Eichler war sie von 1961 bis 1980 Ordinaria in Wien. Im geisteswissenschaftlichen Bereich zählt sie zu den ersten ordentlichen Professorinnen an der Universität Wien.

Kenners Spezialgebiete waren das Theaterwesen, die römische Kunst und die Wandmalerei; nach 1945 verstärkt die provinzialrömische Kunst und ihre Wurzeln, die Kenner im Keltischen sah – Provinzialarchäologie als Teil der Heimatkunde. In späteren Jahren beschäftigte sie sich vor allem mit religionsgeschichtlichen Aspekten. Ihr Verständnis von Archäologie war altertumskundlich ausgerichtet, unter Miteinbeziehung der philologischen Quellen und der provinzialrömischen Denkmäler,[99] wobei ihre Vorstellung von der Antike – ebenso wie ihre Sicht auf die 1930er-Jahre – teilweise naiv und aus heutiger Sicht weltfremd anmutet. Ihr verklärter Rückblick auf die Atmosphäre im Archäologisch-epigraphischen Seminar am Beginn von Praschnikers Ordinariat im Jahr 1934 anlässlich der 100-Jahr-Feier des Instituts für Alte Geschichte und Klassische Archäologie 1976 zeigt entweder völliges Ignorieren der durch Gewalt geprägten Verhältnisse an der Universität oder eine dem Anlass entsprechend geschönte Darstellung: „Damit begannen für unser Institut harmonische, glückliche Zeiten, denn Praschniker war von seiner Studienzeit her mit Rudolf Egger […] befreundet und in seiner feinsinnigen, künstlerischen Art ein Gegenpol und gleichzeitig eine Ergänzung zu dem mehr alpinen, volksnahen Wesen von Rudolf Egger. Seit 1936 war ein dritter Freund, Josef Keil […] der dritte Vorstand unseres Institutes […].“[100]

Kenner wirkte insgesamt 45 Jahre am Institut und betreute ca. 70 Dissertationen.[101] Thema vieler Doktorarbeiten war die pompejanische Wandmalerei, worin sich auch Kenners Interesse für das Thema Wandmalerei zeigt, mit dem sie sich ursprünglich habilitieren wollte.[102]

1951 wurde der Jurist und Archäologe **Otto Walter** (1882–1965),[103] der frühere Zweigstellenleiter des Österreichischen Archäologischen Instituts in Athen und ab 1948 Extraordinarius in Innsbruck, zum Ordinarius für Klassische Archäologie an der Universität Wien ernannt. Walter war von 1921 bis 1923 in Athen neben seiner Funktion als Wissenschaftler auch Honorarkonsul, anschließend bis 1933 Generalkonsul gewesen. In der NS-Zeit, ab 1. April 1939, war die Wiener Zweigstelle in Athen an die Zweigstelle des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches (AIDR) angegliedert und Walter neben den beiden deutschen Direktoren Walther Wrede (1893–1990) und Karl Kübler (1887–1990) ein weiterer Direktor ohne klar beschriebenen Aufgabenbereich.[104] Walter war bei den griechischen Kolleg*innen beliebt und hoch angesehen. Er nahm nach 1933 Wissenschaftler jüdischer Herkunft am Athener ÖAI auf[105] und galt als einer der wenigen Archäologen, die sich während der deutschen Besetzung Griechenlands 1941 bis 1944 „korrekt“ verhielten. Als einziger deutschsprachiger Archäologe unterstützte er 1940 die griechischen Kollegen bei ihren Schutzmaßnahmen in den Museen.[106] Im Herbst 1944 musste er Athen verlassen und führte im Auftrag der Berliner Direktion des AIDR die Geschäfte der Athener Zweigstelle von Wien aus weiter.

Walter gehörte weder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen an. 1945 wurde er zum Honorarprofessor der Universität Wien ernannt und zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt. Mit 31. Dezember 1947 trat er im Alter von 65 Jahren als Beamter des ÖAI in den Ruhestand. 1948 wurde er an die Universität Innsbruck auf den zum Extraordinariat herabgestuften Lehrstuhl berufen, 1951 als Ordinarius an die Universität Wien. In den zwei Jahren seiner Professur von 1951 bis 1953 war er gemeinsam mit Josef Keil auch Direktor des ÖAI. Seine lange archäologische Laufbahn erstreckte sich wie bei vielen anderen Wissenschaftlern seiner Generation von der Monarchie über die Zwischenkriegszeit und die NS-Zeit bis in die Zweite Republik. Aber nur wenige – abgesehen von den Vertriebenen der NS-Zeit – hatten im Lauf der Jahrzehnte durch politische Ereignisse und Regimewechsel

98 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Hedwig Kenner, Zl. 87394/48.
99 Blakolmer 2021, 59.
100 Kenner H., Dobesch, Kirsten 1977, 6–7.
101 Blakolmer 2021, 60.
102 IKA Sammlungsakten: Kenner an Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), 27.5.1938.
103 Zu Walter: Eichler 1966. – Mitsopoulos-Leon et al. 1983. – Fittschen 1998. – Wlach 1998, 113–114. – Kankeleit, Gauss 2023.
104 Fittschen 1998, 59.
105 Kankeleit 2016a, 22–23. – Kankeleit, Gauss 2023, 54.
106 Kankeleit 2016a, 12.

derart schwierige Aufgaben zu bewältigen.[107] Otto Walter war einer der wenigen Wissenschaftler, die sich nicht dem NS-Regime andienten. Er bedauerte auch später die fehlende Bereitschaft seiner Zeitgenoss*innen zur Einsicht und zu Konsequenzen aus ihrem Fehlverhalten.[108]

3.1.2. Alte Geschichte

Lehrstuhl für Alte Geschichte:
Wilhelm Kubitschek: 1916–1929 Ordinarius, davor außerordentlicher Professor (Römische Altertumskunde, Epigraphik und Numismatik)[109]
Adolf Wilhelm: 1912–1933 Ordinarius für Griechische Altertumskunde und Epigraphik[110]
Rudolf Egger: 1929–1945 Ordinarius für Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik
Josef Keil: 1936–1950 Ordinarius für Griechische Geschichte, Epigraphik und Altertumskunde
Artur Betz: 1946 Titel eines außerordentlichen Professors, 1948–1975 Ordinarius für Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik
Fritz Schachermeyr: 1952–1966 Ordinarius für Griechische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik

„Wien war anders" – zu diesem Ergebnis kommt Martina Pesditschek in ihrer Untersuchung des Fachs Alte Geschichte in Wien während der NS-Zeit unter den Professoren Egger und Keil –, anders als in Graz und Innsbruck, wo ausgewiesene Nationalsozialisten die Lehrstuhlinhaber waren.[111]

Rudolf Egger (1882–1969)[112] war von 1912 bis 1929 „Sekretär" (wissenschaftlicher Assistent) am ÖAI, er habilitierte sich 1917 in Wien, wurde 1923 außerordentlicher, 1929 ordentlicher Professor für Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik an der Universität Wien. Egger lehrte vor allem lateinische Epigraphik und Altertumskunde des Ostalpenraumes und der Balkanländer, und war, wie viele andere Vertreter der Alten Geschichte an der Universität Wien, auch als Ausgräber tätig. Seit den 1920er-Jahren wurde er als der für Ausgrabungen in Österreich zuständige Altertumskundler angesehen. Aus diesem Grund wurde Egger 1935 zusätzlich zu seiner Professur zum „Mitdirektor" (2. Direktor) des ÖAI neben Praschniker ernannt, in der NS-Zeit war er neben Praschniker Zweigstellenleiter. Er war Mitglied des NS-Lehrerbundes seit 1. Jänner 1938, war also noch vor dem „Anschluss" beigetreten, und Mitglied der NSDAP mit Aufnahmedatum 1. Mai 1938.

In einem Fragebogen des Reichsstatthalters für Universitätsangehörige, von Egger am 7. Mai 1938 ausgefüllt und unterschrieben, gab er unter dem Punkt „Angehörigkeit bei Vereinen oder studentischen Korporationen" an: „Wiener akad. Turnverein (Deutscher Turnerbund 1919), akad. Landsmannschaft ‚Kärnten' (Waffenring).[113] Sonstige Vereine: wissenschaftliche."[114] Auf seine deutschnationale Einstellung weist auch die Mitgliedschaft bei der „Deutschen Gemeinschaft" in der Zwischenkriegszeit. Egger scheint in den Aufnahmelisten auf, ist als Mitglied zur Neuaufnahme im Februar 1926 vorgemerkt.[115]

Egger widmete sich als Althistoriker und Archäologe besonders den römischen und frühchristlichen Denkmälern der Alpen-, Donau- und Adrialänder. Pesditschek stellte fest, dass er in seinen Publikationen auch während der NS-Zeit größere Sympathie für das Römische Reich als für die germanischen Invasoren erkennen ließ[116] und charakterisierte ihn auch anhand von populärwissenschaftlichen Arbeiten „eher als einen friedliebenden, unheroischen und unpolitischen Menschen, der seinen politisch-gesellschaftlich wenig relevanten epigraphischen und archäologischen Forschungen am liebsten im Rahmen und im Schutze eines Imperium nach Art des Römischen ohne jede Störung durch Politik und Krieg

107 Liquidierung der Zweigstelle des ÖAI in Smyrna 1919/20; Leitung der nach Wien verlegten Zweigstelle Athen ab Herbst 1944, nachdem er 1939 an der Athener Zweigstelle quasi „degradiert" worden war. Offenbar musste er als eine Art Troubleshooter überall dort einspringen, wo „Not am Mann" war. 1944 musste er seine kranke Frau Olga, geb. Sakopoulos (Sakkopoulos) in Athen zurücklassen. Olga Walter starb im Februar 1948.

108 Siehe Brief Walter an das Ehepaar Christos und Semni Karousos am 17.11.1946, zitiert nach Kankeleit 2016b, 52: „Es ist so schade, dass so wenig Menschen jetzt den Mut haben, ihre frühere Einstellung zu bekennen und ev. zuzugeben, dass sie sich geirrt haben, und die Konsequenzen ziehen."

109 Zu Kubitschek (1858–1936): Egger 1937. – Pesditschek 1996, 74–83. – Pesditschek 2012d.

110 Zu Wilhelm (1864–1950): Keil 1952. – Pesditschek 1996, 58–66. – Schauer 1998, passim, bes. 33–35. – Pesditschek 2022.

111 Pesditschek 2010.

112 Zu Egger: Pesditschek 1996, 97–107. – Wlach 1998, 108–110. – Pesditschek 2010, bes. 290–307. – Pesditschek 2012b. – Pfefferle, Pfefferle 2014, passim, bes. 156–159 (Kap. „Von Carnuntum auf den Magdalensberg"), 287 (Biogramm).

113 Egger war im Jahr 1901 Mitbegründer der „Tafelrunde Deutscher Kärntner Hochschüler zu Wien", heute Akademische Landsmannschaft „Kärnten" zu Wien, der er bis zuletzt angehörte. – Vgl. Piccottini 1970, 571.

114 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, NS-Fragebogen für Universitätsangehörige 1938: Egger Rudolf.

115 Huber, Erker, Taschwer 2020, 112. – Staudigl-Ciechowicz 2023, 174.

116 Pesditschek 2010, 305.

nachgegangen wäre."[117] Seine NS-Aktivitäten sieht Pesditschek als eine wenig reflektierte Bereitschaft zu opportunistischem Verhalten. Das Beispiel Egger zeigt, dass weder eine formelle „Parteikarriere" noch eine sprachliche und kognitive Anpassung im populärwissenschaftlichen Bereich sicheren Aufschluss über die tatsächliche nationalsozialistische Durchdringung einer Wissenschaft geben können.[118]

Der Wiener Akademie der Wissenschaften gehörte Egger seit 1929 als korrespondierendes, seit 1937 als wirkliches Mitglied an. Er war Obmann der Limeskommission von 1941 bis 1945. Die Limeskommission bzw. Egger als ihr Obmann sollte sich mit der Herstellung der Kartenblätter für die römische Periode an dem vom Gauleiter von Niederdonau geplanten historischen Atlas Niederdonau beteiligen.[119] Am „Gauatlas Niederdonau"[120] wurde seit 1940 gearbeitet. Die Vorarbeiten dafür bildeten eine Grundlage für den ab 1951 erschienenen „Atlas Niederösterreich".[121]

Egger hat im April 1945 bis zuletzt Rigorosen abgenommen. Hermine Thaller (1921–2018)[122] war wahrscheinlich die letzte Schülerin, die das Studium bei ihm abschließen konnte. Ihre Dissertation *Die Bevölkerung Noricums* reichte sie im April 1945 ein. Als Referenten zur Begutachtung sind Egger und Keil genannt, als Datum ist der 3. April 1945 eingetragen.

Eggers Grundeinstellung war national und katholisch-konservativ, „Heimat" und „Humanismus" waren Leitbegriffe für ihn. Auffallend ist Eggers Verbundenheit mit seiner „Kärntner Heimat", bzw. der Heimat seiner Vorfahren, die er selbst betont und die auch von Biograf*innen gerne hervorgehoben wird. Egger verstand sich dabei wohl speziell als „Deutsch-Kärntner".[123] Geboren ist er in Bruck an der Mur als Sohn von Kärntner Eltern, die aufgrund der beruflichen Laufbahn des Vaters (Beamter des österreichischen Steuerdienstes) in der Steiermark lebten. Egger besuchte in Villach das Gymnasium. Verwandtschaft hatte er offenbar in Wörschach im Ennstal in der Steiermark, wo er regelmäßig im Sommer einige Zeit verbrachte. Nach Wörschach setzte er sich am 4. April 1945 angesichts der herannahenden sowjetischen Armee ab[124] und kehrte erst im Herbst nach Wien zurück.[125]

1945 wurde Egger wegen seiner Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund als Altparteigenosse und „Illegaler" eingestuft und vorzeitig aus dem Dienst entlassen, 1947 in den dauernden Ruhestand versetzt.[126] Seine Rechtfertigung und Begründung des Beitritts zum NS-Lehrerbund war, dass er auf Empfehlung von Arthur Marchet (1892–1980),[127] des Dozentenführers der Universität Wien, die Mitgliedsbeiträge ab Jänner 1938 nachträglich bezahlt habe.[128] Marchet leitete bereits während des Verbots der NSDAP eine illegale Zelle des NSLB. Gegen seine Mitgliedschaft beim NS-Lehrerbund ab 1. Jänner 1938,

117 Pesditschek 2010, 306. – Dem ist im Wesentlichen zuzustimmen, wenn auch die Eigenschaft „friedliebend" einen Gegensatz zur Mitgliedschaft im Waffenring der Kärntner Landsmannschaft darstellt. Egger dürfte jedenfalls kein machtbewusster Wissenschaftler wie später sein Schüler Hermann Vetters gewesen sein.

118 Ash, Niess, Pils 2010b, 40. – Pesditschek 2010, 315. – Siehe auch unten, Kap. 3.3.3: Exkurs zur Mitgliedschaft bei der NSDAP.

119 Archiv ÖAI Wien, Akten 1940/41, Tgb. 2255/40_16-01: Hugo Jury, Reichsstatthalter in Niederdonau, an Egger, 15.11.1940: Einladung zu einer Besprechung zum geplanten Gauatlas Niederdonau unter der Leitung von Hugo Hassinger und Fritz Bodo am 20.11.1940.

120 Zum „Gauatlas Niederdonau" vgl. Lechner 2004, 53–58. – Svatek 2008, 92. – Svatek 2015, 255–256.

121 Der Atlas von Niederösterreich wurde schließlich von der Akademie der Wissenschaften, Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau, und vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich herausgegeben: Arnberger 1951–1958. – Die Blätter mit Darstellung der prähistorischen, römerzeitlichen und frühgeschichtlichen Fundorte stammen u. a. von H. Ladenbauer-Orel, H. Mitscha-Märheim, G. Mossler, H. Vetters und K. Willvonseder. Im Blatt 34 „Die Römerzeit in Niederösterreich" sind die Römerfunde von H. Vetters, die Germanenfunde von H. Mitscha-Märheim verzeichnet. – Erläuterungen zur Karte bei Vetters 1957. – Zur Geschichte des Kartenwerks siehe Arnberger 1987.

122 Zu Hermine (Herma) Stiglitz-Thaller: Kandler 2018. – Gassner 2021. – UA Wien, PH RA Thaller Hermine 16.035.

123 Zu Egger und seinem Betonen der „Kärntner Heimat" siehe auch Pesditschek 2010, 290 und Anm. 12. – Erstaunlicherweise findet sich in den mir bekannten Archiven, die (Personal-)Akten von Egger verwahren (UA Wien, PH PA Egger Rudolf 1528; ÖStA, AdR, Unterricht, PA Egger Rudolf) zwar das „Formblatt 3", welches biografische Daten über seine Ehefrau Delia, geb. Ladstätter und deren Vorfahren enthält, nicht jedoch das „Formblatt 2", das Auskunft über Eggers eigene Vorfahren geben könnte.

124 Keil an Dekanat, Bericht über Personalstand und Zustand von Seminar und Sammlung, 1.5.1945 (Archiv Institut für Alte Geschichte): Egger habe als Begleiter einer gebrechlichen alten Bekannten Wien verlassen und sich zu seiner evakuierten Familie nach Wörschach (Obersteiermark) begeben (hs. Zusatz: „am 4. April 1945"), von wo er seither nicht zurückkehren konnte.

125 Pesditschek 2010, 300. – Die Abreise aus Wien und Versuche, zurückzukehren werden von Egger ausführlich in einem Schreiben an den Dekan der phil. Fak. am 19.8.1945 geschildert: UA Wien, PH PA Egger Rudolf 1528, fol. 74.

126 Pesditschek 2010, 303.

127 Zu Marchet: Pertlik, Schroll 2003. – Pospichal 2023, 189: Marchet zog sich schon vor Kriegsende von seinen Amtsgeschäften an der Universität als Dekan und Dozentenbundführer zurück und setzte sich nach Seeboden am Millstätter See ab, wo seine Familie ein Feriendomizil besaß. – Pospichal 2024.

128 Pfefferle, Pfefferle 2014, 157, merken dazu an, dass diese Begründung öfters in den Quellen auftaucht: „Es handelte sich allerdings auch um eine vom Gaudozentenführer Marchet den Beitrittswilligen vom Frühjahr 1938 angebotene ‚Gefälligkeit' (mit Nachzahlung der Mitgliedsbeiträge), die […] für manche Professoren offenbar schwer abzuschlagen war."

die Egger die Kategorie „Illegaler“ und die Entlassung eingebracht hatte, argumentierte er am 8. August 1946 in einem ausführlichen Schreiben an den Liquidator und legt u. a. eine Kopie des vorläufigen Mitgliedsausweises des NS-Lehrerbundes bei, auf welchem die im April 1938 nachträglich bezahlten Beiträge von Marchet bestätigt wurden.[129]

Eggers Mitgliedschaft an der Akademie der Wissenschaften wurde 1945 als ruhendgestellt erklärt. Das Amnestiegesetz von 1948 ermöglichte die Reaktivierung, im Mitgliederverzeichnis für 1948 scheint sein Name wieder auf.[130] 1952 wurde er zum Ehrenmitglied des ÖAI ernannt.

Egger war nach seiner Pensionierung weiterhin wissenschaftlich aktiv und übernahm im Auftrag des Landes Kärnten 1948 die Leitung der Ausgrabungen auf dem Magdalensberg,[131] die er zunächst gemeinsam mit Praschniker und nach dessen Tod 1949 alleine innehatte. Sein Einfluss in den Wiener Altertumswissenschaften und in seinem Kärntner Arbeitsgebiet blieb auch nach seiner Pensionierung sehr groß.[132] Zweifel und Kritik an Eggers wissenschaftlichen Ergebnissen, Schlussfolgerungen und Interpretationen, die von der „akademischen Enkelgeneration“ später geäußert wurden, blieben bei manchen seiner Schüler*innen bis in die 1980er-Jahre ein Tabu.

Ordinarius auf dem zweiten althistorischen Lehrstuhl in Wien war **Josef Keil** (1878–1963).[133] Er habilitierte sich 1920 in Wien und wurde 1925 zum außerordentlichen Professor für Griechische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik in Wien ernannt. 1926 bis 1935 hatte er die Leitung der österreichischen Ausgrabungen in Ephesos inne, auch während seiner Zeit als Ordinarius in Greifswald 1927 bis 1935. Keil lehrte also bereits in Greifswald seit 1933 unter NS-Herrschaft, als Jüdinnen und Juden zunehmend vom Studium ausgeschlossen wurden. 1936 kehrte er als ordentlicher Professor an die Universität Wien zurück. 1950 wurde er in den Ruhestand versetzt, gleichzeitig zum Honorarprofessor ernannt (1950/51) und mit der Vertretung der Lehrkanzel betraut. Er war außerdem von 1949 bis 1951 Direktor des ÖAI, Mitdirektor von 1951 bis 1956, Generalsekretär an der Akademie der Wissenschaften von 1945 bis 1959.[134] Keil war national und großdeutsch eingestellt; er war kein NSDAP-Mitglied, galt aber – im NS-Jargon – als „verlässlicher Volksgenosse“.[135]

Im Fragebogen für den Antrag auf Verleihung des Treudienstehrenzeichens 1942 fügte Keil zum Punkt 12 („Auszeichnungen“) zusätzlich zu militärischen Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg eine Ergänzung an, die ihm offenbar wichtig war: „Entlassungsurkunde, bei meinem Abgang von Greifswald nach Wien ‚Im Namen des Reichs. Ich entlasse Sie auf Ihren Antrag aus dem preußischen Landesdienst. Ich spreche Ihnen für Ihre erfolgreiche akademische Wirksamkeit und der dem Reich geleisteten treuen Dienste meine Anerkennung und meinen besonderen Dank aus. Berlin, den 16. Januar 1937. Der Führer u. Reichskanzler. Gez. Hermann Göring. gez. Ad. Hitler‘“.[136]

Ende März 1946 wurde Keil vorübergehend vom Ministerkomitee enthoben,[137] da er im Sommersemester 1944 das Amt des Prodekans der Philosophischen Fakultät und des Studienberaters für Wehrmachtsurlauber innegehabt hatte. Die Enthebung wurde bereits mit 1. April 1946 nach telefonischer Intervention durch Otto

---

129 ÖStA, AdR, BMfU, Zl. 17683/47 im Akt: 34267/III-8/47: „Ich habe dem NS-Lehrerbund tatsächlich überhaupt nicht angehört, sondern mich lediglich laut beigelegter Bestätigung am 25. April 1938 um die Aufnahme beworben, die mir schliesslich abgelehnt worden ist, wie ich bereits in meiner Eingabe vom 5. Oktober 1945 ausgeführt habe. Wenn von mir am 25. April 1938 Beiträge für Januar bis April 1938 abverlangt und bezahlt wurden, so kann gerade nach der Art der Bestätigung von einer Angehörigkeit seit 1. Januar 1938 nicht die Rede sein. Ich bitte darüber Herrn Professor A. M a r c h e t [im Original gesperrt] einzuvernehmen. Der Beweggrund für mein Ansuchen um Aufnahme in den NS-Lehrerbund lag in meinem Fache; ich wollte mich für das humanistische Gymnasium einsetzen, da ich die Folgen des im Deutschen Reiche vorgenommenen Abbaues der humanistischen Gymnasien kannte: Dutzende von Hörern aus dem Reiche, welche vor 1938 bei mir studierten, konnten mangels Vorbildung dem Unterricht nicht folgen.“

130 Fengler 2013, 216.

131 Siehe auch: Pfefferle, Pfefferle 2014, bes. 156–159.

132 Vgl. Weber 1986, 379: über Eggers Einfluss auf Betz.

133 Zu Keil: Pesditschek 1996, 108–119. – Wlach 1998, 111–112. – Pesditschek 2010, 307–315. – Pesditschek 2012c. – Pfefferle, Pfefferle 2014, 293 (Biogramm). – Taeuber 2021.

134 Siehe die Tabelle bei Klos 2022, 360.

135 ÖStA, AdR, Zivilakten NS-Zeit, BMI, GA Keil Josef Zl. 78.607: Beurteilung. Keil wird als verlässlicher NS-Volksgenosse bezeichnet, der sich nicht am politischen Leben beteiligt, da er mit Berufsarbeit überlastet ist (fol. 7). Gaupersonalamt, 5. Mai 1939: Keil sprach sich schon vor dem Umbruch für die NSDAP aus; ist in Professorenkreisen als nationaler Mann bekannt (fol. 8). Eine Auskunft an den Dozentenbundführer Marchet am 27. April 1939 lautet: „Keil kam 1936 aufgrund eines normalen Vorschlages von Greifswald nach Wien, wo er als Sudetendeutscher seine zweite Heimat gefunden hat. War immer national und antisemitisch eingestellt, so dass gegen ihn keinerlei politische Bedenken vorliegen.“ (fol. 11).

136 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Keil Josef 10/45, fol. 19r; 4.7.1942.

137 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Keil Josef 10/45, fol. 27: Verwaltungsstelle der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien (Zl. 3847-Ia) an Zentralbesoldungsamt, 29.3.1946: „Das Bundeministerium für Unterricht hat fernmündlich bekanntgegeben, daß die nachstehend bezeichneten Professoren mit Wirksamkeit vom 29. März 1946 von dem zur Entnazifizierung bestellten Ministerkomitee ihres Amtes enthoben wurden und zwar von der Universität:“ von der phil. Fak: Friedrich Kainz, Josef Keil, Kurt Leuchs, Johannes Mewaldt.

Skrbensky (1887–1952), Sektionschef im Unterrichtsministerium, zurückgezogen.[138] 1945 gab es auch eine Anschuldigung gegen Keil, das Verbrennen von Akten (belasteter Naziprofessoren) an der Universität angeordnet zu haben;[139] er wurde daraufhin von der Staatspolizei einvernommen. Dem Rektor der Universität, Ludwig Adamovich (1890–1955),[140] berichtete er am 15. Jänner 1946 zu diesem Vorwurf: „[…] daß ich in den letzten Wochen vor dem Russeneinmarsch die Geschäfte des Dekans der Philosophischen Fakultät führte, da der Dekan [GW: Arthur Marchet] nicht zurückgekehrt war. Verbrannt wurden „ut aliquid fecisse videatur" [GW: Damit es (wenigstens) den Anschein habe, als sei etwas geschehen.] Formulare, die sich auf die Geheimhaltung von Dissertationen bezogen. Die Dissertationen selbst habe ich nicht nur nicht vernichtet, sondern zu mir genommen und nachher dem Dekanat wieder zurückgestellt, da ich es für einen Unsinn hielt, diese Dissertationen zu vernichten."[141] Keil geht nicht näher auf diese eigenartige Erklärung ein, gibt keine Begründung, warum überhaupt etwas verbrannt werden sollte.

Für Nähe zum NS-Gedankengut oder zumindest konservatives Festhalten an alten Strukturen und Netzwerken spricht auch, dass er sich nach 1945 in allen seinen Funktionen für die Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten einsetzte, z. B. für seinen Schüler Franz Miltner.[142]

Keil galt im universitären Umfeld als integrer Demokrat. Nach Kriegsende 1945 hatte er vorübergehend die Funktion eines provisorischen Rektors (ab 18. April), bis Ludwig Adamovich Ende April zum Rektor gewählt wurde.[143] Auch der als Jude vertriebene Alphons Barb äußerte sich positiv über Keil: „Er war auch einer der ganz wenigen, die den Mut hatten, bei der Nazi-Geschichte nicht mitzutun."[144] Es gibt also eine Diskrepanz zwischen der Beurteilung durch offizielle NS-Stellen und Keils Einsatz für Nationalsozialisten nach 1945 einerseits und der Beurteilung durch Betroffene/Opfer des NS und der Wahrnehmung Keils ab 1945 andererseits. Keil war ein Repräsentant der speziellen akademischen Gemeinschaft, die sich in der deutsch-nationalen, antisemitischen und antidemokratischen Atmosphäre der Zwischenkriegszeit entwickelte.[145] Als diplomatisch und geschickt agierender „schlauer Fuchs" hat er es offenbar verstanden, es allen Seiten recht zu machen. Keil war im Wissenschaftsbereich sehr einflussreich, er hat eher im Hintergrund die Fäden gezogen und dürfte seine Funktionen im Sinne der Institute, der Universität, der Lehre, des Faches usw. – wie er es als richtig ansah – übernommen und ausgeübt haben. Als griechischer Epigraphiker behandelte er in seinen Aufsätzen und Einzelstudien vor allem Prosopografisches, Topografisches und Religionsgeschichtliches, aber kaum Themen aus der Makrohistorie.[146]

Habilitationen im Fach Alte Geschichte erlangten an der Universität Wien während der NS-Zeit **Artur Betz** (1905–1985)[147] und Erich Swoboda.[148] Betz, geboren in Reghin/Sächsisch-Regen (Siebenbürgen, Rumänien; ehem. Österreich-Ungarn), hatte in Wien studiert und 1932 promoviert. Er war zunächst Bibliothekar am Archäologisch-epigraphischen Seminar, 1939 wissenschaftliche Hilfskraft, von 1940 bis 1948 wissenschaftlicher Assistent. Das Habilitationsverfahren, in dem Betz die Voraussetzungen für die Lehrbefugnis bereits 1939 erbracht hatte, musste aufgrund der inzwischen erlassenen Reichshabilitationsordnung neu aufgenommen werden.[149] Im April 1940 wurde er zum

138 Das Rektorat der Univ. Wien (Adamovich) meldet am 1.4.1946 an die Verwaltungsstelle der wiss. Hochschulen in Wien: „Die von mir mitgeteilte Enthebung des o. Prof. Dr. Josef Keil wurde laut telefonischer Mitteilung des Bundesministeriums für Unterricht (Sektionschef Dr. SKRBENSKY) zurückgezogen." (ÖStA, AdR, Unterricht, PA Keil Josef 10/45, fol. 29). – Pesditschek 2010, 312. – Pfefferle, Pefferle 2014, 110. – Zu Skrbensky: Pfefferle, Pfefferle 2024.

139 Laut Angabe des Archivars Fritz Reinöhl. – Siehe Wiener Montag 1946, 3. – Stifter 2014, 343 und Anm. 1463. – Taschwer 2015a, 72 und Anm. 417. – Rudolf, Scherrer P. 2024, 235, zu Fritz Reinöhl und dieser Anordnung: 327 und Anm. 438–439.

140 Zu Adamovich: Huber 2024.

141 ÖStA, AdR, BMfU, Zl. 2070/46: Keil an Adamovich, 15.1.1946.

142 Zu Miltner siehe unten, Universität Innsbruck, Kap. 5.2.

143 Pesditschek 2012c, 648.

144 Kommentar Barb zu Keils Tod in einem Brief an Richard Pittioni (UA Wien, NL Pittioni, Korrespondenz, Schachtel 176, Mappe 2, Barb an Pittioni, London, 7.1.1964). – Zu Barb siehe unten Kap. 3.1.4. – Kommentare von Zeitgenossen sind aber generell mit Vorbehalt zu betrachten; vgl. im Briefwechsel Barb – Pittioni auch die Kommentare Barbs zum Tod von Eduard Beninger am 11.12.1963: „Die Nachricht vom Tod Beningers hat mich sehr betroffen […]. Daß ich ihn selbst gut leiden konnte (trotz seiner gelegentlichen Aggressivität) und ihm auch zu Dank verpflichtet war (aus der Nazi-Zeit), weißt Du ja." (Schachtel 176, Mappe 2); und zum Tod von Oswald Menghin am 31.1.1974: „Von Menghins Tod erfuhr ich erst durch Dich. I.I.P. [sic – R.I.P.?] Er hat sich, auch noch in der Nazi-Zeit mir gegenüber stets freundlich gezeigt. […] Ich selbst habe noch nach Kriegsende gelegentlich mit ihm nach Argentinien korrespondiert." (Schachtel 176, Mappe 1).

145 Rudolf, Scherrer P. 2024, 232.

146 Pesditschek 2012c, 648.

147 Zu Betz: Pesditschek 1996, 120–129. – Wlach 2024b.

148 Zu Swoboda siehe unten, Universität Graz, Kap. 4.1.2.

149 Pesditschek 1996, 124.

Dozenten neuer Ordnung für Römische Geschichte und lateinische Epigraphik ernannt.[150]

1940 bis 1943 war Betz zur Wehrmacht eingezogen und leistete Kriegsdienst.[151] Eine Vertretung des Lehrstuhls für Alte Geschichte in Jena 1942/43 durch Betz konnte die Universität Wien abwenden, da er einerseits am Seminar in Wien unentbehrlich war, andererseits dürfte sein Gesundheitszustand – wohl infolge des Militärdienstes – labil gewesen sein.[152] Am 5. Jänner 1943 wurde er aus der Wehrmacht entlassen. Betz war weder Mitglied noch Anwärter der NSDAP; er war Mitglied bei der NS-Volkswohlfahrt (NSV) und beim Reichsbund der Deutschen Beamten (RDB).

Seit Sommersemester 1945 supplierte Betz die Übungen an der Lehrkanzel für Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik, seit 1947 auch einen Teil der Vorlesungen, da der Ordinarius Egger wegen seiner Einstufung als Altparteigenosse der NSDAP 1945 entlassen und 1947 in den Ruhestand versetzt wurde. 1946 musste Betz' Lehrbefugnis erneut überprüft werden. Er erhielt den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors, bei gleichzeitiger Erweiterung der Lehrbefugnis, und wurde 1948 als Nachfolger Eggers auf den Lehrstuhl für Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik berufen. Im Dezember 1972 erhielt er das Goldene Ehrenzeichen der Universität Wien, 1975 wurde er emeritiert.

Hauptarbeitsgebiete von Betz waren die lateinische Epigraphik, Verwaltung und Militär im römischen Reich. Für das Archäologisch-epigraphische Seminar war Betz auch durch seine enge Beziehung zum Südosten – besonders zum Raum Siebenbürgen – und durch seine Sprachkenntnisse (Ungarisch und Rumänisch) ein wichtiger Mitarbeiter. Nach 1945 war er neben Josef Keil der einzige nicht durch NS-Mitgliedschaft belastete Wissenschaftler des Seminars.

150 UA Wien, PH PA Betz Artur 3948, fol. 119: Kurator an Rektor Wien, 31.7.1940. – ÖStA, AdR, Unterricht, PA Betz Artur K 12/51, fol. 135.

151 Wehrmacht: Militärdienst bei der Luftwaffe: Luftnachrichtentruppe in Deutsch-Wagram 1.8. bis 10.9.1940; 5.1.1942 bis 5.1.1943 zuerst in Tulln als Flieger, dann in der Kanzlei (Versetzung von Langenlebarn nach Wien; von F. Knoll beantragt; laut Pesditschek 1996, 124). – Siehe ÖStA, AdR, Unterricht, PA Betz Artur K 12/15, fol. 158 und 159: Personalnachrichten 15.10.1942.

152 Die Zeit bei der Wehrmacht dürfte Auswirkungen auf Betz' psychische Gesundheit gehabt haben. Egon Braun, der ebenfalls zur Wehrmacht eingerückte Assistent des ÖAI, schrieb am 1.9.1940 aus Frankreich (Stationierung in einem Gefangenenlager in der Nähe von Nancy) an die Zweigstelle Wien, er habe gehört, dass Betz einen Nervenzusammenbruch erlitten habe (Archiv ÖAI Wien, Akten 1940/41, Tgb. 2167/40_70).

3.1.3. Studierende und Absolvent*innen der Archäologie und Alten Geschichte in Wien

Die Studierendengeschichte stand nicht im Fokus dieser Arbeit, hier seien einige Aspekte zu Studierenden bzw. Absolvent*innen erwähnt:[153] Von den in den 1920er- bis 1940er-Jahren in den Fächern Archäologie und Alte Geschichte promovierten Frauen konnten sich nur Hedwig Kenner und Herma Stiglitz-Thaller dauerhaft in der Wissenschaft etablieren, Kenner an der Universität, Stiglitz am Österreichischen Archäologischen Institut. Von den männlichen Dissertanten dieser Zeit blieb Betz an der Universität; Hermann Vetters (1915–1993; Promotion 1939) machte auch an der Universität Karriere, zusätzlich zu seiner Funktion als ÖAI-Direktor und Grabungsleiter von Ephesos. Rudolf Noll (1906–1990; Promotion 1930) und Rudolf Sunkowsky (1910–1957; Promotion 1939) waren an der Antikensammlung des KHM tätig.[154]

3.1.4. Von der Universität Wien / aus Wien vertriebene Altertumswissenschaftler*innen

Einer der aus politischen oder rassistischen Gründen verfolgten und von der Universität Wien vertriebenen Wissenschaftler ist Edmund Groag (1873–1945),[155] Privatdozent für Römische Geschichte, seit 1925 mit dem Titel eines außerordentlichen Professors, dem 1938 die Lehrbefugnis entzogen wurde. Von seinem Posten an der Nationalbibliothek war er 1936 in den endgültigen Ruhestand versetzt worden. Sein Vertrag als Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften (Arbeit an der *Prosopographia Imperii Romani*) wurde im Jänner 1939 gekündigt. Groag galt als „jüdisch", seine Frau als „Arierin", daher konnte das Ehepaar in seiner Wohnung bleiben und überleben, Groag starb aber kurz nach der Befreiung im August 1945.

Margarete Mostny (Mostny-Glaser) (1914–1991)[156] zählt zu den von der Universität Wien vertriebenen Studierenden. Ihre Fächer waren Ägyptologie, Afrikanistik und Urgeschichte, ihre Dissertation wurde von Wilhelm Czermak (1889–1953)[157] und Camillo Praschniker beurteilt und im Dezember 1937 approbiert. Der „Anschluss" 1938 verhinderte

153 Zu Studierenden der Klassischen Archäologie in Wien und ihren Abschlüssen von 1898 bis 1951: Schörner H. 2018. – Zu den Wiener Dissertationen aus Klassischer Archäologie und Alter Geschichte siehe Wlach 2010, 363. – Zu den von Praschniker betreuten Dissertationen: Wlach 2019, 357–360.

154 Wlach 2023.

155 Zu Groag: Wachtel 2012. – Kniefacz Gedenkbuch Groag. – Gedenkbuch ÖAW Groag.

156 Zu Mostny: Kniefacz, Posch 2018. – Erker 2021b. – Kniefacz, Posch 2025.

157 Zu Czermak: Kniefacz 2025a.

den Abschluss ihres Studiums. Sie musste die Universität mit einer approbierten Dissertation, aber ohne akademischen Abschluss verlassen. In Brüssel konnte sie ihre Studien fortsetzen und dort 1939 in Philologie und Altorientalischer Geschichte promovieren. Mostny emigrierte nach Chile, wo sie sowohl am Naturhistorischen Nationalmuseum als auch an der Universität Karriere machte. 2013 wurde zu ihrem Andenken der Grete-Mostny-Dissertationspreis der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien gestiftet, der seither jährlich verliehen wird.[158]

Josefa Spitzer (1914–1986), mosaischen Glaubens, dissertierte bei Praschniker und Egger und promovierte im Juli 1937. Im September 1938 flüchtete sie in die Tschechoslowakei, im August 1939 gelang ihr die Ausreise nach England.[159]

Die Dissertation der als „Mischling 1. Grades" eingestuften Elisabeth Laizner (1915–2004) wurde im März 1939 von Praschniker und Keil begutachtet. Laizner konnte am 3. Mai 1939 noch promovieren und emigrierte danach über die französische Schweiz, Frankreich und Portugal in die USA.[160]

Ebenfalls aus rassistischen Gründen vertrieben wurden die in Wien ausgebildeten Altertumswissenschaftler Anton (Anthony) Raubitschek (1912–1999)[161] und Alphons Barb (1901–1979).[162] Barb, ein Absolvent des Archäologisch-epigraphischen Seminars, war bis 1938 als Landesarchäologe am Burgenländischen Landesmuseum tätig. Er konnte 1939 nach England flüchten und fand dort ab 1949 eine neue berufliche Heimstätte an der wissenschaftlichen Bibliothek des Warburg-Instituts der Universität London.

Raubitschek, jüdischer Herkunft, studierte in Wien Altertumswissenschaften und Klassische Philologie, verbrachte 1934/35 ein Jahr als Hauslehrer in Athen, um nebenbei seine Arbeiten über die Inschriften der Akropolis fortzusetzen.[163] Er promovierte 1935 bei Johannes Mewaldt (1880–1964) und Karl Mras (1877–1962).[164] 1936 verbrachte er fünf Monate mit einem Stipendium in Athen und beschäftigte sich speziell mit den Postamenten der archaischen Weihgeschenke auf der Athener Akropolis. Ab Oktober 1937 forschte er wiederum in Athen. Er kehrte Anfang 1938 nach Wien zurück, erhielt aber noch im März 1938 eine Einladung des amerikanischen Epigraphikers Benjamin Meritt (1899–1989) nach Princeton an das *Institute for Advanced Study*. Raubitschek folgte dieser Einladung und traf im September 1938 in den USA ein. Davor nahm er am 1. Internationalen Epigraphiker-Kongress teil, der von 31. August bis 4. September 1938 in Amsterdam stattfand. 1942 erhielt er eine Professur in Yale und 1963 in Standford. 1985 kehrte er für eine Gastprofessur nach Wien zurück.

3.2. Ur- und Frühgeschichte in Wien

Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte:
Oswald Menghin: 1918 Extraordinarius, 1922–1945 Ordinarius für Urgeschichte des Menschen, gleichzeitig 1930–1933 Gastprofessor an der Universität Kairo
Kurt Willvonseder: apl. Professor 1943
Franz Hančar: apl. Professor 1944
Richard Pittioni: 1946 außerordentlicher Professor, 1951–1976 Ordinarius

Assistenten:
Leonhard Franz: 1925–1929
Richard Pittioni: 1929 bis 30.11.1937
Otto Seewald: 1.1.1938–30.6.1939
Siegfried Gutenbrunner: 1.7.–31.10.1939
Christian Pescheck: 1.11.1939 bis Kriegsende 1945
Franz Eppel:[165] 1946–1949
Fritz Felgenhauer: 1950–1964

Unbesoldete Assistenten (2. Assistentenstelle):[166]
Herbert Mitscha-Märheim: 1923–1926
Wilhelm Jenny: 1.10.1926 bis 1930
Kurt Willvonseder: 1.10.1930–30.6.1937

An der Universität Wien erhielt Moritz (Moriz) Hoernes (1852–1917)[167] im Jahr 1892, als erster Universitätslehrer Europas, die umfassende Lehrbefugnis für „Prähistorische Archäologie". Auf Hoernes geht auch die Studiensammlung des urgeschichtlichen Instituts zurück, die 1912

158 Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, Grete-Mostny-Dissertationspreis, https://hist-kult.univie.ac.at/ueber-uns/preise-und-auszeichnungen/grete-mostny-dissertationspreis/ (letzter Zugriff 22.9.2025).

159 Wlach 2019, 346 und Anm. 189. – Posch Gedenkbuch Spitzer. – Die Abbildung 17 in Wlach 2019, 347 zeigt Camillo Praschniker und seine Mitarbeiter*innen Josefa Spitzer, Hedwig Kenner und Anton Raubitschek 1935 in Sopron und nicht, wie irrtümlich in der Bildunterschrift angegeben, Hans Deringer.

160 Wlach 2019, 358 und Anm. 258. – Posch Gedenkbuch Laizner.

161 Wegeler 1996, 382. – Siewert 1999. – Wlach 2019, 345 und Anm. 184. – Raubitschek, Lateiner 2014.

162 Zu Barb: Wlach 2015.

163 Praschniker an Wotschitzky, 27.6.1946, Archiv ÖAI Wien, NL Praschniker.

164 UA Wien, PH RA Raubitschek Anton 12.594.

165 Zu Eppel: Urban 2021, 275–276.

166 Felgenhauer 1965, 25.

167 Zu Hoernes: Felgenhauer 1965, 10–23. – Brückler, Nimeth 2001, 112. – Urban 2003, 19–21. – Lippert 2024.

durch Ankauf der Privatsammlung von Matthäus Much (1832–1909) erheblich erweitert werden konnte.[168] Aus der Studiensammlung entstand 1917 das „Prähistorische Institut"; damit war die Prähistorie als eigenständige Disziplin institutionalisiert. Das Prähistorische Institut wurde 1924 umbenannt in „Urgeschichtliches Institut", 1963 in „Institut für Ur- und Frühgeschichte", was die Erweiterung in die frühgeschichtliche Epoche ausdrückt. Der Name des Instituts lautet heute (2025) „Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie".

Nach Hoernes' Tod übernahm **Oswald Menghin** (1888–1973)[169] 1918 zuerst als außerordentlicher, ab 1922 als ordentlicher Professor den Wiener Lehrstuhl für Prähistorische Archäologie.

Das Fach Urgeschichte war schon in den 1920er-Jahren sehr populär. Ein Grund dafür könnte die in der Gesellschaft aufgrund zunehmender Nationalisierung verstärkte Hinwendung zur eigenen, „vaterländischen" Geschichte und weniger zur antiken Geschichte der Mittelmeerländer sein. Menghin war bestrebt, das Fach weiter zu popularisieren. Er gründete 1923 die Reihe *Urgeschichtliche Volksbücher*. Der erste Band dieser Reihe behandelte die *Rassenkunde mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Volkes*.[170] Unter dem Titel *Geist und Blut* wurde 1933 eine Sammlung von Menghins politischen Vorträgen publiziert,[171] die ebenso wie seine Reden als Rektor der Universität Wien[172] die rassistische und antisemitische Weltanschauung und Geisteswelt Menghins zeigen. Als Ordinarius für Urgeschichte, Dekan der Philosophischen Fakultät 1928/29, Rektor 1935/36, ordentliches Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften und Obmann der Prähistorischen Kommission gehörte er während der Zwischenkriegszeit und der NS-Zeit zu den einflussreichsten Personen in der prähistorischen Forschung Österreichs.

Von 1930 bis 1933 war Menghin an der Universität in Kairo als Gastprofessor tätig und in Ägypten an verschiedenen Ausgrabungen beteiligt.[173] Von 1932 bis 1938 war er außerdem Direktor der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien (NHM), vereinigte also gleichzeitig mehrere einflussreiche Funktionen in seiner Person. Lehrveranstaltungen an der Wiener Universität wurden auch von seinen Assistenten abgehalten,[174] im NHM wurde er von Eduard Beninger vertreten.

Menghin gilt als Vertreter einer großdeutsch eingestellten national-katholischen Richtung und gehörte mehreren antisemitischen Netzwerken an: der Deutschen Gemeinschaft, dem Deutschen Klub und der „Bärenhöhle".[175] Auf die Frage nach seiner Mitgliedschaft bei Vereinen, Verbänden oder Korporationen gab er im Mai 1938 an, er sei 1934 aus spezifisch katholischen Vereinen ausgetreten.[176] Menghin zählt zu den akademischen Wegbereitern des Nationalsozialismus in Österreich und nutzte seine Netzwerke für seine Karriere ab März 1938. Im September 1939 beantragte er die Aufnahme in die NSDAP, sein Erfassungsantrag wurde aber zurückgestellt, u. a. weil er dem Cartellverband und einem Geheimbund angehört haben soll.[177] Erst am 1. Juli 1940 wurde er als Parteimitglied aufgenommen.[178] Durch die Mitgliedschaft in der Deutschen Gemeinschaft hatte er seit den 1920er-Jahren Beziehungen zu Arthur Seyß-Inquart (1892–1946),[179] dem späteren Kurzzeit-Bundeskanzler (12.–13. März 1938) und Reichsstatthalter in Österreich.

Von März bis Mai 1938 gehörte Menghin als Unterrichtsminister dem Kabinett der (Übergangs-)Regierung von Seyß-Inquart an. In seinem ersten ministeriellen Rundschreiben an die Beamtenschaft vom 15. März 1938 vermittelte er nationalsozialistische Grundwerte, um „die in Gefahr befindliche biologische Kraft der weißen Rasse zu erhalten."[180] In seine kurze Amtszeit fiel die politische und rassistische „Säuberung" der Universitäten. Als „jüdisch" kategorisierte und politisch missliebige Personen wurden von den Universitäten entfernt, entlassen, vorzeitig pensioniert bzw. zum Verzicht gezwungen oder verhaftet und in weiterer Folge in ein Konzentrationslager gebracht.[181]

---

168 Stuppner, Reiter 2013.

169 Zu Menghin ist bereits eine Fülle an Literatur erschienen: Urban 1997. – Urban 2003. – Kohl, Pérez Gollán 2002. – Urban 2010. – Urban 2015. – Obermair 2017. – Urban 2021. – Obermair 2023. – Obermair 2024a. – Obermair 2024b. – Obermair 2024c.

170 Kraitschek 1923. – Siehe Urban 2010, 373.

171 Menghin Osw. 1934. – Urban 1997, 5–8. – Urban 2010, 379–381.

172 Menghin Osw. 1938, zitiert nach Urban 2010, 380.

173 Obermair 2024b.

174 Zu den Lehrveranstaltungen am Institut für Urgeschichte vom WS 1937/38 bis SoSe 1946 siehe Urban 1997, 14–16.

175 Zu diesen Netzwerken siehe oben, Kap. 3 und unten, Kap. 6.2.

176 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, NS-Fragebogen für Universitätsangehörige 1938, Menghin: „Dem […]antisemit. Bunde ‚Deutsche Gemeinschaft' bis zur Auflösung. – Dem Cartellverbande kath.-deutscher Studentenverb. u. zahlr. anderen Vereinen (im Jahr 1934 aus den spezifisch kathol. zumeist ausgetreten)".

177 Menghin war außerdem Mitglied der katholischen Leo-Gesellschaft. – Obermair 2024a, 83–86. – Obermair 2024b.

178 Urban 1997, 9: Mitgliedsnummer 8,123.303.

179 Zu Seyß-Inquart, der ab 1940 Reichskommissar für die besetzten Niederlande war: Rosar 1971. – Koll 2015.

180 Urban 2015, 301.

181 Huber, Erker, Taschwer 2020, 153–154: Enthebungen unter Menghin; ca. 400 Lehrende verloren österreichweit aus rassistischen und politischen Gründen ihre Posten. Von der Universität Wien wurden über 2.230 Studierende vertrieben.

Bereits am 28. April 1938 ersuchte Menghin in einem Schreiben an den Reichsstatthalter um Wiederaufnahme seiner Lehrtätigkeit. Am 5. August 1938 trat er wieder seinen Dienst als Universitätsprofessor an.[182] Danach bekleidete er zwar kein politisches Amt mehr, hatte aber viele einflussreiche Funktionen im Wissenschaftsbetrieb.

Im März 1945 verließ er Wien und geriet in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Im September 1945 wurde er all seiner Funktionen enthoben, im Dezember als Mitunterzeichner des sogenannten Anschlussgesetzes auf die erste österreichische Kriegsverbrecherliste gesetzt.[183] Zwei Jahre, bis Februar 1947, verbrachte er in mehreren amerikanischen Internierungslagern. Im Frühjahr 1948 konnte er nach Argentinien flüchten, wo er an der Universität von Buenos Aires ein Extraordinariat erhielt.[184] Ab 1957 war er an der Universität von La Plata tätig. Menghins wissenschaftliche Verbindungen nach Österreich rissen nie ab, er blieb nach seiner Flucht mit einer Reihe von österreichischen und deutschen Kollegen in Kontakt. Sein Sohn Osmund Menghin (1920–1989), der sich 1957 bei Leonhard Franz in Innsbruck habilitierte, war eine Art Vermittler für Prähistoriker, die Kontakt zu seinem Vater wollten.[185]

Das Strafverfahren gegen Menghin wegen § 8 des Kriegsverbrechergesetzes („Hochverrat am österreichischen Volk") wurde 1956 eingestellt. Ab 1957 erhielt er eine Pension als österreichischer Beamter. 1959 wählte ihn die Österreichische Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied im Ausland.

Leonhard Franz (1895–1974),[186] Richard Pittioni (1906–1985),[187] Otto Seewald (1898–1968)[188] und Christian Pescheck (1912–2003)[189] waren Schüler Menghins und als seine Assistenten am Urgeschichtlichen Institut der Universität tätig; für kurze Zeit auch der Germanist und Mediävist Siegfried Gutenbrunner (1906–1984).[190] Der Hauptschullehrer Franz Hančar (1893–1968)[191] war mit Lehraufträgen am Urgeschichtlichen Institut beschäftigt. Habilitiert an der Universität Wien waren Hančar, Pittioni und Pescheck, außerdem Kurt Willvonseder (1903–1968)[192] und Eduard Beninger (1897–1963).[193] Beninger war aber nicht in der Lehre tätig, Willvonseder nur bis zum Wintersemester 1942/43. Hauptwirkungsstätte für Willvonseder waren das Denkmalamt (Institut für Denkmalpflege) und das SS-„Ahnenerbe", für Beninger hingegen das Naturhistorische Museum und der Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte. Beide spielten eine wesentliche Rolle für die prähistorisch-archäologische Forschung unter NS-Herrschaft, zwar nicht direkt für die Universität und die universitäre Lehre, durch ihre Netzwerke hatten sie aber die Möglichkeit zur Einflussnahme.

Kurt Willvonseder habilitierte sich 1937 an der Universität Wien für Urgeschichte des Menschen und wurde im selben Jahr wissenschaftlicher Assistent an der Zentralstelle für Denkmalschutz. Seit 1939 war er Leiter der Abteilung für Bodenaltertümer am Institut für Denkmalpflege.[194] Im Februar 1940 wurde er zum Dozenten neuer Ordnung für Urgeschichte an der Universität Wien ernannt, im Mai 1940 mit der Vertretung des Lehrstuhls für Urgeschichte an der Universität Innsbruck betraut; er dürfte allerdings keine einzige Lehrveranstaltung in Innsbruck abgehalten haben.[195]

Willvonseder wurde am 30. Jänner 1939 in die SS aufgenommen, mit 1. Jänner 1941 (nach fast dreijähriger Wartezeit) in die NSDAP. Am 7. April 1942 bestätigte das Personalamt der NSDAP, Gauleitung Wien, Ortsgruppenleitung Pötzleinsdorf folgende Mitgliedschaften: NSDAP seit 1.1.1941, Mitgliedsnummer 8,466.122; Mitglied der Gliederungen: SS, NSV, RDB; Mitgliedschaft bei völkischen Verbänden und nationalen Vereinigungen: Altherren Verband von Hutten.[196] Er war ein karrierebewusster Prähistoriker, der nach Ansicht des „Ahnenerbes" der SS

182 Urban 1997, 9. – Urban 2013, 128. – Urban 2015, 303. – Urban 2021, 269.

183 Wiener Zeitung 1945. – Auf dieser ersten Kriegsverbrecherliste waren Mitglieder des Anschlusskabinetts, Minister und Gauleiter.

184 Zu den genauen Umständen von Menghins Flucht und seiner zweiten Karriere in Südamerika: Obermair 2024c.

185 Obermair 2024a, 508–509.

186 Siehe unten, Universität Innsbruck, Kap. 5.3.

187 Siehe unten, in diesem Kap. 3.2.

188 Zu Seewald: Ladenbauer-Orel 1968. – Urban 1997, 19–20 und Anm. 48. – Jernej 2007, 460. – Kronberger, Penz 2020, bes. 754–756.

189 Zu Pescheck: Urban 1997, 1 und Anm. 15, 18–19. – Urban 2003, 29. – Jernej 2007, 456.

190 Urban 1997, 18 und Anm. 16. – Zu Gutenbrunner siehe auch Goller 1999, 239–240.

191 Zu Hančar: Urban 1997, 1, 17–18 und Anm. 12–14. – Urban 2010, 387.

192 Zu Willvonseder: Urban 1997, 3. – Urban 2003. – Pollak 2015, passim, bes. 56–99. – Obermair 2015. – Obermair 2016. – Wedekind 2019, 63–66. – Danner 2020. – Obermair 2020.

193 Zu Beninger: Mitscha-Märheim 1964. – Urban 1997, 1–3. – Urban 2003, 25–28. – Friedmann 2013, passim, bes. 35–37: die bisher ausführlichste Darstellung von Beningers Tätigkeit in den 1930er- und 1940er-Jahren. – Antl-Weiser 2020, 456–465.

194 Zu Willvonseders Wirken am Denkmalamt und für das „Ahnenerbe" der SS siehe Pollak 2015. – Mit Ergänzungen bzw. Korrekturen dazu: Obermair 2020.

195 Obermair 2016, 45.

196 ÖStA, AdR, Zivilakten NS-Zeit, BMI, GA Willvonseder Kurt Zl. 18.429, fol. 10. – Pollak 2015, Regesten Nr. 19.

eine Schlüsselstellung für die Vorgeschichtsforschung in der Ostmark und im südosteuropäischen Raum einnahm.[197] Im Auftrag des „Ahnenerbes" war Willvonseder in Südtirol für die „Kulturkommission" im Einsatz,[198] deren Ziel es war, das „germanische" Erbe Südtirols zu wahren und Kulturgüter für das Deutsche Reich zu sichern.[199] Er war im Lauf des Krieges an verschiedenen vor- und frühgeschichtlichen Einsätzen des „Ahnenerbes" im besetzten Europa beteiligt, z. B. in der Slowakei und 1942 bis 1944 in Serbien.[200] Nach einer Ausbildung 1942 bei der Waffen-SS galt Willvonseder offiziell als „einberufen" und „im ständigen Dienste der Waffen-SS", er sollte wieder für das „Ahnenerbe" tätig sein und nicht zur kämpfenden Truppe versetzt werden.[201] Seit September 1943 (mit Juni 1943 ernannt) war er außerplanmäßiger Professor für Urgeschichte des Menschen an der Universität Wien.

1945 wurde Willvonseder aus dem Bundesdienst entlassen, geriet in britische Gefangenschaft und wurde zunächst im Camp Hallein, einem SS-Lager, festgehalten. 1947 war er im amerikanischen Internierungslager Glasenbach (Camp Marcus W. Orr) interniert, das im August 1947 aufgelöst und an die österreichischen Behörden übergeben wurde. 1954 wurde er durch den Bundespräsidenten begnadigt und zum Direktor des Salzburger Museums Carolino Augusteum bestellt.[202]

Nach der Gründung der Salzburger Universität im Jahr 1962 hielt Willvonseder im Sommersemester 1964 als Lehrbeauftragter für Urgeschichte dort seine erste Lehrveranstaltung ab. Nach einem neuerlichen Habilitationsverfahren (die Venia Legendi war ihm ja entzogen worden) erhielt er 1966 die Lehrbefugnis für Ur- und Frühgeschichte. 1967 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt, er starb aber bereits 1968.

Eduard Beninger hatte 1937 die Habilitationsschrift *Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei* eingereicht, zog aber sein Habilitationsgesuch zurück.[203] Nach einem neuerlichen Habilitationsgesuch wurde er 1939 zum Dr. phil. habil., 1940 zum Dozenten für Germanische Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien ernannt.[204] Obwohl er während seines Kriegsdienstes bis 1944 in Wien stationiert war, hielt er keine einzige Lehrveranstaltung ab.[205]

Seit 1938 war Beninger Leiter, seit 1942 Direktor der Prähistorischen Abteilung des NHM; 1938 bis 1945 Landesleiter im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte (RDV) im Amt Rosenberg und Vertreter des Leiters des Kulturamtes der NSDAP in Wien; 1940 bis 1944 Hauptmann und Adjutant des Stadtkommandanten von Wien, anschließend Ortskommandant von Michalovce in der Slowakei. Er war Mitglied der NSDAP seit 1934, „Gaubeauftragter für Vorgeschichte in Wien und Niederdonau".[206] 1945 wurde er verhaftet und wegen Hochverrat und teils versuchter, teils vollbrachter Denunziation, die sich gegen seinen Kollegen Richard Pittioni richtete, zu drei Jahren schwerem Kerker wegen „Verletzung der Menschenwürde" verurteilt. Er verlor seinen Doktortitel und wurde als Privatdozent und als Direktor der Prähistorischen Abteilung des NHM enthoben; 1957 erhielt er wiederum den Doktortitel, seit 1958 eine Pension.

Richard Pittioni (1906–1985)[207] war seit 1929 Assistent am Urgeschichtlichen Institut in Wien und habilitierte sich 1932 für Prähistorische Archäologie. Er verließ am 30. November 1937 das Universitätsinstitut und wechselte in die Städtischen Sammlungen Wien (vorgeschichtlich-römische Abteilung).[208] Am 31. März 1938 legte er gezwungenermaßen – Eduard Beninger spielte dabei eine entscheidende Rolle – seine Lehrbefugnis zurück.[209] Die Gründe dafür waren sowohl seine politische Einstellung – er stand dem „politischen Katholizismus"[210] nahe – als auch persönliche Probleme mit Menghin, weiters fachliche Differenzen mit Willvonseder und Beninger.[211]

Ende 1938 wurde Pittioni als Leiter des nun als „Landschaftsmuseum Eisenstadt" bezeichneten Burgenländischen

197 Obermair 2016, 47.

198 Siehe Pollak 2015, 293–298. – Zur Kulturkommission siehe Wedekind 2008b.

199 Wedekind 2008b, 361: Über den Nachweis des „germanischen Ursprungs" von Südtiroler Kulturgütern sollte zugleich die wissenschaftliche Begründung für deutsche Besitzansprüche geliefert und die Verbringung von Kunstobjekten aus den Umsiedlungsgebieten ins Deutsche Reich legitimiert werden.

200 Obermair 2016, 75.

201 Obermair 2016, 119.

202 Obermair 2016, 168. – Danner 2020, 297.

203 Friedmann 2013, 19.

204 In den ersten Monaten nach dem „Anschluss" gab es viele sogenannte Gefälligkeitshabilitationen, ab 1940 ging die Zahl der Habilitationen wieder zurück: Fleck 1996, 72.

205 Friedmann 2013, 22.

206 Urban 2003, 25–26.

207 Friedmann 2013. – Friedmann 2024.

208 Friedmann 2013, 23.

209 Urban 2010, 391. – Ausführlich: Friedmann 2013, 30–32.

210 Die römisch-katholische Kirche war auch im 20. Jahrhundert bestrebt, auf weltlicher Ebene, d. h. in Politik und Gesellschaft, ihren Machtanspruch zu festigen; erfolgreich war sie damit vor allem im Austrofaschismus.

211 Huber 2016, 327, nennt als Gründe für Pittionis Vertreibung u. a. Katholizismus, Vorträge im Rahmen der Leo-Gesellschaft und der Katholischen Arbeitervereinigung, persönliche Differenzen mit Menghin, weiters Ablehnung der These, wonach „Rasse" eine entscheidende Rolle in der Urgeschichte spiele. – Zu Pittionis Zerwürfnis mit Menghin siehe auch Urban 2021, 264–265 und Anm. 225.

Landesmuseums eingesetzt. Dieses wurde zu einer Zweigstelle des Museums des Reichsgaues Niederdonau, dem der nördliche Teil des Burgenlandes im Herbst 1938 angegliedert worden war. Pittioni trat diese Stelle im Dezember 1938 als Nachfolger des als Juden entlassenen Museumsleiters Alphons Barb an. Treibende Kraft dabei war Beninger als Landesleiter Österreichs des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte.[212] Im März 1939 regte Pittioni bei der Anthropologischen Abteilung des NHM Grabungen auf jüdischen Friedhöfen des Burgenlandes zwecks Aquirierung von „Forschungsmaterial" an.[213] Ab 1940 hatte er die Leitung des gesamten Museums des Reichsgaus Niederdonau inne, 1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, war u. a. in Südfrankreich, in der Ukraine und in Italien im Einsatz.

1945 erhielt Pittioni seine Venia Legendi wieder, im Mai 1946 wurde er zum außerordentlichen Professor für die Urgeschichte des Menschen an der Universität Wien ernannt, 1951 zum ordentlichen Professor. Pittioni leitete das Urgeschichtliche Institut von 1946 bis zu seiner Emeritierung 1976, setzte danach seine Vorlesungstätigkeit bis zum Wintersemester 1983/84 fort und prägte dadurch die gesamte Nachkriegsgeneration der Wiener Prähistoriker*innen.[214]

Otto Seewald (1898–1968) studierte Urgeschichte und Musikwissenschaft an der Universität Wien, wurde nach seiner Promotion 1933 wissenschaftliche Hilfskraft an der Prähistorischen Abteilung des NHM. 1935 wechselte er als unbesoldeter Assistent an die Universität. Am 1. Jänner 1938 wurde er anstelle von Pittioni besoldeter Universitätsassistent bei Oswald Menghin. Seewald war NSDAP-Mitglied seit 1936.[215] Mit 1. Juli 1939 trat er eine Stelle im Museum der Stadt Wien an. In dieser Funktion führte er Dokumentation und Fundbergungen auf dem Flugfeld Aspern im Osten Wiens durch, das ab 1939 zu einem großen Flughafengelände erweitert wurde.[216] 1946 wurde Seewald als belastet entlassen.[217]

Der aus Breslau/Wroclaw stammende **Christian Pescheck** (1912–2003) folgte Seewald im November 1939 als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Wien, wo er sich 1942 für das Fach Urgeschichte des Menschen habilitierte. 1943 übernahm er die Vertretung des eingerückten Prähistorikers Lothar Zotz (1899–1967) an der Deutschen Universität Prag und lehrte weiterhin bis Frühjahr 1945 in Wien. Pescheck wurde 1945 als Reichsdeutscher enthoben. Ab 1946 war er an der Universität Göttingen tätig, später in Würzburg.

Franz Hančar (1893–1968) und seine berufliche Laufbahn sind bisher in der forschungsgeschichtlichen Literatur wenig beachtet worden.[218] Hančar lehrte seit 1938 fast durchgehend 30 Jahre lang an der Universität Wien.[219] Er begann 1927, während seiner Zeit als aktiver Hauptschullehrer, das Studium der Urgeschichte und Ethnologie in Wien. 1930 promovierte er bei Oswald Menghin und Rudolf Much (1862–1936).[220] Im Ersten Weltkrieg hatte er während seiner Gefangenschaft in Russland die russische Sprache erlernt. Aufgrund seiner Kenntnisse der Archäologie des Ostens und seiner Sprachkenntnisse war er in der NS-Zeit für das Prähistorische Institut äußerst nützlich. Er war der einzige Fachmann auf diesem Gebiet, wurde mit Lehraufträgen am Institut beschäftigt und von Menghin entsprechend gefördert. Im Gegensatz zu den meisten Archäologen und Prähistorikern war er kein Mitglied nationaler völkischer Vereine, sondern – laut Rechtfertigungsschreiben 1945 – von 1922 bis zum Verbot 1934 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und Mitglied der Naturfreunde.[221]

Hančar habilitierte sich im Februar 1938 als Privatdozent für die Urgeschichte Osteuropas, Kaukasiens und Nordasiens. 1939 wurde er zum Dozenten neuer Ordnung ernannt, 1940 seine Venia auf Allgemeine Urgeschichte des Menschen mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas, Kaukasiens und Nordasiens erweitert. Seine Aufnahme in die NSDAP erfolgte 1942.[222] Die Doppelbelastung als Lehrer an einer Schule und an der Universität war aber offenbar zu schwer für ihn. Er verzichtete auf seine Planstelle als Hauptschullehrer und wurde mit 1. Dezember 1942 zum „Diätendozent" auf Widerruf ernannt. In Unterstützungsschreiben für Hančar wird häufig auf seinen durch den Ersten Weltkrieg und die Gefangenschaft in

212 Vgl. Friedmann 2013, 96–97. – Wlach 2015, 363, 367.

213 Friedmann 2013, 54–56. – Zur Exhumierung von Skeletten am Jüdischen Friedhof Wien-Währing 1942/43 und Pittionis Anregung dazu siehe Gingrich 2021b, 1247.

214 Urban 2010, 392.

215 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, NS-Fragebogen für Universitätsangehörige 1938: Seewald Otto, 14.5.1938.

216 Kronberger, Penz 2020, 754–755.

217 Jernej 2007, 460. – Kronberger, Penz 2020, 758.

218 Zu Hančar: Kromer 1969. – Urban 1997, 1 und Anm. 12–14. – Die folgende Darstellung beruht auf Hančars Personalakt: UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866.

219 Urban 1997, 1.

220 UA Wien, PH RA Hančar Franz 10.505.

221 UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 112–116: Hančar, an Staatsamt für Inneres betr. polit. Einstellung, 8.8.1945.

222 UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 30: Personalblatt 9.5.1945: Parteimitglied seit 1942.

Russland angegriffenen Gesundheitszustand hingewiesen.[223] Dozentenbundführer Marchet nannte ihn in einem Ersuchen um Befreiung vom Dienst bei der Stadtwache ein „zitterndes Männchen".[224] In diesem Schreiben wird auf Hančars Arbeit im Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaft über die Ausbreitung der Frühindogermanen im Osten verwiesen; er habe ein Handbuch über die Früh- und Urgeschichte Osteuropas und Kaukasiens bis zu einem bestimmten Termin zu verfassen und sei tatsächlich der einzige Fachmann.

1944 wurde Hančar zum außerplanmäßigen Professor ernannt, 1945 enthoben.[225] Im August 1945 stellte er ein Rehabilitierungsgesuch an das Staatsamt für Inneres, ein Rechtfertigungsschreiben mit elf ausführlichen Beilagen.[226] Er wurde durch die Sonderkommission II der Universität Wien für Dozenten, Assistenten und wissenschaftliche Hilfskräfte der philosophischen und juridischen Fakultät positiv beurteilt und rehabilitiert. Zugute kam ihm dabei sicher auch seine Spezialisierung auf den Kaukasus und den asiatischen Raum, weswegen er laut Gutachten der Sonderkommission „mit Rücksicht auf sein Arbeitsgebiet (russischer Raum) in der Lage [ist], der österreichischen Forschung wertvolle Dienste zu leisten."[227]

Nach 1945 konnte Hančar seine Nähe zur Sowjetunion, auch sein Anliegen, Vermittler zur Kultur des Ostens zu sein, als Gründe für frühere Benachteiligungen angeben. Dieselben Gründe machten ihn jedoch während der NS-Zeit zu einem wertvollen Mitarbeiter. Eine Verdrehung der Tatsachen – wie sie uns auch in vielen anderen „Entnazifizierungsverfahren" begegnet – ist, dass unter den Entscheidungsgründen für die Rehabilitierung auch seine Distanz zu Menghin angeführt wird: „Das Beweisverfahren hat ergeben, dass er an dem Institut des Vorkämpfers der nationalsozialistischen Bewegung an der Universität, Rektor Prof. Menghin, einen ungemein schweren Stand hatte, sodass er sich im August 1938 veranlasst sah, seinen Beitritt zur Partei anzumelden."[228] Die Archivquellen sprechen jedoch von einer durchgehenden Förderung durch Menghin vor und während der NS-Zeit. Auch in einem Nachruf auf Anna Hančar (1894–1981), seine Ehefrau und Mitarbeiterin, wird auf die Förderung durch Menghin in der NS-Zeit hingewiesen und die für das Wissenschaftlerehepaar schwere Nachkriegszeit mit folgenden Worten beschrieben: „Diesmal aber fehlte die entscheidende Anteilnahme und Hilfe von Oswald Menghin, der ja den beruflichen Weg beider vom ersten Tag ihres Studiums an betreut und gefördert hatte."[229] Nach 1945 wurde Hančar von Pittioni gefördert.[230] Er lehrte bis zu seinem Tod 1968 an der Universität Wien.

Hančars Entlastungsschreiben lassen auf viel Opportunismus und Anpassung schließen; seine Beziehung zu maßgeblichen Personen werden je nach politischer Lage völlig unterschiedlich darstellt. Hančar gab in seinem Entlastungsschreiben aber auch an, dass er trotz Überwachung durch SS-Studenten in Vorlesungen bei einer die Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung als grundlegend betonenden Betrachtungsweise der Kultur blieb. In der wissenschaftlichen Arbeit scheint er sich tatsächlich nicht den NS-Interpretationen angepasst zu haben.[231]

3.2.1. Studierende und Absolvent*innen der Ur- und Frühgeschichte in Wien

Menghins langes Wirken an der Universität als einziger Lehrstuhlinhaber bis 1945 – es gab auch kein Extraordinariat – hatte zur Folge, dass eine gesamte Generation von Prähistoriker*innen bei ihm studierte, promovierte, einige sich auch habilitierten, dass also seine Lehre lange weiterwirkte. 53 Studierende schlossen bei Menghin in der Zeit von 1919 bis 1945 ihr Studium ab, davon insgesamt sieben Frauen, von denen jedoch keine an der Universität Karriere

223 UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 135: Dekan Viktor Christian an REM, 17.12.1941: „Doz. Hančar, der im Weltkrieg als Kriegsgefangener nach einer Verwundung längere Zeit in Russland zubrachte, hatte damals schon unter schweren nervösen Störungen zu leiden. Nun machen sich als Folgen der übermässigen Beanspruchung Anzeichen bemerkbar, die einen neuerlichen Nervenzusammenbruch Doz. Hančars befürchten lassen."

224 UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 97: Marchet an Hauptsturmführer Fröhlich, 7.10.1943.

225 ÖStA, AdR, Unterricht, K 526: Rektorat Wien an Staatsamt f. Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und für Kultusangelegenheiten, 9.8.1945 (GZ 466 aus 1944/45): Liste der Privatdozenten an der phil. Fakultät, die als Parteimitglieder bzw. -anwärter enthoben wurden. Im Akt wird unterschieden zwischen Privatdozenten, die nicht Assistenten sind (25 Namen, darunter Hančar) und Privatdozenten, die Assistenten sind (16 Namen, darunter Kenner und Pescheck).

226 UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 110–133.

227 Sitzung der Sonderkommission II am 11.12.1945. Im UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 67, Abschrift des Gutachtens, datiert mit 1949, erhalten.

228 UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 67.

229 Rolle 1981.

230 UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 45–48. – Pittioni setzte sich für Lehraufträge und für die Wiederverleihung des Titels eines a.o. Professors 1948 ein; 1955 für die Ernennung zum wirklichen a.o. Professor.

231 Vgl. z. B. Brandstätter 2000, 73–74. – UA Wien, PH PA Hančar Franz 1866, fol. 112–116.

machte.[232] Anna Hančar war Mitarbeiterin ihres Mannes in der prähistorischen Forschung. Eleonore Nischer-Falkenhof (1907–1994) arbeitete als wissenschaftliche Hilfskraft in verschiedenen archäologischen Institutionen, ab 1934 war sie im Bibliotheksdienst an der staatlichen Kunstgewerbeschule Wien (heute Universität für angewandte Kunst) tätig, von 1950 bis 1972 als Bibliotheksleiterin.[233] Gertrude Mossler (Moßler) (1919–1994)[234] war bereits ab 1938 in der vorgeschichtlichen Abteilung des Instituts für Denkmalpflege beschäftigt. Sie promovierte 1944, war 1956 bis 1983 Leiterin der vorgeschichtlichen Abteilung sowie der Werkstätte für Konservierung und Restaurierung von Bodenfunden am Bundesdenkmalamt. Die ebenfalls bereits in der NS-Zeit (seit 1938) am Institut für Denkmalpflege angestellte Hertha Ladenbauer-Orel (1912–2009)[235] studierte Anglistik und Urgeschichte (Nebenfach) an den Universitäten Graz, Innsbruck und Wien und promovierte 1938. Die Nachkriegsgeneration war durch das lange Wirken von Richard Pittioni geprägt.

3.2.2. Von der Universität Wien vertriebene Prähistoriker*innen

Ein durch den NS vertriebener Prähistoriker ist Richard Pittioni, wobei besonders sein Fall die Mannigfaltigkeit der Ursachen und das Unzutreffende einer pauschalen Zuordnung – Vertreibung aus rassistischen oder politischen Gründen – zeigt.

„Jüdische" Studierende bei Menghin, die 1938 bereits ihre Abschlussprüfungen absolvierten, waren Margarete Vondruška/Wondruschka, geb. Mager (1915–1990) und Hilda Krampflitschek, geb. Zimmermann, ab 1940 Kramer (1888–1958).[236] Die von Menghin betreute Dissertation von Margarete Vondruška/Wondruschka wurde im April 1940 approbiert, als „Mischling 1. Grades" durfte Wondruschka aber trotz bestandenem 2. Rigorosum (Prüfer: Menghin, Egger, Hassinger) nicht mehr promovieren. Promovieren konnte sie erst nach dem Ende der NS-Zeit im November 1945. Die promovierte Ärztin Hilda Krampflitschek studierte Völkerkunde, Anthropologie und Urgeschichte. Ihre ursprünglich von dem Anthropologen Josef Weninger (1886–1959) und Menghin betreute Dissertation wurde im Juli 1938 approbiert. Im Oktober 1938 konnte sie im Rahmen einer „Nichtarierpromotion" promovieren, bei gleichzeitig ausgesprochenem Berufsverbot im gesamten Deutschen Reich.

3.3. Zusammenfassend zur Universität Wien

3.3.1. Kooperationen, Vernetzung

Kooperationen der archäologischen und althistorischen Fächer der Universität Wien gab es vor allem mit der Wiener Akademie der Wissenschaften, mit dem Österreichischen Archäologischen Institut, dem Archäologischen Institut des Deutschen Reiches, dem Institut für Denkmalpflege, verschiedenen Museen und – bis zu deren Auflösung oder Eingliederung in einen NS-Dachverband 1938/39 – Vereinen, die oft Betreiber der Museen waren.

Die Archäolog*innen waren fast alle der „Wiener Schule der Altertumswissenschaften" verpflichtet, die stark antiquarisch und quellenorientiert ausgerichtet war und eine starke Verbindung zur Klassischen Philologie und zur Alten Geschichte pflegte.[237] Für die Alte Geschichte bedeutet die „Wiener Schule" eine enge Beziehung zur Klassischen Archäologie sowie besondere Aufmerksamkeit auf römische Provinzialgeschichte und Limesforschung.

Publikationsorgane für die Klassische Archäologie und Alte Geschichte waren bis 1897 die *Archäologisch-Epigraphischen Mitteilungen* des Archäologisch-epigraphischen Seminars.[238] 1898 wurden diese von den *Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts* abgelöst, die das neu gegründete ÖAI herausgab. Für die Altphilologen, aber auch für die Althistoriker waren die *Mitteilungen des Vereines klassischer Philologen in Wien* ein zusätzliches Publikationsorgan. Diese erschienen von 1924 bis 1933 und wurden von den *Commentationes Vindobonenses* abgelöst, von denen jedoch nur die Jahrgänge 1935 bis 1937 erschienen. Weitere Publikationsmöglichkeiten waren die Schriften der Limeskommission und der Balkankommission der Wiener Akademie der Wissenschaften sowie die Zeitschriften von Museums- und Geschichtsvereinen.

232 Urban 1997, 16–17: Dissertationen unter der Betreuung von Menghin 1919 bis 1945, darunter folgende Frauen: Juliane Domonkos 1923; Eleonora Nischer-Falkenhof 1929; Edna Thuner-Woodbury 1929; Anna Hančar 1930; Amalia Mozsolics 1935; Margarete Mager 1940; Gertrude Maria Mossler 1944. – Siehe auch Rebay-Salisbury 2014, 66–68.

233 Königsberger biographiA: Nischer-Falkenhof.

234 Pollak 2015, 93–94.

235 Pollak 2015, 89–91. – Farka 2018.

236 Diese Hinweise verdanke ich Herbert Posch. – Posch Gedenkbuch Wondruschka. – Posch Gedenkbuch Krampflitschek.

237 Siehe auch Blakolmer 2021, 59: „Kenner stand ganz in der Tradition der sog. ‚Wiener Schule der Archäologie' mit einer methodisch ganzheitlichen altertumskundlichen Ausrichtung und einem stark integrativen Ansatz im Sinne von Alexander Conze, d. h. unter Miteinbeziehung der philologischen Quellen, der provinzialrömischen Denkmäler und auch von der klassischen Antike zeitlich sowie räumlich benachbarten Forschungsfeldern."

238 Krierer 2015.

Kooperationen der Prähistorie bestanden mit dem NHM, der Anthropologischen Gesellschaft sowie ebenfalls mit der Akademie der Wissenschaften, dem Institut für Denkmalpflege und verschiedenen Museen mit einem Schwerpunkt auf prähistorischen Sammlungen. Zusammenarbeit mit NS-Institutionen gab es seitens der Prähistorie sowohl mit dem SS-„Ahnenerbe" (Willvonseder) als auch mit dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte (Beninger).

Die prähistorische Archäologie war im Wiener Wissenschaftsbetrieb von Beginn an stark mit der Anthropologie verbunden. In der NS-Zeit gewannen die Prähistorie und die Anthropologie besonders an Bedeutung; in beiden Fächern gab es die starke Tendenz, im Sinne des nationalen und völkischen Denkens und der Rassenideologie „Belege" für die Überlegenheit einer Gruppe von Menschen gegenüber einer anderen zu suchen bzw. zu konstruieren.

Die Anthropologische Gesellschaft in Wien vereinte seit ihrer Gründung 1870 drei wissenschaftliche Ausrichtungen: die physische Anthropologie, die Ethnografie und die Urgeschichte. Die einzelnen Disziplinen kristallisierten sich erst Ende der 1920er-Jahre heraus, sowohl an der Universität als auch im NHM.[239] Die Gründung einer Wiener Prähistorischen Gesellschaft erfolgte 1914, ihr Publikationsorgan, die *Wiener Prähistorische Zeitschrift*, erschien jährlich von 1914 bis 1943, herausgegeben von Oswald Menghin. 1947 wurde die Prähistorische in die Anthropologische Gesellschaft zurückgeführt. Ab 1939 war die Anthropologische Gesellschaft eng an das SS-„Ahnenerbe" angebunden. Präsident der Gesellschaft war von 1929 bis 1942 der Orientalist und Völkerkundler Viktor Christian (1885–1963). Die Mitteilungen der Gesellschaft erschienen bis 1945 im Stiftungsverlag des „Ahnenerbe".[240]

Neben diesen beiden Zeitschriften waren die Publikationsorgane der Prähistorischen Kommission der Wiener Akademie der Wissenschaften von Bedeutung, deren Obmann bis 1945 Menghin war. An die Stelle der *Wiener Prähistorischen Zeitschrift* trat 1948 die von Pittioni gegründete Zeitschrift *Archaeologia Austriaca*. Pittioni folgte 1957 dem Anthropologen Josef Weninger als Obmann der Prähistorischen Kommission.

239 Ranzmaier 2013, bes. 179–289: Kap. 5 „Die akademische Etablierung anthropologischer Fächer an der Universität Wien zwischen 1882 und 1930". – Siehe dazu auch Staudigl-Ciechowicz 2023, 179: Ausdifferenzierung der Fächer an der Universität im Studienjahr 1929/30: Anthropologisches Institut, Urgeschichtliches Institut und Institut für Völkerkunde.

240 Gingrich 2021a, 404–409.

3.3.2. Entnazifizierung in Wien

Auf die mangelhafte Entnazifizierung nach 1945 an den Wiener Hochschulen,[241] auf NS-belastete Professoren, die auch nach der NS-Zeit an der Universität tätig waren, wies besonders die Wochenzeitung *Wiener Montag* in mehreren Artikeln hin.[242] Im November und Dezember 1945 gab es heftige öffentliche Anschuldigungen vor allem gegen die Philosophische Fakultät, da durch die Bestellungspraxis zahlreiche NS-Professoren rehabilitiert wurden. Dadurch sei eine schwere Bedrohung der Entwicklung des Kulturlebens und des wissenschaftlichen Nachwuchses gegeben.[243] Zeitungsartikel mit Überschriften wie *Rückkehr von Naziprofessoren an die Wiener Universität?*,[244] *Universität – Brutstätte des Nationalsozialismus*,[245] *Die Wiener Universität – Keimzelle des Nationalsozialismus*,[246] *Unhaltbare Zustände an der philosophischen Fakultät der Universität Wien*,[247] *Die Naziseuche an unseren Hochschulen*[248] prangerten die unzureichende Entnazifizierung und „Durchschleusung" von Nazis an.[249]

Josef Keil, obwohl kein Parteimitglied, wurde als einer der Leiter der Universität (Senator 1945/46 und 1946/47) beschrieben, der die Rückkehr von „Naziprofessoren" an die Universität ermöglichte. Eine Zeitungsmeldung wies außerdem darauf hin, dass Keil als kurzfristiger Leiter der Universität vor dem Einmarsch der Sowjets die Verbrennung von Akten angeordnet habe.[250] Genannt wird auch Rudolf Egger, mit Unverständnis darüber, dass er noch immer nicht aus der Fakultät entfernt worden ist.[251]

Richard Meister (1881–1964),[252] Klassischer Philologe und Pädagoge (Senator 1947/48 und 1948/49, Rektor 1949/59), und der Ägyptologe Wilhelm Czermak (1889–1953), der Dekan der Philosophischen Fakultät im Jahr 1945/46 (Rektor 1952/53), werden als

241 Entnazifizierung der Professorenschaft der Universität Wien: Pfefferle, Pfefferle 2019.

242 Der *Wiener Montag* erschien von November 1945 bis Februar 1946. Eigentümer und Herausgeber war die „Französisch-österreichische Verlagsgesellschaft" (Stifter 2014, 339–343). – Siehe auch: Huber, Erker, Taschwer 2020, 196. – Erker 2021a, 235.

243 Stifter 2014, 341.

244 Wiener Montag 1945a.

245 Wiener Montag 1945b.

246 Wiener Montag 1945d.

247 Wiener Montag 1945e.

248 Wiener Montag 1946.

249 Eine Auflistung der Artikel im *Wiener Montag*, mit Zitaten: Rudolf, Scherrer P. 2024, 236 und Tab. 5.

250 Wiener Montag 1946: Verbrennung von Naziakten der Universität über Auftrag von Keil (siehe dazu oben Kap. 3.1.2.).

251 Wiener Montag 1945e. – Siehe auch Stifter 2014, 341.

252 Zu Meister: Feichtinger 2015. – Kniefacz 2025b.

Protektoren der Naziprofessoren bezeichnet.[253] Als Schlüsselfigur der mangelhaften Entnazifizierung beschreiben Roman und Hans Pfefferle den Juristen Otto Skrbensky, Leiter der Hochschulsektion im Unterrichts-/Wissenschaftsministerium.[254]

3.3.3. Exkurs zur Mitgliedschaft bei der NSDAP

In den Fragebögen, die nach dem „Anschluss" von den Universitätsangehörigen in großer Zahl auszufüllen waren, wurden alle nur möglichen bisherigen Leistungen für die deutsch-nationale bzw. nationalsozialistische Bewegung aufgezählt. Universitätslehrer hoben verschiedene Handlungen als Beweis für eine nationale bzw. nationalsozialistische Gesinnung hervor und haben sie in ihrer Bedeutung wohl auch überbetont.[255]

Verallgemeinernd kann zur Parteimitgliedschaft von Hochschullehrern gesagt werden, dass jene, die in der Karriereleiter weiter unten standen und höhere Positionen anstrebten, sich um eine Mitgliedschaft bei der NSDAP bewarben. Für einen Ordinarius in gesicherter Position war dies unter „normalen" Bedingungen nicht notwendig. Es gab also zweifellos unter den österreichischen Professoren Anhänger des Nationalsozialismus, die nie Parteimitglied waren. Parteimitgliedschaft und Parteifunktion allein genügen nicht, um den Einfluss nationalsozialistischer Weltanschauung auf die wissenschaftliche Tätigkeit von Universitätslehrern zu beurteilen. Diese Formalkriterien waren aber bei der Entnazifizierung ausschlaggebend.[256] Das Verhalten von Nichtparteimitgliedern wurde daher 1945 kaum untersucht, vielmehr konnten Nichtmitglieder, wie Wilhelm Czermak, Josef Keil und Richard Meister, sofort wieder wichtige Positionen beim Aufbau bzw. Rückbau der Universität in ihrem Sinne übernehmen.[257]

4. Universität Graz

Die Universität Graz entwickelte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einer Hochburg des Deutschnationalismus, in den 20er- und 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts radikalisierte sich diese Tendenz, die Universität positionierte sich als deutschnational und antisemitisch. Der Deutschnationalismus war als übergreifende Ideologie für einen Großteil der Professoren identitätsbestimmend. Nationales, völkisches Denken bekam zusätzlich Aufwind nach Abtrennung der Untersteiermark nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust dieser Gebiete an den SHS-Staat.[258] Im Jänner 1921 wurde in einer Resolution die deutschnationale Ausrichtung der Universität Graz festgeschrieben.[259]

Die Grazer Universität betrachtete sich bereits vor 1938 als „Grenzfeste Deutscher Wissenschaft"[260] und führte in der NS-Zeit ab 1941 den Titel Reichsuniversität.[261] Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen Graz und Leoben ab Februar 1940 war der 1934 zwangspensionierte Kanzleidirektor des Rektorats der Universität Graz, Ernst Waidmann.[262]

Rektoren:
Hans Benndorf 1932/33 und 1933/34
Hans Rabl 1934/35
Johann Haring 1935/36
Adolf Zauner 1936/37
Josef Dobretsberger 1937/38
Adolf Zauner März 1938, bald von Reichelt abgelöst
Hans Reichelt 1938/39 († 1939)
Karl Polheim 1939/45
Anton Hafferl 1945
Karl Rauch 1945/46
Josef Dobretsberger 1945/46
Hans Gerstinger 1947/48
Johann Fischl 1948/49
Anton Musger 1949/50

253 Wiener Montag 1945c.

254 Pfefferle, Pfefferle 2014, 25–48. – Skrbensky wurde am 10. November 1945 zum Vorsitzenden der Sonderkommission I. Instanz Senat Hochschulprofessoren bestellt, die über die charakterliche und demokratiepolitische Eignung NS-belasteter Professoren zu entscheiden hatte.

255 Heiss 1993, 144–145.

256 Siehe auch Pfefferle, Pfefferle 2017, 411. – Friedmann, Rupnow 2019, 292: „Eine nominelle Parteizugehörigkeit oder deren Fehlen erlaubt keine grundsätzliche Aussage zur Einstellung eines/einer WissenschafterIn gegenüber nationalsozialistischen Ideologien oder zur tatsächlichen Kollaboration mit dem NS-Regime. Eine inhaltliche Übereinstimmung war auch ohne Parteizugehörigkeit möglich."

257 Heiss 1993, 151.

258 Vgl. Moll 2015.

259 Lamprecht 2022, 19–20.

260 Ein Sammelband unter diesem Titel erschien 1985: Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik 1985. – Diese Publikation war eine der ersten Auseinandersetzungen mit der Geschichte einer österreichischen Universität im Nationalsozialismus. – Lamprecht 2022, 40.

261 Vorlesungsverzeichnis Graz 1941: Für das Sommersemester 1941 (8. April – 30. Juli) ist der Name der Universität erstmals mit Karl-Franzens-Reichsuniversität Graz angegeben.

262 Bei Kernbauer 2008, abweichende Schreibweise: Weidmann.

Dekane der Philosophischen Fakultät:
Otto Maull 1932/33
Karl Polheim 1933/34
Otto Storch 1934/35
Franz Angel 1935/36
Otto Tumlirtz 1936/37
Franz Heritsch 1937/38
Karl Polheim 1938/39
Franz Angel 1939–1941
Otto Maull 1941–1945
Leo Jutz 1945/46
Hans Gerstinger 1946/47
Heinrich Felix Schmid bzw. Rudolf Palgen 1947/48
Otto Kratky 1948/49
Karl Eder 1949/50

Funktionäre der nationalsozialistischen Universitätsverwaltung:
Kurator für die wissenschaftlichen Hochschulen Graz und Leoben: Ernst Waidmann 1940–1945
Leiter des NSD-Dozentenbundes:[263] Karl Brauner (bis Frühsommer 1939), Alfred Pongratz, Josef Pekarek, Franz Angel
Gaudozentenbundführer: NSKK-Sturmführer und Rektor der Technischen Hochschule Graz, Adolf Härtel; ab 1943 SS-Standartenführer und Gauhauptmann Armin Dadieu[264]
Studentenbundführer: Wilhelm Danhofer[265]

4.1. Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Römische Altertumskunde in Graz

Die Archäologische Sammlung der Universität Graz wurde bereits 1865 als Archäologisches Museum bzw. Archäologisches Cabinet gegründet.[266] 1877 wurde erstmals ein Professor für Klassische Archäologie (Wilhelm Gurlitt; 1844–1905) nach Graz berufen (als Extraordinarius; 1890 Ordinarius). Seit 1894 führte die Sammlung die Bezeichnung Archäologisches Institut. 1901 wurde das Archäologisch-epigraphische Seminar eingerichtet, aus dem einerseits das Institut für Klassische Archäologie mit seiner Original- und Abgusssammlung[267] hervorging, andererseits das Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde.[268] Heute (2025) sind im Institut für Antike die Forschungsbereiche Alte Geschichte und Epigraphik, Klassische und provinzialrömische Archäologie, Klassische Philologie sowie Kulturen des frühen östlichen Mittelmeerraumes angesiedelt.

4.1.1. Klassische Archäologie

Lehrstuhl für Klassische Archäologie:
Rudolf Heberdey: 1911–1933 Ordinarius
Arnold Schober: 1936–1940 Extraordinarius, 1940–1945 Ordinarius, Vorstand des Instituts 1936–1945
Erna Diez: 1967 Extraordinaria, 1970–1983 Ordinaria; leitete das Institut de facto seit Sommer 1945, war Vorständin 1967–1983

Assistent*innen:
August Schörgendorfer: 1941–1945
Erna Diez: 1943 wissenschaftliche Hilfskraft, 1950 Assistentin, 1967 außerordentliche Professorin

1935 wurde der zuvor als Assistent an der Archäologischen Sammlung der Universität Wien tätige **Arnold Schober** (1886–1959)[269] in der Nachfolge von Rudolf Heberdey auf den zum Extraordinariat herabgestuften Lehrstuhl für Klassische Archäologie nach Graz berufen und mit Wirksamkeit 1. Februar 1936 ernannt. Schober hatte sich bereits während seiner Wiener Assistentenzeit an verschiedenen Universitäten um eine Professur bemüht. Er hatte bereits zu dieser Zeit gute Beziehungen zu österreichischen und deutschen Nationalsozialisten und versuchte diese auch für seine Karriere zu nutzen, vor allem 1930 für die Nachfolge Praschnikers an der Universität Jena in Thüringen, wo mit Wilhelm Frick der erste nationalsozialistische Minister Deutschlands im Amt war.[270]

Seit 1. Februar 1936 war Schober außerordentlicher Professor für Klassische Archäologie in Graz und Vorstand des Archäologisch-epigraphischen Seminars. Eine Beförderung Schobers zum Ordinarius strebte man an der

263 Amtsinhaber der Universität Graz (Rektoren und Dekane sowie die Leiter des NSD-Dozentenbundes) in der Zeit zwischen 13.3.1938 und 9.5.1945 werden genannt in einem Schreiben des Rektorates Graz an das Staatsamt vom 10.7.1945 (ÖStA, AdR, Unterricht, K 573, Zl. 7132/45).
264 Zu Dadieu (1901–1978): Karner 1988, 386. – Grüttner 2004, 34.
265 Zu Danhofer: Karner 1988, 387. – Kernbauer 2008, 564. – Kernbauer 2012, 255.
266 Trinkl 2016. – Pochmarski 2016.
267 Allgemein: Höflechner 2015, 324–365, 389–402, 494–506. – Karl, Modl 2015, 78, 86, 109–110, 123.
268 Weiler 1967.
269 Mindler 2011. – Wlach 2014.
270 Siehe Schobers Briefe an Praschniker 14.5.1930 und 7.7.1930 (Archiv ÖAI Wien, Personalia Schober): Wlach 2014, 459. – Zu Frick (1877–1946): Klee 2005, 166.

Philosophischen Fakultät seit Jänner 1938 an.[271] Die Ernennung wurde am 15. März 1938 beantragt.[272]

Im Personalblatt 1938 für die Universität gab Schober folgende Mitgliedschaften in nationalen Verbänden an: „Vor dem Krieg Alldeutscher Verband; nach dem Krieg Großdeutscher Volksbund in Österreich. Politische Betätigung: Gründungsmitglied der Großdeutschen Volkspartei Österreichs. Mitglied des NSLB seit dessen illegaler Wiederaufrichtung im Herbst 1937 in Graz. Seit 1.5.1938 PG noch ohne Mitgliedsnr."[273]

1940 gab es für Schober einen Karriereschub in seiner Stellung an der Universität und in wissenschaftlichen Institutionen: Er wurde zum ordentlichen Professor in Graz ernannt, außerdem zum ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Institutes sowie zum korrespondierenden Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften.

Schober war Mitglied der NSDAP mit dem symbolischen Beitrittsdatum 1. Mai 1938.[274] Er bekleidete mehrere Ämter in der nationalsozialistisch ausgerichteten Universitätsorganisation, war Funktionär des NSD-Dozentenbundes, seit 1939 „Fakultätsvertrauensmann" der Philosophischen Fakultät, seit 1943 „Ehrengerichtsvorsitzender" des NSD-Dozentenbundes.[275]

Im Jänner 1941 nahm Schober am Würzburger Lager des Dozentenbundes teil, einer Zusammenkunft des Fachkreises Altertumswissenschaft.[276] Er hielt ein Referat über „Fragen der rassenkundlichen Auswertbarkeit des archäologischen Materials".[277] Seine Grundthese in diesem Referat ist, dass Änderungen in der Kultur, vor allem in der bildenden Kunst, auf rassische Veränderungen zurückzuführen sind. Er verweist diesbezüglich auf seinen Aufsatz *Zur Entstehung und Bedeutung der provinzialrömischen Kunst*.[278]

Als Wissenschaftler und Universitätslehrer vertrat Schober sowohl die Klassische als auch die Provinzialrömische Archäologie aus kunsthistorischer Sicht, in seinen Arbeiten standen Kunst und Kunstentwicklung im Vordergrund. Seine Theorien zur Entwicklung der Kunst waren zeitspezifisch, rassenkundlich orientiert und wurden später kaum direkt rezipiert, wirkten aber dennoch weiter.[279]

Im Oktober 1945 wurde Schober im Alter von 59 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand versetzt,[280] 1946 aufgrund eines negativen Entscheides der Entnazifizierungskommission aus dem Lehramt entlassen,[281] 1947 als minderbelastet eingestuft.[282] Er kehrte aber nicht, wie viele seiner Kollegen, später an eine Universität oder eine andere Forschungsstätte zurück. 1948 wurde er dennoch gemeinsam mit Praschniker von der Kommission für die Habilitation von Erna Diez, die später seine Nachfolgerin werden sollte, an der Universität Graz als Gutachter herangezogen.[283] 1957 stellte Schober einen Antrag auf Behandlung nach dem NS-Amnestiegesetz 1957. Er beantragte, die Ernennung zum ordentlichen Professor anzuerkennen, was eine

271 UA Graz, PA Schober Arnold: Vier Professoren (Hermann Egger, Josef Mesk, Karl Prinz, Otto Maull) an Professorenkollegium d. phil. Fak., 14.1.1938: Antrag auf Beförderung Schober zum ordentlichen Professor.

272 UA Graz, PA Schober Arnold, Dekan (Heritsch) an BMfU (Abschrift), 15.3.1938: Antrag, Schober zum o. Prof. zu ernennen, wird auf einstimmigen Beschluss der phil. Fak. Graz vorgelegt. – Vgl. auch Kernbauer 2019, 609: „Als dringlich bezeichnete Polheim die Ernennung des Extraordinarius Arnold Schober zum ordentlichen Professor für Archäologie, die bereits am 15. März beantragt worden war. Der Verweis auf Dringlichkeit war im Falle Schobers vermutlich durch dessen Engagement für den Nationalsozialismus begründet."

273 UA Graz, PA Schober Arnold: Karteiblatt 1176/38.

274 BA Berlin, ehem. BDC, NSDAP-Zentralkartei und NSDAP-Gaukartei.

275 Siehe Lichtenegger 1985, 71. – Mindler 2011, 203 und Anm. 36. – Wlach 2014, 460–461 und Anm. 39, 40, 41.

276 Am Würzburger Lager nahmen auch die Althistoriker Franz Miltner und Fritz Schachermeyr teil: siehe Losemann 1977, 97.

277 Losemann 1977, 101: „Niederschrift über das Lager des Fachkreises Altertumswissenschaft in Würzburg v. 8. –12. Jänner 1941", 41–46: Schobers Referat über *Fragen der rassenkundlichen Auswertbarkeit des archäologischen Materials*. Eine Kopie der Niederschrift befindet sich im Althistorischen Seminar der Universität Marburg/Lahn. – Volker Losemann verdanke ich eine Kopie des Beitrages Schober.

278 Schober 1930, 52: „Stilwandlungen durch die Veränderung des volklichen Trägers".

279 Schober vertrat noch in den 1950er-Jahren die These, dass für Stilwandlungen rassische Veränderungen verantwortlich seien. Siehe Wlach 2014, 461.

280 ÖStA, AdR, Unterricht, K 573 Graz: LH Steiermark, Hochschulreferat, Graz Universität an BMfU, 26.10.1946: Liste der von der Sonderkommission noch nicht beurteilten: Schober: „Illegaler ? Von der LH Stmk. mit Erl. vom 10.10.45 LAD 366 P 6/15-45 in den Ruhestand versetzt."

281 UA Graz, PA Schober Arnold, Sonderkommission I. Instanz beim BMfU, Senat Nr. 2 (Vorsitz Othmar Crusiz) an Dekanat, 28.11.1946: Erkenntnis betr. Schober, Beurteilung nach § 21 des Verbotsgesetzes. „Schober bietet keine Gewähr dafür, dass er jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich eintreten werde. Bescheid der Landeshauptmannschaft Steiermark vom 10.10.1945, GZ LAD 366 P 6/15-45, mit dem der Genannte in den Ruhestand versetzt wurde, wird bestätigt."

282 Archiv ÖAW, PA Schober Arnold, 26.11.1947: Magistrat Graz, Abt. 2 – Registrierungsbehörde: Schober ist in der Registrierungsliste unter Reg.Bl. III/2737 als minderbelastet gemäß § 17, Abs. 3 des Verbotsgesetzes 1947 verzeichnet.

283 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Diez Erna, GZ 44181/III-8/48: Diez Lehrbefugnis.

Erhöhung des Ruhegenusses bedeutet hätte.[284] Der Antrag wurde aber abgelehnt.[285]

1951 erschien Schobers oft zitiertes Werk *Die Kunst von Pergamon*. Das Manuskript entstand während des Zweiten Weltkrieges, ein erstes Exemplar des für den Druck vorgesehenen Buches ging offenbar durch Bombardierung der Druckerei in Brno/Brünn verloren. Der Text des Einleitungskapitels, die „Allgemeinen Voraussetzungen", darunter auch die „volksbiologischen Grundlagen", zeigt Schobers völkisch-nationales Konzept und erweckt den Eindruck, dass das Manuskript dieses Buches nach 1945 nicht überarbeitet wurde. Die Terminologie und das dahinterstehende Gedankengut zeigen stark die Nähe zu den Rassentheorien des Nationalsozialismus.[286] Völkisch-nationale Konzepte haben eine lange Tradition; sie gehörten zum wissenschaftlichen Allgemeingut der Zwischenkriegszeit und wirkten lange nach. In einer Untersuchung der Standardliteratur der NS-Zeit zur Kunstgeschichte des Hellenismus stellte der Innsbrucker Althistoriker Reinhold Bichler fest, dass diese Schriften die geistige Welt bis tief in die 50er- und 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts geprägt haben.[287]

Schober förderte seinen Studenten **August Schörgendorfer** (1914–1976),[288] der seit Jänner 1937 als Bibliothekar am Institut beschäftigt war; im Oktober 1938 beantragte er für ihn eine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft.[289] Schörgendorfer hatte in Wien und Graz Archäologie studiert und promovierte 1939 bei Schober. Seine 1943 gedruckte Dissertation *Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer* war lange Zeit ein Standardwerk für die Keramikbearbeitung.[290] Anfang 1942 wurde er mit Wirkung vom 1. Dezember 1941 zum wissenschaftlichen Assistenten am Archäologischen Institut der Universität Graz bestellt.[291]

1940 wurde Schörgendorfer zur Wehrmacht eingezogen und war bis Kriegsende an verschiedenen Kriegsschauplätzen eingesetzt, also auch während seiner gesamten Assistentenzeit. 1941/42 war er für den deutschen Kunstschutz auf Kreta tätig, wobei er auch Ausgrabungen in Mittel- und Westkreta durchführte.[292] Diese Ausgrabungs- und Sammeltätigkeit in Kreta, durch welche archäologisches Material an die Universität Graz, in die Archäologische Sammlung gelangte, erfolgte auf die Initiative von Schober im Hinblick auf ein geplantes Kreta-Institut an der Universität Graz.[293]

1944 reichte Schörgendorfer an der Universität Graz eine Arbeit über die Rundgräber der Mesara in Kreta als Habilitationsschrift ein. Schober und Schachermeyr beurteilten die Arbeit positiv, nach der wissenschaftlichen Aussprache wurde Schörgendorfer am 7. Juli 1944 der wissenschaftliche Grad eines Dr. phil. habil. verliehen.[294] 1946 versuchte er, das Habilitationsverfahren, das bei Kriegsende noch nicht abgeschlossen war, wieder aufzunehmen.[295] Die Probevorlesung am 13. Februar 1948 mit dem Thema „Griechisches und Römisches in der römischen Kunst" wurde negativ beurteilt, mit der Begründung, dass es sich dabei um eine „um einzelne Abschnitte […] gekürzte […] wortwörtliche Wiedergabe des Aufsatzes der Dozentin Dr. Hedwig Kenner: ‚Römisches in der römischen Kunst' in den Jahresheften des Österr. Archäologischen

284 ÖStA, AdR, Unterricht, GZ 97.018-4/57: Schober an BMfU, 16.9.1957: Antrag aufgrund des NS Amnestiegesetzes 1957 § 9 und § 45: Ersuchen, die Beförderung zum o. Prof. im Jahr 1940 anzuerkennen.

285 UA Graz, PA Schober Arnold, BMfU an ao. Univ.-Prof. i.R. Schober, 13.10.1958 betr. Antrag auf Behandlung nach NS-Amnestiegesetz 1957: Für Bemessung des Ruhegenusses ist die Dienststellung am 13.3.1938 maßgeblich.

286 Schober 1951, 18: „[…] in der völkischen Wesenheit der Phryger […]"; 21: „[…] der blutmäßige Anteil der vorgriechischen Schicht […]"; 26: „[…] wird die Unterwanderung durch die Ostvölker immer stärker. Von unten herauf erfolgte eine allmähliche Zersetzung des griechischen Wesens durch fremde Lebens- und Weltanschauungen, bis […] das Hellenentum dem orientalischen Gegenstoß erliegt."

287 Bichler 2001.

288 Zu Schörgendorfer: Mindler 2011, 203–209. – Flouda 2017. – Flouda, Pochmarski, Schindler Kaudelka 2020: Dieser Aufsatz stützt sich stark auf Aussagen von Schörgendorfers vierter Ehefrau bzw. Witwe Gerlinde. – Flouda 2023a.

289 UA Graz, PA Schörgendorfer August.

290 Schörgendorfer 1942.

291 UA Graz, PA Schörgendorfer August, 7.1.1942: Regierungsdirektor an Schörgendorfer: mit Wirkung ab 1. Dez. 1941 zum wiss. Assistenten am Institut für Archäologie der Univ. Graz ernannt.

292 Zu archäologischen Arbeiten in Griechenland während der deutschen Besatzung siehe Hiller von Gaertringen 1997. – Flouda 2017. – Flouda 2023a.

293 Zur archäologischen Sammlung, im Zusammenhang mit dem in der NS-Zeit geplanten „Kreta-Institut": Lehner 1997. – Christidis et al. 2013. – Christidis, Steiner, Kargel 2016. – Koiner, Lehner 2016. – Christidis, Koiner, Scherrer P. 2018. – Koiner, Dourdoumas 2020. – Siehe unten, Kap. 4.1.3: Kreta-Forschung.

294 UA Graz, PA Schörgendorfer August, Dekan der phil. Fak. Graz: Protokoll über wiss. Aussprache des Dr. August Schörgendorfer, Graz, 7. Juli 1944: „Der Habilitand hat sich in der wissenschaftlichen Aussprache […] befriedigend geäußert", 31 Unterschriften, darunter A. Schober, B. Saria, W. Brandenstein, F. Schachermeyr, O. Maull, K. Polheim, A. Eichler.

295 UA Graz, PA Schörgendorfer August, Schörgendorfer (Waizenkirchen) an Professoren-Kollegium d. phil. Fak. Graz, 20.8.1946.

Institutes“ handle.[296] Die Ablehnung der Habilitierung wurde später als „Intrige“ bezeichnet.[297] Intrigen werden häufig ins Treffen geführt, wenn jemand nach 1945 nicht mehr in seinem früheren wissenschaftlichen Umfeld Fuß fassen konnte. Bei Schörgendorfer mögen persönliche Gründe, Intrigen, SA-Mitgliedschaft oder auch mangelnde Qualität der Probevorlesung ausschlaggebend gewesen sein. Möglicherweise spielte auch das Zustandekommen dieser Habilitationsarbeit durch Ausgrabungen im Rahmen der Wehrmacht und im Auftrag des AIDR bzw. des Kunstschutzes eine Rolle bei der Ablehnung von Schörgendorfers Habilitierung nach dem Krieg.[298]

Schörgendorfer war kein Mitglied der NSDAP,[299] war jedoch als Mitglied der SA belastet.[300] Der Antrag von Hans Gerstinger, dem interimistischen Institutsleiter nach 1945, auf Weiterbestellung des vom Wehrdienst heimgekehrten Schörgendorfer wurde zurückgestellt, „weil noch einiges nachzuprüfen sei.“[301] Die Kriminalpolizei Graz bestätigte im September 1946 seine SA-Zugehörigkeit,[302] außerdem wurde ihm vorgeworfen, als nationalsozialistischer Verbindungsoffizier tätig gewesen zu sein.

Auch bei Schörgendorfer zeigen sich, wie bei vielen anderen Wissenschaftlern, große Unterschiede in der Darstellung seines Verhältnisses zum NS und zu seiner SA-Mitgliedschaft in der Zeit vor und nach 1945. In der Korrespondenz mit Praschniker anlässlich der Drucklegung seiner Dissertation äußerte er am 15. Juni 1940 seine Ungeduld, seinen dringenden Wunsch, in den Kampf zu ziehen: „Ich war auch in der letzten Zeit etwas verärgert, daß ich noch nicht an die Front durfte. Ich wäre so gerne gegangen. So wurde ich aber als Ausbildner in Graz zurückbehalten. […] Ich will aber nicht im Hinterland sitzen bleiben. Ich möchte auch mitarbeiten am großen Siege.“[303] Am 25. November 1940 gab er in einem Lebenslauf an: „Seit Ende Mai 1940 Hilfsausbildner bei der 1./Pz.Jg.Ers.Abt.48 [Panzerjäger-Ersatz-Abteilung 48], Graz, bis zu meiner Abberufung an die Front, um die ich mich, meinem innersten Wunsche entsprechend, seit meiner Ausbildung beworben hatte.“[304] In der Zeitschrift *SA in Feldgrau* ist 1942 in der Rubrik „Beförderungen“ angeführt: „Zum Leutnant: Obersturmmann August Schörgendorfer, Sturm 14/GJ27 [SA-Gebirgs-Jäger-Standarte 27]“.[305]

Nach dem Krieg stellte sich Schörgendorfer als Opfer dar, u. a. wegen seiner Zugehörigkeit zur katholisch-deutschen Studentenverbindung „Glück Auf“.[306] Er argumentierte, dass er sich als SA-Anwärter gemeldet habe, da er als „Gegner des Nationalsozialismus“ seinen Studienfortgang in Gefahr sah; als politisch Unzuverlässiger sei er auf Initiative der SA sofort eingezogen worden.[307]

Als Ersatz für den zur Wehrmacht eingezogenen Assistenten Schörgendorfer wurde 1943 **Erna Diez** (1939–1947

296 Kenner H. 1943. – UA Graz, PA Schörgendorfer August, Protokoll über die Probevorlesung Schörgendorfer, 13.2.1948: „Probevorlesung nicht den Anforderungen entsprochen.“ – UA Graz, PA Schörgendorfer August, Bericht der Kommission Nr. 409 an das Professorenkollegium der phil. Fak. betreffend Habilitationsvortrag Dr. Schörgendorfer, 16.2.1948: Neben dem Vorwurf des Plagiats wurden auch Bedenken bezüglich der politischen Vergangenheit des Kandidaten geäußert. Der Kommission Nr. 409 gehörten H. Gerstinger, W. Brandenstein, E. Swoboda und E. Ivanka an (siehe Ersuchen zur Einsetzung dieser Kommission, 22.11.1947, Dek. Zl. 262 ex 1947/48).

297 Flouda, Pochmarski, Schindler Kaudelka 2020, 223: „Die Beschuldigung des Plagiats, die späten Zweifel an der Qualität der Habilitationsschrift aber auch die nachträglich als Vorwand herangezogene politische Belastung stellen 70 Jahre nach der Intrige keine stichhaltigen Faktoren mehr dar.“

298 Siehe unten, Kap. 4.1.3: Kreta-Forschung. – Georgia Flouda setzte sich ausführlich mit Schörgerdorfers Ausgrabung in Apesokari auseinander: Flouda 2023b, siehe bes. 11–13, Kap. 3 „History of Excavation“.

299 UA Graz, PA Schörgendorfer August, 7.6.1940: NSDAP nein; SA-Mann Sturm 14, GJ 27 (hs. von Schörgendorfer ausgefüllt).

300 ÖStA, Deutsche Wehrmacht, Wehrstammbuch Schörgendorfer: Wehrstammkarte Nr. 563, mit Angabe SA.

301 UA Graz, PA Schörgendorfer August, 21.1.1946: Gerstinger an Kurator der wiss. Hochschulen in Graz und Leoben. Vom Dekanat an Brandenstein weitergeleitet.

302 ÖStA, AdR, Unterricht, GZ 33.717 III-8/46 BMfU: Polizeidirektion Graz, Kriminalpolizei, Abteilung I, an das BMfU, 13.9.1946: Schörgendorfer „scheint in der ha. politischen Evidenz laut Original-SA-Stammblatt, Unterl. Nr. 10.829 als Mitglied der SA seit 8.4.1938 auf. Bei den ho. angestellten Ermittlungen wurde in Erfahrung gebracht, daß Dr. Schörgendorfer während seines Aufenthaltes in Graz politisch nicht in Erscheinung trat, doch soll er nach seiner Ernennung zum Offizier in der Deutschen Wehrmacht als nationalsozialistischer Verbindungsoffizier tätig gewesen sein. Als solche wurden von den Nazis nur absolut verläßliche Personen eingesetzt, die ideologisch vollkommen mit dem Nationalsozialismus übereinstimmten.“

303 Archiv ÖAI Wien, Akten 1940/41, Tgb. 124/40_50-02: Schörgendorfer an Praschniker, 15.6.1940.

304 UA Graz, PA Schörgendorfer August.

305 SA in Feldgrau 1942, 8.

306 ÖStA, AdR, Zivilakten NS-Zeit, BMI, GA Schörgendorfer August Zl. 115.559: Zugehörigkeit zur katholisch-deutschen Studentenverbindung „Glück auf“ (Bezirksführung Währing), 16.11.1937.

307 UA Graz, PA Schörgendorfer August, Curriculum vitae, Beilage zum Ansuchen um Wiederaufnahme der Habil., o.D. (20.8.1946?). „Da ich in Graz als Gegner des Nationalsozialismus bekannt war, lief ich Gefahr, kurz vor Abschluß meiner Studien von der Hochschule verwiesen zu werden.“ „[…] meldete ich mich im Frühjahr 1938 als SA-Anwärter, was ich bis zu meiner Einberufung zur Wehrmacht am 4. März 1940 geblieben bin.“

Luz-Diez) (1913–2001)[308] zur ganztägig beschäftigten wissenschaftlichen Hilfskraft am Archäologischen Institut der Universität Graz bestellt. Diez hatte 1937 in Graz im Fach Klassische Philologie promoviert. Sie führte 1943–1945 die Arbeit an der Sammlung der römischen Steindenkmäler in der Steiermark durch und nahm Denkmalmaterial in Pettau/Ptuj und in der Mittelsteiermark auf.[309]

Dieses gemeinsame Projekt der Zweigstelle Wien des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches (Praschniker und Egger) und der Universität Graz (Schober und Saria) macht deutlich, dass der Stellenwert der römerzeitlichen Archäologie nach wie vor sehr hoch war. Eine Grundlage für dieses Corpus-Werk war bereits durch Schobers 1923 gedruckte Habilitationsschrift *Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien* vorhanden.[310] Das Steindenkmäler-Projekt der NS-Zeit war quasi ein Vorläufer des heutigen CSIR (Corpus Signorum Imperii Romani). Dieses Projekt zur Erfassung und Veröffentlichung römischer Statuen und Reliefs nach einheitlichen Vorgaben wurde 1963 von mehreren archäologischen Institutionen in Europa gemeinschaftlich gestartet.[311]

Ab Sommer 1945, nach dem Ausscheiden von Schober, betreute Diez praktisch alleine das Institut für Klassische Archäologie an der Universität Graz, zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft. Seit dem Wintersemester 1945/46 war sie als Lektorin tätig,[312] ab 1950 als Assistentin. Provinzialrömische Denkmäler blieben Diez' Hauptforschungsgebiet. Sie habilitierte sich 1948 mit der Arbeit *Die Bildhauerwerkstätten von Flavia Solva* für das Fach Klassische Archäologie.[313] 1953 erhielt sie den Titel einer außerordentlichen Professorin, 1954 wurde sie mit der Leitung des Archäologischen Instituts betraut,[314] aber erst 1967 zur außerordentlichen Professorin ernannt, 1970 zur Ordinaria.

Der Lehrstuhl für Klassische Archäologie in Graz blieb lange Zeit offiziell vakant. Der interimistische Institutsleiter war von 1945 bis 1954 der Klassische Philologe und Byzantinist Hans Gerstinger (1885–1971), 1940 bis 1960 Ordinarius für Klassische Philologie in Graz.[315] Es dauerte also unglaublich lange, bis Diez für Tätigkeiten, die sie an der Universität ausübte, eine offizielle Funktion erhielt. Der Grund dafür ist wohl vor allem die Tatsache, dass Diez als Frau sich in einer von Männern dominierten Institution durchsetzen musste,[316] in der Frauen deutlich schlechter behandelt wurden. Auffallend ist im Vergleich dazu die rasche Besetzung des Lehrstuhls für Alte Geschichte mit Erich Swoboda, der 1946 als Extraordinarius nach Graz berufen und 1951 zum Ordinarius ernannt wurde.

4.1.2. Alte Geschichte und Römische Altertumskunde

Lehrstuhl für Alte Geschichte:
Wilhelm Enßlin: 1930–1936 Ordinarius für Alte Geschichte
Franz Schehl: 1936–1938 Extraordinarius für Alte Geschichte
Fritz Schachermeyr: 1941–1945 Ordinarius für Alte Geschichte
Erich Swoboda: 1947 Extraordinarius, 1951–1964 Ordinarius für Alte Geschichte und Altertumskunde

308 Zu Diez: Kernbauer 2002. – Rindler 2004. – Mindler 2011, 206. – Gutsmiedl-Schümann 2013. – Kastrun 2013. – Harl 2020, passim. – Hebert, Steinklauber 2023, 183–185. Der Artikel enthält einen QR-Code zu einem 1999 aufgenommenen Interview, in dem Diez die Gegebenheiten am Archäologischen Institut während des Krieges und nach 1945, die Benachteiligung von Frauen, die herablassende Behandlung durch die Männercliquen an der Grazer Universität eindrücklich schilderte: https://austriaca.at/9316-6inhalt/Interview (letzter Zugriff 22.9.2025).

309 Rindler 2004. – Harl 2020.

310 Schober 1923.

311 Zur Geschichte des CSIR siehe Diez 1964, 8: „Im Frühjahr 1943 wurde vom Österreichischen Archäologischen Institut (damals Zweigstelle Wien des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches) ein bedeutsames wissenschaftliches Unternehmen in die Wege geleitet: Es hatte – in Analogie zu Espérandieus Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine – die Sammlung und Herausgabe aller Steindenkmäler der Ostalpenländer zum Ziele. In dieses Corpus sollten also grundsätzlich sämtliche Denkmäler aus Stein aufgenommen werden, die eine künstlerische Formung aufweisen (Statuen, Reliefs, Träger von Ornamenten und ornamentierte Architekturglieder). Damit wäre das verstreute und unzulänglich bekannte reiche Denkmalmaterial unserer Gebiete […] erfaßt […]. Die Oberleitung und Durchführung des Unternehmens lag in den Händen der Zentrale Wien (Prof. Camillo Praschniker), die auch die auf vier Bände berechnete monumentale Publikation besorgen wollte, deren Band I der Steiermark vorbehalten war. Die Bearbeitung des steirischen Materials übernahmen das Archäologische Institut und das Archäologisch-Epigraphische Seminar der Universität Graz unter der Leitung der Proff. Arnold Schober und Balduin Saria. Das Kriegsende und die vielfach schwierigen Jahre danach ließen die großzügig geplante Unternehmung zum Stillstand kommen […]."

312 Vorlesungsverzeichnis Graz 1946, Sommersemester 1946: Luz-Diez: Archäologische Übungen, 2 st.

313 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Diez Erna, GZ 44181/III-8/48: Diez Lehrbefugnis.

314 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Diez Erna, Phil. Dekanat Graz an BMfU: Diez, Betrauung mit der Leitung des Archäologischen Instituts, auf Vorschlag Gerstinger, 4.11.1953.

315 Zu Gerstinger (1885–1971): Brückler, Nimeth 2001, 81. – Kernbauer 2008, 566.

316 Vgl. Mindler 2011, 209 und Anm. 84, zur frauenfeindlichen Stimmung an der Philosophischen Fakultät. – Vgl. auch die persönliche Erinnerung von Ortolf Harl: Harl 2020, 79 und Anm. 78.

Lehrstuhl für Römische Altertumskunde:
Otto Cuntz: 1897 außerordentlicher Professor, 1904–1932 Ordinarius
Balduin Saria: 1943–1945 Ordinarius für Römische Altertumskunde und Epigraphik

Assistenten:
Wilhelm Kahlig (1916–1997)[317] war ab WS 1941/42 Assistent von Fritz Schachermeyr

Das Fach Alte Geschichte wurde 1936–1938 von **Franz Schehl** (1898–1956)[318] betreut. Schehl hatte sich 1929 in Graz für Geschichte des Altertums habilitiert. Er folgte 1936 Wilhelm Enßlin (1885–1965)[319] als Extraordinarius und wurde 1938 als – nach NS-Diktion – „jüdischer Mischling 1. Grades" entlassen. Im November 1938 gelang es Schehl, zuerst nach England zu emigrieren. Von 1939 bis 1940 hatte er eine *research position* an der Universität von Bristol inne. Im April 1940 emigrierte er in die USA und war dort von 1941–1944 *Head of the Classics Department* der Priory School in Porthsmouth, Rhode Island, er erlangte aber keine Anstellung an einer Universität mehr. 1944 begann er für das *Office of Strategic Services* (OSS), einen Nachrichtendienst des Kriegsministeriums der USA, zu arbeiten. Auch andere Wissenschaftler waren in der Emigration für den Geheimdienst OSS tätig.[320]

An der Universität Graz wie auch an den anderen österreichischen Universitäten und Hochschulen fehlte nach der NS-Zeit der Wille zur Rückholung der Vertriebenen. Trotz eines formalen Beschlusses war man nicht ernsthaft an einer Umsetzung interessiert.[321] Der Antrag auf Wiedereinstellung von Schehl wurde am 17. Juli 1945 an das Unterrichtsministerium geschickt.[322] Es musste aber erst sein Aufenthaltsort ausfindig gemacht werden. Am 23. März 1946 fragte das Dekanat mittels Telegramm bei Schehl nach, ob er noch Interesse hätte: „Erbitten Drahtnachricht ob Sie auf Ihre Lehrkanzel noch reflektieren."[323] Die knappe Antwort auf diese kühle Frage lautete: „Regret I am unable to accept your offer but hope pension arrangement can be made for Mrs. Schehl in view of her eight years of suffering. Francis W. Schehl."

Die althistorische Lehrkanzel blieb ab 1938 vakant, bis 1941 der extrem nationalsozialistisch und rassistisch eingestellte **Fritz Schachermeyr** (1895–1987)[324] als Schehls Nachfolger nach Graz berufen wurde. Schachermeyr bekleidete zwischen 1931 und 1941 Professuren in Jena und Heidelberg und war schon während seiner Zeit in Deutschland im nationalsozialistischen Sinne aktiv. Er war 1933/34 Gauführer des nationalsozialistischen Kampfrings der Deutschösterreicher, NSDAP-Mitglied seit 1937. Bereits 1939 erhielt er einen Ruf nach Graz, sein Wechsel von Heidelberg nach Graz verzögerte sich aber.[325] Die Nachfolge von Franz Schehl konnte er erst zum 1. Jänner 1941 antreten.

An der Universität Graz war Schachermeyr Vertreter des „Amtes Wissenschaft" im Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund.[326] Viele seiner Arbeiten in der NS-Zeit waren der „Rassenproblematik" gewidmet.[327] Verfall und Untergang von Kulturen waren nach seiner Theorie Resultate von besonders ungünstigen biologischen oder Umweltbedingungen, welche für ihn Rassenmischung, Demokratie, die Möglichkeit individueller Lebensgestaltung, Wohlstand und das Fehlen existenzbedrohender Kriege waren.[328]

Im Oktober 1945 wurde er entlassen, im Februar 1946 wurde die Entlassung in eine Pensionierung umgewandelt. Trotz starker nationalsozialistischer Betätigung und seines auch in Publikationen zum Ausdruck gebrachten rassenbiologischen Denkens konnte er nach seiner Zwangspensionierung in Graz und einer Übergangszeit von sieben Jahren an der Universität Wien Fuß fassen, wo er 1952 als Nachfolger von Josef Keil zum ordentlichen Professor für Griechische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik

317 Pesditschek 2009, 322. – Lamm 2018, 287.

318 Fellner, Corradini 2006, 361. – Höflechner 2015, 351–352, 354–355. – Siehe auch Pesditschek 2009, 321–323. – Rohrmoser 2017. – Rohrmoser 2019.

319 Zu Enßlin (1885–1965): Höflechner 2015, 352–354.

320 Deglau 2017, 186 und Anm. 47. – Rohrmoser 2019, 107–127.

321 Korbel 2021, 155–156: „Rückberufungen" wurden mit wenig Enthusiasmus betrieben; „Wiederberufen" wurden in erster Linie wichtige Funktionäre des Austrofaschismus.

322 Rohrmoser 2017, 61 und Anm. 48 (laut UA Graz, PA Schehl Franz; selbst nicht eingesehen).

323 Kernbauer 1994, 382–383. – Rohrmoser 2017, 61 und Anm. 48. – Korbel 2021, 156 und Anm. 80: Dekanat an Schehl, 23.3.1946.

324 Zu Schachermeyr: Pesditschek 2007. – Pesditschek 2009, zur Grazer Zeit 1941–1952: 321–414. – Pesditschek 2012e. – Höflechner 2015, 356–359. – Pesditschek 2016. – Halbrainer 2022, 133–135. – Pesditschek 2024.

325 Pesditschek 2009, 322.

326 Vorlesungsverzeichnis Graz 1942: Sommersemester 1942, 65: Fritz Schachermeyr zuständig für das Amt Wissenschaft als Vertreter des beurlaubten Alfred Pischinger. – Pesditschek 2009, 327.

327 Schachermeyr 1939. – Schachermeyr 1943. – Zu Schachermeyrs geschichtsphilosophischem Hauptwerk *Die Lebensgesetzlichkeit in der Geschichte* (Schachermeyr 1940) siehe Pesditschek 2009, 297–319.

328 Zur rassistischen und antisemitischen Komponente in Schachermeyrs Werk siehe z. B. auch Pesditschek 2016, 301.

berufen wurde.[329] Nach seiner Emeritierung 1963 lehrte er in Wien noch bis 1970 und starb hochgeehrt im Jahr 1987.

Auf den althistorischen Lehrstuhl in Graz wurde 1946 **Erich Swoboda** (1896–1964)[330] als Extraordinarius für Alte Geschichte und Altertumskunde berufen.[331] Erich Swoboda ist ein Wissenschaftler, dessen Werdegang und Werk bis jetzt wenig hinterfragt und beleuchtet wurden. Er hatte erst im zweiten Bildungsweg Archäologie und Alte Geschichte studiert und führte nach seiner Promotion 1931 als freier Mitarbeiter für das Österreichische Archäologische Institut verschiedene Grabungen durch. Nach dem „Anschluss" 1938 erfolgte seine Ernennung zum beamteten Assistenten und Ausgrabungsleiter in Carnuntum bei der sogenannten Führergrabung. 1939 habilitierte er sich an der Universität Wien für das Fach Alte Geschichte und wurde zum Dozenten neuer Ordnung ernannt. Im September 1939 als Reserveoffizier einberufen, wurde er im November 1939 der „Kriegswissenschaftlichen Abteilung" der Luftwaffe, Zweigstelle Wien, „für die Bearbeitung von kriegsgeschichtlichen Forschungsarbeiten" zugeteilt.[332]

Swoboda war kein Mitglied der NSDAP, auch kein Anwärter. Er gehörte dem Reichsbund der Deutschen Beamten (RDB), dem Reichskriegerbund und dem Reichsluftschutzbund (RLB) an.[333] Seine Gesinnung und Haltung wurden von NS-Stellen sehr positiv beurteilt. Möglicherweise waren es sein „soldatisches" Verhalten und seine Einstellung, die eine gewisse Bevorzugung (Anstellung als Grabungsleiter in Carnuntum) begünstigten. Er war kein „weltfremder Stubengelehrter", sondern ein „tatkräftiger Offizier", also der Typ Wissenschaftler, den man im Nationalsozialismus wahrscheinlich als positiv und vorbildhaft betrachtete. Im Herbst/Winter 1940 sollte er auf Wunsch der Philosophischen Fakultät Graz für ein Trimester die Vertretung des Lehrstuhls für Alte Geschichte bis zum Dienstantritt von Schachermeyr übernehmen, seine militärische Dienststelle gab ihn aber nicht frei mit der Begründung, er habe kriegswissenschaftliche Arbeiten zum Polenfeldzug 1939 zu leisten.[334]

1946 wurde er zum Extraordinarius, 1951 zum Ordinarius für Alte Geschichte und Altertumskunde in Graz ernannt.[335] 1951/51 und 1952/53 war er Dekan der Philosophischen Fakultät, 1960/61 Rektor der Universität Graz. Die Grabungen in Carnuntum setzte er im Auftrag des Landes Niederösterreich von 1948 bis zu seinem Tod im Jahr 1964 fort.

Neben den beiden Lehrkanzeln für Klassische Archäologie (seit 1877) und Alte Geschichte (seit 1884) gab es in Graz von 1894 bis 1945 auch einen Lehrstuhl für Römische Altertumskunde. Das seit dem Tod von **Otto Cuntz** (1865–1932)[336] vakante Ordinariat für Römische Altertumskunde wurde im Zusammenhang mit der deutschen Annexionspolitik in Jugoslawien 1941 wiederbelebt und 1943 mit **Balduin Saria** (1893–1974)[337] besetzt.

Der aus Ptuj/Pettau (Untersteiermark, heute Slowenien) stammende Saria studierte in Wien Geschichte, Klassische Archäologie und Epigraphik und war 1922 bis 1926 im Museum und an der Universität in Beograd/Belgrad, 1922 bis 1941/42 an der Universität Ljubljana/Laibach tätig. Nach dem Einmarsch Hitler-Deutschlands in Jugoslawien im April 1941 und der darauffolgenden Teilung der besetzten Gebiete fiel Ljubljana an Italien. Der deutschnational eingestellte Saria sollte daher eine Position im Deutschen Reich bekommen. Er erhielt 1943 die Professur für Römische Altertumskunde und Epigraphik an der Universität

329 Bichler 1989, 69 und Anm. 10: „Und nur Fritz Schachermeyr, in seinen Schriften wohl bei weitem der radikalste Verfechter nationalsozialistischer Rassenlehre unter den Althistorikern des Großdeutschen Reiches, gewann nach immerhin fast sieben Jahren, die er rückschauend als Gnadenjahre der Armut und Isolation pries, wieder einen Lehrstuhl, u. z. durch die Nachfolge Josef Keils in Wien."

330 Zu Swoboda: Betz 1966. – Wiesflecker 1966. – Wlach 1998, 130–131. – Höflechner 2015, 360–364.

331 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, PA Swoboda Erich 347: Phil. Fak. Graz an BMfU: Lehrkanzel für alte Geschichte; Wiederbesetzung; Vorschlag: Swoboda, 10.7.1946.

332 ÖStA, Deutsche Wehrmacht, PA Swoboda Erich: Kriegswissenschaftliche Abteilung der Luftwaffe. Beurteilungsnotiz Swoboda (Geheim), Berlin, 27.11.1939: Einzelarbeiten über den Feldzug in Polen 1939 unter Anleitung. – Siehe auch: ÖStA, Deutsche Wehrmacht, PA Swoboda Erich: Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Kriegswissenschaftliche Abteilung Zweigstelle Wien: Beurteilungsnotiz über Swoboda, 5.8.1942.

333 BA Berlin, Bestand R 4901, 20861: Personalakten Swoboda betr. seine Ernennung zum Assistenten der Zweigstelle Wien des AIDR. – ÖStA, AdR, Zivilakten NS-Zeit, BMI, GA Swoboda Erich Zl. 90.415.

334 ÖStA, Deutsche Wehrmacht, PA Swoboda Erich: Kriegswissenschaftliche Abteilung der Luftwaffe, Zweigstelle Wien, an Kriegswissenschaftliche Abteilung der Luftwaffe, Berlin (Vertraulich!), 7.10.1940: Bitte, dem Antrag des REM nicht Folge zu geben. „Hauptmann Dr. Swoboda ist nunmehr eingearbeitet und bedeutet eine wirkliche Unterstützung bei Verfassung des Polenfeldzuges 1939 der Luftflotte 4." – UA Graz, PA Swoboda Erich, 18.10.1940: Phil. Dekanat Graz an Swoboda: REM hat den Vertretungsauftrag zurückgezogen, weil Swoboda von der vorgesetzten militärischen Dienststelle nicht freigegeben werden kann.

335 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, PA Swoboda Erich 347, 13.1.1951. – Höflechner 2015, 202 und Anm. 698.

336 Zu Cuntz: Betz 1957. – Höflechner 2015, 209–211.

337 Höflechner 2015, 401–402. – Mlinar 2019. – Wedekind 2019, 38–40. – Wlach 2020a. – Halbrainer 2022, 135–137.

Graz. Davor war Saria im Dezember 1941 und in den ersten Monaten des Jahres 1942 Mitarbeiter der Kulturgüterkommission des SS-„Ahnenerbes“.[338] Noch Ende 1944 trat er der NSDAP bei,[339] davor war er Mitglied im Steirischen Heimatbund gewesen. Diese Vorfeldorganisation der NSDAP sollte die „Eindeutschung“ der Untersteiermark vorbereiten.[340]

Saria war auch während seiner Grazer Professur in seinem Heimatort Ptuj/Pettau – in der damals vom Deutschen Reich besetzten Untersteiermark gelegen – tätig. In diese Zeit fiel auch ein Höhepunkt des bereits länger andauernden Konflikts mit dem steirischen Landesarchäologen Walter Schmid, der in der Untersteiermark Ausgrabungen durchführte. Schmid versuchte vergeblich mit Hilfe des mit ihm befreundeten Prähistorikers Hans Reinerth (1900–1990),[341] dem Leiter der Abteilung für Vorgeschichte in der Dienststelle Rosenberg, die Berufung Sarias an die Universität Graz zu verhindern.[342] Er beschuldigte Saria, ihn bei den jugoslawischen Behörden als deutschen Spion und bei der Gestapo in Graz als Vaterlandsverräter denunziert zu haben.[343]

1945 wurde Saria an der Universität entlassen. Nach einigen Jahren Grabungstätigkeit für das Österreichische Archäologische Institut war er als Mitarbeiter des Südost-Instituts in München wissenschaftlich aktiv und beschäftigte sich – mit deutlich deutschnationalem Einschlag – vorwiegend mit historischen Themen des Südostens. 1957 war er mit den Historikern Harold Steinacker (1875–1965)[344] und Fritz Valjavec (1909–1960),[345] einem Protagonisten nationalsozialistischer Südosteuropapolitik, Mitbegründer der Südostdeutschen Historischen Kommission.

4.1.3. Kreta-Forschung als Projekt der Grazer Archäologie, Alten Geschichte und Altertumskunde

Ein geplanter wissenschaftlicher Schwerpunkt der altertumskundlichen Fächer an der Universität Graz war die Kreta-Forschung mit der Einrichtung eines eigenen Instituts.[346] Die Grazer Archäologie versuchte nach der deutschen Besetzung Griechenlands und der deutschen Invasion in Kreta im Mai 1941 die „Gunst der Stunde“ zu nutzen und sich in der Kreta-Forschung zu etablieren, die treibenden Kräfte dabei waren Schober und Schachermeyr.

Der mit Schober befreundete Wehrmachtsgeneral Julius Ringel (1889–1967)[347] initiierte Grabungen in Knossos mit Hilfe von Wehrmachtssoldaten und schickte Keramikfunde nach Graz. Im Juli 1941 besprachen Schober und Ringel den Plan zu einem interdisziplinär forschenden Kreta-Institut.[348] Schober empfahl seinen Assistenten August Schörgendorfer als einen im Militärdienst stehenden Sachverständigen; Ringel könne ihn für seine Division anfordern.[349] Der seit 1940 zur Wehrmacht eingerückte Schörgendorfer wurde daraufhin im Oktober 1941 nach Kreta versetzt und führte 1941/42 als Betreuer des „Kunstschutzes“[350] unter dem Kommando der Wehrmacht Ausgrabungen auf Kreta durch.[351]

Über Schörgendorfer gelangte weiteres Scherbenmaterial aus Kreta nach Graz.[352] Er stellte auch für Schachermeyr eine Kollektion zusammen. Archäologisches Material aus der Privatsammlung Schachermeyrs, fast ausschließlich aus Kreta und vom Balkan, fand sich in den 1980er-Jahren im Grazer Archäologischen Institut.[353] Eine Sammlung aus dem Besitz Schachermeyrs, bestehend aus ca. 2000

338 BA Berlin, NS 21/2240 (Saria). – Siehe dazu auch: Modl 2020, 669.

339 BA Berlin, ehem. BDC: Karteikarten Saria aus der NSDAP-Zentralkartei, aus der Gaukartei und Karteikarte des REM (Hochschullehrerkartei, Personalakte S 474). Aufnahme beantragt am 24. Juni 1944, Aufnahmedatum 1. November 1944 (Nr. 10,161.666). Die Mitgliedskarte wurde am 6. November ausgestellt.

340 Modl 2020, 667.

341 Zu Reinerth: Grüttner 2004, 136–137. – Schöbel 2002. – Schöbel 2007.

342 UMJ, AArchMk, NL Schmid, Mappe 07 Reinerth: Korrespondenz Schmid – Reinerth 1942.

343 UMJ, AArchMk, NL Schmid, Mappe 07 Reinerth, 4.12.1946 (Darstellung Schmid zur Entlastung Reinerths): Reinerth „[…] half mir besonders, als Prof. Balduin Saria in Laibach, später in Graz mich bei der Gestapo und an anderen Stellen als Vaterlandsverräter denunzierte, bei den jugoslavischen Behörden dagegen als deutschen Spion und Organisator der 5. Kolonne verleumdete.“

344 Siehe unten, Universität Innsbruck, Kap. 5.2.

345 Zu Valjavec: Spannenberger 2016.

346 Die Literatur zum geplanten Kreta-Institut, zu Schörgendorfers Tätigkeit auf Kreta und zur „Kreta-Sammlung“ der Universität Graz ist umfangreich: Hiller von Gaertringen 1997, 475. – Mindler 2011, 203–206. – Christidis et al. 2013, bes. 230–240 (E. Pochmarski). – Pesditschek 2016, 304. – Christidis, Koiner, Scherrer P. 2018. – Koiner, Dourdoumas 2020: Dieser Aufsatz beruht auf einem Konvolut an Dokumenten aus dem Nachlass der 2001 verstorbenen Erna Diez, das 2017 dem Institut für Archäologie übergeben wurde. Die Dokumente zeigen die Entwicklung der Pläne, die involvierten Personen und Institutionen, das vorschnelle Bekanntmachen der Pläne in den Medien und entsprechende Reaktionen darauf.

347 Zu Ringel: Karner 1988, 415–416.

348 Vgl. hierzu Flouda 2023a.

349 Hiller von Gaertringen 1997, 475. – Zavadil 2023b, 37.

350 ÖStA, AdR, Deutsche Wehrmacht, PA Schörgendorfer August. Ringel, 5. Gebirgsdivision: Beurteilungsnotizen Schörgendorfer aus Anlass der Versetzung zur 164. Inf. Div., 26.3.1942: „In der Stellung eines Betreuers des Kunstschutzes der Insel Kreta vorzüglich bewährt.“

351 Hiller von Gaertringen 1997, bes. 475–476.

352 Zur komplizierten Geschichte der Sammlung resp. des Raubes dieser Objekte (Sammlung Ringel, Sammlung Schörgendorfer) siehe Koiner, Lehner 2016, bes. 127–131.

353 Lehner 1997, 279. – Pesditschek 2016, 304.

prähistorischen Keramikfragmenten und einigen Ganzgefäßen aus dem gesamten östlichen Mittelmeerraum, Zeitraum Neolithikum bis Bronzezeit, befindet sich auch an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Schachermeyr vermachte diese Sammlung testamentarisch der damaligen Mykenischen Kommission der ÖAW. Die Sammlung ist mittlerweile umfassend vorgelegt.[354]

Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches hatte ebenfalls großes Interesse an der archäologischen Erforschung Kretas, sah die Chance, Grabungen durchzuführen und Funde akquirieren zu können und wandte sich gegen die Pläne der Grazer Archäologie zur Gründung eines Kreta-Forschungsinstituts.[355] Archäologen des Deutschen Instituts waren im Rahmen des Kunstschutzes im Einsatz, bei dem es sich im Prinzip um den verlängerten militärischen Arm des AIDR handelte.[356] Die von den Kunstschutz-Archäologen in Griechenland durchgeführten Grabungen – von einer Besatzungsmacht im besetzten Land – waren aber nach dem 4. Haager Abkommen von 1907 ebenso wie die wilden Ausgrabungen der Militärs illegal.[357] Mit dem Verlauf des Kriegsgeschehens fanden die Aktivitäten in Griechenland Ende 1942 ein plötzliches Ende.

In Kunstschutz-Aktivitäten und Ausgrabungen auf Kreta war auch der in Chemnitz (Sachsen, Deutschland) geborene Ernst Kirsten (1911–1987), 1970 bis 1981 Schachermeyrs Nachfolger auf dem Wiener Lehrstuhl für Griechische Geschichte, involviert.[358]

Das Thema Kreta bildete auch einen Schwerpunkt in Schobers und Schachermeyrs Lehrveranstaltungen. Im Wintersemester (Studienjahr) 1942/43 wurde eine Ringvorlesung „Kreta. Land, Geschichte und Kultur" („Vorlesungen für Jedermann") angeboten. Schober las in diesem Rahmen über „Minoische Kunst und Kretas Anteil an der archaischen griechischen Kunst", Schachermeyr bot im Wintersemester 1943/44 eine Vorlesung über Kreta, Mykene und das Zeitalter Homers an; im Rahmen der Ringvorlesung außerdem „Kreta im minoischen Zeitalter" und „Kreta in griechischer und römischer Zeit.[359]

4.2. Prähistorische und Provinzialrömische Archäologie sowie Archäologie der Völkerwanderungszeit in Graz

An der Grazer Philosophischen Fakultät bestand von 1920 bis 1945 ein ad-personam-Extraordinariat für den 1912 habilitierten **Walter Schmid** (1875–1951).[360] Schmid (ursprünglich Šmid) stammte aus Krainburg/Kranj im heutigen Slowenien. Er war seit 1914 am Landeskonservatorat für Steiermark tätig, seit 1916 Vorstand am Münz- und Antikenkabinett des Landesmuseums Joanneum. 1919 wurde er zum außerordentlichen Professor für Archäologie der Prähistorie und der römischen Provinzialkultur ernannt.

Schmid dürfte eine äußerst schwierige Persönlichkeit gewesen sein. Er fürchtete immer wieder um Zugriff auf seinen Arbeitsbereich und duldete keine Konkurrenz. So untersagte er z. B. 1934 dem Althistoriker Schehl, für Lehrveranstaltungen das Lapidarium des Joanneums zu nutzen.[361]

Schmid war seit 1941 Mitglied der NSDAP.[362] Er stand in enger Verbindung mit Hans Reinerth[363] und versuchte mit seiner Hilfe und mit Unterstützung durch das Amt Rosenberg für sich ein Ordinariat für Vor- und Frühgeschichte in Graz zu erlangen.[364] An der Philosophischen Fakultät der Grazer Universität war man aber mit Schmids inhaltlicher Ausrichtung, seiner fachlichen Qualität, und der geringen

354 Schachermeyr, Alram-Stern 1991. – Reinholdt 2001. – Pavúk, Horejs 2012. – Aspöck et al. 2022 . – DEFC App.

355 Flouda 2023a, 298: nach Fittschen 2002, 2–3 und Anm. 6.

356 Hiller von Gaertringen 1997, 465. – Kankeleit 2016b, 17. – Die deutschen archäologischen Aktivitäten auf Kreta wurden koordiniert von Friedrich Matz und Walther Wrede, unter Beteiligung von Ulf Jantzen und Gabriel Welter. – Kankeleit 2023, 268–271: zum Kunstschutz und zur Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Archäologischen Institut bzw. AIDR und der Wehrmacht.

357 Fittschen 2002, 2–3 und Anm. 6.

358 Zu Kirsten: Pesditschek 1996, 148–154. – Pesditschek 2009, 289–291. – Flouda 2023a, 295. – Kirsten hatte sich 1940 in Heidelberg bei Schachermeyr habilitiert. Seine mit Wilhelm Kraiker 1955 publizierte *Griechenlandkunde* ging aus den vom Referat Kunstschutz herausgegebenen *Merkblättern für den deutschen Soldaten an den geschichtlichen Stätten Griechenlands und Afrikas* hervor (Kirsten, Kraiker 1955). – Vgl. auch Fittschen 2002, 2.

359 Zu Schachermeyrs Vorlesungen in Graz siehe Pesditschek 2009, 746–750.

360 Zu Schmid: Lehrer 2014. – Höflechner 2015, 494–500. – Karl, Modl 2015, 92–111. – Wedekind 2019, 35–38. – Zu Schmids Lehrverpflichtung an der Grazer Universität und den zahlreichen Konflikten mit seinen Kollegen siehe Lehrer 2016. – Lehrer 2020. – Zuletzt: Modl, Marko 2023.

361 UMJ, AArchMk, NL Schmid, Mappe 04 Universität: Schmid an Heberdey, (Entwurf), 14.4.1934: Schmid kann Schehl die Erlaubnis zur Abhaltung von Übungen im Lapidarium nicht erteilen. Er sah darin eine Beeinträchtigung seiner Lehrbefugnis. – Siehe Schmid an Kuratorium des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, 5.5.1934.

362 BA Berlin, ehem. BDC, NSDAP-Gaukartei und NSDAP-Zentralkartei Schmid Walter. Mitgl.-Nr. 8438732; Aufnahme beantragt am 1.6.1938.

363 Zu Reinerth siehe oben, Kap. 4.2.1.

364 Auch Beninger als Landesleiter im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte setzte sich für Schmid ein. Nach Beningers Meinung sollte Schmid ein Ordinariat für „Allgemeine Vor- und Frühgeschichte, germanische Frühgeschichte und provinzialrömische Kultur der Ostalpenländer" bekommen; er empfahl Schmid die Vorgangsweise, alle Unterlagen an Reinerth zu schicken, mit der Bitte, an maßgebender Stelle für ihn einzutreten (UMJ, AArchMk, NL Schmid, Mappe 07 Reinerth: Beninger an Schmid, 29.7.1938).

Zahl seiner bisherigen Vorlesungen unzufrieden.[365] Man hatte Zweifel an seiner tatsächlichen politischen Einstellung und seiner Zugehörigkeit zur deutschen Nation. Daher versuchte man zu verhindern, dass diese Position mit Schmid besetzt wurde.[366]

Im September 1942 beantragte Schmid beim REM die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich selbst, das schließlich zu seiner Entpflichtung im April 1943 führte. Der Hintergrund dafür dürften die Konflikte mit Saria gewesen sein, mit dem er – wie mit vielen anderen Kollegen – im Streit lag. Nach Schmids Ausscheiden war **Rudolf Paulsen** (1893–1975),[367] der in Wien Prähistorie und Archäologie studiert, bei Menghin promoviert und sich 1933 an der Universität Erlangen habilitiert hatte, für eine Lehrkanzel für Vorgeschichte vorgesehen. Er sollte neben seiner Lehrtätigkeit in Erlangen 1944 eine Vertretung in Graz übernehmen, die er aber de facto nicht wahrnahm.[368] Dies ermöglichte Schmid, im Studienjahr 1945/46 nochmals Vorlesungen abzuhalten, bis er aufgrund seines Alters 1946 endgültig in den dauernden Ruhestand versetzt wurde.

Friedrich Stefan (1886–1962)[369] studierte in Wien Geschichte, Archäologie und Klassische Philologie, promovierte 1911 und war nach der Lehramtsprüfung 1912 als Gymnasiallehrer für Deutsch und Französisch in Brno/Brünn tätig. 1942 habilitierte er sich in Graz für Münzkunde und Archäologie der Völkerwanderungszeit. Im Juni 1945 wurde er als illegales Mitglied der NSDAP und des NSLB inhaftiert.[370] Im Oktober 1945 wurde ihm die Venia docendi (wie allen während der NS-Zeit Habilitierten) aberkannt. Im Mai 1948 erhielt er bereits wieder seine Venia für „Münzkunde und Sachkunde der Völkerwanderungszeit und gesamte römische Numismatik“ und lehrte in Graz bis 1961.

4.3. Institut für Kärntner Landesforschung in Klagenfurt

Die Gründung des Instituts für Kärntner Landesforschung steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Einmarsch Hitler-Deutschlands in Jugoslawien im April 1941.[371] Die Aufgabe dieses in Klagenfurt angesiedelten Instituts war klar politisch definiert; sie bestand in der wissenschaftlichen Untermauerung des deutschen Anspruchs auf die annektierten Gebiete von Oberkrain (Gorenjska), Südkärnten (Slovenska Koroška) und der Untersteiermark (Spodnja Štajerska).[372] Das Institut war formal an das Seminar für deutsche Philologie der Universität Graz angegliedert. Die Zugehörigkeit zur Universität Graz wurde gewählt, da Klagenfurt als nicht geeignet erschien, ein Forschungsinstitut zu beherbergen. Auch Wien wurde abgelehnt.[373] Die Konstituierung des „Instituts für Kärntner Landesforschung der Universität Graz in Klagenfurt“ erfolgte am 10. Oktober 1942, dem Tag der Volksabstimmung von 1920 über die territoriale Zugehörigkeit Unterkärntens und bis heute der Kärntner Landesfeiertag.

Das Institut war in vier Abteilungen gegliedert: Sprache, Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde und Geografie. Institutsvorstand war der Germanist und Volkskundler **Eberhard Kranzmayer** (1897–1975).[374] Kranzmayer versuchte als Sprachwissenschaftler den deutschen Charakter der slowenischen „Volkssprache“ und den „deutschen Charakter“ der slowenischen Bevölkerung zu belegen und so die nationalsozialistische Expansionspolitik wissenschaftlich zu legitimieren.[375]

Die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte wurde von dem deutschen Historiker **Karl Dinklage** (1907–1987)[376] geleitet, der davor von 1935 bis 1942 am Südost-Institut in München tätig war. Dinklage bereiste bereits 1938 als Mitarbeiter des Südost-Instituts verschiedene österreichische

365 Modl 2016, 51.

366 Karl, Modl 2015, 110.

367 Zu Paulsen: Höflechner 2015, 500–504. – Pollak 2022, 168.

368 Höflechner 2015, 503–504. – Karl, Modl 2015, 110.

369 Fellner, Corradini 2006, 391. – Höflechner 2015, 397–400. – Halbrainer 2022, 130–132. – Ein Nachlass Friedrich Stefans befindet sich am Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien: Scherrer A. 2009.

370 ÖStA, AdR, Unterricht, GZ 1.326/45 (Univ. Graz): Kriminalpolizei Graz, Polit. Abt., 25.3.1946: Politische Beurteilungen der Lehrpersonen der Universität in Graz. – ÖStA, AdR, Unterricht, GZ 1721/45: Dekanat der phil. Fak. Graz: Verzeichnis der Lehrpersonen der Philosophischen Fakultät in Graz. Stefan Friedrich, anwesend in Graz, in Haft.

371 Zum Institut, seiner Gründung, Organisation, Mitarbeitern, Tätigkeiten und Publikationen: Fritzl 1992, 119–161. – Jernej 2007, 274–278. – Wedekind 2008a. – Jernej 2014, 15–21. – Pollak 2015, 239–241. – Wedekind 2019, bes. 18–31.

372 Das Institut hatte „[…] die Ideologie des deutschen Anspruches auf das uralte germanische Siedlungsland Oberkrain unumstößlich zu begründen“: Kärntner Zeitung 1942, 4, zitiert nach Fritzl 1992, 134. – Wedekind 2019, 19.

373 Siehe Karawankengrenze 1980, Dok. 148: Vermerk der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ über eine Besprechung betreffend die Germanisierung in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains und die Errichtung einer Forschungsstätte, vertrauliche Besprechung in Veldes am 6. Okt. 1941. – Karawankengrenze 1980, Dok. 207: Vermerk der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ von der Besprechung über die Errichtung des Instituts für Kärntner Landesforschung.

374 Zu Kranzmayer: Meissl 1989, 141–142. – Fritzl 1992, 168–170. – Weingand 2022, 59.

375 Jandl 2017, 60–61.

376 Zu Dinklage: Fritzl 1992, 153–156, 165–166. – Jernej 2007, 442. – Jernej 2014, 25–26, 39. – Wedekind 2019, 20–28. – Siehe auch: Krumpendorfchronik.

Museen auf der Suche nach „frühdeutschen" Funden, sammelte und fotografierte frühgeschichtliches Material im „Südosten".[377] Gemäß dem politischen Auftrag des Instituts versuchte er die slawische Herkunft von archäologischen Funden aus dem Frühmittelalter in Kärnten zu widerlegen und eine germanische Siedlungskontinuität in diesem Gebiet nachzuweisen. Am Institut war kein Lehrbetrieb für Studierende vorgesehen, Dinklage war aber sehr aktiv in der „Öffentlichkeitsarbeit", in der Vermittlungsarbeit im NS-Sinn; er hielt Vorträge, über die in Zeitungen berichtet wurde.[378] 1943 wurden vom Institut mehrere Grabungen unternommen, so im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög bei Rosegg in Kärnten sowie in Förk im Gailtal.[379]

Mit anderen in Kärnten und der Steiermark archäologisch tätigen Personen scheint Dinklage zunehmend in Konflikt geraten zu sein, z. B. mit dem Kärntner Gaupfleger Hans Dolenz (1902–1977).[380] Auch Rudolf Egger zweifelte Dinklages wissenschaftliche Sachlichkeit an.[381] Gegenüber Balduin Saria kritisierte er Dinklages Germanenfimmel: „Betreffs seiner Person sollst Du und Schober wissen, daß er ein Scharfmacher gegen die Antike, klassische Altertumskunde usw. ist und bei der Laienwelt mit Germanen krebsen geht."[382]

Nach Kriegsende 1945 wurde das Institut aufgelöst. Kranzmayer verlor seine Stellung an der Universität Graz, erhielt aber 1949 in Wien wieder die Lehrbefähigung. 1959 wurde er an der Universität Wien außerordentlicher, 1961 ordentlicher Professor für Deutsche Sprache und Ältere Deutsche Literatur.

Dinklage arbeitete nach 1945 als freiberuflicher Wissenschaftler, bis er 1958 eine Anstellung am Kärntner Landesarchiv bekam, wo er bis 1972 tätig war. Vom Kulturreferat der Kärntner Landesregierung erhielt er den Auftrag zum Aufbau eines Robert-Musil-Archivs. Sein Beitrag zur Gründung dieses 1976 eröffneten Instituts in Klagenfurt stellt einen interessanten Aspekt im Werdegang von Dinklage nach der NS-Zeit dar. Er publizierte nach dem Krieg vor allem sozialhistorische Schriften sowie Arbeiten zu Leben und Werk von Robert Musil,[383] verfasste aber auch archäologische Publikationen, wobei in diesen eine Abkehr von den bisher vertretenen Ansichten festzustellen ist.[384] Nach Habilitierung an der Hochschule für Welthandel in Wien erhielt er dort 1975 eine Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

4.4. Zusammenfassend zur Universität Graz

4.4.1. Kooperationen, Vernetzung

Angehörige der Universität Graz kooperierten sowohl mit dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte (Schmid) als auch mit dem SS-„Ahnenerbe" (Saria, Schachermeyr). Im Projekt „Steindenkmäler" arbeiteten die Grazer Wissenschaftler*innen mit der Zweigstelle Wien des AIDR zusammen. Naheliegend wäre auch eine Zusammenarbeit von Klassischer Archäologie und Alter Geschichte mit dem Landesmuseum Joanneum gewesen, was aber durch den exzentrischen und streitsüchtigen Walter Schmid verhindert wurde. Eine Sonderstellung hinsichtlich seiner Entstehung und Zielsetzung nimmt das Institut für Kärntner Landesforschung ein, bei dessen Konstituierung das „Ahnenerbe" der SS federführend war.

4.4.2. Studierende und Absolvent*innen

Schobers Wirken an der Universität Graz von 1936 bis 1945 scheint in Bezug auf seine Lehrtätigkeit nicht sehr effektiv gewesen zu sein. In der Liste der archäologischen Abschlussarbeiten[385] ist er 1938 für die Arbeit von Walter Modrijan (1911–1981)[386] als zweiter Gutachter genannt, 1939 bei August Schörgendorfer als erster Gutachter. Die zeitlich nächste archäologische Dissertation stammt erst aus dem Jahr 1949, wurde von Hermine Gollub verfasst und von dem

377 Siehe z. B. Dinklage an Schmid, 7.6.1938: „Nachdem ich bereits das einschlägige Material in Wien, Linz und Salzburg kennengelernt habe, beabsichtige ich auf einer größeren Südostreise nun noch die Museen in Klagenfurt, Villach, Graz, Laibach, Agram, Knin [?] und Split sowie verschiedene ungarische Sammlungen zu vergleichenden Studien zu besuchen." (UMJ, AArchMk, NL Schmid, Mappe 05: Saria).

378 Alpenländische Rundschau 1943. – Alpenländische Rundschau 1944. – Zum Inhalt von Dinklages Publikationen in der NS-Zeit, dem Bemühen, Kärnten als ein Land mit ungebrochener germanischer und deutscher Tradition darzustellen, siehe Fritzl 1992, 153–156 (mit Zitaten aus einem Aufsatz *Frühgeschichte*, der 1945 in Laibach in Druck war).

379 Jernej 2007, 280. – Jernej 2020, 596 und Anm. 105–106.

380 Zu Dolenz: Jernej 2007, 443. – Wedekind 2019, 22–25. – Zum Konflikt mit Dinklage siehe Pollak 2015, Regesten Nr. 662. – Wedekind 2019, 27–28.

381 Archiv ÖAI Wien, Akten 1943/44, Tgb. 632/43_30-01: Egger an Dolenz, 22.3.1944.

382 Archiv ÖAI Wien, Akten 1944/45, Tgb. 167/44_30-01: Egger an Saria, 14.7.1944.

383 Im Auftrag der jeweiligen Kammern eine Geschichte der Landwirtschaft (Dinklage 1966) und eine der Kärntner Arbeiterschaft in zwei Bänden (Dinklage 1976. – Dinklage 1982). – Zu Musil: Dinklage 1970.

384 Fritzl 1992, 166. – Dinklage 1955.

385 Lamm 2016.

386 Zu Modrijan: Modl 2012.

Althistoriker Erich Swoboda als Erstgutachter beurteilt.[387] Als Schobers Schülerin sah sich Erna Diez, die zwar im Fach Klassische Philologie promoviert hatte, die aber seine Forschungen zur provinzialrömischen Kunst fortsetzte.

Schmid war zwischen 1926 und 1938 Erstgutachter von zehn Dissertationen. Die Althistoriker Schachermeyr und Saria lehrten nur kurze Zeit in Graz; Schachermeyr betreute eine einzige Dissertation, nämlich die 1944 abgeschlossene Arbeit von Marianne Kräuter.[388] Davor war Enßlin in der Zeit von 1931 bis 1935 erster Gutachter bei sieben Dissertationen, Schehl betreute eine Arbeit 1936; Swoboda war in der Zeit von 1948 bis 1962 Erstgutachter bei neun Dissertationen.

4.4.3. Von der Universität Graz vertriebene Altertumswissenschaftler

Schehl ist – soweit bisher bekannt – der einzige aus rassistischen Gründen 1938 von der Universität Graz vertriebene Altertumswissenschaftler. An seinem Beispiel lässt sich gut die mangelnde Bereitschaft zur Rückholung Vertriebener erkennen. Am Centrum für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz wird unter der Leitung von Gerald Lamprecht seit 2023 ein Projekt durchgeführt, das sich den Einzelschicksalen von Wissenschaftler*innen und Studierenden widmet, die 1938 von der Universität vertrieben wurden und fliehen mussten.[389]

4.4.4. Entnazifizierung an der Universität Graz

Bezüglich der Entnazifizierung herrschte an der Universität Graz eine komplizierte rechtliche Situation.[390] Am 23./24. Juli 1945 übernahm die Britische Militärregierung die Verwaltung der Steiermark von den Sowjets und zog die Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit in ihren Zuständigkeitsbereich.[391] Im August 1945 wurde für Belange der Entnazifizierung ein Hochschulreferat im Rahmen der Landesregierung geschaffen und dem Vorstand der Abteilung für innere Verwaltung, Othmar Crusiz (1890–1966), übertragen. Quellen befinden sich daher im Aktenmaterial der Landesregierung im Steiermärkischen Landesarchiv.[392] Die Universität Graz richtete „Ausschüsse" ein, die das Universitätspersonal überprüfen sollten. Überprüfungsinstanzen wurden in der ersten Novelle Mitte August 1945 geschaffen, die Sonderkommissionen.[393] Die Sonderkommission, die an der Karl-Franzens-Universität Graz für die Entnazifizierung verantwortlich war, ist unter der Bezeichnung „Brandenstein-Kommission" bekannt.[394] Der Sprachwissenschaftler Wilhelm Brandenstein (1898–1967)[395] war Vorsitzender für die Philosophische Fakultät, 1947 übernahm er die Leitung der Kommission für alle Fakultäten.[396] Crusiz und Brandenstein sind daher die für die Entnazifizierung in Graz maßgeblichen Personen.

Auch in Graz gab es Kritik an der mangelhaften Entnazifizierung der Hochschulen. Die *Akademische Rundschau*, das Organ der Österreichischen Hochschülerschaft, berichtete im März 1946, dass sich der Geist der Vorlesungen kaum geändert hätte. Immer noch werde Österreichs „Großdeutsche Sendung" im Südosten betont. Fast jeder der Professoren sei Parteigenosse gewesen.[397] Laut Bericht des alliierten Entnazifizierungskomitees befanden sich unter den 66 Professoren an der Universität und den Hochschulen in Graz und Leoben insgesamt 25, die – aufgrund ihrer NSDAP-Mitgliedschaft belastet – wegen „Unersetzbarkeit" weiter im Dienst belassen wurden. Britische Militärbehörden schlugen nach einer harten „Säuberungsphase" nach Abzug der Sowjets Ende Juli 1945 bald einen pragmatisch-formalen Kurs in der Entnazifizierung ein, der jedoch von Ambivalenzen geprägt war.[398]

5. Universität Innsbruck

Wie an den Universitäten Wien und Graz konsolidierte sich auch an der Universität Innsbruck[399] in den 1920er-Jahren bis Anfang der 1930er-Jahre eine konservativ-nationale Orientierung; Lehrkörper und Studentenschaft waren nationalkatholisch gesinnt.[400] Durch die Nähe zur italienischen Grenze spielte das Thema Südtirol und dessen Anschluss an Italien eine zentrale Rolle. Der 10. Oktober 1920 war der Tag der offiziellen Annexion Südtirols durch Italien.[401]

387 Lamm 2016, 113.
388 Lamm 2018, 288.
389 Das Projekt wird vom Nationalfonds der Republik Österreich unterstützt: https://www.nationalfonds.org/detailansicht/6460 (letzter Zugriff 22.9.2025).
390 Polaschek 2012. – Halbrainer, Lamprecht 2015, 360–368. – Korbel 2021. – Weingand 2022.
391 Korbel 2021, 143. – Zu unterschiedlichen Vorstellungen bei den Alliierten siehe Garscha 2000, 857.
392 Weingand 2022, 43.
393 Korbel 2021, 142: Es gab zwei Instanzen von Sonderkommissionen und innerhalb dieser Instanzen mehrere Senate. Die erste Instanz agierte in Hochschulen, Staatsamt f. Unterricht bzw. Unterrichtsministerium. Als Berufungsinstanz wurde bei der Staatskanzlei (später Bundeskanzleramt) eine 2. Instanz, die „Sonderoberkommission" eingerichtet.
394 Gänser, Korbel 2017, 253 und Anm. 13. – Korbel 2021, 145.
395 Gänser, Korbel 2022, 93–95. – Zinko 2024.
396 Weingand 2022, 49.
397 Stifter 2014, 443–444.
398 Stifter 2014, 444.
399 Zur Universität Innsbruck siehe Friedrich, Rupnow 2019. – Friedmann, Rupnow 2019.
400 Friedmann, Rupnow 2019, 63–64.
401 Friedmann, Rupnow 2019, 21.

Auch für Innsbruck gilt, dass es durch die ab 1933 erlassenen Gesetze verstärkt zu einer Lenkung der universitären Personalpolitik durch das Unterrichtsministerium kam. Die Gesamtsituation an den Universitäten in den Jahren 1933 bis 1938 war durch staatliche Eingriffe in die Hochschulautonomie und deren nachhaltige Einschränkung geprägt.[402] Es bildeten sich Zellen illegaler Nationalsozialisten. In Innsbruck entstand zwischen 1934 und 1938 ein NS-Dozentenblock. Gestützt wurde das verbotene NS-Lager von drei Professoren des historischen Fachbereichs, die sich früh für den Hitlerfaschismus einsetzten: Harold Steinacker, Richard Heuberger und Franz Miltner.[403] Die Innsbrucker Universität, deren Rolle als „Grenzlanduniversität" im NS betont wurde, hieß ab März 1941 „Deutsche Alpenuniversität".[404]

Rektoren:
Bernhard Mayrhofer 1932/33
Raimund von Klebelsberg 1933/34
Theodor Rittler 1934/35
Ludwig Kofler 1935/36
Albert Schmitt 1936/37
Karl Brunner WS 1937/38 bis 13.3.1938
Harold Steinacker März 1938 bis 30.11.1942
Raimund Klebelsberg 30.11.1942–3.5.1945
Karl Brunner WS 1945/46
Franz Gschnitzer 1946–1948
Gustav Sauser 1948/49
Hugo Rahner 1949/50

Dekane der Philosophischen Fakultät:
Adolf Sperlich 1932/33
Josef Brüch 1933/34
Leopold Vietoris 1934/35
Moriz Enziger 1935/36
Karl Brunner 1936/37
Albin Lesky WS 1937/38 – SoSe 38
Ernst Philippi WS 1938/39 – SoSe 39
Franz Miltner 1939/40 kommissarischer Dekan
Franz Miltner 2. Trimester 1940 – WS 42/43
Hermann Ammann SoSe 1943 – SoSe 45
Theodor Erismann ab WS 1945/46
Richard Strohal 1946/47
Karl Jax 1947–1949
Josef Andreas Jungmann 1949/50

Funktionäre der nationalsozialistischen Universitätsverwaltung:
Kurator für die Universität Innsbruck: Franz Kock 1940/41 (kommissarisch), Richard Knöpfler 1941–1945
Leiter des NSD-Dozentenbundes:[405] Ludwig Kofler WS 1938/39 – SoSe 1939; Ernst Foradori II. Trimester 1940 – WS 1941/42; Guido Machek SoSe 1942 – SoSe 1945
Studentenbundführer: Claus Dreiseitl

5.1. Klassische Archäologie in Innsbruck

Lehrstuhl für Klassische Archäologie:
Emil Reisch: 1890 außerordentlicher Professor, 1894–1898 Ordinarius
Franz Winter: 1899–1905 Ordinarius
Hans Schrader: 1905–1908 Ordinarius
Rudolf Heberdey: 1909–1911 Ordinarius
Heinrich Sitte: 1912 außerordentlicher Professor, 1919–1945 Ordinarius
Wilhelm Kraiker: 1942–1945 apl. Professor
Otto Walter: 1948–1951 Extraordinarius
Alfons Wotschitzky: 1951 außerordentlicher Professor, 1961–1969 Ordinarius für Klassische Archäologie

Die Gründung einer Archäologischen Sammlung war bereits 1869 als „k.k. Gipsmuseum der Universität Innsbruck" bewilligt worden.[406] Die Lehrkanzel für Klassische Archäologie wurde erst 20 Jahre später, 1889 eingerichtet,[407] 1890 mit Emil Reisch der erste Lehrstuhlinhaber berufen. Reischs Nachfolger – Winter, Schrader, Heberdey – blieben jeweils nur kurze Zeit in Innsbruck, ehe sie an die Universität Graz wechselten.[408]

Im 1901 begründeten Archäologisch-epigraphischen Seminar waren die Fächer Alte Geschichte und Klassische Archäologie vereint. 1937 erfolgte die Trennung in zwei organisatorisch eigenständige Seminare, Archäologie einerseits, Alte Geschichte und Epigraphik andererseits.[409]

402 Friedmann, Rupnow 2019, 129. – Siehe auch Goller 2017, 368–369.
403 Goller 2017, 370–371.
404 Friedmann, Rupnow 2019, 189: Umbenennung der Universität Innsbruck im März 1941 unter Steinackers Rektorat in „Deutsche Alpenuniversität".
405 Siehe Heider et al. 1990, 97.
406 Müller F. M. 2013, 290.
407 Müller F. M. 2013, 292.
408 Aichner 2019, 406 zur Situation am Ende des 19. Jahrhunderts: Die Universität Innsbruck kann vielfach als Einstiegsuniversität für eine akademische Karriere in Österreich angesehen werden. Professoren, die sich in Innsbruck einen Namen gemacht hatten, nahmen auf dem Höhepunkt ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit einen Ruf an eine renommiertere Universität wie Prag oder Wien an.
409 Oberkofler 1969, 157–170, 189–199. – Bichler 1985a. – Bichler 2011.

Heute (2025) existieren einerseits das Institut für Archäologien, das 2006 aus der Zusammenlegung der Institute für Klassische und Provinzialrömische Archäologie mit dem für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie hervorging,[410] andererseits das Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik.[411]

Auf den Lehrstuhl für Klassische Archäologie wurde 1912 **Heinrich Sitte** (1879–1951),[412] der wissenschaftliche Assistent („Sekretär") des ÖAI in Wien, als außerordentlicher Professor berufen, obwohl er nicht habilitiert war. Seit 1919 war er Ordinarius, 1926/27 Dekan an der Philosophischen Fakultät. Über die Klassische Archäologie in Innsbruck in der Zeit von Sittes Professur ist wenig bekannt; es gibt nach derzeitigem Wissensstand nur wenige Quellen.[413] Sittes nicht sehr umfangreiche wissenschaftliche Publikationstätigkeit ist archäologisch-kunsthistorisch ausgerichtet. Er wandte der Archäologischen Sammlung sein besonderes Augenmerk zu und führte von Beginn an Seminarübungen in der Sammlung durch.[414] Seine Übungen, Vorlesungen und Seminare dürfte er in den 33 Jahren seiner Professur meist ohne Unterstützung eines Assistenten abgehalten haben. Im Vorlesungsverzeichnis für das 2. Trimester 1940 ist als wissenschaftliche Hilfskraft Josef Schneider[415] verzeichnet, der in den anschließenden Jahren aber Wehrdienst leistete.[416] Im Innsbrucker Dissertationenverzeichnis sind in der Zeit zwischen 1928 und 1944 zehn Dissertant*innen mit (klassisch) archäologischen Themen genannt.[417]

Sitte war bereits vor dem „Anschluss" Mitglied im NS-Lehrerbund.[418] Der Eintrag im Standesblatt 1938 lautet: „Vom 1.VIII.1934 bis zum Ende des Systems zwangsweise bei der VF. Seit März 1936 für die NSDAP propagandistisch u. beitragszahlend; Mitgliedsnummer noch unbekannt".[419] Ein Brief Sittes an seine Studenten an der Front wurde in der Frontzeitung *Adler von Hellas* abgedruckt und in den *Innsbrucker Nachrichten* vom 9. Jänner 1942 übernommen.[420] Er betonte darin Leistungsprinzip und Führerprinzip und äußerte sich verächtlich über „Drückeberger", „Defaitisten" und „Pazifisten". Ende 1945 wurde Sitte in den Ruhestand versetzt. Er war zu diesem Zeitpunkt 66 Jahre alt, hatte ein schweres Augenleiden und war außerdem durch seine Mitgliedschaft bei der NSDAP und im illegalen NS-Lehrerbund belastet.[421]

Von 1943 bis 1945 sollten zusätzlich Lehrveranstaltungen für Römische Kunstgeschichte und Archäologie der frühgeschichtlichen Epoche durch **Wilhelm Kraiker** (1899–1987)[422] abgehalten werden. Kraiker war jedoch bis September 1944 für den Kunstschutz in Griechenland im Einsatz und konnte daher diese Lehrveranstaltungen nicht wahrnehmen. Oberkofler gibt an, Kraiker habe einen Tag vor dem Einmarsch der Amerikaner am 3. Mai 1945 die erste und letzte Vorlesungsstunde in Innsbruck gehalten.[423]

Die Suche nach einem Nachfolger für Sitte auf der Lehrkanzel für Klassische Archäologie, die in ein Extraordinariat umgewandelt worden war, gestaltete sich nach 1945 schwierig. Es herrschte Mangel an geeigneten habilitierten

410 Rebay-Salisbury 2014, 70.

411 Der Zusammenschluss der Institute für Alte Geschichte und für Sprachen und Kulturen des Alten Orients zum Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik wurde im WS 2000/01 realisiert. – Siehe Bichler 2011, 23.

412 Zu Sitte: Walter 1953. – Heider et al. 1990, 114–115. – Wlach 1998, 125–126.

413 Im PA Sitte im UA Innsbruck nur wenige Informationen (freundliche Mitteilung von Peter Goller); Quelle zu Sittes Zeit in Wien: ÖStA, AVA, Unterricht, PA Sitte Heinrich.

414 Müller F. M. 2013, 294–295.

415 In Labenbacher 1982, 92 (Kap. „Altertum"), ist Josef Schneider mit der Dissertation *Die Kriegsschuldfrage im Zweiten Punischen Krieg* (16.3.1940) verzeichnet. – Heider et al. 1990, 115: Dr. Josef Schneider arbeitete ab dem 3. Trimester 1940 als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut. Zuvor war er Bibliothekar am Epigraphischen Seminar. 1941 zum Wehrdienst eingezogen, fiel er am 6.3.1944.

416 Personal- und Vorlesungsverzeichnis Innsbruck 1940, 31.

417 Labenbacher 1982, 74–75: Josef Gassner (1928), Hubert Tripp (1937), Josef Egger (1938), Erwin Heinzle (1938), Julie Rusch-Reglin (1939), Wilhelm Dattl (1939), Hans Frech (1939), Peter Muther (1939), Alfons Wotschitzky (1941), Maria Wagner, geb. Franze (1944).

418 Goller, Tidl 2012, 110; SD-Liste über die politische Lage an der Universität Innsbruck im April 1938. NSD-Dozentenbund.

419 Goller, Tidl 2012, 14, 110.

420 Sitte 1942. – Heider et al. 1990, 115.

421 Weinert 1990, 135: Brief des Staatskommissärs für die unmittelbaren Bundesangelegenheiten im Lande Tirol an das Staatsamt für Volksaufklärung, f. Unterricht u. Erziehung u. f. Kultusangelegenheiten, 7.12.1945 (Anm. 7: AdR, Unterricht, Zl. 12264/45): „o. Prof. Sitte (klass. Archäologie). Schweres Augenleiden, Emeritierungsgesuch knapp vor Kriegsende nach Berlin abgegangen, wurde dort nicht mehr behandelt. Prof. Sitte hat sich bis zur Möglichkeit der Ernennung eines Nachfolgers zur Abhaltung von Vorlesungen bereit erklärt, aber nun wegen Verschlechterung seines Leidens ein Pensionierungsgesuch eingereicht."

422 Oberkofler 1969, 199. – Zu Kraiker: Hiller von Gaertringen 1997, 465–466. – Goller 1999, 136–137. – Kankeleit 2023, 269, 273. – Kieler Gelehrtenverzeichnis, Wilhelm Kraiker: https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/person/d556ec4e-fcd1-5eb6-3372-4d4c60640a3c (letzter Zugriff 22.9.2025). – Unklar ist, weshalb gerade Kraiker in Innsbruck lehren sollte. Kraiker war von 1936 bis 1942 Dozent für Klassische Archäologie in Heidelberg, wo Schachermeyr Ordinarius für Alte Geschichte war und Kirsten sein Assistent. Möglicherweise stellt Schachermeyr eine Verbindung dar.

423 Oberkofler 1969, 199.

Kandidat*innen, die politisch nicht belastet waren.[424] 1947 zog man Balduin Saria für eine Supplierung in Betracht.[425] Als Sittes Nachfolger auf der Lehrkanzel wurde schließlich 1948 Otto Walter[426] als Extraordinarius berufen; dessen Nachfolger war ab 1951 Sittes Schüler **Alfons Wotschitzky** (1917–1969).[427] Wotschitzky hatte 1941 in Innsbruck dissertiert und sich 1948 habilitiert; von 1945 bis 1951 war er Assistent.

5.2. Alte Geschichte in Innsbruck

Lehrstuhl für Alte Geschichte:
Rudolf von Scala: 1892 außerordentlicher Professor, 1897–1917 Ordinarius
Carl Friedrich Lehmann-Haupt: 1918–1932 Ordinarius für Geschichte des Altertums
Franz Miltner: 1933 als außerordentlicher Professor nach Innsbruck berufen, Lehrtätigkeit ab 1934, 1940–1945 Ordinarius
Peter Julius Junge: 1940 Dozent, apl. Professor
Franz Hampl: 1947–1981 Ordinarius für Alte Geschichte

Assistenten:[428]
Erich Huf: 1942–1945 Assistent

Auf den althistorischen Lehrstuhl in Innsbruck[429] wurde nach der Emeritierung von **Carl Friedrich Lehmann-Haupt** (1861–1938)[430] im September 1933 **Franz Miltner** (1901–1959),[431] zuvor „Sekretär" am ÖAI in Wien, als Extraordinarius für Geschichte des Altertums einschließlich der Geschichte des Alten Orients berufen. Miltner hatte in Wien Klassische Archäologie und Klassische Philologie studiert und 1925 bei Emil Reisch und Emanuel Löwy promoviert. 1924 war er Obmann des deutsch-national ausgerichteten Vereins Klassischer Philologen,[432] zu dessen Mitgliedern auch die Althistoriker Josef Keil und Rudolf Egger gehörten. Mit Josef Keil führte er Forschungsreisen in Kleinasien durch und als Assistent am ÖAI in Wien seit 1926 Grabungen u. a. in Ephesos. 1932 habilitierte er sich in Wien für Griechische Geschichte und Altertumskunde.

Miltner trat 1933 seine Stelle als Extraordinarius vorerst nur nominell an und ließ sich gleichzeitig beurlauben. Die Zeit von August 1933 bis Oktober 1934 verbrachte er als Berater für Denkmalpflege und Denkmalschutz beim türkischen Unterrichtsministerium. Die Supplierung übernahm sein Vorgänger, der ebenfalls deutschnational eingestellte Lehmann-Haupt, der aus einer Familie mit deutsch-jüdischen Wurzeln stammte. Lehmann-Haupt starb im Juli 1938, erhielt bei seinem Tod aufgrund antisemitischer Ressentiments keine Würdigungen und wurde somit postum ausgegrenzt.[433]

Im November 1934 nahm Miltner seine Lehrtätigkeit in Innsbruck auf. Im Vergleich zu den vielfältigen Forschungsinteressen von Lehmann-Haupt reduzierte sich das Lehrangebot auf Miltners wissenschaftliche Schwerpunkte der griechisch-römischen Kriegsgeschichte mit Fokus auf den Seekrieg und die römisch-germanischen Beziehungen.[434] Auf sein Betreiben wurde das Archäologisch-epigraphische Seminar im Wintersemester 1937/38 in ein Seminar für Archäologie und ein Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik geteilt.[435] 1939 wurde er zum Dekan bestellt, 1940 zum ordentlichen Professor für Alte Geschichte ernannt.

---

424 Zu den Vorschlägen am 19.1.1945 zur Besetzung der nach Sitte vakanten Lehrkanzel siehe Goller 1999, 138–142 (nach UA Innsbruck, PA Walter Otto). In Betracht gezogen wurden Camillo Praschniker, Otto Walter, Fritz Eichler, Walther Hahland, Rudolf Noll, Hedwig Kenner und August Schörgendorfer.

425 ÖStA, AdR, Unterricht, GZ 14.829/47, betr. Saria. In diesem Aktenkonvolut sind außer Informationen zu Saria auch Informationen zu Otto Walter und August Schörgendorfer enthalten: „Die Grazer scheinen seine [Sarias] Wiedereinstellung nicht zu wünschen, hingegen wurde von sehr beachtenswerter Seite für Saria interveniert. Auch Schörgendorfer scheint in Graz nicht gut angeschrieben zu sein." Walter wird als ausgezeichneter Fachmann bezeichnet. – Zu Saria siehe oben, Universität Graz, Kap. 4.1.2.

426 Zu Walter siehe oben, Universität Wien, Kap. 3.1.1.

427 Otto 1988. – Goller 1999, 140–142. – Fellner, Corradini 2006, 463. – ÖStA, AdR, Unterricht, PA Wotschitzky Alfons 770.

428 Unter Miltner erhielt das Institut für Alte Geschichte den ersten Assistentenposten zugewiesen. – Siehe Haider 1985, 9.

429 Oberkofler 1969, 157–170: Alte Geschichte, Orientalische Altertumskunde und Geschichte des Alten Orients. Heute „Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik". – Heider et al. 1990, 106. – Bichler 1985a. – Bichler 2011.

430 Zu Lehmann-Haupt: Lorenz G. 1985. – Kellner 2015. – Hagen 2015.

431 Oberkofler 1969, 168–170. – Ulf 1985. – Pesditschek 2012a. – Marchhart 2020.

432 Zum Verein Klassischer Philologen siehe Ulf 1985, 47: „Die deutsch-nationale Ausrichtung der Mitglieder dürfte nach Ausweis der Mitteilungen des Vereins Klassischer Philologen wie in so vielen gleichartigen anderen Studentenvereinigungen dieser Zeit vorherrschend gewesen sein." – Rudolf, Scherrer P. 2024, 216, Tab. 4: zu den Mitgliedern des Vereins, mit Aufnahmedatum und gegebenenfalls ihrer NSDAP-Mitgliedsnummer.

433 Lorenz G. 1985, 44. – Hagen 2015, 128.

434 Haider 1985, 13. – Ulf 1985, bes. 37 und 41–42. – Friedmann, Rupnow 2019, 286.

435 Pesditschek 2012a, 182.

Miltner war Mitglied der NSDAP seit Oktober 1937, er war illegales Mitglied im NS-Lehrerbund. Offizielles Aufnahmedatum in die NSDAP war der 1. Mai 1938.[436] An der Universität war er enger Mitarbeiter des Rektors Harold Steinacker (1875–1965)[437] in der Führungsmannschaft an der Philosophischen Fakultät. Er bekleidete eine Fülle von politischen Ämtern, war Stellvertreter des Rektors im Studentenwerk und Referent für Presse und Kultur im Dozentenbund.[438] Steinacker hob Miltners Einsatz für die Partei besonders hervor und lobte ihn gegenüber dem REM mit folgenden Worten: „Er ist Gau-Fachbearbeiter für Geschichte im NSLB, – ferner Gauwalter für Fechten, der mit Erfolg schon zwei internationale Turniere geleitet hat – er hat durch seine mit Hilfe des Arbeitsdienstes durchgeführten Ausgrabungen in Tarrenz und jetzt in Vill das Interesse des Gauleiters an der Universität sehr gefördert und steht überhaupt als höchst aktiver Nationalsozialist bei verschiedenen Anlässen den Parteistellen zur Verfügung. Vor allen Dingen ist er mir ganz unentbehrlich für die Durchdringung der philosophischen Fakultät mit dem Geist der Bewegung.“[439] Miltner war ein „unersetzlicher Verbindungsoffizier zwischen Historikern, Archäologen und Philologen“.[440]

Anfang Mai 1938 schlug Miltner der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) die Errichtung eines „rassenkundlich-historischen Instituts“ in Rom vor, das sich mit der Rassenkunde aus historischer Perspektive auseinandersetzen sollte.[441] Die von der DFG eingeholten Gutachten waren durchwegs ablehnend, jedoch nicht aus inhaltlichen Gründen, sondern eher aus der Überlegung, dass ein solches Institut, vor allem in Italien, nicht notwendig sei, z. T. auch aus Konkurrenzdenken. Argumentiert wurde, dass die Altertumswissenschaft bisher keineswegs an „rassenkundlichen Fragen vorübergegangen“ sei, vielmehr habe besonders die Klassische Archäologie in Bezug auf die Unterschiede von Volk und Rasse in Kunst und Kultur eine Fülle von Erkenntnissen gewonnen. Das Beispiel zeigt, dass die „Rassenkunde“ in so gut wie jeden akademischen Bereich Einzug hielt,[442] dass Wissenschaftler versuchten, mit dem politisch opportunen Thema Rassenkunde die eigene Position in der Wissenschaftslandschaft zu festigen.

Miltner identifizierte sich mit dem nationalsozialistischen Gedankengut, was in seinen Publikationen und in seinem hochschulpolitischen Engagement deutlich wird.[443] Ähnlich wie bei Steinacker verbanden sich bei Miltner politisches und wissenschaftliches Engagement im Dienst des Nationalsozialismus. Er publizierte im Organ des Dozentenbundes *Deutschlands Erneuerung* programmatische Aufsätze über *Die deutsche Aufgabe der Altertumswissenschaft* (1941) und *Die Antike. Grundlage europäischer Zielsetzung* (1942).[444] 1941 beauftragte ihn der SD (Sicherheitsdienst), eine Art Denkschrift über die Relevanz der Alten Geschichte zu verfassen. In dieser Rechtfertigung des Faches Alte Geschichte leitete er einen Teil der Argumentation direkt aus Hitlers *Mein Kampf* ab.[445]

Miltner führte als Ordinarius für Alte Geschichte Ausgrabungen in Tirol, in Tarrenz und Vill durch.[446] Unterstützt wurde er dabei wie schon bei früheren Grabungen in der Türkei von seiner Frau Helene Miltner (1904–1999),

436 Pesditschek 2012a, 189–190.

437 Zu Steinacker: Spreitzer 2008. – Friedmann, Rupnow 2019, 387: Steinacker war als „Anschluss-Rektor“ an den rassistischen und politischen Vertreibungen federführend beteiligt; auch allgemein für die Umgestaltung der Universität zu einer nationalsozialistischen Hochschule verantwortlich.

438 Personal- und Vorlesungsverzeichnis Innsbruck 1940, 33.

439 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, PA Miltner Franz 1074 Arch Inst Wien I: Steinacker, Rektor Univ. Innsbruck an Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung – Amt für Wissenschaft, im Wege des Ministers für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abt. IV., 19.5.1939.

440 Oberkofler 1969, 169 und Anm. 47: Steinacker an Harmjanz, 21.1.1941. – Heinrich Harmjanz war von 1937 bis 1943 im REM, Referat Geisteswissenschaften „personalpolitischer Weichensteller“. – Siehe Losemann 1977, 53–54. – Grüttner 2004, 70.

441 Zu diesem Vorschlag siehe auch Ulf 1985, 54. – Friedmann, Rupnow 2019, 286–287. – BA Berlin, R 73/11865: Vorschlag zur Errichtung eines Rassenkundlich-Historischen Institutes in Rom (zitiert nach Friedmann, Rupnow 2019, 287 und Anm. 185).

442 Friedmann, Rupnow 2019, 286.

443 Hingegen Marchhart 2020, 161, zu Miltners politischer Einstellung: „NS-Gedankengut war ihm nicht fremd“. – Marchhart bezeichnet seine politische Haltung als „kritikwürdig, utilitaristisch und ambivalent, seine Forschung dem nationalsozialistischen Zeitgeist geschuldet.“ (Marchhart 2020, 167). Mit dieser Formulierung ist es m. E. möglich, jede Forschung im Sinne des Nationalsozialismus zu relativieren und die Forschenden letztlich jeder Verantwortung zu entheben. Miltners politische Haltung war m. E. nicht ambivalent, sondern eindeutig. Unbestreitbar sind jedoch manche seiner archäologischen Verdienste. – Siehe dazu auch Ulf 1985, 57: „Die Anschauungen, die Miltner vor 1945 vertreten hat, sind in ihren Grundzügen nicht als ephemere Anbiederung an den ‚Zeitgeist‘ zu betrachten, sondern entsprechen durchaus seinen wesentlichen Grundvorstellungen sachlicher wie wertender Natur.“

444 Miltner F. 1941. – Miltner F. 1942a.

445 Ausführlich dazu: Ulf 1985, 54. – Pesditschek 2012a, 185. Eine Abschrift dieses sechs Seiten umfassenden „Geheimpapiers“ ist im Universitätsarchiv Innsbruck vorhanden (von mir nicht eingesehen).

446 Miltner H. 1944. – Miltner F. 1954.

die 1926 als Jelka Zurunić in Wien in Klassischer Philologie promoviert hatte[447] und als Lehrerin an einem Gymnasium in Wien und an der Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck tätig war. Helene Miltner ist also eine der Ehefrauen von Archäologen, die ohne eigene archäologische Laufbahn entscheidend an der Arbeit ihrer Ehemänner mitwirkten.[448] Wie ihr Mann war sie Mitglied im NSLB und Mitglied der NSDAP.[449]

1945 wurde Franz Miltner als politisch untragbar entlassen und 1947 in den Ruhestand versetzt.[450] Er fand aber Unterstützung bei der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck und bei seinen ehemaligen Kollegen am ÖAI, und führte seit 1948 im Auftrag der Tiroler Landesregierung und des ÖAI Ausgrabungen in Osttirol auf dem Kirchbichl bei Lavant und in Aguntum durch.

Der in Bonn geborene **Peter Julius Junge** (1913–1943)[451] habilitierte sich 1940 bei Miltner mit der Habilitationsschrift *Dareios I. Geschichte einer Führergestalt im Aufstieg der nordischen Welt* und wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Junge hatte kurze Zeit in Wien studiert, wo er das Studium wegen politischer Tätigkeit bei den Gemeinderatswahlen von 1932 und Hochschulkrawallen abbrechen musste, anschließend in Breslau, wo er 1936 dissertierte. Danach führte er Studienreisen im Iran durch. Im Oktober 1937 wurde er zum Assistenten an den Staatlichen Museen in Berlin ernannt. 1938 erhielt er eine Anstellung als Referent in der Reichsleitung der NSDAP in Berlin. Im August 1939 wurde er zur Wehrmacht einberufen. Im Juli 1945 erging ein Bescheid des Rektors Karl Brunner an den Reichsdeutschen Junge, in dem ihm seine Entlassung mit folgenden Worten mitgeteilt wurde: „Mangels österreichischer Staatsbürgerschaft haben Sie zufolge Anordnung der provisorischen Landesregierung für Tirol mit 31. Juli 1945 aus Ihrer gegenwärtigen dienstlichen Stellung an der Universität Innsbruck auszuscheiden".[452] Junge galt aber schon seit 1943 als vermisst in Stalingrad.

Als Miltners Nachfolger in Innsbruck wurde der Südtiroler **Franz Hampl** (1910–2000)[453] berufen, der aus der Schule des renommierten, aber NS-belasteten Althistorikers Helmut Berve (1896–1976)[454] stammte. Hampl war von 1947 bis zu seiner Emeritierung 1981 Professor in Innsbruck. Miltner erhob beim Rektor der Universität Innsbruck, dem Juristen Franz Gschnitzer (1899–1968),[455] Einspruch gegen die Besetzung des Lehrstuhls durch Hampl.[456] Dieser bewertete dessen Protest als berechtigt, da Enthebungen – wenn von den Betroffenen Einspruch erhoben wurde – erst rechtskräftig waren, sobald der Überprüfungsausschuss die Stichhaltigkeit des Einspruchs überprüft hatte. Fürsprache fand Miltner auch bei NS-belasteten, aber bereits „entnazifizierten" Kollegen: Hermann Wopfner (1876–1963), Richard Heuberger (1884–1968), Hans Kinzl (1898–1979) und Albin Lesky (1896–1981)[457] sowie bei den ehemaligen Innsbrucker Studenten Benno Genelin (1913–1985)[458] und Johann Gappmeyer, die Erklärungen für ihn abgaben.[459] 1947 wurde die Entlassung aufgehoben und Miltner mit 31. Oktober in den Ruhestand versetzt.[460]

447 UA Wien, PH RA Zurunic Jelka, 9243.

448 Zu Helene Miltner siehe auch Klos, Corradini, Mazohl 2022, 73–74.

449 BA Berlin, ehem. BDC, NSDAP-Gaukartei und Kartei des NSLB Miltner Helene.

450 Siehe dazu auch Goller 1999, 123–129. – Goller, Oberkofler 2003, 67–68.

451 Zu Junge: Oberkofler 1969, 170. – Ulf 1985, 54, 58 und Anm. 24 (nach Habilitationsakt Junge im UA Innsbruck). – Heider et al. 1990, 107. – Goller 1999, 129–132. – Deglau 2017, 239.

452 UA Innsbruck, Habilitationsakt Junge, zitiert nach Goller 1999, 132.

453 Zu Hampl: Goller 1999, 132–136. – Bichler 1985b. – Weiler 1985. – Deglau 2017. – Friedmann, Rupnow 2019, 383: Hampl hatte seine NS-Vergangenheit verschwiegen und war nicht überprüft worden.

454 Zu Berve: Losemann 2012.

455 Der „unbelastete" Jurist Franz Gschnitzer war 1946 bis 1948 Rektor der Universität Innsbruck, von 1945 bis 1962 als Vertreter der ÖVP im Nationalrat vertreten. Gschnitzer dürfte auch eine wichtige Rolle bei der Reaktivierung Miltners am ÖAI gespielt haben: Vgl. Archiv ÖAW, PA Praschniker Camillo, Brief Keil an Praschniker 10.9.1948: Initiative zu einer Verwendung Miltners soll aus politischen Gründen am besten von Gschnitzer ausgehen, der ja Nationalrat ist, vom Institut oder Akademie nur Befürwortung.

456 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, PA Miltner Franz 1074, 2.12.1947: Miltner an Gschnitzer, Rektor Univ. Innsbruck: Einspruch gegen Ernennung Hampl (BMfU Zl. 77258/47). Widerspruch zum österr. Recht, eine noch nicht erledigte Lehrkanzel neu zu besetzen. Es gab die bindende Voraussetzung, dass der Fall Miltner vorher erledigt würde. – Siehe auch UA Innsbruck, PA Miltner Franz: Miltner an Gschnitzer, 2.12.1947.

457 Zu Lesky: Kniefacz, Maisel 2024. – Seebacher 2024.

458 Genelin war Assistent der urgeschichtlichen Sammlung und war im Kartellverband aktiv. – Siehe Ulf 1985, 51. – Friedmann, Rupnow 2019, 297. – Marchhart 2020, 160.

459 ÖStA, AVA, Unterricht, KB, PA Miltner Franz 1074, Dr. Benno Genelin, Realgymnasium Landeck/Stams: Erklärung für Miltner. 10.7.1946; Dr. Johann Gappmayr (Weltgeistlicher) an Miltner, 18.7.1946: Drückt Bedauern aus; hat ihn in seiner Studienzeit in Innsbruck von 1934 bis 1938 als Wissenschaftler und akademischen Lehrer achten und schätzen gelernt.

460 UA Innsbruck, PA Miltner Franz, BMfU an Miltner, 11.11.1947.

Am ÖAI in Wien – die Leitung hatte nach Praschnikers Tod 1949 Josef Keil inne – war man nach dem Krieg bestrebt, in der archäologischen Erforschung Kleinasiens wieder stärker Fuß zu fassen. Vor allem war das ÖAI daran interessiert und arbeitete darauf hin, die Grabungen in Ephesos aufs Neue aufnehmen zu können. Als Ausgräber und Kandidat für Ephesos war Franz Miltner vorgesehen. 1954 wurde er wieder am ÖAI angestellt – eine entscheidende Rolle spielte dabei sein Lehrer Josef Keil. Miltner leitete bis zu seinem frühen Tod 1959 die Grabungen in Ephesos, was den Höhepunkt seiner beachtlichen Nachkriegskarriere darstellte. Diese Ausgrabungen wurden mit großem technischem Aufwand durchgeführt und dabei gewaltige Mengen an Schutt weggeräumt. Kritik am allzu raschen Grabungsfortgang auf Kosten archäologischer Dokumentation gab es bereits zu Miltners Lebzeiten.[461] Das Wegräumen der Schuttmassen kann auch als symbolisches Bild für das Bestreben gesehen werden, getrieben vom technischen Fortschritt vorwärts zu stürmen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und zu verdrängen, was ganz allgemein dem Verständnis der Nachkriegszeit entsprach.[462]

Der Althistoriker Karl Völkl (1922–2014), ein Schüler von Franz Miltner, promovierte 1946 bei dem Mediävisten Richard Heuberger (1884–1968) und dem Altphilologen Karl Jax (1885–1968). Miltner, der nach seiner Entlassung von der Universität Innsbruck in intensivem, auch freundschaftlichem Kontakt mit seinen Wiener Kollegen war, schickte 1949 ein Manuskript von Völkl an das ÖAI mit der Bitte, den Aufsatz im Beiblatt der Jahreshefte des Instituts zu drucken.[463] 1956 habilitierte sich Völkl in Innsbruck und wurde 1967 zum ersten ordentlichen Professor für Alte Geschichte an der Universität Salzburg ernannt.

Andere Innsbrucker Studierende mit einer in den 1930er- und 1940er-Jahren abgeschlossenen Dissertation in Alter Geschichte[464] waren Joannes Papastrvru (1937), Hellmuth Ortwein (1937), Tahsin Jonusi (1937), Erich Plank (1939), Erich Huf (1940),[465] Josef Schneider (1940),[466] Adelheid Aicher (1948), Franz Kaufmann (1949).

5.3. Ur- und Frühgeschichte in Innsbruck

Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte:
Kurt Willvonseder: 1940 außerordentlicher Professor
Leonhard Franz: 1942–1945: Ordinarius, 1950–1956 Extraordinarius, 1957–1967 Ordinarius
Karl Kromer: 1967–1986 Ordinarius
Osmund Menghin: 1972 außerordentlicher Professor

Assistenten der Urgeschichtlichen Sammlung bzw. des Urgeschichtlichen Instituts:
Walter Schreiber: 1940[467]
Benno Genelin: 1941–1943?
Osmund Menghin: ab 1947?

Die Bestrebungen zur Einrichtung eines Instituts für Urgeschichte an der Universität Innsbruck[468] reichen bis in die 1920er-Jahre zurück. Die Innsbrucker Philosophische Fakultät bemühte sich vergeblich darum, einen Prähistorischen Lehrstuhl für Gero von Merhart (1886–1959)[469] einzurichten. Merhart wirkte von 1924 bis 1927 in Innsbruck als Privatdozent für Urgeschichte und übernahm ehrenamtlich die Fachdirektion der Vorgeschichtlichen Abteilung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum.[470] Auch Miltner setzte sich für die Schaffung einer Prähistorischen Lehrkanzel ein und zog anscheinend auch Erkundigungen

461 Quatember 2005, 278.

462 Ladstätter 2013, 33: „Bedürfnis der Menschen in der Nachkriegszeit, aufzuräumen und Ordnung zu schaffen, allerdings auch die Gräuel der jüngsten Vergangenheit zu verdrängen und sich stattdessen einer weiter zurückliegenden Zeit zu besinnen, an die man sich mit Stolz und Würde erinnern durfte."

463 Miltner an Egon Braun, 30.1.1949, Archiv ÖAI Wien, NL Miltner, Korrespondenz.

464 Labenbacher 1982, 91–92 (Kap. „Altertum").

465 Heider et al. 1990, 107: Erich Huf (1918–1945), geb. in Salurn, Studium in Innsbruck und Wien, erhielt im Mai 1938 die Stelle eines Bibliothekars am Epigraphischen Seminar, 1939 Dissertation bei Miltner: *Die Wanderung der Kimbern, Teutonen und Ambronen*. Zum Wehrdienst eingezogen, fiel im Februar 1945.

466 Siehe oben Kap. 5.1.

467 Heider et al. 1990, 106.

468 Zur Urgeschichte an der Universität Innsbruck siehe Oberkofler 1969, 183–188. – Friedmann, Rupnow 2019, 295–298. – Hermann Jakubowitsch hatte sich in seiner 1993 bei Herwig Friesinger und Falko Daim approbierten Dissertation mit der Forschungsgeschichte des Faches Ur- und Frühgeschichte der Universitäten Wien und Innsbruck auseinandergesetzt, die jedoch ein typisches Nachkriegsnarrativ aufweist: Die Jahre nach dem Krieg werden als „schwere Zeit" bezeichnet (Jakubowitsch 1993: Teil II, 46). – Siehe auch Lippert 1992, der in seinem Überblick über die Geschichte des Innsbrucker Instituts für Ur- und Frühgeschichte nicht auf die politische Involvierung von Leonhard Franz eingeht.

469 Zu Merhart: Schlegelmilch 2020.

470 Schlegelmilch 2020, 139.

über mögliche Kandidaten ein.[471] 1939 wurde eine Prähistorische Lehrkanzel vorerst im Rahmen eines Extraordinariats geschaffen und 1940 für zwei Trimester mit Kurt Willvonseder besetzt. Dieser schied im selben Jahr wieder aus dem Lehrkörper aus und kehrte nach Wien an die Zentralstelle für Denkmalschutz zurück.

Die Einrichtung einer urgeschichtlichen Lehrkanzel, zu einem Zeitpunkt, als es infolge des Kriegsbeginns auf dem Hochschulsektor bereits Sparmaßnahmen gab, zeigt deutlich die Relevanz der Urgeschichte als akademisches Fach während des NS und die Anerkennung der Urgeschichte in Innsbruck.[472] Es gab aber auch Bedenken gegen neue Lehrstühle ohne entsprechende Ausstattung. Hans Zeiß (1895–1944),[473] Prähistoriker am Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Universität München, schrieb am 16. Juli 1940 an Dekan Miltner: „An sich sollte ein Vertreter eines Faches sich nur freuen, wenn die Lehrstühle zunehmen. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich in unserem Fall der Entwicklung nicht ohne Sorgen entgegensehe. Ich halte die Errichtung vorgeschichtlicher Lehrstühle ohne umfassende Bibliotheken für wenig fruchtbar und ich bezweifle sehr stark, daß dafür in einer Mehrzahl von Fällen ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt würden. Meiner Ansicht nach wäre es für die Entwicklung unseres Faches günstiger, wenn zwar nicht an allen Universitäten planmäßige Lehrstühle errichtet, die letzteren überall aber mit guten Büchereien ausgestattet würden."[474]

1942 wurde das Extraordinariat zu einem Ordinariat aufgewertet und **Leonhard Franz** (1895–1974)[475] am 1. Oktober 1942 auf den neu errichteten Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte berufen. Franz war seit 1922 wissenschaftliche Hilfskraft am Prähistorischen Institut in Wien bei Oswald Menghin gewesen, seit 1925 Assistent; er habilitierte sich 1926. 1929 wurde er auf das neugeschaffene Extraordinariat an der Deutschen Universität Prag berufen, 1936 in Prag zum ordentlichen Professor ernannt. 1939 wechselte er als Ordinarius an die Universität Leipzig.

Die Berufungsverhandlungen für Innsbruck führte Franz im September 1942 mit Blick auf „die nationalpolitische Bedeutung der Vor- und Frühgeschichte im Grenzgau Tirol und Vorarlberg."[476] Mit seiner Berufung erfolgte auch die Gründung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte, dem nun die bereits bestehende Urgeschichtliche Sammlung (Lehrapparat) angehörte. Diese war davor an die Lehrmittelsammlung für historische Hilfswissenschaften angegliedert und wurde von Miltner geleitet.

Franz trat bereits in Leipzig der NSDAP bei, war Parteimitglied seit 3. November 1939. Als offizielles Beitrittsdatum war der 1. Dezember 1938 angegeben; Mitgliedsnummer 6.429.521.[477] Er war Mitglied des Deutschen Klubs. Im Fragebogen zum Antragschein auf Aufnahme in die NSDAP gab er außerdem an: SdP [Sudentendeutsche Partei],[478] erstmaliger Eintritt 1.VI.38; bei der Ortsgruppe Prag. Bisherige Mitgliedsnummer: 910.723.[479]

Während seiner Zeit in Leipzig (1.1.1939 bis 1.10.1942) publizierte Franz Beiträge in dem nationalsozialistischen, antisemitischen Hetzblatt *Der Stürmer*.[480] Ein undatierter Durchschlag eines Manuskripts dazu ist im Personalakt Franz im ÖStA erhalten.[481] Franz behandelt in dem Text die Bauinschrift des Amphitheaters von Carnuntum,[482] in der ein gewisser Zmaragdus aus Antiochia, Gemeinderat von Carnuntum, als Bauherr genannt ist. Aus dem Namen und der Herkunft des Zmaragdus folgert er, dass es sich um einen Juden handelt. Aus der Datierung „nach dem großen Germanenkrieg" schließt er, dass es sich bei ihm um einen Kriegsgewinnler handelt. Er setzt ihn mit zwei Wiener Spekulanten jüdischer Abstammung in der Zwischenkriegszeit

---

471 BA Berlin, NS 21/0158, Beninger an Miltner, 24.6.1938: Beninger bittet Miltner darum, selbst nicht genannt zu werden, äußert sich zu verschiedene Kandidaten, mit Bedenken gegen Leonhard Franz und einer Empfehlung für Willvonseder.

472 Friedmann, Rupnow 2019, 295.

473 Zu Zeiß/Zeiss: Fehr 2001.

474 UA Innsbruck, PA Franz Leonhard: Zeiß an Miltner, 16.7.1940.

475 Zu Franz: Menghin Osm. 1965. – Oberkofler 1969, 186–188. – Urban 1997, 1 und Anm. 10. – Goller 1999, 143–148. – Urban 2020.

476 Goller 2017, 379.

477 Laut eigener Angabe im Personenstandesblatt war er Mitglied der NSDAP mit dem Eintrittstag 1. Dezember 1938, vordatiert, faktische Aufnahme am 3. November 1939, bei einer Leipziger Ortsgruppe mit der Mitgliedsnummer 6,429.521: ÖStA, AdR, Unterricht, PA Franz Leonhard, BMfU, Juli 1946: Erkenntnis des Überprüfungsausschusses Leonhard Franz.

478 Die Sudetendeutsche Partei wurde im Oktober 1933 von Konrad Henlein als Sudetendeutsche Heimatfront begründet, 1935 in SdP umbenannt. Nach dem Münchner Abkommen ging die SdP am 11.12.1938 in der NSDAP auf: Krieger 2007, 822.

479 ÖStA, AdR, Zivilakten NS-Zeit, BMI, GA Franz Leonhard, Zl. 124.272, fol. 4r.

480 Der *Stürmer*, eine private antisemitische und nationalsozialistisch orientierte Wochenzeitung, erschien zwischen 1923 und 1945 in Deutschland.

481 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Franz Leonhard 2388, BMfU Zl. 27.384, 1946: Durchschlag zu: Amphitheater Carnuntum (Zmaragdus) im *Stürmer*; Zusammenhang mit den Unterlagen betr. „Säuberung" von Nazis.

482 Zur Bauinschrift (CIL 03, 14359/2) siehe Beutler 2013. – Harl, Harl 2021. – Die Inschrift wird in die Zeit 117 n. Chr. – 193 n. Chr. datiert.

gleich[483] und belegt ihn mit negativen Stereotypen und Zuschreibungen.[484]

Dieser Artikel eines Archäologen, mit einigen Ergänzungen gegenüber dem Manuskript 1940 im *Stürmer* erschienen,[485] dürfte auch für die NS-Zeit außergewöhnlich und in Fachkreisen bekannt gewesen sein. 1949/50 förderte die DFG ein Projekt von Franz, was Gerhard Bersu (1889–1964),[486] einen deutschen Prähistoriker jüdischer Abstammung, der 1939 nach England emigrieren musste, empörte, da Franz „den traurigen Ruhm hat, der einzige heute wieder in offizieller Stellung beschäftigte Prähistoriker zu sein, der im Stürmer einen Artikel veröffentlicht hat."[487]

Im Jahrgang 1940 des *Stürmer* sind insgesamt elf Artikel unter dem Namen „Universitätsprofessor Dr. L. Franz, Leipzig", erschienen, in denen historische und biblische Themen aufgegriffen und in verzerrter, antisemitischer Form abgehandelt werden. In dem Artikel *Der Brand von Rom* kommt Franz zu dem Schluss, dass der Brand 64 n. Chr. im Einverständnis mit Kaiser Nero von den Juden gelegt worden ist, um den von ihnen verhassten Christen zu schaden.[488] In einem Artikel über Rassengesetze im Mittelalter führt er antisemitische Gesetze der Vergangenheit als Rechtfertigung und Legitimation für die NS-Rassengesetze an.[489]

Franz publizierte im *Stürmer* zumindest 25 Artikel mit übelstem, antisemitischem Inhalt. Die Zahl ergibt sich aus z. T. eigener Durchsicht und den Angaben in einer *Stürmer*-Kartei des Stadtarchivs Nürnberg in den Jahren 1940 bis 1943.[490] Auch Otto Urban kommt in seiner Auseinandersetzung mit Franz' Schriften – noch ohne Kenntnis der *Stürmer*-Artikel – zu dem Ergebnis, dass Franz' Grundeinstellung geprägt gewesen sei „durch großdeutsches, rassistisches und antisemitisches Denken".[491] Als Ordinarius in Innsbruck war Franz auch in „Ahnenerbe"-Projekte involviert. 1944 wurde er von Gauleiter Franz Hofer mit der Fortsetzung der Arbeiten der Kulturkommission in Südtirol beauftragt.[492]

Nach dem Krieg wurde vom österreichischen Unterrichtsministerium die Auflösung des Innsbrucker Instituts als Gründung des Dritten Reiches angedacht. Die Universität Innsbruck und die Philosophische Fakultät bemühten sich um die Erhaltung der prähistorischen Lehrkanzel. In der Argumentation, wie wichtig es sei, diese zu erhalten, wird auch der Versuch Italiens angeführt, den Anspruch auf Südtirol wissenschaftlich zu untermauern.[493] Die Bedeutung der Urgeschichte für die Heimatkunde und für die Abwehr der Ansprüche Italiens auf Südtirol wird betont. Der Versuch, durch wissenschaftliche Forschungen und Publikationen Ansprüche auf ein Gebiet zu untermauern, war auch nach 1945 unverändert vorhanden. Österreich beschuldigte Italien, solche Ansprüche zu stellen bzw. dies zu beabsichtigen und wollte gegensteuern; die Wissenschaften seien berufen, Grundlagen für diesen Abwehrkampf zu schaffen. Das Verständnis von Wissenschaft hat

483 Camillo Castiglioni (1879–1957) und Si(e)gmund Bosel (1893–1942). – David 2016: Buchrezensionen Bosel und Castiglioni.

484 „Wenn jemand aber Zmaragdus heißt und aus Antiochia stammte, dann konnte er nur Jude gewesen sein. […]. Juden waren aber schon im römischen Reich mit Vorliebe Händler, angefangen vom Hausierer bis zum Großkaufmann. Auch der Herr Zmaragdus in Carnuntum dürfte wohl Händler gewesen sein. Jedenfalls war er sehr reich, denn sonst wäre er nicht Gemeinderat geworden und hätte ein solches Theater bauen lassen können. Sehr nahe liegt auch die Annahme, daß es sich bei Zmaragdus um einen Heereslieferanten handelte, denn gerade der Ort Carnuntum war einer der wichtigsten Hauptstützpunkte der Römer im Kampf gegen die donauländischen Germanen. Bezeichnend ist, daß der Jude Zmaragdus das Theater nach dem großen Germanenkrieg gestiftet hat. Dieser Krieg kostete die Römer sehr viel Geld. Kaiser Marcus Aurelius mußte sogar seinen Kronschatz opfern. Rom hatte kein Geld, um ein Theater zu bauen, aber der Jude Zmaragdus verwendete einen Teil seines, möglicherweise durch den Krieg erworbenes Geld dazu um sich vor der Oeffentlichkeit als Wohltäter zu zeigen, ähnlich wie in Wien später Castiglioni und Bosel." (ÖStA, AdR, Unterricht, PA Franz Leonhard 2388, BMfU Zl. 27.384, 1946).

485 Franz 1940a.

486 Zu Bersu: Grunwald et al. 2022. – Bersu war bis 1935 Direktor der RGK in Frankfurt, musste die RGK verlassen, wurde 1937 in den Ruhestand versetzt und emigrierte 1939 nach England. 1950 kehrte er nach Frankfurt zurück und war bis 1956 wiederum Direktor der RGK.

487 Bersu an Friedrich Matz, 18.12.1950, Abschrift an Weickert; zitiert nach Grunwald 2020, 317. – Siehe auch Grunwald 2023, 104.

488 Franz 1940b.

489 Franz 1940c.

490 https://www.nuernberg.de/internet/stadtarchiv/projekte_juedische_geschichte_gsi_134.html (letzter Zugriff 22.9.2025).

491 Urban 2020, 95. – Vgl. auch Kerig 2011, 90–91.

492 Pollak 2015, 297.

493 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Franz Leonhard 2388: Bericht des in der Angelegenheit der Lehrkanzel für Vor- und Frühgeschichte von der philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck eingesetzten Ausschusses (Abschrift, enthalten im Aktenbogen BMfU 10.403/III-8/48), 10.7.1946: „Die Wissenschaft Italiens ist seit langen Jahren bemüht, durch mehr oder weniger tendenziöse Veröffentlichungen den Anspruch Italiens auf Südtirol wissenschaftlich zu untermauern. In den Jahren der Achsenpolitik war die österreichische Wissenschaft zum Schweigen verurteilt […] Jetzt ist die Stunde gekommen, wo sie zur Weltöffentlichkeit reden darf. In erster Linie ist dies selbstverständlich Aufgabe und Ehrenpflicht der Universität Innsbruck. Gerade in diesem Augenblick sollte nun aus der Front der Wissenschaften, die berufen sind, sachlich unanfechtbare Grundlagen für diesen Abwehrkampf zu schaffen, ein Eckpfeiler herausgebrochen werden, sollte uns eine der wenigen Waffen, die uns noch geblieben sind, aus der Hand geschlagen, […] werden."

sich also gegenüber der NS-Zeit nicht geändert. Wissenschaft diente weiterhin als Argument, um Ansprüche auf Gebiete oder auf wissenschaftliche Interpretationen zu rechtfertigen.

Diese Argumentation verwendete auch der Überprüfungsausschuss an der Universität Innsbruck im Protokoll über die Sitzung vom 28. Jänner 1946 betreffend Leonhard Franz „für naturgeschichtliche [sic] Archäologie" und beantragte die Einstellung des Verfahrens: „Seine Vorlesungen über ‚vor- und frühgeschichtliche Forschung als weltanschaulich politisches Kampfmittel' hatten keinerlei nationalsozialistischen Einschlag, bekämpften bloß italienische, gegen österreichische Interessen gerichtete Ansprüche."[494]

Im Juni 1946 übermittelte die Landeshauptmannschaft Tirol eine Liste an das Rektorat Innsbruck: „Säuberung der höchsten Staats- und Wirtschaftsstellen von nationalsozialistischen Elementen (Ministerratsbeschlüsse)". Unter jenen Universitätsangehörigen, die „sofort" zu entheben waren, war auch Leonhard Franz.[495] Er wurde als belastet im Sommer 1946 vom Ministerkomitee enthoben,[496] mit 30. September 1946 in den dauernden Ruhestand versetzt.[497] Im Entnazifizierungsverfahren zog man auch Franz' Publikationen zur Beurteilung heran und zwar die Broschüre *Vorgeschichte und Zeitgeschehen*[498] und den Artikel im *Stürmer*.[499] In seinem Rechtfertigungsschreiben im Zuge der „Säuberung der höchsten Staats- und Wirtschaftsstellen von nationalsozialistischen Elementen" nahm Franz am 12. August 1946 Stellung zu den drei Punkten, die ihm zur Last gelegt wurden: 1.) die Parteimitgliedschaft; 2.) die Broschüre *Vorgeschichte und Zeitgeschehen* und 3.) sein Artikel im *Stürmer* – und argumentierte, vor allem unter Druck gehandelt zu haben:

„Zu 3) Anknüpfend an die zu Punkt 1) geschilderten Zustände in Leipzig möchte ich zu erklären versuchen, wieso ich als ein der Politik Fernstehender dazukam, für ein Blatt wie den ‚Stürmer' einen Artikel zu schreiben. Die Universität Leipzig wurde, wie schon erwähnt, wegen des früheren roten Kurses in Leipzig unter besonders scharfe politische Ueberwachung genommen. Schon bald nach meiner Aufnahme in die Partei trat man an mich mit dem Ansinnen heran, in einer Ortsgruppe den Kulturwartposten zu übernehmen. Nachdem ich das ablehnte, wollte man mir etwas später eine Blockleiterstelle anhängen. Als es mir gelang, auch dem zu entkommen, erklärte [man] mir, gerade ich als Wissenschafter müsse mich in irgend einer Weise für [die] Partei betätigen, mit der blossen Zugehörigkeit zu ihr sei es nicht getan, ich solle wenigstens etwas für den ‚Stürmer' schreiben, da ich über die [Ver]hältnisse in zwei so stark verjudeten Städten wie Prag und Wien gut [unter]richtet sein müsse, weil ich dort lange gelebt habe. Ich war darüber be[…], da mir antisemitische Betätigung fernlag, und erkundigte mich bei einem Kollegen, was in dieser Lage zu machen sei. Es wurde mir allgemein der Rat erteilt, diese Weisung zu befolgen, wenn ich nicht meine Stellung gefährden wolle. So musste ich dem Drucke nachgeben und verfasste den inkriminierten Artikel; ich hatte dabei ein Thema gewählt, dass [sic] fernab von der aktuellen Gegenwart liegt und ich war dabei bestrebt, kulturhistorisch-sachlich zu bleiben. Dass die Gepflogenheit der Redaktion dieses Blattes, Ueberschrift und einzelne Stellen bei zu schwacher Wirkung auf den Leser selbstständig zu ändern, auch bei meinem Artikel angewandt wurde, kann ich nicht ausschliessen."[500]

Im Konzept der Landeshauptmannschaft Tirol betreffend die Eingabe von Leonhard Franz, in dem auch die Entstehungsgeschichte des *Stürmer*-Artikels erklärt wird, heißt es am 21. August 1946: „Keiner der ihm zur Last gelegten Fakten kann einen Zweifel an seinem Wohlverhalten gegenüber dem österreichischen Staat rechtfertigen."[501] Ab 1947 war Franz die Lehrtätigkeit wieder gestattet,[502] 1950 wurde er erneut zum Extraordinarius und 1957 zum Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte ernannt. Er lehrte an der Universität Innsbruck bis 1967.[503]

494 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Franz Leonhard 2388, 28.1.1946. Beschluss des Überprüfungsausschusses an der Univ. Innsbruck. Vorsitzender: Dr. A. Patzer.

495 Friedmann, Rupnow 2022, 499 und Anm. 19: Landeshauptmannschaft für Tirol an Rektor, 24.6.1946 (laut UA Innsbruck, PA Klebelsberg Raimund; selbst nicht eingesehen).

496 ÖStA, AdR, Unterricht, K 361, BMfU 40.190/46: Entnazifizierung des Professorenkollegiums. fol. 5–8: Liste Innsbruck: Leonhard Franz: belastet (Sp); vom Ministerkomitee enthoben.

497 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Franz Leonhard, Bogen BMfU 1946 (33378/III): Leonhard Franz, Versetzung in den Ruhestand nach § 8, Abs (2) BÜG: „Gemäss § 8, Abs. (29), lit.c des Gesetzes vom 22. August 1945 zur Wiederherstellung des österr. Beamtentums, StGBl. Nr. 134, werden Sie mit 30. September 1946 in den dauernden Ruhestand versetzt, da Sie auf einen entsprechenden Dienstposten in einem der neugebildeten Personalstände nicht übernommen werden."

498 Franz 1938. – Zu dieser Schrift siehe Urban 2020, 91. – Urban analysiert auch das Heft *Über Wege und Ziele der Vorgeschichtsforschung* (Franz 1935), eine Sammlung von Vorträgen, die eindeutig im Sinne der NS-Weltanschauung stehen.

499 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Franz Leonhard 2388: BMfU Zl. 27.384/46; LH Tirol GZ 21/2/46.

500 ÖStA, AdR, Unterricht, PA Franz Leonhard 2388: Franz an Staatskommissariat für bundesunmittelbare Angelegenheiten (in Liquidation), 12.8.1946.

501 Siehe Goller 1999, 146–147. – Abgedruckt auch in: Goller, Oberkofler 2003, 70.

502 Siehe auch Goller, Oberkofler 2003, 69–71.

503 Oberkofler 1969, 183–188.

Franz' Schüler*innen waren u. a. **Osmund Menghin** (1920–1989),[504] der Sohn von Oswald Menghin, sowie Liselotte Zemmer-Plank (1931–2015), die die Vor- und Frühgeschichtlichen und Provinzialrömischen Sammlungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 1964 bis 1996 betreute und sich 1982 im Fach Ur- und Frühgeschichte habilitierte.[505] Osmund Menghin habilitierte sich 1957 bei Franz, erhielt 1968 den Titel eines außerordentlichen Professors und wurde 1972 zum außerordentlichen Professor für Urgeschichte des Menschen und seiner Kultur ernannt. In seiner Würdigung zu Franz' 70. Geburtstag vermutete er, dass eine der Quellen für dessen besondere Vorliebe „für wissenschafts- und geistesgeschichtliche Fragen im persönlichen Erleben des Geisteskampfes gegen übermächtige äußere Verhältnisse" liege.[506] Franz' Nachfolger auf dem Lehrstuhl in Innsbruck war von 1967 bis 1986 **Karl Kromer** (1924–2003).[507]

5.4. Zusammenfassend zur Universität Innsbruck

5.4.1. Entnazifizierung an der Universität Innsbruck

Die Amerikaner, die Anfang Mai 1945 Tirol besetzt hatten, zogen im Juli 1945 ab, die Franzosen übernahmen die Besetzung. Zu diesem Zeitpunkt gab es erste behördliche Verbindungen mit Wien und eine intensivere Auseinandersetzungen mit der Entnazifizierung in Innsbruck.[508] Ende Juli 1945 wurde eine Kommission gegründet, es erfolgte eine erste Sichtung der Universitätsangehörigen. Der 1938 abgesetzte Rektor Karl Brunner hatte schon im Mai 1945 die kommissarische Leitung der Universität übernommen, die Universität wurde am 25. September 1945 wieder eröffnet. Ein im Oktober 1945 eingerichteter Überprüfungsausschuss war bis Mai 1946 tätig. Mehrere Ausschüsse und Kommissionen arbeiteten parallel, Kompetenzen überschnitten sich und die Kriterien waren nicht einheitlich.[509] Es gab viele Einsprüche. Von Seiten der Universität wurden vielfach „mildernde Umstände" geltend gemacht, außerdem das Argument, Professoren seien unersetzlich.

Ein Brief des „Staatskommissärs für die unmittelbaren Bundesangelegenheiten im Lande Tirol" an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 7. Dezember 1945 zeigt die Situation an der Universität zu Beginn des Wintersemesters 1945/46: Als ausgeschieden durch Pensionierung wird Sitte genannt, Kraiker und Junge ausgeschieden als Reichsdeutsche; Miltner aus politischen Gründen enthoben. Das Urgeschichtliche Institut mit Leonhard Franz ist in diesem Schreiben nicht genannt.[510]

Brunner, der Rektor der Innsbrucker Universität, protestierte im Mai 1946, da das ministerielle Entnazifizierungskomitee weiter personale „Säuberungsmaßnahmen" durchgeführt sehen wollte. Man hielt die Entnazifizierung für abgeschlossen. Den nun „Gefährdeten" galt es nach Brunners Ansicht, Schutz zuteil werden zu lassen.[511]

Die *Österreichische Zeitung*, das Organ der Roten Armee, meldete am 20. August 1946, dass Professoren mit Naheverhältnis zu den Nazis nach wie vor im Lehrkörper aufscheinen, zu Leonhard Franz heißt es: „Professor Franz liest weiter Vor- und Frühgeschichte. Manchmal schreibt er aber auch, und einige Leute hier erinnern sich noch an einen seiner Artikel im ‚Stürmer'".[512] Daraufhin entgegnete die *Wiener Zeitung* am 24. August 1946: „die Universitätsprofessoren […] Leonhard Franz […] wurden vom Ministerkomitee des Dienstes enthoben, gehören seit Juni 1946 der Universität Innsbruck nicht mehr an und werden zur Dienstleistung auch nicht mehr herangezogen werden."[513] Diese Enthebungen waren, soweit die Betroffenen Einspruch erhoben, erst rechtskräftig, sobald der Überprüfungsausschuss die Stichhaltigkeit des Einspruchs überprüft hatte. Es wurden „Entlastungsschreiben" zur Glaubhaftmachung der eigenen Integrität vorgelegt. Entsprechend schwierig war der Umgang mit vorübergehend vakanten Lehrkanzeln. Wegen der Rekurse waren keine offiziellen Nachbesetzungen möglich.[514]

Peter Goller kommt in seinen Forschungen zu dem Schluss, dass es bis 1950 an der Universität Innsbruck im Zuge der „Entnazifizierung" zu einem neuen Machtausgleich zwischen der katholisch-konservativen Gruppierung und den nun als „minderbelastet" geltenden NS-Professoren kam.[515]

504 Osmund Menghin studierte zuerst in Wien, nach seinem Einsatz bei der Wehrmacht von 1941 bis 1945 beendete er 1947 in Innsbruck das Studium der Vor- und Frühgeschichte, Geologie und Zoologie mit einer Dissertation bei Franz. – Siehe Zemmer-Plank 1990.

505 Siehe Rebay-Salisbury 2014, 69.

506 Menghin Osm. 1965, 14.

507 Zu Kromer: Lippert 2003. – Heinrich 2009, 57.

508 Weinert 1990.

509 Deglau 2017, 422–423.

510 Weinert 1990, 134; das achtseitige Schreiben ist abgedruckt auf S. 135–136. – ÖStA, AdR, Unterricht, Zl. 12264/45; siehe oben Kap. 5.1.

511 Stifter 2014, 335.

512 Österreichische Zeitung 1946, abgedruckt in Weinert 1990, 137.

513 Wiener Zeitung 1946.

514 Friedmann, Rupnow 2022, 503–505.

515 Goller 2017, 403.

6. Schlussbetrachtung

Ziel der Arbeit ist, die altertumskundlichen Fächer sowie die wissenschaftlichen Biografien ihrer Vertreter*innen an den drei österreichischen Universitäten von den 1930er- bis in die 1950er-Jahre über die Systemwechsel 1933/34, 1938 und 1945 hinweg im Vergleich darzustellen. Schwerpunkt bildet die NS-Zeit, die politische Involvierung der Wissenschaftler*innen und die anschließende Entnazifizierung bzw. deren Scheitern an den Universitäten. Untersucht wurde vor allem das wissenschaftliche Personal. Die Arbeit beruht einerseits auf umfangreichen Archivrecherchen, andererseits auf der zu einzelnen Themenbereichen und Biografien bereits vorhandenen Literatur.

Die zusammenfassende Schlussbetrachtung bietet keine statistische Auswertung, da nicht zu allen Personen detaillierte Recherchen durchgeführt wurden. Sie ist Ergebnis aus den bisherigen Erhebungen und eine erste Zusammenschau der archäologischen und altertumskundlichen Fächer an den drei Universitäten Wien, Graz und Innsbruck und der damit verbundenen Netzwerke und Institutionen. Die Arbeit kann Anregung und möglicher Ausgangspunkt für weitere Forschungen sein. Einige Aspekte seien hier hervorgehoben.

6.1. Zum Verhältnis Wissenschaft und Politik

Wissenschaft und Politik sind auf vielfältige Art miteinander verflochten. Der lange Zeit vorherrschenden Meinung von einer „Indienstnahme", einem Missbrauch der Wissenschaften durch die Politik und der Ansicht, dass sich Wissenschaftler widerwillig untergeordnet hätten, steht die These von Mitchell Ash gegenüber, dass die Initiative häufig eher von Wissenschaftlern ausgegangen ist.[516] Wissenschaftler konnten genauso gut Ressourcen aus der politischen Sphäre für ihre Zwecke mobilisieren, wie Politiker die Wissenschaftler für ihre Zwecke benutzen konnten.

Durch die Einbindung in politisch motivierte Vorhaben, z. B. den „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften" („Aktion Ritterbusch"),[517] beteiligten sich auch Geisteswissenschaftler an NS-Projekten. Ziel war die Begründung einer Überlegenheit „deutscher" Ansätze in den Geisteswissenschaften sowie die kulturwissenschaftliche Untermauerung von Raumansprüchen.[518] Koordiniert wurde dieses breit angelegte, der wissenschaftlichen Kriegspropaganda dienende NS-Projekt von Paul Ritterbusch (1900–1945), dem Rektor der Universität Kiel. Die Leitung der Fachgruppe Altertumswissenschaften hatte Helmut Berve, Ordinarius für Alte Geschichte in Leipzig, inne. Als Autoren sind in der Publikation Klassische Archäologen, Althistoriker und Klassische Philologen vertreten.

Es erschien dazu 1942 ein zweibändiges Werk unter dem Titel *Das neue Bild der Antike*. Im zweiten Band findet sich jeweils ein Beitrag von Rudolf Egger (*Die Ostalpen in der Spätantike*) und Franz Miltner (*Die Antike als Einheit in der Geschichte*).[519] In einem zweiten Werk dieses altertumskundlichen Kriegseinsatzes sollten „Rassenfragen" den Hintergrund aller Beiträge bilden und der „Rassegegensatz" von Römern und Puniern thematisiert werden. Der 1943 publizierte Band enthält Beiträge von Fritz Schachermeyr (*Karthago in rassengeschichtlicher Hinsicht*) und Franz Miltner (*Wesen und Gesetz römischer und karthagischer Kriegsführung*).[520]

Die Vernetzung von Archäologie und Politik ist evident auch in der Beteiligung an Einsätzen des SS-„Ahnenerbes" und des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte. Saria war Mitarbeiter der Kulturkommissionen des „Ahnenerbes" beim „Deutschen Umsiedlungsbevollmächtigten für die Provinz Laibach", Willvonseder Mitarbeiter der Kulturkommission des SS-„Ahnenerbes" in Südtirol.[521] Die Kulturkommissionen begleiteten die Aussiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Südtirol und aus dem italienischen Annexionsgebiet Unterkrain. Das Kulturgut der umzusiedelnden „Volksdeutschen" sollte erfasst, das „germanische Erbe" Südtirols gewahrt und wertvolle Kunstschätze für das Deutsche Reich gesichert werden. Am stärksten manifestierte sich das Naheverhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in den Arbeiten des Instituts für Kärntner Landesforschung, das eine klar politische Zielsetzung, die „Germanisierung" von Archäologie und Geschichte, hatte.

An den Universitäten zeigt sich die Wechselwirkung von Wissenschaft und Politik in der weltanschaulich-politisch motivierten Besetzung von Lehrstühlen, die – gesteuert von bestimmten Netzwerken – in Fakultätssitzungen und Berufungskommissionen verhandelt wurde.[522]

6.2. Netzwerke

Auf die Notwendigkeit, Netzwerke in der Wissenschaft, auch in der österreichischen Archäologie, insbesondere in der NS-Zeit, herauszuarbeiten und sichtbar zu machen,

516 Ash 2002.

517 Hausmann 2007, zu den Altertumswissenschaften: 116–129.

518 Ash 2010, 28.

519 Egger 1942. – Miltner F. 1942b.

520 Miltner F. 1943. – Schachermeyr 1943.

521 Zu Willvonseders „Ahnenerbe"-Einsätzen in der Slowakei, auf dem Balkan und in Südtirol siehe Obermair 2016, 73–77, 123–125.

522 Ash 2010, 14.

ist mehrfach hingewiesen worden.[523] Um übergeordnete Aussagen zu Netzwerken mit den meist äußerst komplexen Verbindungen zu treffen und darzustellen, wäre eine genaue Analyse der Netzwerke einzelner Personen notwendig, die über die Universitätsgeschichte, die hier im Mittelpunkt steht, hinausführt: ihrer Korrespondenzen, Nachlässe, ihrer Zugehörigkeit zu Vereinen und Gesellschaften, ihrer Beziehung zueinander,[524] weiters die persönlichen Verbindungen zwischen den Vertretern der verschiedenen Disziplinen und den maßgeblichen Personen in den zuständigen Ministerien.

Ein wesentliches Netzwerk für Altertumswissenschaftler*innen bildete die Mitgliedschaft in staatlichen wissenschaftlichen Institutionen wie in der Wiener Akademie der Wissenschaften, auch die Mitgliedschaft im Österreichischen Archäologischen Institut sowie die Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Vereinen; weiters die Beziehung zum Denkmalamt/Institut für Denkmalpflege und zu den historischen, archäologischen und ethnografischen Abteilungen in den Museen; international die Mitgliedschaft bei ausländischen Akademien und Gesellschaften sowie im Deutschen Archäologischen Institut.

Während des NS veränderte sich die Zusammenarbeit von Wissenschaftler*innen auf internationaler Ebene. Kooperationen zwischen österreichischen und deutschen Universitäten verstärkten sich; Austausch gab es weiterhin mit Forscher*innen aus Ländern, die dem Deutschen Reich positiv oder neutral gegenüberstanden.[525]

Die Wiener Akademie mit ihren verschiedenen geisteswissenschaftlichen Kommissionen (Prähistorische Kommission, Balkankommission, Limeskommission, Kleinasiatische Kommission) war während der NS-Zeit ein Netzwerk vor allem der Wiener Archäologen, Althistoriker und Prähistoriker (Praschniker, Egger, Keil, Menghin). Von den in Graz und Innsbruck tätigen Wissenschaftlern wurde Schober 1940 zum korrespondierenden Mitglied ernannt (1948 reaktiviert), Miltner 1943 (1948 reaktiviert); Schachermeyr erst 1954, als er bereits Ordinarius in Wien war und Swoboda 1962 als Ordinarius in Graz. Ebenfalls erst nach der NS-Zeit in die Akademie aufgenommen wurden Walter (1945), Eichler (1946) und Pittioni (1950).

Zum wissenschaftlichen Netzwerk gehörte auch die Mitgliedschaft in Vereinen und Gesellschaften. Für die Altertumskunde und die provinzialrömische Forschung in Wien waren das vor allem der Verein Carnuntum und der Geschichtsverein für Kärnten, zu welchem besonders durch Rudolf Egger eine starke Bindung bestand, für die Prähistorie die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die Prähistorische Gesellschaft. Viele Vereine hatten auch schon vor dem „Anschluss" einen Arierparagrafen. Wissenschaftliche Vereine, wie der Verein Klassischer Philologen oder der Eranos Vindobonensis, beides Vereinigungen von Archäologen, Althistorikern und Klassischen Philologen in Wien, stellen noch eine Forschungslücke dar, wie überhaupt die Geschichte der meisten wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften wenig aufgearbeitet ist. Mitglieder im deutschnationalen Verein Klassischer Philologen waren Betz, Egger, Keil, Kenner, Miltner, Praschniker, Reisch, Saria, Schober und Swoboda.[526]

Für das Wiener Archäologisch-epigraphische Seminar bildete sich durch die Grabung Duel/Feistritz in Kärnten (1928–1931), die in Kooperation zwischen dem ÖAI und der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt von Rudolf Egger und Gerhard Bersu geleitet wurde, ein Netzwerk heraus.[527] Teilnehmer an der Grabung und den im Anschluss daran stattfindenden Exkursionen waren Studierende und Absolvent*innen aus Österreich (vor allem aus Wien), Deutschland, Ungarn und aus den Balkanländern, die auch in der Nachkriegszeit in engem Kontakt mit Egger standen, wie z. B. sein Schüler Harald (von) Petrikovits (1911–2010),[528] der wegen seiner Teilnahme am nationalsozialistischen Putschversuch im Juli 1934 nach Deutschland flüchtete[529] und 1958 Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn wurde. Viele Grabungsmitarbeiter waren später im Bereich der römerzeitlichen Archäologie im Rheinland tätig, zum Teil auch in den von Deutschland besetzten Gebieten.[530] Ebenfalls Teilnehmer an der Duel-Grabung war Joachim Werner (1909–1994),

523 Hachtmann 2008, 403. – Modl, Peitler 2020, 774: Bertrand Perz in der Podiumsdiskussion „Archäologie in der NS-Zeit – Archäologie heute": „Meines Erachtens ist es wichtig, sich die wissenschaftlichen Disziplinen und handelnden Personen nicht nur für sich alleine anzusehen, sondern ihre Beziehungen untereinander etwa mittels Netzwerkanalysen herauszuarbeiten. […] Man sollte also meines Erachtens die Geschichte der Archäologie in der NS-Zeit in diesem größeren Rahmen mit dem Blick auf andere Disziplinen untersuchen und nicht singulär im Einzelfach belassen."

524 So untersucht der Aufsatz Immervoll, Rohrbacher 2023 die prähistorischen und ethnologischen Netzwerke in Wien, darunter auch die Beziehung zwischen Vere Gordon Childe, Adolf Mahr und Oswald Menghin sowie ihre unterschiedlichen Ansichten zu Kulturtheorien.

525 Siehe auch Friedmann, Rupnow 2019, 261–262.

526 Rudolf, Scherrer P. 2024, 216 und Tab. 7.

527 Pollak 2022.

528 Zu Petrikovits: Joachim 2013.

529 ÖStA, AdR, Zivilakten NS-Zeit, GA Petrikovits Harald, Zl. 198.866.

530 Siehe Kunow 2013. – Widmann 2013.

der spätere Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte in München.[531]

Das „Duel-Netzwerk" überscheidet sich zum Teil mit dem der „Bodenforscher", der Archäologen, Althistoriker und Prähistoriker, die in den Jahren 1925 bis 1937 gemeinsame Studienreisen unternahmen. Die Reisen ab 1929 werden unter der Bezeichnung „Studienfahrten deutscher und donauländischer Bodenforscher" zusammengefasst.[532] Diese Studienfahrten, bei denen im Vergleich zu internationalen Kongressen der informelle, ungezwungene Charakter im Vordergrund stand,[533] trugen vor allem zur wissenschaftlichen, möglicherweise auch zur politischen Vernetzung bei. In beiden zeigt sich die enge Verbindung der österreichischen Provinzialarchäologie und Urgeschichtsforschung zur RGK in Frankfurt, zugleich auch die Beziehung zu den südosteuropäischen Staaten.

Den politischen, antisemitischen und antidemokratischen Netzwerken der Zwischenkriegszeit, Deutsche Gemeinschaft, Deutscher Klub und „Bärenhöhle", die Einfluss auf die Besetzung von Kommissionen für Habilitationen und Berufungen nahmen, gehörten Reisch, Egger, Franz und vor allem Menghin an. Ob es in Graz und Innsbruck Geheimbünde ähnlich der Bärenhöhle gab, ist nicht bekannt.[534]

Betrachtet man die Zugehörigkeit zu Vereinen oder Parteien in den Fragebögen, die vor allem 1938 für Universitätsangehörige auszufüllen waren, so zeigt sich, dass die Mitgliedschaft bei deutschnationalen Vereinen, die natürlich in der NS-Zeit besonders betont wurde, sehr verbreitet war. Die „Nationalen Schutzvereine"[535] sahen ihre Aufgabe darin, die „deutsche" Kultur und Bevölkerung in Grenzgebieten zu stärken und zu „schützen". Ihre Mitglieder sind an allen drei Universitäten zu finden. Zu den „Schutzvereinen" zählt z. B. der (Deutsche Schul-)Verein Südmark, dem Schmid, Kenner, Eichler und Praschniker angehörten. Katholischen Vereinen und Verbindungen gehörten Menghin, Pittioni, Schörgendorfer und Genelin an. Egger war 1901 Mitbegründer der „Tafelrunde Deutscher Kärntner Hochschüler zu Wien", die später zur Akademischen Landsmannschaft „Kärnten" zu Wien wurde. Schober war Gründungsmitglied der Großdeutschen Volkspartei Österreichs, er gehörte auch dem Grazer Corps Joannea an, Franz war Mitglied der Sudetendeutschen Partei. Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei vor dem Verbot 1934 waren Hančar und der 1938 vertriebene Barb. Keiner der hier besprochenen Altertumskundler war Mitglied der 1933 verbotenen Kommunistischen Partei.

NS-Organisationen mit völkischer Ausrichtung waren das „Ahnenerbe" der SS und die Dienststelle Rosenberg mit dem Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte. Zu beiden hatten österreichische Archäologen, Prähistoriker und Althistoriker enge Verbindungen bzw. waren aktive Mitglieder: Willvonseder, Miltner, Menghin und Saria zum „Ahnenerbe", Beninger, Schmid und sein Schüler Modrijan zum Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte. Schmid führte von 1941 bis 1945 Ausgrabungen in der besetzten Untersteiermark durch.[536] Modrijan war als Mitarbeiter des RDV seit 1940 im besetzten Frankreich und in der Ukraine im Einsatz.[537] Schachermeyr stand in Verbindung mit dem „Ahnenerbe", welches seine Aufenthalte im besetzten Serbien unterstützte und finanzierte, er verfasste aber auch Gutachten für die mit dem „Ahnenerbe" konkurrierende Dienststelle Rosenberg.[538]

Zwischen 1934 und 1938 waren alle österreichischen Beamten, also auch die Universitätsbediensteten, Mitglieder der Vaterländischen Front – gezwungenermaßen, wie 1938 meist betont wurde. Nach 1938 war der Großteil der genannten Lehrenden an den Universitäten Mitglied oder Anwärter (Praschniker) der NSDAP. Weder Parteimitglieder noch Anwärter waren Betz, Keil, Swoboda, Diez, Eichler, Pittioni, Walter, Schörgendorfer, Wotschitzky. Schörgendorfer war aber Mitglied der SA, Willvonseder der SS. NS-Teilorganisationen gehörten Betz, Keil, Swoboda und Eichler an.

6.3. Südostforschung

Der „Südosten" – ein geografisch weit gefasster Begriff[539] – war für den NS aus politischen und wirtschaftlichen Gründen von großer Bedeutung, daher auch die „Südostforschung", die im nationalen und nationalsozialistischen Sinn vereinnahmt wurde. Eine deutschtumszentrierte Südostforschung gab es ab den 1920er-Jahren. Ab 1938 nahmen südostorientierte Studien stark zu. Dies wirkte sich auch auf die archäologische und althistorische Forschung und Lehre in Wien und Graz aus.

531 Zu Werner: Fehr 2001.

532 Trebsche 2005, 179–182. – Schnurbein 2022.

533 Trebsche 2005, 182.

534 Taschwer 2015a, 111–112. – Friedmann, Rupnow 2019, 124.

535 Staudinger 1989, 257–275.

536 Modl 2020.

537 Modl 2012. – Modrijan war nach dem Krieg ab 1949 am Joanneum tätig und habilitierte sich 1966 an der Universität Graz für die Urgeschichte Europas.

538 Pesditschek 2009, 333–341, 344.

539 Zum Schwerpunkt „Südosten", welcher der Wiener Universität zugewiesen worden war und der sich hervorragend als Projektionsfläche für alles Mögliche eignete, siehe Müller A. 1997, 611.

In den 1930er-Jahren entstand ein Wiener Südostforschungskomplex mit mehreren neu gegründeten Gesellschaften bzw. Gemeinschaften. Wien wurde im NS als Tor nach dem Südosten betrachtet.[540] Auch für die Interessen der Wiener Archäologie war die „Südostforschung" ein zentraler Bereich.[541] Forschungen auf dem Balkan und in Kleinasien waren ein traditionelles Arbeitsgebiet der Wiener Archäologie und reichen bis in die Habsburgermonarchie zurück. Der Fokus auf den Südosten war auch ein wesentlicher Punkt bei der Angliederung des ÖAI an das Archäologische Institut des Deutschen Reiches, blieb aber ohne konkrete Projekte. Aktuelle Themen über Südosteuropa flossen vor allem in der Urgeschichte vermehrt in Lehrveranstaltungen ein: ab dem Wintersemester 1938/39 Lehrveranstaltungen zur Urgeschichte Ost- und Südosteuropas, zunächst angeboten von Willvonseder und Hančar, schließlich auch von Menghin.

Im Wesentlichen war die Südostforschung in außeruniversitären Institutionen konzentriert, die durch ihre Netzwerke auch mit den Universitäten verflochten waren. Willvonseder war Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung" in Wien; gegründet im Herbst 1938.[542] Der Gauatlas von Niederdonau, an welchem Egger beteiligt war, war ein Projekt im Zusammenhang mit der Südostforschung. Er ist, natürlich nicht vollständig übereinstimmend mit der ursprünglichen Planung, seit 1951 als Atlas von Niederösterreich erschienen.[543] Die verstärkte Zuwendung zu Südosteuropa zeigte sich auch in der Archäologie, wenngleich manchmal nur in Vorhaben, die nicht umgesetzt wurden. Ein Beispiel dafür sind die Pläne zur Gründung einer Zeitschrift für Ur- und Frühgeschichte Südosteuropas an der Balkankommission der Wiener Akademie der Wissenschaften.[544]

An der Universität Graz spielte wie in Wien die Ausrichtung auf den Südosten eine besondere Rolle. Dekan Polheim legte am 30. Juni 1938 ein Konzept vor, in dem er ein „Südostdeutsches Institut" als eine überfakultäre Einrichtung der Universität plante, das in zwei Gruppen, eine geografisch-naturwissenschaftliche und eine geisteswissenschaftliche, gegliedert sein sollte. Ziel war, die Bestände verschiedener Institutionen im Sinne der „Grenzlandarbeit" zu sichern und darüber hinaus eine Außenwirkung nach Südosten zu entfalten.[545] In Graz war Saria in seinen Vorlesungen und Publikationen auf den Südosten fokussiert. In Zusammenhang mit der deutschen Besetzung Jugoslawiens und Griechenlands erfolgte die Gründung des Kärntner Instituts für Landesforschung und entstanden die Pläne zur Einrichtung eines Kreta-Instituts in Graz, was sich auch in den Lehrveranstaltungen zeigte.

6.4. Vergleich der Universitäten – Charakteristika der altertumskundlichen Fächer

Betreffend die inhaltlichen Schwerpunkte archäologisch-altertumskundlicher Forschung zeigt sich, dass in der Klassischen Archäologie in Wien und Graz Forschungen zur Römerzeit im klassischen und provinzialrömischen Bereich weiterhin dominieren. Die Klassische Archäologie in Wien ist im behandelten Zeitraum – auch durch die Verbindung zum ÖAI – stark mit der Feldforschung und besonders der Provinzialrömischen Archäologie verbunden.[546] Eine Besonderheit im Fach Alte Geschichte in Wien ist die Ressortteilung zwischen Römischer und Griechischer Geschichte, die mit der Gründung der Kleinasiatischen Kommission und der engen Zusammenarbeit bei der Herausgabe der in Kleinasien gefundenen Inschriften (*Tituli Asiae Minoris*) zusammenhängt.[547] Im Bereich Römische Geschichte war vor, während und nach der NS-Zeit die traditionelle Altertumskunde Eggers (bzw. seines Nachfolgers Betz) in enger Beziehung zur Klassischen Archäologie mit besonderer Aufmerksamkeit auf römischer Provinzialgeschichte und Limesforschung vertreten. Die Urgeschichte an der Universität Wien war eng mit der Ethnologie und der Anthropologie verbunden. Von 1918 bis 1945 war das Fach von Menghin und seiner elitären, rassistischen und antisemitischen Grundeinstellung geprägt. Menghin als einziger Lehrstuhlinhaber wurde aber durchgehend von verschiedenen Assistenten unterstützt.

In Graz versuchte man sich in der NS-Zeit – während der Professur Schobers, dessen Schwerpunkt auf provinzialrömischer und hellenistischer Kunst lag – auch in der Kreta-Forschung zu etablieren. Auffallend ist die lange Vakanz des Lehrstuhls für Klassische Archäologie nach dem Ausscheiden Schobers 1945. Das Fach wurde in dieser Zeit von der späteren Ordinaria Diez vertreten, die den Schwerpunkt provinzialrömische Kunst fortsetzte. In der Alten Geschichte in Graz gab es zunächst, wie in Wien, eine enge

540 Svatek 2010.
541 Wlach 2010, 360.
542 Obermair 2016, 112.
543 Mattl, Stuhlpfarrer 1989, 297. – Siehe auch Feigl 1998.
544 Zavadil 2020, bes. 404–407.
545 Promitzer 2004. – Kernbauer 2019, 628–629 und Anm. 1144: Anhang Dokument 52.
546 Siehe dazu auch Lorenz K. 2021.
547 Deglau 2017, 419.

Verknüpfung mit dem Archäologisch-epigraphischen Seminar.[548] Schachermeyr, der während der kurzen Zeit seiner Professur im NS-Sinn lehrte, stellte mit seinen Forschungsinteressen auch eine Verbindung zur prähistorischen Archäologie her, Saria zur südosteuropäischen Geschichte. Mit der Berufung Swobodas 1947 war die Verbindung von Althistorie und Altertumskunde, von Provinzialarchäologie und lateinischer Epigraphik wieder gegeben.[549] Die Prähistorie wurde in Graz in Kombination mit der Provinzialrömischen Archäologie gelehrt. Trotz intensiver Bemühungen des Fachvertreters Schmid, der dafür auch seine Kontakte zum Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte einsetzte, konnte nie ein eigener Lehrstuhl für Prähistorie geschaffen werden. Der politisch bedingte Sonderfall des Instituts für Kärntner Landesforschung der Universität Graz, das bestrebt war, die Vor- und Frühgeschichte zu „germanisieren", existierte nur vier Jahre von 1941 bis 1945.

Die Altertumswissenschaften an der Universität Innsbruck hatten andere inhaltliche Schwerpunkte als in Wien und Graz. Die über einen langen Zeitraum von Sitte vertretene Klassische Archäologie hatte anscheinend einen geringen Stellenwert.[550] Im Fach Alte Geschichte bildete unter Lehmann-Haupt, der mehr der griechischen als der römischen Geschichte nahestand, die orientalische Geschichte einen besonderen Schwerpunkt. Die Berufung Miltners 1933 bedeutete einen Bruch, Miltner vermittelte römische und germanische Altertumskunde und behandelte militärhistorische Probleme. Er war bestrebt, das Fach im NS-Sinn zu interpretieren. Hampl legte den Schwerpunkt wieder auf die Erforschung der griechischen Geschichte. Die Ur- und Frühgeschichte war schon in ihren Anfängen mit dem Landesmuseum Ferdinandeum verbunden. Die Bedeutung des Faches – auch in politischer Hinsicht – ist in Innsbruck offenkundig. Die nationale Argumentation, die ins Treffen geführte Bedeutung als „Grenzlanduniversität" führte 1942 zur Errichtung des Lehrstuhls für Ur- und Frühgeschichte und trug nach 1945 zu dessen Erhaltung bei.

Im Zuge der Entnazifizierung verloren in Österreich vier von fünf althistorischen Ordinarien (Egger, Keil, Saria, Schachermeyr, Miltner) ihre Stellung an der Universität. Es blieb nur Keil in seiner Position. Egger arbeitete im Ruhestand außeruniversitär weiter; Miltner kehrte als Wissenschaftler und Grabungsleiter an das ÖAI, seine frühere Dienststelle, zurück. Saria fand nach einiger Zeit als freischaffender Archäologe seine neue Wirkungsstätte am Südostinstitut in München. Nur Schachermeyr erhielt in Wien wieder einen Lehrstuhl.[551]

Von vier archäologischen Ordinarien (Praschniker, Schober, Schmid, Sitte) verloren drei dauerhaft ihre Stellung, wobei Schmid und Sitte auch aus Altersgründen ausschieden. Es blieb nur Praschniker nach einer kurzen Unterbrechung auf seinem Lehrstuhl in Wien. Einzig Schober war trotz noch nicht erreichter Altersgrenze (1945 war er 59 Jahre alt) an keiner wissenschaftlichen Institution mehr tätig. Schmid hatte einen ad personam Lehrstuhl, der nach 1945 nicht neu vergeben wurde.

Die zwei prähistorischen Ordinarien in Wien (Menghin) und Innsbruck (Franz) verloren beide ihre Stellung; in Wien kam als Nachfolger von Menghin der 1938 vertriebene Pittioni zum Zug. Er erhielt bereits 1946 eine außerordentliche und 1951 die ordentliche Professur für Urgeschichte des Menschen. In Innsbruck ernannte man Franz 1950 neuerlich zum außerordentlichen Professor für Urgeschichte, 1957 erhielt er wiederum sein Ordinariat.

Die größten Lücken und Einbußen durch Entlassungen nach 1945 gab es in Graz. Der Lehrstuhl von Saria wurde nicht nachbesetzt, auch der ad personam Lehrstuhl von Schmid wurde nicht neu besetzt.

Was die Anzahl an Habilitationen während der NS-Zeit betrifft, so überwiegen sie im Fach Ur- und Frühgeschichte: In Wien habilitierten sich Hančar (bereits im Februar 1938), Willvonseder, Beninger und Pescheck, in Graz Stefan für „Münzkunde und Völkerwanderungszeit". Im Fach Alte Geschichte habilitierten sich in Wien Betz und Swoboda, in Innsbruck Junge. In der Klassischen Archäologie ist nur Kenner in Wien zu nennen. In Graz hatte Schörgendorfer sein Habilitationsverfahren 1944 noch nicht abgeschlossenen, er scheiterte bei der Wiederaufnahme des Verfahrens 1947. Diez habilitierte sich erst 1948. Von den NS-belasteten Habilitierten konnten Hančar, Kenner und Stefan nach kurzer Zeit wieder an ihrer Universität lehren.

Kennzeichnend für die archäologischen und altertumskundlichen Fächer an den österreichischen Universitäten (vor allem in Wien in der Archäologie und Alten Geschichte) ist ein konservatives Festhalten an alten Strukturen und Forschungstraditionen. „Aufgeschlossenheit" gegenüber neuen (rassenkundlichen) Ansätzen zeigte sich am ehesten in den Versuchen von stark im NS-Sinn agierenden Wissenschaftlern zur Gründung neuer Institute. Bei Miltner in

548 Vgl. Deglau 2017, 420.

549 Weiler 2002, 110. – Deglau 2017, 420.

550 Auch die Quellenlage dazu ist dürftig. Auffallend ist, dass in den anlässlich der 350-Jahr-Feier der Innsbrucker Universität erschienenen Bänden (Friedrich, Rupnow 2019) zwar Alte Geschichte und Urgeschichte behandelt sind, nicht aber die Klassische Archäologie.

551 Siehe auch Bichler 1989, 69 und Anm. 10; siehe oben Kap. 4.1.2.

Innsbruck ist es der Vorschlag zur Gründung eines rassenkundlichen Instituts in Rom, das die Antike im rassenkundlichen Sinn interpretieren sollte. Bei Schober und Schachermeyr war es der Versuch, „begünstigt" durch die deutsche Besetzung Griechenlands, ein Kreta-Institut an der Universität Graz zu gründen und sich in der Kreta-Forschung zu etablieren. Rassenkundliche Ansätze in der Archäologie und Alten Geschichte vertraten Schachermeyr, Miltner, Schober und Franz. Alle außer Franz hatten auch Funktionen in der NS-Universitätsorganisation.

An allen drei Universitäten war auch bei Archäologen und Althistorikern eine konservative, deutschnationale Einstellung vorherrschend. Einige Wissenschaftler stammten ursprünglich aus gemischtsprachigen Gebieten, die nach der Auflösung der Habsburgermonarchie von Österreich getrennt wurden, wie aus der Untersteiermark (Schober, Praschniker, Saria, Schmid) oder aus Südtirol (Menghin). Sie hatten auch in der Zwischenkriegszeit enge familiäre Bindungen zu diesen Gebieten. Zu nennen sind hier auch Sudetendeutsche aus den ursprünglich zur Monarchie, nach dem Ersten Weltkrieg zur Tschechoslowakei gehörenden Gebieten, wie der aus Reichenberg/Liberec stammende Josef Keil. Deutschnationales Denken war in diesem Umfeld besonders ausgeprägt.

Überlegungen zu Kulturtheorien sind in der Wiener Prähistorischen Archäologie anzutreffen, in der Klassischen Archäologie teilweise in der Kunstarchäologie, wo es Überlegungen zum Ursprung von Kunst und zur Ursache von Stilwandlungen mit rassenkundlichem Ansatz gab. Kunstwissenschaftliche Fragestellungen standen in der Klassischen Archäologie aber nicht im Zentrum. Allgemein war völkisches Denken in den altertumskundlichen Wissenschaften stark verankert und setzte sich bis weit in die Zweite Republik fort.

Abschließend lässt sich feststellen, dass die meisten nationalsozialistisch belasteten Lehrenden an den Universitäten nach kurzer formaler Unterbrechung entweder an die Universitäten selbst zurückkehrten oder an anderen wissenschaftlichen Institutionen tätig waren, es also nach dem Zweiten Weltkrieg eine schnelle Reintegration dieser Wissenschaftler gab. Die Chance zu einer grundlegenden Veränderung und Erneuerung wurde nicht wahrgenommen,[552] man sah im österreichischen Wissenschaftsbetrieb auch keinen Bedarf dazu. Bemühungen um Rückberufungen der Emigrierten, der *Vertriebenen Vernunft*,[553] hat es in Österreich kaum gegeben, stattdessen Rehabilitierung der 1938 politisch Entlassenen, die teils Funktionäre des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes waren. Trotz Suspendierung zentraler NS-Hochschulfunktionäre und anderer exponierter NS-Parteigenossen gab es vor allem das Bemühen um eine Rehabilitierung der „Opfer" der Befreiung 1945.[554]

Danksagung

Für Unterstützung in unterschiedlicher Form – Gespräche, Auskünfte, Zusendung bzw. Zugänglichmachen von Literatur und Archivmaterial, Lektüre und Diskussion des Textes – bedanke ich mich bei Peter Goller (Innsbruck), Daniel Modl (Graz), Herbert Posch (Wien), Hans Taeuber (Wien), Otto Urban (Wien) und Michaela Zavadil (Wien).

Abkürzungen

AArchMk	Abteilung Archäologie und Münzkabinett
AdR	Archiv der Republik
AIDR	Archäologisches Institut des Deutschen Reiches
Ak. / akad.	Akademisch
apl.	außerplanmäßig
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
BA	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
BMfU	Bundesministerium für Unterricht
BMI	Bundeministerium für Inneres
BÜG	Beamtenüberleitungsgesetz
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani
DFG	Deutsche Forschungsgesellschaft
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
Fak.	Fakultät
Fasz.	Faszikel
fol.	folio
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung / Austrian Science Fund
GA	Gauakt
geb.	geboren(e)
GZ	Geschäftszahl
hs.	handschriftlich
IKA	Institut für Klassische Archäologie
Inf. Div.	Infanteriedivision
K	Karton
k.k.	kaiserlich-königlich
KB	Kleinbestände
KHM	Kunsthistorisches Museum
LAD	Landesamtsdirektion
LH	Landeshauptmann(schaft)
NHM	Naturhistorisches Museum

552 Fleck 1996, 75: „Die Erneuerung des österreichischen Wissenschaftssystems scheiterte an der Innovationsfeindlichkeit, Trägheit und Klüngelhaftigkeit der Ministerialbürokratie, am Desinteresse der Parlamentarier und der politischen Parteien, die ÖVP ausgenommen, die zu dieser Zeit den Unterrichtsminister stellte und das gesamte Erziehungssystem als Domäne der Partei, des ihr nahestehenden Kartellverbandes und der Katholischen Kirche betrachtete."

553 Unter diesem Titel gab Friedrich Stadler zwei umfangreiche Bände heraus, in denen Vertreibung und Emigration aus dem österreichischen Wissenschafts- und Kulturleben thematisiert werden: Stadler 1987. – Stadler 1988.

554 Stifter 2014, 441–442.

NL	Nachlass
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSD-Dozentenbund	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSLB	Nationalsozialistischer Deutscher Lehrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
OSS	Office of Strategic Services
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
PA	Personalakt
PG	Parteigenosse
PH / phil.	philosophisch
RA	Rigorosenakt
RDB	Reichsbund der Deutschen Beamten
RDV	Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte
REM	Reichserziehungsministerium (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung)
RGK	Römisch-Germanische Kommission
RKB	Reichskolonialbund
RLB	Reichsluftschutzbund
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst (des Reichsführers SS)
SdP	Sudetendeutsche Partei
SHS-Staat	Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen
SoSe	Sommersemester
SS	Schutzstaffel
StGBl.	Strafgesetzblatt
Tgb.	Tagebuch (Aktenzahl)
tit.	Titular (mit dem Titel)
UA	Universitätsarchiv
UMJ	Universalmuseum Joanneum
UOG	Universitätsorganisationsgesetz
VF	Vaterländische Front
wiss.	wissenschaftliche/n
WS	Wintersemester
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
Zl.	Zahl

Archive

Archiv der ÖAW, Personalakten
Archiv des Instituts für Alte Geschichte Wien
Archiv des ÖAI Wien, Akten und Personalia
Archiv des ÖAI Wien, Nachlässe
BA Berlin, Bestand R 4901
BA Berlin, ehem. BDC, NSDAP-Gaukartei, Zentralkartei, Kartei des REM, Kartei des NSLB
BA Berlin, NS 21 Ahnenerbe
IKA Wien, Sammlungsakten
ÖStA, AdR, Unterricht, K 361, K 526, K 573 und Einzelakten
ÖStA, AdR, Unterricht, Personalakten
ÖStA, AdR, Zivilakten NS-Zeit, BMI, Gauakten
ÖStA, AVA, Unterricht, Kleinbestände, NS-Fragebogen 1938
ÖStA, AVA, Unterricht, Kleinbestände, Personalakten
ÖStA, AVA, Unterricht, Personalakten
ÖStA, Deutsche Wehrmacht, Personalakten
UA Graz, Personalakten
UA Innsbruck, Personalakten
UA Wien, NL Pittioni
UA Wien, Personalakten
UA Wien, Rigorosenakten
UMJ, AArchMk, NL Schmid
WStLA, NSDAP Wien Gauakten

Literatur

Aichner 2019
C. Aichner, Die Verbindung von Lehre und Forschung – auf dem Weg zur modernen Universität im 19. Jahrhundert. In: M. Friedrich, D. Rupnow (Hrsg.), Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019, I/1: Phasen der Universitätsgeschichte – Von der Gründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Innsbruck 2019, 295–470.

Alpenländische Rundschau 1943
Kärntens germanisch-deutsche Frühgeschichte: Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Karl Dinklage in Klagenfurt, Alpenländische Rundschau, 20. Jg., Folge 53, 31.12.1943, 5, https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=alp&datum=19431231&seite=5 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Alpenländische Rundschau 1944
Aus der Gauhauptstadt: Goten und Langobarden in Kärnten, Alpenländische Rundschau, 21. Jg., Folge 15, 15.4.1944, 4, https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=alp&datum=19440415&seite=4 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Altekamp 2008
S. Altekamp, Klassische Archäologie und Nationalsozialismus. In: J. Elvert, J. Nielsen-Sikora (Hrsg.), Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus. Stuttgart 2008, 167–209.

Antl-Weiser 2020
W. Antl-Weiser, Die Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien während der NS-Zeit: Vorläufiger Stand der Untersuchung. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 446–485.

Arnberger 1951–1958
E. Arnberger (Red.), Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien (Hrsg.), Atlas von Niederösterreich (und Wien). Wien 1951–1958.

Arnberger 1987
E. Arnberger, Der Atlas von Niederösterreich und Wien: Die Geschichte des Kartenwerkes und seine Bedeutung im Rahmen der österreichischen Landeskunde, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 53, 1987, 7–36.

Ash 2002
M. Ash, Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. In: R. vom Bruch, B. Kaderas (Hrsg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik: Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 2002, 32–51.

Ash 2010
M. G. Ash, Wissenschaft und Politik: Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert, Archiv für Sozialgeschichte 50, 2010, 11–46.

Ash 2015
M. G. Ash, Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts. In: M. G. Ash, J. Ehmer (Hrsg.), Universität – Politik – Gesellschaft. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2, Göttingen 2015, 29–172.
Ash 2017
M. G. Ash, Die österreichischen Hochschulen in den politischen Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: J. Koll (Hrsg.), „Säuberungen" an österreichischen Hochschulen 1934–1945: Voraussetzungen, Prozesse, Folgen. Wien – Köln – Weimar 2017, 29–72.
Ash, Ehmer 2015
M. G. Ash, J. Ehmer (Hrsg.), Universität – Politik – Gesellschaft. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2, Göttingen 2015.
Ash, Niess, Pils 2010a
M. G. Ash, W. Niess, R. Pils (Hrsg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus: Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen 2010.
Ash, Niess, Pils 2010b
M. G. Ash, W. Niess, R. Pils, Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus: Das Beispiel Wien – Konzept, Fragestellungen, Erkenntnisse. In: M. G. Ash, W. Niess, R. Pils (Hrsg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus: Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen 2010, 17–46.
Aspöck et al. 2022
E. Aspöck, S. Štuhec, P. Andorfer, A. Masur, K. Zaytseva (Hrsg.), Digitizing Early Farming Cultures (DEFC). Data set, ARCHE 2022, https://hdl.handle.net/21.11115/0000-000D-3979-C (letzter Zugriff 22.9.2025).
Barbanera 2012
M. Barbanera, Löwy, Emanuel. In: P. Kuhlmann, H. Schneider (Hrsg.), Geschichte der Altertumswissenschaften: Biographisches Lexikon, Der Neue Pauly, Suppl. 6, Stuttgart – Weimar 2012, 758–760.
Betz 1957
A. Betz, Cuntz, Albert Hermann Otto. In: Neue Deutsche Biographie 3. Berlin 1957, 440.
Betz 1966
A. Betz, Erich Swoboda, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 115/1965, 1966, 347–356.
Beutler 2013
F. Beutler, Die zwei Amphitheater von Carnuntum und deren Datierung. In: W. Eck, B. Fehér, P. Kovács (Hrsg.), Studia Epigraphica in memoriam Géza Alföldy. Antiquitas, Reihe 1: Abhandlungen zur alten Geschichte 61, Bonn 2013, 19–37.
Bichler 1985a
R. Bichler (Hrsg.), 100 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Franz Hampl zum 75. Geburtstag. Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 151, Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 13, Innsbruck 1985.
Bichler 1985b
R. Bichler, Franz Hampls Wirken und die jüngere Forschung am Innsbrucker Institut für Alte Geschichte. In: R. Bichler (Hrsg.), 100 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Franz Hampl zum 75. Geburtstag. Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 151, Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 13, Innsbruck 1985, 75–89.
Bichler 1989
R. Bichler, Neuorientierung in der Alten Geschichte? In: E. Schulin (Hrsg.) unter Mitarbeit von E. Müller-Luckner, Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965). Schriften des Historischen Kollegs 14, München 1989, 63–86.
Bichler 2001
R. Bichler, Nachklassik und Hellenismus im Geschichtsbild der NS-Zeit: Ein Essay zur Methoden-Geschichte der Kunstarchäologie. In: S. Altekamp, M. R. Hofter, M. Krumme (Hrsg.), Posthumanistische Klassische Archäologie: Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interessen und Methoden. Kolloquium Berlin 1999. München 2001, 231–253.
Bichler 2011
R. Bichler, Das Fach „Alte Geschichte" in Innsbruck. In: R. Rollinger, G. Schwinghammer (Hrsg.), Gegenwart und Altertum: 125 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Innsbruck 2011, 11–26.
Blakolmer 2021
F. Blakolmer, Die Pflanze der Frau Ordinaria und der Baum des Herrn Professor: Blütezeiten des Instituts für Klassische Archäologie. In: M. Klemun, H. D. Szemethy, F. Blakolmer (Hrsg.), Science Tracing: Spuren und Zeichen im öffentlichen Raum. Wien – Köln 2021, 53–66.
Borchhardt 1994
J. Borchhardt, Hedwig Kenner †, Gnomon 66, 1994, 285.
Brands, Maischberger 2012
G. Brands, M. Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder: Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 1. Menschen – Kulturen – Traditionen 2/1, Forschungscluster 5, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert, Rahden/Westfalen 2012.
Brands, Maischberger 2016
G. Brands, M. Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder: Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 2. Menschen – Kulturen – Traditionen 2/2, Forschungscluster 5, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert, Rahden/Westfalen 2016.
Brandstätter 2000
A. Brandstätter, Verein der Freunde asiatischer Kunst- und Kultur in Wien: Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte über die Entstehung ethnologisch orientierter Ostasienforschung in Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diplomarbeit, Universität Wien 2000.
Brein 1996
F. Brein, Die Geschichte der Archäologischen Sammlung der Universität Wien, Forum Archaeologiae 1/XI, 1996, https://www.alpinehiking.eu/forum/forum1196/01sammlu.htm (letzter Zugriff 22.9.2025).
Brein 1998
F. Brein (Hrsg.), Emanuel Löwy: Ein vergessener Pionier. Kataloge der Archäologischen Sammlung der Universität Wien, Sonderheft 1, Wien 1998.
Brückler, Nimeth 2001
T. Brückler, U. Nimeth, Personenlexikon zur österreichischen Denkmalpflege (1850–1990). Wien 2001.
Christidis, Koiner, Scherrer P. 2018
M. Christidis, G. Koiner, P. Scherrer, Kulturgüterraub und der schwierige Weg zur Restitution: Kretische Keramik in der Archäologischen Sammlung der Universität Graz. In: M. H. Lenhart, B. Scholz (Hrsg.), Was bleibt? Bibliothekarische

NS-Provenienzforschung und der Umgang mit ihren Ergebnissen. Veröffentlichungen der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz 5, Graz 2018, 33–41.

Christidis, Steiner, Kargel 2016

M. Christidis, E. Steiner, C. Kargel, Bewahren und Vermitteln im digitalen Zeitalter: Die Archäologischen Sammlungen der Karl-Franzens-Universität Graz. In: E. Trinkl (Hrsg.), 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz: Gedanken zur steirischen Geschichte und deren Erforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 14, Wien 2016, 143–152.

Christidis et al. 2013

M. Christidis, H. Dourdoumas, M. Lehner, C. Lorenzutti, D. Morak, T. Neuhauser, E. Pochmarski, Die Archäologischen Sammlungen der Universität Graz. In: F. M. Müller (Hrsg.), Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit. Archäologie – Forschung und Wissenschaft 4, SPECTANDA – Schriften des Archäologischen Museums Innsbruck 3, Wien – Berlin 2013, 223–254.

Danner 2020

P. Danner, Kurt Willvonseder (1903–1968): Ein Prähistoriker mit vielen Aufgaben zwischen 1938 und 1945. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 266–332.

David 2016

Buchrezensionen Bosel und Castiglioni, David – Jüdische Kulturzeitschrift 111, 12/2016, https://davidkultur.at/buchrezensionen/bosel-und-castiglioni (letzter Zugriff 22.9.2025).

DEFC App

3D Models gallery, Schachermeyr pottery collection, DEFC App, https://defc.acdh.oeaw.ac.at/3Dmodels/ (letzter Zugriff 22.9.2025).

Deglau 2017

C. Deglau, Der Althistoriker Franz Hampl zwischen Nationalsozialismus und Demokratie: Kontinuität und Wandel im Fach Alte Geschichte. Philippika 115, Wiesbaden 2017.

Diez 1964

E. Diez, Ein bemerkenswertes mithrisches Denkmal aus Poetovio. In: Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag. Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 11, München 1964, 8–13.

Dinklage 1955

K. Dinklage, Zur Vor- und Frühgeschichte des Gailtales: Funde aus Förk von der Latènezeit bis zu den Ottonen, Carinthia I 145, 1955, 226–244.

Dinklage 1966

K. Dinklage, Geschichte der Landwirtschaft. Klagenfurt 1966.

Dinklage 1970

K. Dinklage (Hrsg.), Robert Musil: Studien zu seinem Werk. Reinbek bei Hamburg 1970.

Dinklage 1976

K. Dinklage, Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft 1. Klagenfurt 1976.

Dinklage 1982

K. Dinklage, Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft 2. Klagenfurt 1982.

Egger 1937

R. Egger, Wilhelm Kubitschek: Ein Nachruf, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 87, 1937, 290–323.

Egger 1942

R. Egger, Die Ostalpenländer in der Spätantike. In: H. Berve (Hrsg.), Das neue Bild der Antike 2: Rom. Leipzig 1942, 395–411.

Eichler 1966

F. Eichler, Otto Walter, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 115/1965, 1966, 364–373.

Eickhoff et al. 2023

M. Eickhoff, D. Modl, K. Meheux, E. Nuijten (Hrsg.), National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies. Cham 2023.

Eickhoff, Meheux, Modl 2023

M. Eickhoff, K. Meheux, D. Modl, Introduction: National Socialist archaeology in Europe and its legacies. In: M. Eickhoff, D. Modl, K. Meheux, E. Nuijten (Hrsg.), National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies. Cham 2023, 1–43.

Erker 2021a

L. Erker, Die Universität Wien im Austrofaschismus: Österreichische Hochschulpolitik 1933 bis 1938, ihre Vorbedingungen und langfristigen Nachwirkungen. Schriften des Archivs der Universität Wien 29, Göttingen 2021.

Erker 2021b

L. Erker, Pionierin fern der Heimat, Nu: Jüdisches Magazin für Kultur und Politik 2/2021, 2021, 44–45.

Erker, Rosecker 2023

L. Erker, M. Rosecker (Hrsg.), Antisemitische und rechte Netzwerke in der Zwischenkriegszeit: Zur Bedeutung informeller Machtstrukturen für die politische Radikalisierung in Österreich. Wien 2023.

Farka 2018

C. Farka, Ladenbauer-Orel, Hertha. In: I. Korotin, N. Stupnicky (Hrsg.), Biographien bedeutender österreichischer Wissenschafterinnen: „Die Neugier treibt mich, Fragen zu stellen." Wien – Köln – Weimar 2018, 540–546.

Fehr 2001

H. Fehr, Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit. In: H. Steuer (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft: Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 29, Berlin – New York 2001, 311–415.

Feichtinger 2015

J. Feichtinger, Richard Meister: Ein dienstbarer Hochschulprofessor in vier politischen Regimen. In: M. G. Ash, J. Ehmer (Hrsg.), Universität – Politik – Gesellschaft. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2, Göttingen 2015, 311–318.

Feichtinger, Mazohl 2022

J. Feichtinger, B. Mazohl (Hrsg.), Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847–2022: Eine neue Akademiegeschichte, Bd. 3. Denkschriften der Gesamtakademie 88, Wien 2022.

Feichtinger et al. 2013

J. Feichtinger, H. Matis, S. Sienell, H. Uhl (Hrsg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945: Katalog zur Ausstellung. Wien 2013.

Feigl 1998

H. Feigl, Landeskundliche Bestrebungen im Reichsgau Niederdonau, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N.F. 63/64, 1998, 245–271.

Felgenhauer 1965
F. Felgenhauer, Zur Geschichte des Faches „Urgeschichte“ an der Universität Wien. In: Studien zur Geschichte der Universität Wien 3. Graz – Köln 1965, 7–27.
Fellner, Corradini 2006
F. Fellner, D. A. Corradini, Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert: Ein biographisch-bibliographisches Lexikon. Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 99, Wien 2006.
Fengler 2013
S. Fengler unter Mitarbeit von M. Kral, J. Feichtinger, H. Matis, S. Sienell, H. Uhl, Biogramme. In: J. Feichtinger, H. Matis, S. Sienell, H. Uhl (Hrsg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945: Katalog zur Ausstellung. Wien 2013, 209–254.
Fittschen 1998
K. Fittschen, Von Athen nach Salzburg: Das Deutsche Archäologische Institut in Athen zwischen dem „Anschluß“ Österreichs und dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches. In: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Hundert Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen 1898–1998. Wien – Athen 1998, 57–60.
Fittschen 2002
K. Fittschen, Ulf Jantzen (1909–2000), Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 115/2000, 2002, 1–10.
Fleck 1996
C. Fleck, Autochthone Provinzialisierung: Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 7/1, 1996, 67–92.
Fleck 2012
C. Fleck, Steirische Hochschulen und Nationalsozialismus. In: H. Halbrainer, G. Lamprecht, U. Mindler (Hrsg.), NS-Herrschaft in der Steiermark: Positionen und Diskurse. Wien – Köln – Weimar 2012, 491–501.
Flouda 2017
G. Flouda, Archaeology in the war zone: August Schörgendorfer and the Kunstschutz on Crete during World War II, The Annual of the British School at Athens 112, 2017, 341–377.
Flouda 2023a
G. Flouda, The *Kunstschutz* in World War II occupied Crete. In: M. Eickhoff, D. Modl, K. Meheux, E. Nuijten (Hrsg.), National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies. Cham 2023, 281–302.
Flouda 2023b
G. Flouda, An Archaeological Palimpsest in Minoan Crete: Thosos Tomb A and Habitation at Apesokari Mesara. Prehistory Monographs 70, Philadelphia, Pennsylvania 2023.
Flouda, Pochmarski, Schindler Kaudelka 2020
G. Flouda, E. Pochmarski, E. Schindler Kaudelka, August Schörgendorfer (1914–1976): Ein exemplarisches Schicksal im 20. Jahrhundert. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 218–236.
Focke Museum 2013
Focke-Museum (Hrsg.) unter Mitarbeit von S. Geringer, F. von der Haar, U. Halle, D. Mahsarski, K. Walter, Graben für Germanien: Archäologie unterm Hakenkreuz. Stuttgart – Bremen 2013.
Franz 1935
L. Franz, Über Wege und Ziele der Vorgeschichtsforschung. Sammlung gemeinnütziger Vorträge, herausgegeben vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag 670/71, Prag 1935.
Franz 1938
L. Franz, Vorgeschichte und Zeitgeschehen. Leipzig 1938.
Franz 1940a
L. Franz, Der Jude bleibt sich immer gleich: Ein jüdischer Theaterfreund vor 1700 Jahren / Jud Zmaragdus und das Amphitheater in Carnuntum, Der Stürmer 1940/5, 1940.
Franz 1940b
L. Franz, Der Brand von Rom: Die Juden waren die Schuldigen, Der Stürmer 1940/10, 1940.
Franz 1940c
L. Franz, Was uns die Geschichte lehrt: Rassengesetze im Mittelalter / Vorgänger der Nürnberger Gesetze, Der Stürmer 1940/18, 1940.
Friedmann 2013
I. Friedmann, Der Prähistoriker Richard Pittioni (1906–1985) zwischen 1938 und 1945 unter Einbeziehung der Jahre des Austrofaschismus und der beginnenden Zweiten Republik, Archaeologia Austriaca 95/2011, 2013, 7–99.
Friedmann 2024
I. Friedmann, Richard Pittioni, o. Univ.-Prof. Dr. phil. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 22.1.2024, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/richard-pittioni (letzter Zugriff 22.9.2025).
Friedmann, Rupnow 2019
I. Friedmann, D. Rupnow, Die Universität im 20. Jahrhundert. In: M. Friedrich, D. Rupnow (Hrsg.), Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019, I/2: Phasen der Universitätsgeschichte – Die Universität im 20. Jahrhundert. Innsbruck 2019, 13–550.
Friedmann, Rupnow 2022
I. Friedmann, D. Rupnow, „Gegen die Massenbewegung des Bolschewismus konnte nur eine proletarische Gegenbewegung helfen. Das verlangte manches sacrificium intellectus.“ Entnazifizierung an der Universität Innsbruck. In: H. Halbrainer, S. Korbel, G. Lamprecht (Hrsg.), Der „schwierige“ Umgang mit dem Nationalsozialismus an österreichischen Universitäten: Die Karl-Franzens-Universität Graz im Vergleich. Graz 2022, 493–507.
Friedrich, Rupnow 2019
M. Friedrich, D. Rupnow (Hrsg.), Geschichte der Universität Innsbruck 1669–2019. Innsbruck 2019.
Fritzl 1992
M. Fritzl, „...für Volk und Reich und deutsche Kultur“: Die „Kärntner Wissenschaft“ im Dienste des Nationalismus. Klagenfurt 1992.
Fröschl et al. 2015
K. A. Fröschl, G. B. Müller, T. Olechowski, B. Schmidt-Lauber (Hrsg.), Reflexive Innenansichten aus der Universität: Disziplinengeschichte zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4, Göttingen 2015.
Gänser, Korbel 2017
G. Gänser, S. Korbel, Marginalisierungen und Nationalsozialismus an der Universität Graz: Versuch einer essayistischen, forschungsgeleiteten Annäherung. In: S. Kaspar, E. Knappitsch, B. Thonhofer, F. Ungerböck (Hrsg.), Die Karl-Franzens-Universität Graz und der lange Schatten des Hakenkreuzes: 15 Beiträge von Studierenden und TutorInnen. Graz 2017, 249–257.

Gänser, Korbel 2022
G. Gänser, S. Korbel, Entnazifizierungsgremien in der Hochschulpolitik in Nachkriegsösterreich. In: H. Halbrainer, S. Korbel, G. Lamprecht (Hrsg.), Der „schwierige" Umgang mit dem Nationalsozialismus an österreichischen Universitäten: Die Karl-Franzens-Universität Graz im Vergleich. Graz 2022, 69–105.

Garscha 2000
W. R. Garscha, Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen. In: E. Tálos, E. Hanisch, W. Neugebauer, R. Sieder (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich: Ein Handbuch. Wien 2000, 852–883.

Gassner 2021
V. Gassner, In memoriam Herma Stiglitz, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 89/2020, 2021, 7–9.

Gedenkbuch ÖAW Groag
Edmund Groag. In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, https://www.oeaw.ac.at/gedenkbuch/personen/a-h/edmund-groag (letzter Zugriff 22.9.2025).

Gingrich 2021a
A. Gingrich, Viktor Christian und die Völkerkunde in Wien 1938–1945: Universität, Anthropologische Gesellschaft und Akademie der Wissenschaften. In: A. Gingrich, P. Rohrbacher (Hrsg.), Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938–1945): Institutionen, Biographien und Praktiken in Netzwerken. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 913, Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie 27/1, Wien 2021, 373–423.

Gingrich 2021b
A. Gingrich, Völkerkundliche Geheim-Expertise und Lagerforschung: Die Wiener „Lehr- und Forschungsstätte für den Vorderen Orient" im SS-„Ahnenerbe". In: A. Gingrich, P. Rohrbacher (Hrsg.), Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938–1945): Institutionen, Biographien und Praktiken in Netzwerken. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 913, Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie 27/1, Wien 2021, 1217–1301.

Gingrich, Rohrbacher 2021
A. Gingrich, P. Rohrbacher (Hrsg.), Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938–1945): Institutionen, Biographien und Praktiken in Netzwerken. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 913, Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie 27/1, Wien 2021.

Goller 1999
P. Goller, „… natürlich immer auf wissenschaftlicher Ebene!" Mystifikationen – Die geisteswissenschaftlichen Fächer an der Universität Innsbruck im Übergang von Nazifaschismus zu demokratischer Republik nach 1945: Dokumentation einer Kontinuität. Innsbruck 1999.

Goller 2017
P. Goller, Die politische Lage an der Universität Innsbruck 1933/34 – 1938 – 1945/1950: Austrofaschismus – Nazismus – Restauration – Entnazifizierung. In: J. Koll (Hrsg.), „Säuberungen" an österreichischen Hochschulen 1934–1945: Voraussetzungen, Prozesse, Folgen. Wien – Köln – Weimar 2017, 365–403.

Goller, Oberkofler 2003
P. Goller, G. Oberkofler, Universität Innsbruck: Entnazifizierung und Rehabilitation von Nazikadern (1945–1950). Innsbruck 2003.

Goller, Tidl 2012
P. Goller, G. Tidl, „Jubel ohne Ende…!" – Die Universität Innsbruck im März 1938: Zur Nazifizierung der Tiroler Landesuniversität. Wien 2012.

Grandner, König 2015
M. Grandner, T. König (Hrsg.), Reichweiten und Außensichten: Die Universität Wien als Schnittstelle wissenschaftlicher Entwicklungen und gesellschaftlicher Umbrüche. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 3, Göttingen 2015.

Grandner, Heiss, Rathkolb 2005
M. Grandner, G. Heiss, O. Rathkolb (Hrsg.), Zukunft mit Altlasten: Die Universität Wien 1945–1955. Querschnitte 19, Innsbruck – Wien – München – Bozen 2005.

Grunwald 2020
S. Grunwald, Beispiellose Herausforderungen: Deutsche Archäologie zwischen Weltkriegsende und Kaltem Krieg, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 97/2016, 2020, 229–379.

Grunwald 2023
S. Grunwald, Über die Entnazifizierung der deutschen Prähistorischen Archäologie. In: M. Renger, S. Schreiber, A. Veling (Hrsg.), Theorie – Archäologie – Reflexion 1: Kontroversen und Ansätze im deutschsprachigen Diskurs. Theoriegedanken in der Archäologie 1, Heidelberg 2023, 83–128.

Grunwald et al. 2022
S. Grunwald, E. Bánffy, A. Gramsch, K. P. Hofmann, G. Rasbach (Hrsg.), Digging Bersu: Ein europäischer Archäologe, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 100/2019, 2022.

Grüttner 2004
M. Grüttner, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 6, Heidelberg 2004.

Grüttner 2007
M. Grüttner, Wissenschaft. In: W. Benz, H. Graml, H. Weiss (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2007, 143–165.

Gutsmiedl-Schümann 2013
D. Gutsmiedl-Schümann, Erna Diez (1913–2001): Biographische Skizzen zu einem beschwerlichen Weg in Forschung und Lehre. In: J. E. Fries, D. Gutsmiedl-Schümann (Hrsg.), Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen: Ausgewählte Porträts früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit. München 2013, 253–258.

Hachtmann 2008
R. Hachtmann, Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Forschungsbericht), Archiv für Sozialgeschichte 48, 2008, 539–606.

Hagen 2015
N. Hagen, Carl Lehmann-Haupt: Ein Fallbeispiel für verwehrte Assimilation. In: S. Fink, K. Eisterer, R. Rollinger, D. Rupnow (Hrsg.), Carl Friedrich Lehmann-Haupt: Ein Forscherleben zwischen Orient und Okzident. Classica et Orientalia 11, Wiesbaden 2015, 109–130.

Haider 1985
P. W. Haider, Beobachtungen zu Traditionen und individuellen Schwerpunkten in der Innsbrucker althistorischen Forschung und Lehre. In: R. Bichler (Hrsg.), 100 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Franz Hampl zum 75. Geburtstag. Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 151, Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 13, Innsbruck 1985, 9–14.

Halbrainer 2022
H. Halbrainer, „… gegenwärtig der einzige besoldete Vertreter der Geschichtswissenschaft an der Universität und daher unentbehrlich." In: H. Halbrainer, S. Korbel, G. Lamprecht (Hrsg.), Der „schwierige" Umgang mit dem Nationalsozialismus an österreichischen Universitäten: Die Karl-Franzens-Universität Graz im Vergleich. Graz 2022, 107–142.
Halbrainer, Lamprecht 2015
H. Halbrainer, G. Lamprecht (Hrsg.), Nationalsozialismus in der Steiermark: Opfer – Täter – Gegner. Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern 4, Innsbruck 2015.
Harl 2020
O. Harl, Es begann in Pettau: Erna Diez und das Steindenkmälerprojekt des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. In: E. Steigberger (Hrsg.), Von den Alpen bis ans Meer. Festschrift für Bernhard Hebert zum 60. Geburtstag. Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 86, Wien 2020, 63–85.
Harl, Harl 2021
F. Harl, O. Harl, 6686 Bauinschrift für das Amphitheater der Zivilstadt von Carnuntum, Ubi Erat Lupa, 13.3.2021, https://lupa.at/6686 (letzter Zugriff 22.9.2025).
Hausmann 2007
F.-R. Hausmann, „Deutsche Geisteswissenschaft" im Zweiten Weltkrieg: Die „Aktion Ritterbusch" (1940–1945). 3. erweiterte Auflage. Schriften zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 12, Dresden – München 2007.
Hebert, Steinklauber 2023
B. Hebert, U. Steinklauber, „Ikonische" Fundplätze, ForscherInnen und Öffentlichkeit in hundert Jahren „südösterreichischer" Archäologie. In: M. Zavadil (Hrsg.), Archäologie und Republik: Reflexionen zur Archäologie in Österreich in der Ersten und Zweiten Republik. Oriental and European Archaeology 28, Wien 2023, 179–187.
Hehenberger 2019
S. Hehenberger, Fritz Eichler. In: Lexikon der Österreichischen Provenienzforschung, 16.1.2019, https://www.lexikon-provenienzforschung.org/eichler-fritz-friedrich (letzter Zugriff 22.9.2025).
Heider et al. 1990
M. Heider, M. Ralser, G. Rath, T. Soraperra, M. Verdorfer, Politisch zuverlässig – rein arisch – Deutscher Wissenschaft verpflichtet: Die Geisterwissenschaftliche Fakultät Innsbruck zwischen 1938–1945. In: Südtiroler Hochschülerschaft (Hrsg.), Die geisteswissenschaftliche Fakultät in Innsbruck 1938–1945, Skolast 34/1/2, Sondernummer, 1990, 22–117.
Heinrich 2009
A. Heinrich, Sammlungsleiter und Direktoren: Von der Anthropologisch-ethnographischen Abteilung zur Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien (1876–2000), Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 139, 2009, 51–61.
Heiss 1993
G. Heiss, … wirkliche Möglichkeiten für eine nationalsozialistische Philosophie? Die Reorganisation der Philosophie (Psychologie und Pädagogik) in Wien 1938 bis 1940. In: K. R. Fischer, F. M. Wimmer (Hrsg.), Der geistige Anschluß: Philosophie und Politik an der Universität Wien 1938. Wien 1993, 130–169.
Heiss et al. 1989
G. Heiss, S. Mattl, S. Meissl, E. Saurer, K. Stuhlpfarrer (Hrsg.), Willfährige Wissenschaft: Die Universität Wien 1938–1945. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43, Wien 1989.
Hiller von Gaertringen 1997
J. Freifrau Hiller von Gaertringen, Deutsche archäologische Unternehmungen im besetzten Griechenland 1941–1944, Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 110/1995, 1997, 461–490.
Höflechner 2015
W. Höflechner, Das Fach „Geschichte" an der Philosophischen resp. Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz: Vertretung und Institution von den Anfängen bis zur Gegenwart: Mit Bemerkungen zu Wien und Prag. Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 44, Graz 2015.
Holaubek 2002
J. Holaubek, Thausing, Gertrud. In: B. Keintzel, I. Korotin (Hrsg.), Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich: Leben – Werk – Wirken. Wien – Köln – Weimar 2002, 745–747.
Huber 2016
A. Huber, Rückkehr erwünscht: Im Nationalsozialismus aus „politischen" Gründen vertriebene Lehrende der Universität Wien. Wien 2016.
Huber 2024
A. Huber, Ludwig Adamovich sen., Univ.-Prof. Dr. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 27.2.2024, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/ludwig-adamovich-sen (letzter Zugriff 22.9.2025).
Huber, Erker, Taschwer 2020
A. Huber, L. Erker, K. Taschwer, Der Deutsche Klub: „Austro-Nazis" in der Hofburg. Wien 2020.
Immervoll, Rohrbacher 2023
V. Immervoll, P. Rohrbacher, Diffusionismus trifft Prähistorie: Vere Gordon Childe (1892–1957) und sein archäologisches und ethnologisches Netzwerk in Wien, Archaeologia Austriaca 107, 2023, 241–276.
Jakubowitsch 1993
H. Jakubovitsch, Die Forschungsgeschichte des Faches Ur- und Frühgeschichte der Universitäten Wien und Innsbruck im Überblick: Mit einem Beitrag zur Forschungsgeschichte des Burgenlandes. Dissertation, Universität Wien 1993.
Jandl 2017
M. Jandl, Die Grazer Germanistik in der Nachkriegszeit: Ein universitäres Institut zwischen Neukonstituierung und Kontinuität, Unschulds-Narrativen und Entnazifizierungspolitik. Masterarbeit, Universität Graz 2017.
Jernej 2007
R. Jernej, Archäologie in Kärnten 1938–1945. In: J.-P. Legendre, L. Olivier, B. Schnitzler (Hrsg.), L'archéologie nationale-socialiste dans les pays occupés à l'ouest du Reich. Actes de la table ronde internationale „Blut und Boden" tenue à Lyon (Rhône) dans le cadre du X^{e} congrès de la European Association of Archaeologists (EAA), les 8 et 9 septembre 2004. Gollion 2007, 271–287; Biographien (mehrere Verfasser): 439–464.
Jernej 2014
R. Jernej, Archäologie in Kärnten 1938 bis 1945 – Mit einem Beitrag zur Restitution in Kärnten: Die Sammlung Albert Pollak und das Landesmuseum Kärnten. Schriften des Vereins HistArc 2, Klagenfurt 2014.
Jernej 2020
R. Jernej, Archäologie, Denkmalpflege und Politik im Gau Kärnten: Walter Frodl und Gauleiter Friedrich Rainer. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015

im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 588–604.

Joachim 2013

H.-E. Joachim, Der Archäologe, Althistoriker und Museumsmann Harald von Petrikovits, Bonner Jahrbücher 212, 2012, 2013, 3–17.

Kandler 2003

M. Kandler, Reisch, Emil. In: Neue Deutsche Biographie 21. Berlin 2003, 383–384.

Kandler 2018

M. Kandler, Stiglitz, Herma, geb. Thaller, Hermine. In: I. Korotin, N. Stupnicky (Hrsg.), Biographien bedeutender österreichischer Wissenschafterinnen: „Die Neugier treibt mich, Fragen zu stellen." Wien – Köln – Weimar 2018, 833–841.

Kandler, Wlach 1998

M. Kandler, G. Wlach (Red.), 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut 1898–1998. Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 31, Wien 1998.

Kankeleit 2016a

A. Kankeleit, Archäologische Aktivitäten in Griechenland während der deutschen Besatzungszeit, 1941–1944: Vortrag und Literaturverzeichnis, März 2016, https://www.kankeleit.de/pdfs/Vortrag_Archaeologie_Besatzungszeit_Griechenland.pdf (letzter Zugriff 22.9.2025).

Kankeleit 2016b

A. Kankeleit, Das Deutsche Archäologische Institut in Athen während der NS-Zeit, Exantas 24, Juni 2016, 12–19, https://www.kankeleit.de/pdfs/Exantas_Juni_2016.pdf (letzter Zugriff 22.9.2025).

Kankeleit 2023

A. Kankeleit, "Unrestricted research opportunities" with "unpleasant surprises" – German archaeologists in Greece during the National Socialist era. In: M. Eickhoff, D. Modl, K. Meheux, E. Nuijten (Hrsg.), National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies. Cham 2023, 257–280.

Kankeleit, Gauss 2023

A. Kankeleit, W. Gauss, Persönlichkeiten des Instituts: Otto Walter in Athen. In: B. Eder, C. Baier, W. Gauss (Hrsg.), Ein anderes Griechenland: 125 Jahre Forschungen des Österreichischen Archäologischen Instituts in Athen. Athen 2023, 46–56.

Karawankengrenze 1980, Dok. 148

Karawankengrenze: Internet Edition des Buches Tone Ferenc, Quellen zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941 bis 1945. Maribor 1980, Dok. 148, https://www.karawankengrenze.at/ferenc/index.php?r=documentshow&id=148 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Karawankengrenze 1980, Dok. 207

Karawankengrenze: Internet Edition des Buches Tone Ferenc, Quellen zur nationalsozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941 bis 1945. Maribor 1980, Dok. 207, https://www.karawankengrenze.at/ferenc/index.php?r=documentshow&id=207 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Karl, Modl 2015

S. Karl, D. Modl, Forschungsgeschichtliche Einführung: Die Entwicklung von Altertumskunde und Archäologie in der Steiermark. In: B. Hebert (Hrsg.), Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark. Geschichte der Steiermark 1, Wien – Köln – Weimar 2018, 49–162.

Karner 1988

S. Karner, Maßgebende Persönlichkeiten 1938 in Graz. In: F. Bouvier, H. Valentinitsch (Hrsg.), Graz 1938. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 18/19, Graz 1988, 381–436.

Kärntner Zeitung 1942

Kärntner Zeitung: Amtliche Tageszeitung der NSDAP, Gau Kärnten, Jg. 5, Nr. 269, 30.9.1942, 4.

Kastrun 2013

G. Kastrun, Der Wissenschaft gewidmet, Unizeit: Das Forschungsmagazin der Karl-Franzens-Universität Graz 4, 2013, 22–23.

Keil 1952

J. Keil, Nachruf auf Adolf Wilhelm, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 101/1951, 1952, 307–327.

Kellner 2015

A. Kellner, Carl Friedrich Lehmann-Haupt: Ein biographischer Abriss. In: S. Fink, K. Eisterer, R. Rollinger, D. Rupnow (Hrsg.), Carl Friedrich Lehmann-Haupt: Ein Forscherleben zwischen Orient und Okzident. Classica et Orientalia 11, Wiesbaden 2015, 31–43.

Kenner C. 2002

C. Kenner, Kenner, Hedwig. In: B. Keintzel, I. Korotin (Hrsg.), Wissenschafterinnen in und aus Österreich: Leben – Werk – Wirken. Wien – Köln – Weimar 2002, 363–364.

Kenner H. 1943

H. Kenner, Zum Römischen in der römischen Kunst, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 35, 1943, 29–64.

Kenner H., Dobesch, Kirsten 1977

H. Kenner, G. Dobesch, E. Kirsten, Hundert Jahre Institut für Alte Geschichte, Archäologie und Epigraphik der Universität Wien 1876–1976 (maschinenschriftliches Typoskript der Vorträge vom 2. Dezember 1976). Wien 1977.

Kerig 2011

T. Kerig, Grahame Clark und die mitteleuropäische Archäologie: Eine vergleichende Rezeptionsgeschichte, Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 52/1, 2011, 83–103.

Kernbauer 1994

A. Kernbauer, Von der Reichs- zur Karl-Franzens-Universität. In: F. Bouvier, H. Valentinitsch (Hrsg.), Graz 1945. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 25, Graz 1994, 361–398.

Kernbauer 2002

A. Kernbauer, Diez, Erna. In: B. Keintzel, I. Korotin (Hrsg.), Wissenschafterinnen in und aus Österreich: Leben – Werk – Wirken. Wien – Köln – Weimar 2002, 139–144.

Kernbauer 2008

A. Kernbauer, Reichsuniversität Graz. In: I. Haar, M. Fahlbusch (Hrsg.) unter Mitarbeit von M. Berg, Handbuch der völkischen Wissenschaften: Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen. München 2008, 562–568.

Kernbauer 2012

A. Kernbauer, Die Hochschulen in Graz in der NS-Zeit. In: H. Halbrainer, G. Lamprecht, U. Mindler (Hrsg.), NS-Herrschaft in der Steiermark: Positionen und Diskurse. Wien – Köln – Weimar 2012, 219–239.

Kernbauer 2019

A. Kernbauer, Der Nationalsozialismus im Mikrokosmos: Die Universität Graz 1938: Analyse – Dokumentation – Gedenkbuch. Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 48, Graz 2019.

Kirsten, Kraiker 1955
E. Kirsten, W. Kraiker, Griechenlandkunde: Ein Führer zu klassischen Stätten. Heidelberg 1955.
Klee 2005
E. Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Wer war was vor und nach 1945. 2. Auflage. Frankfurt 2005.
Klos 2022
S. Klos, Akademiepräsidien (1847–2022) und die gegenwärtigen wirklichen Mitglieder der Akademie. In: J. Feichtinger, B. Mazohl (Hrsg.), Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847–2022: Eine neue Akademiegeschichte 3, Wien 2022, 359–365.
Klos, Corradini, Mazohl 2022
S. Klos, D. A. Corradini, B. Mazohl, Störfall Gender: Weibliche Mitglieder – wissenschaftliche Mitarbeiterinnen – Förderpolitik – Forschungsperspektiven. In: J. Feichtinger, B. Mazohl (Hrsg.), Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847–2022: Eine neue Akademiegeschichte 3, Wien 2022, 63–175.
Kniefacz 2025a
K. Kniefacz, Wilhelm Czermak, o. Univ.-Prof. Dr. phil. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 29.8.2025, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/wilhelm-czermak (letzter Zugriff 22.9.2025).
Kniefacz 2025b
K. Kniefacz, Richard Meister, o. Univ.-Prof. Dr. phil. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 29.8.2025, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/richard-meister (letzter Zugriff 22.9.2025).
Kniefacz Gedenkbuch Groag
K. Kniefacz, Edmund Groag. In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, https://gedenkbuch.univie.ac.at/person/edmund-groag (letzter Zugriff 22.9.2025).
Kniefacz, Maisel 2024
K. Kniefacz, T. Maisel, Albin Lesky o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 7.10.2024, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/albin-lesky (letzter Zugriff 22.9.2025).
Kniefacz, Posch 2015
K. Kniefacz, H. Posch, Selbstdarstellung mit Geschichte: Traditionen, Memorial- und Jubiläumskultur der Universität Wien. In: K. Kniefacz, E. Nemeth, H. Posch, F. Stadler (Hrsg.), Universität – Forschung – Lehre: Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 1, Göttingen 2015, 381–410.
Kniefacz, Posch 2017
K. Kniefacz, H. Posch, Vertreibungspolitik an der Universität Wien in den 1930er und 1940er Jahren. In: J. Koll (Hrsg.), „Säuberungen" an österreichischen Hochschulen 1934–1945: Voraussetzungen, Prozesse, Folgen. Wien – Köln – Weimar 2017, 123–151.
Kniefacz, Posch 2018
K. Kniefacz, H. Posch, Mostny Margarete. In: I. Korotin, N. Stupnicky (Hrsg.), Biographien bedeutender österreichischer Wissenschafterinnen: „Die Neugier treibt mich, Fragen zu stellen." Wien – Köln – Weimar 2018, 62–63.
Kniefacz, Posch 2025
K. Kniefacz, H. Posch, Grete Mostny, Prof. Dr. phil. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 12.9.2025, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/grete-mostny (letzter Zugriff 22.9.2025).
Kniefacz et al. 2015
K. Kniefacz, E. Nemeth, H. Posch, F. Stadler (Hrsg.), Universität – Forschung – Lehre: Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 1, Göttingen 2015.
Kohl, Pérez Gollán 2002
P. L. Kohl, J. A. Pérez Gollán, Religion, politics and prehistory: reassessing the lingering legacy of Oswald Menghin, Current Anthropology 43/4, 2002, 561–586.
Koiner, Dourdoumas 2020
G. Koiner, H. Dourdoumas, Konkurrenz und Intrigen: Neue Dokumente zum Kreta-Institut der Reichsuniversität Graz aus den Jahren 1941 und 1942. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 238–264.
Koiner, Lehner 2016
G. Koiner, M. Lehner, Gratisexpertise und Wiedereingliederung von inoffiziellem Fundmaterial in den wissenschaftlichen Diskurs. In: E. Trinkl (Hrsg.), 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz: Gedanken zur steirischen Geschichte und deren Erforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 14, Wien 2016, 123–132.
Koll 2015
J. Koll, Arthur Seyß-Inquart und die deutsche Besatzungspolitik in den Niederlanden (1940–1945). Wien – Köln – Weimar 2015.
Koll 2017
J. Koll, Einleitung. In: J. Koll (Hrsg.), „Säuberungen" an österreichischen Hochschulen 1934–1945: Voraussetzungen, Prozesse, Folgen. Wien – Köln – Weimar 2017, 9–26.
Königsberger biographiA
G. Königsberger, Nischer-Falkenhof, Eleonore Antonie, Bibliothekarin. In: biographiA, http://biografia.sabiado.at/nischer-falkenhof-eleonore/ (letzter Zugriff 22.9.2025).
Korbel 2021
S. Korbel, „It seems to me, that there is a mistake about what is ‚de-nazification'": Diskussion zur Entnazifizierung und Re-Demokratisierung der Universität Graz 1945 bis 1955, Zeitgeschichte 48/2, 2021, 137–159.
Kraitschek 1923
G. Kraitschek, Rassenkunde mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Volkes, vor allem der Ostalpenländer. Urgeschichtliche Volksbücher 1, Wien 1923.
Kratzmüller et al. 2011
B. Kratzmüller, K. Schaller, N. Schlager, H. Szemethy, E. Trinkl, M. Weissl, Gemischter Satz: In Memoriam Friedrich Brein, Forum Archaeologiae 60/IX, 2011, https://www.alpinehiking.eu/forum/forum0911/60brein.htm (letzter Zugriff 22.9.2025).
Krieger 2007
K. Krieger, Sudetendeutsche Partei (SdP). In: W. Benz, H. Graml, H. Weiss (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 5., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2007, 822.
Krierer 2015
K. R. Krierer, Die Archaeologisch-Epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich (1877–1897). In: C. Ottner, G. Holzer, P. Svatek (Hrsg.), Wissenschaftliche Forschung in Österreich

1800–1900: Spezialisierung, Organisation, Praxis. Schriften des Archivs der Universität Wien 21, Wien 2015, 239–258.

Kromer 1969

K. Kromer, Nachruf auf Franz Hančar, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 99, 1969, V–IX.

Kronberger, Penz 2020

M. Kronberger, M. Penz, Archäologie in „Groß-Wien“: Forschung, Sammlungs- und Ausstellungswesen in den städtischen Sammlungen während der NS-Zeit. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 750–763.

Krumpendorfchronik

Karl Dinklage, Krumpendorfchronik: Historisches von Krumpendorf am Wörthersee, https://krumpendorfchronik.at/persoenlichkeiten/karl-dinklage/ (letzter Zugriff 22.9.2025).

Kunow 2013

J. Kunow, Die Bodendenkmalpflege im Rheinischen Provinzialverband zwischen 1918 und 1945: der Arbeitsbereich Bonn. In: J. Kunow, T. Otten, J. Bemmann (Hrsg.), Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945. Tagung im Forum Vogelsang, 14.–16. Mai 2012. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 24, Bonn 2013, 257–299.

Labenbacher 1982

G. Labenbacher (Bearb.), Dissertationen-Verzeichnis der Universität Innsbruck [ab 1873 bis 1965] I: Philosophische Fakultät. Tiroler Bibliographien 9, Innsbruck – Wien 1982.

Ladenbauer-Orel 1968

H. Ladenbauer-Orel, Otto Seewald zum Gedenken, Mitteilungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 19, 1968, 76–78.

Ladstätter 2013

S. Ladstätter, Knochen, Steine, Scherben: Abenteuer Archäologie. St. Pölten – Salzburg – Wien 2013.

Lamm 2016

S. Lamm, Archäologische Abschlussarbeiten im Überblick: Die Absolventinnen und Absolventen der Archäologie an der Karl-Franzens-Universität Graz 1881–2014. In: E. Trinkl (Hrsg.), 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz: Gedanken zur steirischen Geschichte und deren Erforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 14, Wien 2016, 111–122.

Lamm 2018

S. Lamm, Althistorische Abschlussarbeiten im Überblick – Dissertationen, Diplom- und Masterarbeiten am Institut für Alte Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz zwischen 1873 und 2017. In: K. Schnegg, B. Truschnegg, M. Pohl (Hrsg.), Antike Welten: Althistorische Forschungen in Österreich. Akten des 16. Österreichischen Althistoriker_innen-Tages in Innsbruck, 17.–19. November 2016. Innsbruck 2018, 283–304.

Lamprecht 2022

G. Lamprecht, Die Universität Graz 1918 bis 1945: Deutschnationalismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus. In: H. Halbrainer, S. Korbel, G. Lamprecht (Hrsg.), Der „schwierige“ Umgang mit dem Nationalsozialismus an österreichischen Universitäten: Die Karl-Franzens-Universität Graz im Vergleich. Graz 2022, 17–40.

Lechner 2004

G. Lechner, Die „Südostforschung“ an der Universität Wien 1931–1945. Diplomarbeit, Universität Wien 2004.

Legendre, Olivier, Schnitzler 2007

J.-P. Legendre, L. Olivier, B. Schnitzler (Hrsg.), L’archéologie nationale-socialiste dans les pays occupés à l’ouest du Reich. Actes de la table ronde internationale „Blut und Boden“ tenue à Lyon (Rhône) dans le cadre du X^{e} congrès de la European Association of Archaeologists (EAA), les 8 et 9 septembre 2004. Gollion 2007.

Lehner 1997

M. Lehner, Zur Originalsammlung des Archäologischen Museums der Universität Graz. In: G. Erath, M. Lehner, G. Schwarz (Hrsg.), Komos. Festschrift für Thuri Lorenz zum 65. Geburtstag. Wien 1997, 279–285.

Lehrer 2014

S. Lehrer, „Meine unabhängige wissenschaftliche Einstellung habe ich mir stets bewahrt.“ Walter Schmid (1875–1951) und seine archäologischen Forschungen im Reichsgau Steiermark und in der Untersteiermark in den Jahren 1938–1945. Diplomarbeit, Universität Graz 2014.

Lehrer 2016

S. Lehrer, Walter Schmid (1875–1951) und seine Lehrverpflichtung an der Universität Graz. In: E. Trinkl (Hrsg.), 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz: Gedanken zur steirischen Geschichte und deren Erforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 14, Wien 2016, 59–67.

Lehrer 2020

S. Lehrer, „Erst das Dritte Reich hat der Vor- und Frühgeschichte den Gebührenden Platz angewiesen.“ Walter Schmid (1875–1951) und die steirische Archäologie in den Jahren 1938 bis 1945. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 202–217.

Leube 2002

A. Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit M. Hegewisch, Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2, Heidelberg 2002.

Lichtenberger-Fenz 1985

B. Lichtenberger-Fenz, Österreichs Universitäten unter dem nationalsozialistischen Regime. In: Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hrsg.), Grenzfeste Deutscher Wissenschaft: Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz. Wien 1985, 5–19.

Lichtenberger-Fenz 2004

B. Lichtenberger-Fenz, Österreichs Universitäten 1930–1945. In: F. Stadler (Hrsg.), Kontinuität und Bruch 1938 – 1945 – 1955: Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. 2. Auflage. Emigration – Exil – Kontinuität: Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 3, Münster 2004, 69–82.

Lichtenberger-Fenz 2000

B. Lichtenberger-Fenz, „Es läuft alles in geordneten Bahnen“: Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime. In: E. Tálos, E. Hanisch, W. Neugebauer, R. Sieder (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich: Ein Handbuch. Wien 2000, 549–569.

Lichtenegger 1985
G. Lichtenegger, Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus an der Universität Graz. In: Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hrsg.), Grenzfeste deutscher Wissenschaft: Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz. Graz 1985, 48–71.
Lippert 1992
A. Lippert, Zur Geschichte des Innsbrucker Institutes für Ur- und Frühgeschichte. In: A. Lippert, K. Spindler (Hrsg.), Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 8, Bonn 1992, 1–18.
Lippert 2003
A. Lippert, In memoriam Karl Kromer, Archaeologia Austriaca 87, 2003, 7–9.
Lippert 2024
A. Lippert, Moritz Hoernes: Der Wiener Pionier der Urgeschichtsforschung. Wiesbaden 2024.
Lorenz G. 1985
G. Lorenz, Carl Friedrich Lehmann-Haupt. In: R. Bichler (Hrsg.), 100 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Franz Hampl zum 75. Geburtstag. Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 151, Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 13, Innsbruck 1985, 33–45.
Lorenz K. 2021
K. Lorenz, Die Wiener Klassische Archäologie und die „Wiener Schule" der Kunstgeschichte, Mensch – Wissenschaft – Magie: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 36/37, 2021, 187–198.
Losemann 1977
V. Losemann, Nationalsozialismus und Antike: Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945. Historische Perspektiven 7, Hamburg 1977.
Losemann 2012
V. Losemann, Berve, Helmut. In: P. Kuhlmann, H. Schneider (Hrsg.), Geschichte der Altertumswissenschaften: Biographisches Lexikon, Der Neue Pauly, Suppl. 6, Stuttgart – Weimar 2012, 90–93.
Manoschek, Pfefferle, Pfefferle 2022
W. Manoschek, H. Pfefferle, R. Pfefferle, Meist keine Helden des Widerstandes: Entnazifizierung und Rehabilitierung der Professorenschaft der Universität Wien. In: H. Halbrainer, S. Korbel, G. Lamprecht (Hrsg.), Der „schwierige" Umgang mit dem Nationalsozialismus an österreichischen Universitäten: Die Karl-Franzens-Universität Graz im Vergleich. Graz 2022, 367–382.
Marchhart 2020
H. Marchhart, Franz Miltner (1901–1959): Klassischer Archäologe, Althistoriker und Epigraphiker – Ein Lebensbild. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 158–172.
Mattl, Stuhlpfarrer 1989
S. Mattl, K. Stuhlpfarrer, Angewandte Wissenschaft im Nationalsozialismus: Großraumphantasien, Geopolitik, Wissenschaftspolitik. In: G. Heiss, S. Mattl, S. Meissl, E. Saurer, K. Stuhlpfarrer (Hrsg.), Willfährige Wissenschaft: Die Universität Wien 1938–1945. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43, Wien 1989, 283–301.
Meissl 1989
S. Meissl, Wiener Ostmark-Germanistik. In: G. Heiss, S. Mattl, S. Meissl, E. Saurer, K. Stuhlpfarrer (Hrsg.), Willfährige Wissenschaft: Die Universität Wien 1938–1945. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43, Wien 1989, 133–154.
Menghin Osm. 1965
Osm. Menghin, Leonhard Franz und das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck. In: Osm. Menghin und H. M. Ölberg (Hrsg.), Festschrift für Leonhard Franz zum 70. Geburtstag. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 11, Innsbruck 1965, 9–14.
Menghin Osw. 1934
Osw. Menghin, Geist und Blut: Grundsätzliches um Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum. Wien 1934.
Menghin Osw. 1938
Osw. Menghin, Bildung, Wissenschaft und Leben: Kundgebungen und Ansprachen während meines Rektoratsjahres. Wien 1938.
Meyer 2013
M. Meyer, Die Archäologische Sammlung des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien – Aufgaben, Probleme, Perspektiven. In: F. M. Müller (Hrsg.), Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit. Archäologie – Forschung und Wissenschaft 4, SPECTANDA – Schriften des Archäologischen Museums Innsbruck 3, Wien 2013, 519–527.
Miltner F. 1941
F. Miltner, Die deutsche Aufgabe der Altertumswissenschaft, Deutschlands Erneuerung 25/1, 1941, 2–11.
Miltner F. 1942a
F. Miltner, Die Antike, Grundlage europäischer Zielsetzung, Deutschlands Erneuerung 26/4, 1942, 172–182.
Miltner F. 1942b
F. Miltner, Die Antike als Einheit in der Geschichte. In: H. Berve (Hrsg.), Das neue Bild der Antike 2: Rom. Leipzig 1942, 433–453.
Miltner F. 1943
F. Miltner, Wesen und Gesetz römischer und karthagischer Kriegsführung. In: J. Vogt (Hrsg.), Rom und Karthago. Leipzig 1943, 203–261.
Miltner F. 1954
F. Miltner, Ein latènezeitlicher Kulturplatz in Tarrenz. In: R. Klebelsberg (Hrsg.), Imster Buch – Beiträge zur Heimatkunde von Imst und Umgebung. Schlern-Schriften 110, Innsbruck 1954, 69–76.
Miltner H. 1944
H. Miltner, Die Illyrer-Siedlung in Vill: Grabungsbericht. Alpenschriften 5, Innsbruck 1944.
Mindler 2011
U. Mindler, Arnold Schober und die Archäologie an der Universität Graz in der NS-Zeit. In: E. Schübl, H. Heppner (Hrsg.), Universitäten in Zeiten des Umbruchs: Fallstudien über das mittlere und östliche Europa im 20. Jahrhundert. Transkulturelle Forschungen an den Österreich-Bibliotheken im Ausland 5, Wien – Berlin 2011, 197–210.
Mitscha-Märheim 1964
H. Mitscha-Märheim, Eduard Beninger †, Archaeologia Austriaca 35, 1964, 111–116.
Mitsopoulos-Leon et al. 1983
V. Mitsopoulos-Leon, P. Petsas, S. Karouzou, W. Alzinger, Gedächtnisfeier für Otto Walter zu seinem 100. Geburtstag,

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 54, 1983, Grabungen, 1–9.

Mlinar 2019

J. Mlinar, Balduin Saria (1893–1974): „Ein deutschsprachiger Sohn der Untersteiermark". In: K. Hruza (Hrsg.), Österreichische Historiker: Lebensläufe und Karrieren 1900–1945, Bd. 3. Wien – Köln – Weimar 2019, 379–403.

Modl 2012

D. Modl, Von den Menhiren der Bretagne zu den gotischen Gräbern im Dnjeprbogen – Walter Modrijan (1911–1981) und die archäologischen Unternehmungen des „Amtes Rosenberg" in Frankreich, der Ukraine und Italien zwischen 1940 und 1944, Schild von Steier 25, 2012, 62–93.

Modl 2016

D. Modl, Steirische Archäologen im Spannungsfeld zwischen Universität und Joanneum – Schlaglichter aus über 150 Jahren gemeinsamer Geschichte. In: E. Trinkl (Hrsg.), 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz: Gedanken zur steirischen Geschichte und deren Erforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 14, Wien 2016, 45–58.

Modl 2020

D. Modl, Archäologie zwischen Mur und Save im Dritten Reich (1938–1945): Eine Studie zur ideologisch-politischen Vereinnahmung der Archäologie im Reichsgau Steiermark und im CdZ-Gebiet Untersteiermark. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 664–748.

Modl, Marko 2023

D. Modl, P. Marko, Der lange Schatten des Walter Schmid (1875–1951): Ein ambivalentes Forschungserbe und seine Auswirkungen auf die steirische Archäologie am Beispiel Noreia. In: M. Zavadil (Hrsg.), Archäologie und Republik: Reflexionen zur Archäologie in Österreich in der Ersten und Zweiten Republik. Oriental and European Archaeology 28, Wien 2023, 189–231.

Modl, Peitler 2020

D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 am Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020.

Modl, Wlach 2023

D. Modl, G. Wlach, Archaeology in Austria during the Nazi era. In: M. Eickhoff, D. Modl, K. Meheux, E. Nuijten (Hrsg.), National-Socialist Archaeology in Europe and its Legacies. Cham 2023, 65–98.

Moll 2015

M. Moll, Die „blutende Wunde" im Süden: Eine neue Grenze entsteht. In: A. Ableitinger (Hrsg.), Bundesland und Reichsgau: Demokratie, „Ständestaat" und NS-Herrschaft in der Steiermark 1918–1945. Geschichte der Steiermark 9/I, Wien – Köln – Weimar 2015, 289–316.

Müller A. 1997

A. Müller, Dynamische Adaptierung und „Selbstbehauptung": Die Universität Wien in der NS-Zeit. In: D. Langewiesche (Hrsg.), Universitäten im nationalsozialistisch beherrschten Europa. Geschichte und Gesellschaft 23/4, Göttingen 1997, 592–617.

Müller F. M. 2013

F. M. Müller, Das Archäologische Museum Innsbruck – Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität Innsbruck: Forschen – Lehren – Vermitteln. In: F. M. Müller (Hrsg.), Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit. Archäologie – Forschung und Wissenschaft 4, SPECTANDA – Schriften des Archäologischen Museums Innsbruck 3, Wien – Berlin 2013, 289–323.

Näf 2001

B. Näf (Hrsg.) unter Mitarbeit von T. Kammusch, Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich, 14.–16. Oktober 1998. Mandelbachtal – Cambridge 2001.

Noll 1971

R. Noll, Fritz Eichler, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 121, 1971, 341–352.

Oberkofler 1969

G. Oberkofler, Die geschichtlichen Fächer an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck 1850–1945. Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 6, Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 39, Innsbruck 1969.

Obermair 2015

R. Obermair, Das NS-Engagement Kurt Willvonseders und die schwierige Frage nach der Entnazifizierung der Wissenschaft, Archaeologia Austriaca 99, 2015, 155–175.

Obermair 2016

R. Obermair, Kurt Willvonseder: Vom SS-Ahnenerbe zum Salzburger Museum Carolino Augusteum. Salzburg – Wien 2016.

Obermair 2017

R. Obermair, Oswald Menghin. In: M. Fahlbusch, I. Haar, A. Pinwinkler (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften 1. 2. Auflage. Berlin – Boston 2017, 489–492.

Obermair 2020

R. Obermair, „Integrierendes Merkmal aller Sparten der Denkmalpflege ist ihr steter Wandel und ihre Anpassung an wissenschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen." Anmerkungen zur Rolle Kurt Willvonseders im Nationalsozialismus. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 334–342.

Obermair 2023

R. Obermair, Oswald Menghin: Eine Karriere im Zentrum schwarzbrauner Beziehungsgeflechte. In: L. Erker, M. Rosecker (Hrsg.), Antisemitische und rechte Netzwerke in der Zwischenkriegszeit: Zur Bedeutung informeller Machtstrukturen für die politische Radikalisierung in Österreich. Wien 2023, 145–161.

Obermair 2024a

R. Obermair, Oswald Menghin: Science and Politics in the Age of Extremes. Berlin 2024.

Obermair 2024b

R. Obermair, Oswald Menghin, o. Univ.-Prof. Dr. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 4.12.2024, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/oswald-menghin (letzter Zugriff 22.9.2025).

Obermair 2024c

R. Obermair, Zwischen Politik und Wissenschaft: Das zweite Leben des österreichischen Nationalsozialisten Oswald Menghin, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 2024/4, 2024, 723–760.

Österreichische Zeitung 1946
SA-Standartenführer – Professor der Innsbrucker Universität, Österreichische Zeitung: Zeitung der Roten Armee für die Bevölkerung Österreichs, Nr. 191/348, 20.8.1946, 1–2, https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=oez&datum=19460820 (letzter Zugriff 22.9.2025).
Otto 1988
B. Otto, Alfons Wotschitzky 1917–1969. In: R. Lullies, W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse: Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache. Mainz am Rhein 1988, 321–322.
Pavúk, Horejs 2012
P. Pavúk, B. Horejs, Mittel- und spätbronzezeitliche Keramik Griechenlands. Sammlung Fritz Schachermeyr 3, Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission 31, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 439, Wien 2012.
Personal- und Vorlesungsverzeichnis Innsbruck 1940
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, Personalstand, Anstalten und Vorlesungen II. Trimester 1940 (15. April bis 31. Juli).
Pertlik, Schroll 2003
F. Pertlik, E. Schroll, Arthur Marchet (18.9.1892 – 30.5.1980), Mitteilungen der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft 148, 2003, 374.
Pesditschek 1996
M. Pesditschek, Die Professoren der Alten Geschichte an der Universität Wien. Diplomarbeit, Universität Wien 1996.
Pesditschek 2002
M. Pesditschek, Zur Geschichte des Instituts für Alte Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik der Universität Wien (anläßlich seines 125jährigen Bestehens). In: Die Sprache, Chronicalia Indoeuropaea 39/3/1997, Sonderheft, 2002, 1–24.
Pesditschek 2007
M. Pesditschek, Die Karriere des Althistorikers Fritz Schachermeyr im Dritten Reich und in der Zweiten Republik, Mensch – Wissenschaft – Magie: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 25, 2007, 41–71.
Pesditschek 2009
M. Pesditschek, Barbar, Kreter, Arier: Leben und Werk des Althistorikers Fritz Schachermeyr. Saarbrücken 2009.
Pesditschek 2010
M. Pesditschek, Wien war anders – Das Fach Alte Geschichte und Altertumskunde. In: M. G. Ash, W. Niess, R. Pils (Hrsg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus: Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen 2010, 287–316.
Pesditschek 2012a
M. Pesditschek, Franz Miltner (1901–1959). In: G. Brands, M. Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder: Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 1. Menschen – Kulturen – Traditionen 2/1, Forschungscluster 5, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert, Rahden/Westfalen 2012, 177–191.
Pesditschek 2012b
M. Pesditschek, Egger, Rudolf. In: P. Kuhlmann, H. Schneider (Hrsg.): Geschichte der Altertumswissenschaften: Biographisches Lexikon, Der Neue Pauly, Suppl. 6, Stuttgart – Weimar 2012, 349–350.
Pesditschek 2012c
M. Peditschek, Keil, Josef. In: P. Kuhlmann, H. Schneider (Hrsg.), Geschichte der Altertumswissenschaften: Biographisches Lexikon, Der Neue Pauly, Suppl. 6, Stuttgart – Weimar 2012, 647–648.
Pesditschek 2012d
M. Pesditschek, Kubitschek, Wilhelm. In: P. Kuhlmann, H. Schneider (Hrsg.), Geschichte der Altertumswissenschaften: Biographisches Lexikon, Der Neue Pauly, Suppl. 6, Stuttgart – Weimar 2012, 674–675.
Pesditschek 2012e
M. Pesditschek, Schachermeyr, Fritz. In: P. Kuhlmann, H. Schneider (Hrsg.), Geschichte der Altertumswissenschaften: Biographisches Lexikon, Der Neue Pauly, Suppl. 6, Stuttgart – Weimar 2012, 1120–1121.
Pesditschek 2016
M. Pesditschek, Fritz Schachermeyr (1895–1987). In: G. Brands, M. Maischberger (Hrsg.), Lebensbilder: Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 2. Menschen – Kulturen – Traditionen 2/2, Forschungscluster 5, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert, Rahden/Westfalen 2016, 295–308.
Pesditschek 2022
M. Pesditschek, Wilhelm (Gustav) Adolf. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 16. Wien 2022, 217–218.
Pesditschek 2024
M. Pesditschek, Fritz Schachermeyr. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 27.5.2024, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/fritz-schachermeyr (letzter Zugriff 22.9.2025).
Pfefferle, Pfefferle 2014
R. Pfefferle, H. Pfefferle, Glimpflich entnazifiziert: Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in der Nachkriegszeit, Schriften des Archivs der Universität Wien 18, Wien 2014.
Pfefferle, Pfefferle 2017
R. Pfefferle, H. Pfefferle, „Eine peinliche Zwischenzeit“: Entnazifizierung und Rehabilitierung der Professorenschaft an der Universität Wien. In: J. Koll (Hrsg.), „Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934–1945: Voraussetzungen, Prozesse, Folgen. Wien – Köln – Weimar 2017, 405–432.
Pfefferle, Pfefferle 2019
H. Pfefferle, R. Pfefferle, Die Entnazifizierung der Professorenschaft an der Universität Wien. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 18.4.2019, https://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/die-entnazifizierung-der-professorenschaft-der-universitat-wien (letzter Zugriff 22.9.2025).
Pfefferle, Pfefferle 2024
H. Pfefferle, R. Pfefferle, Otto Skrbensky. In 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 14.2.2024, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/otto-skrbensky (letzter Zugriff 22.9.2025).
Piccottini 1970
G. Piccottini, Rudolf Egger 1882–1969, Carinthia I 160, 1970, 571–575.
Picozzi 2013
M. G. Picozzi (Hrsg.), Ripensare Emanuel Löwy: „Professore di archeologia e storia dell’arte nella R. Università e Direttore del Museo di Gessi“. Rom 2013.
Pochmarski 2011
E. Pochmarski, Friedrich (Fritz) Brein (1940–2011), Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 79/2010, 2011, 6–9.

Pochmarski 2016
E. Pochmarski, Von der Gründung der Archäologischen Sammlung an der Karl-Franzens-Universität im Jahre 1865 bis zur Professur für Klassische Archäologie ab dem Jahre 1877. In: E. Trinkl (Hrsg.), 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz: Gedanken zur steirischen Geschichte und deren Erforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 14, Wien 2016, 11–19.
Polaschek 2012
M. F. Polaschek, Entnazifizierung und Kriegsverbrecherprozesse in der Steiermark. In: H. Halbrainer, G. Lamprecht, U. Mindler (Hrsg.), NS-Herrschaft in der Steiermark: Positionen und Diskurse. Wien – Köln – Weimar 2012, 413–428.
Pollak 2015
M. Pollak, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich: Kommentierte Regesten für die „Ostmark". Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 23, Wien – Köln – Weimar 2015.
Pollak 2022
M. Pollak, Gerhard Bersu, Rudolf Egger und die österreichisch-deutsche Forschungskooperation in Kärnten (1928–1931). In: S. Grunwald, E. Bánffy, A. Gramsch, K. P. Hofmann, G. Rasbach (Hrsg.), Digging Bersu: Ein europäischer Archäologe, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 100/2019, 2022, 155–180.
Posch Gedenkbuch Krampflitschek
H. Posch, Hilda Krampflitschek (geb. Zimmermann). In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, https://gedenkbuch.univie.ac.at/page/1/person/hilda-krampflitschek-geb-zimmermann (letzter Zugriff 22.9.2025).
Posch Gedenkbuch Laizner
H. Posch, Elisabeth Laizner. In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, https://gedenkbuch.univie.ac.at/page/1/person/elisabeth-laizner (letzter Zugriff 22.9.2025).
Posch Gedenkbuch Spitzer
Herbert Posch, Alexander Spitzer (Spencer). In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, https://gedenkbuch.univie.ac.at/page/1/person/alexander-spitzer-1 (letzter Zugriff 22.9.2025).
Posch Gedenkbuch Wondruschka
H. Posch, Margarete Vondruška / Wondruschka (geb. Mager). In: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, https://gedenkbuch.univie.ac.at/page/1/person/margaretha-mager-vondruska-wondruschka (letzter Zugriff 22.9.2025).
Pospichal 2023
E. Pospichal, Arthur Marchet – Wissenschafter, Parteigenosse, Netzwerker: Der Werdegang eines nationalsozialistischen Universitätspolitikers. Masterarbeit, Universität Wien 2023.
Pospichal 2024
E. Pospichal, Arthur Marchet, o. Univ.-Prof. Dr. phil. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien 13.3.2024, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/arthur-marchet (letzter Zugriff 22.9.2025).
Promitzer 2004
C. Promitzer, Täterwissenschaft: Das Südostdeutsche Institut in Graz. In: M. Beer, G. Seewann (Hrsg.), Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches. Südosteuropäische Arbeiten 119, München 2004, 93–113.
Quatember 2005
U. Quatember, Zur Grabungstätigkeit Franz Miltners an der Kuretenstraße. In: B. Brandt, V. Gassner, S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift für Friedrich Krinzinger 1. Wien 2005, 271–278.
Ranzmaier 2013
I. Ranzmaier, Die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die akademische Etablierung anthropologischer Disziplinen an der Universität Wien 1870–1930. Wien 2013.
Rathkolb 2013
O. Rathkolb (Hrsg.), Der lange Schatten des Antisemitismus: Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert. Zeitgeschichte im Kontext 8, Göttingen 2013.
Raubitschek, Lateiner 2014
A. E. Raubitschek with introduction and notes by D. Lateiner, The Autobiography of A. E. Raubitschek. HISTOS Supplements, Newcastle upon Tyne 2014, https://histos.org/documents/S01LateinerRaubitschekAutobiography.pdf (letzter Zugriff 22.9.2025).
Rebay-Salisbury 2014
K. Rebay-Salisbury, Frauen in Österreichs Urgeschichtsforschung, Archaeologia Austriaca 97/98, 2013/2014, 2014, 59–76.
Reinholdt 2001
C. Reinholdt, Die Keramik aus der Levante und dem Vorderen Orient. Sammlung Fritz Schachermeyr 2, Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission 19, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 292, Wien 2001.
Rindler 2004
S. Rindler, Zur Aufnahme römischer Steindenkmäler der „Ostalpenländer" 1943/44, Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark 45, 2004, 337–349.
Rohrmoser 2017
C. Rohrmoser, „Regret I am unable to accept your offer" – Emigration als Bruch: Der Fall von Franz (Francis W.) Schehl. In: S. Kaspar, E. Knappitsch, B. Thonhofer, F. Ungerböck (Hrsg.), Die Karl-Franzens-Universität Graz und der lange Schatten des Hakenkreuzes: 15 Beiträge von Studierenden und TutorInnen. Graz 2017, 53–62.
Rohrmoser 2019
C. Rohrmoser, Franz resp. Francis Schehl: Ein vertriebener Grazer Althistoriker. Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 47, Graz 2019.
Rolle 1981
R. Rolle, In memoriam Anna Hančar (1894–1981), Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 111, 1981, 99–101.
Rosar 1971
W. Rosar, Deutsche Gemeinschaft: Seyß-Inquart und der Anschluss. Wien – Frankfurt – Zürich 1971.
Rudolf, Scherrer P. 2024
E. Rudolf, P. Scherrer, The Octagon of Arsinoe IV in Ephesos: A Ptolemaic Queen's Tomb at the Transition from a Hellenistic to a Roman Imperial City. Oppenheim am Rhein 2024.
SA in Feldgrau 1942
Beförderungen: Zum Leutnant: Obersturmmann August Schörgendorfer, Sturm 14/GJ 27, SA in Feldgrau, Feldpostbriefe der SA-Gruppe Südmark, Heft 20, 1942, 8, https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=saf&datum=1942&page=8 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Schachermeyr 1939
F. Schachermeyr, Zur Rasse und Kultur im minoischen Kreta. Heidelberg 1939.
Schachermeyr 1940
F. Schachermeyr, Lebensgesetzlichkeit in der Geschichte: Versuch einer Einführung in das geschichtsbiologische Denken. Frankfurt/Main 1940.
Schachermeyr 1943
F. Schachermeyr, Karthago in rassengeschichtlicher Betrachtung. In: J. Vogt (Hrsg.), Rom und Karthago. Leipzig 1943, 9–43.
Schachermeyr, Alram-Stern 1991
F. Schachermeyr (†), aus dem Nachlass bearbeitet von E. Alram-Stern, Die neolithische Keramik Thessaliens. Sammlung Fritz Schachermeyr 1, Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission 13, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 220, Wien 1991.
Schauer 1998
C. Schauer, Die „Sekretäre" des Sekretariats Athen und ihre Tätigkeit. In: V. Mitsopoulos-Leon (Hrsg.), Hundert Jahre Österreichisches Archäologisches Institut Athen 1898–1998. Wien – Athen 1998, 25–55.
Scherrer A. 2009
A. Scherrer, Nachlass Friedrich Stefan, 24. April 2009, https://numismatik.univie.ac.at/ueber-uns/einrichtungen/archiv/friedrich-stefan/nachlass/ (letzter Zugriff 22.9.2025).
Schlegelmilch 2020
D. Schlegelmilch, Gero Merhart von Bernegg (1886–1959) und die Prähistorie im Nationalsozialismus. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 138–156.
Schnurbein 2022
S. v. Schnurbein, Gerhard Bersu und die „Studienfahrten deutscher und donauländischer Bodenforscher". In: S. Grunwald, E. Bánffy, A. Gramsch, K. P. Hofmann, G. Rasbach (Hrsg.), Digging Bersu: Ein europäischer Archäologe, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 100/2019, 2022, 97–117.
Schöbel 2002
G. Schöbel, Hans Reinerth: Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: A. Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit M. Hegewisch, Prähistorie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2, Heidelberg 2002, 321–396.
Schöbel 2007
G. Schöbel, Hans Reinerth: from archaeologist to Reichsamtsleiter (1918–1945). In: J.-P. Legendre, L. Olivier, B. Schnitzler (Hrsg.), L'archéologie nationale-socialiste dans les pays occupés à l'ouest du Reich. Actes de la table ronde internationale „Blut und Boden" tenue à Lyon (Rhône) dans le cadre du X^{e} congrès de la European Association of Archaeologists (EAA), les 8 et 9 septembre 2004. Gollion 2007, 45–59.
Schober 1923
A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 10, Wien 1923.
Schober 1930
A. Schober, Zur Entstehung und Bedeutung der provinzialrömischen Kunst, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 26, 1930, 9–52.
Schober 1951
A. Schober, Die Kunst von Pergamon. Wien – Innsbruck – Wiesbaden 1951.
Schörgendorfer 1942
A. Schörgendorfer, Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer. Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 13, Brünn – München – Wien 1942.
Schörner G., Kopf 2021
G. Schörner, J. Kopf (Hrsg.), 1869–2019: 150 Jahre Klassische Archäologie an der Universität Wien. Wien 2021.
Schörner H. 2015
H. Schörner, Äußerer Zwang und innerer Antrieb: Die Dynamik des Faches Klassische Archäologie während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: K. A. Fröschl, G. B. Müller, T. Olechowski, B. Schmidt-Lauber (Hrsg.), Reflexive Innenansichten aus der Universität: Disziplinengeschichte zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4, Göttingen 2015, 575–586.
Schörner H. 2016a
H. Schörner, Die Disziplin Klassische Archäologie an der Universität Wien in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts (1898–1951). In: G. Grabherr, B. Kainrath (Hrsg.), Akten des 15. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck, 27. Februar – 1. März 2014. Innsbruck 2016, 347–358.
Schörner H. 2016b
H. Schörner, Die Archäologische Sammlung der Universität Wien: Ihre Geschichte, Entwicklung und Bedeutung von der Gründung 1869 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts auf Basis der Schriftquellen, Mensch – Wissenschaft – Magie: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 32, 2016, 167–189.
Schörner H. 2018
H. Schörner, Studierendengeschichte und statistische Auswertung: Studierende, Stipendiaten und Absolventen der Klassischen Archäologie an der Universität Wien von 1898 bis 1951. In: G. Schörner, K. Meinecke (Hrsg.), Akten des 16. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien vom 25. bis 27. Februar 2016. Wien 2018, 443–454.
Schörner H. 2020
H. Schörner, Hedwig Kenner als Assistentin an der Archäologischen Sammlung (1936–1945) und dem Archäologisch-Epigraphischen Seminar (1948–1951) der Universität Wien. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 122–137.
Schörner H. 2021
H. Schörner, Emil Reisch (1898 bis 1933): Schwere Zeiten für Forschung, Lehre und Grabung. In: G. Schörner, J. Kopf (Hrsg.), 1869–2019: 150 Jahre Klassische Archäologie an der Universität Wien. Wien 2021, 57–61.
Seebacher 2024
F. Seebacher, Die Leskys: Akademische Karrieren in Netzwerken politischer Systeme des 20. Jahrhunderts. Sitzungsberichte der

Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 938, Studien zur Geschichte und Philosophie der Wissenschaften 1, Wien 2024.

Siewert 1999

P. Siewert, Anthony E. Raubitschek †, Tyche 14, 1999, 1–2.

Sitte 1942

H. Sitte, Ewig junger Homer: Ein Brief an den „Adler von Hellas", Innsbrucker Nachrichten, Nr. 7, 9.1.1942, 4, https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ibn&datum=19420109&seite=4&zoom=33 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Spannenberger 2016

N. Spannenberger, Valjavec, Friedrich (Fritz) Maria Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 26. Berlin 2016, 707–708, https://www.deutsche-biographie.de/118643088.html#ndbcontent (letzter Zugriff 22.9.2025).

Spreitzer 2008

R. Spreitzer, Harold Steinacker (1875–1965): Ein Leben für „Volk und Geschichte". In: K. Hruza (Hrsg.), Österreichische Historiker 1900–1945: Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Wien – Köln – Weimar 2008, 191–223.

Stadler 1987

F. Stadler (Hrsg.), Vertriebene Vernunft I: Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Wien – München 1987.

Stadler 1988

F. Stadler (Hrsg.), Vertriebene Vernunft II: Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Wien – München 1988.

Staudigl-Ciechowicz 2015

K. Staudigl-Ciechowicz, Zwischen Aufbegehren und Unterwerfung: Politik und Hochschulrecht 1848–1945. In: M. G. Ash, J. Ehmer (Hrsg.), Universität – Politik – Gesellschaft. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2, Göttingen 2015, 429–460.

Staudigl-Ciechowicz 2023

K. Staudigl-Ciechowicz, Zur Universität Wien als Cliquen-Schnittpunkt: Am Beispiel der Disziplinarfälle Josef Bayer und Stephan Brassloff. In: L. Erker, M. Rosecker (Hrsg.), Antisemitische und rechte Netzwerke in der Zwischenkriegszeit: Zur Bedeutung informeller Machtstrukturen für die politische Radikalisierung in Österreich. Wien 2023, 163–185.

Staudinger 1989

E. G. Staudinger, Vereine als Träger des Anschlußgedankens, Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 80, 1989, 257–275.

Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik 1985

Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hrsg.), Grenzfeste deutscher Wissenschaft: Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz. Wien 1985.

Stifter 2014

C. H. Stifter, Zwischen geistiger Erneuerung und Restauration: US-amerikanische Planungen zur Entnazifizierung und demokratischen Reorientierung und die Nachkriegsrealität österreichischer Wissenschaft 1941–1955. Wien – Köln – Weimar 2014.

Stuppner, Reiter 2013

A. Stuppner, V. Reiter, Die Studiensammlung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien – Sammlung, Archäologische Funde, Digitalisierung. In: F. M. Müller (Hrsg.), Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit. Archäologie – Forschung und Wissenschaft 4, SPECTANDA – Schriften des Archäologischen Museums Innsbruck 3, Wien – Berlin 2013, 529–542.

Svatek 2008

P. Svatek, Raumforschung, NS-Politik und der Gauatlas Niederdonau. In: T. Brandstetter, D. Rupnow, C. Wessely (Hrsg.), Sachunterricht: Fundstücke aus der Wissenschaftsgeschichte. Wien 2008, 88–93.

Svatek 2010

P. Svatek, „Wien als Tor nach dem Südosten" – Der Beitrag Wiener Geisteswissenschaftler zur Erforschung Südosteuropas während des Nationalsozialismus. In: M. G. Ash, W. Niess, R. Pils (Hrsg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus: Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen 2010, 111–139.

Svatek 2015

P. Svatek, Raumforschung an der Universität Wien im 20. Jahrhundert: Kontinuitäten und Wandlungen einer multidisziplinären und politisch orientierten Forschungsrichtung. In: K. Kniefacz, E. Nemeth, H. Posch, F. Stadler (Hrsg.), Universität – Forschung – Lehre: Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 1, Göttingen 2015, 241–260.

Szemethy 2012

H. Szemethy, Sammlung des Instituts für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik. In: C. Feigl (Hrsg.), Schaukästen der Wissenschaft: Die Sammlungen an der Universität Wien. Wien – Köln – Weimar 2012, 25–27.

Szemethy 2013

H. Szemethy, Die „Archäologische Sammlung" der Universität Wien – Rückblick und Ausblick. In: F. M. Müller (Hrsg.), Archäologische Universitätsmuseen und -sammlungen im Spannungsfeld von Forschung, Lehre und Öffentlichkeit. Archäologie – Forschung und Wissenschaft 4, SPECTANDA – Schriften des Archäologischen Museums Innsbruck 3, Wien – Berlin 2013, 501–517.

Taeuber 2021

H. Taeuber, Josef Keil: Alte Geschichte im Gegenwind der Zeitgeschichte. In: S. Froehlich (Hrsg.), Altertumswissenschaften in Greifswald: Porträts ausgewählter Gelehrter 1856 bis 1946. Stuttgart 2021, 313–325.

Taschwer 2015a

K. Taschwer, Hochburg des Antisemitismus: Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert. Wien 2015.

Taschwer 2015b

K. Taschwer, Othenio Abel: Paläontologe, antisemitischer Fakultäts- und Universitätspolitiker. In: M. G. Ash, J. Ehmer (Hrsg.), Universität – Politik – Gesellschaft. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2, Göttingen 2015, 287–293.

Taschwer 2016

K. Taschwer, Geheimsache Bärenhöhle: Wie eine antisemitische Professorenclique nach 1919 jüdische Forscherinnen und Forscher vertrieb. In: R. Fritz, G. Rossoliński-Liebe, J. Starek (Hrsg.), Alma mater antisemitica: Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939. Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien 3, Wien 2016, 221–244.

Trebsche 2005

P. Trebsche, Zu den internationalen Beziehungen der Urgeschichtsforschung in Oberösterreich während der Zwischenkriegs- und Nazizeit. In: Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern / West- und Südböhmen, 14. Treffen, 23.–26.6.2004. Rahden/Westfalen 2005, 178–188.

Trinkl 2016
E. Trinkl (Hrsg.), 150 Jahre Archäologie und Geschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz: Gedanken zur steirischen Geschichte und deren Erforschung. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 14, Wien 2016.

Ulf 1985
C. Ulf, Franz Miltner. In: R. Bichler (Hrsg.), 100 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Franz Hampl zum 75. Geburtstag. Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 151, Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 13, Innsbruck 1985, 47–59.

Urban 1997
O. H. Urban, „Er war der Mann zwischen den Fronten“: Oswald Menghin und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien während der Nazizeit, Archaeologia Austriaca 80/1996, 1997, 1–24.

Urban 2003
O. H. Urban, „… und der deutschnationale Antisemit Dr. Matthäus Much“ – der Nestor der Urgeschichte Österreichs? Mit einem Anhang zur Urgeschichte in Wien während der NS-Zeit, 2. Teil, Archaeologia Austriaca 86/2002, 2003, 7–43.

Urban 2010
O. H. Urban, Die Urgeschichte an der Universität Wien vor, während und nach der NS-Zeit. In: M. G. Ash, W. Niess, R. Pils (Hrsg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus: Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen 2010, 371–395.

Urban 2013
O. H. Urban, Die Urgeschichte in Österreich vor und während der NS-Zeit. In: Focke-Museum (Hrsg.) unter Mitarbeit von S. Geringer, F. von der Haar, U. Halle, D. Mahsarski, K. Walter, Graben für Germanien: Archäologie unterm Hakenkreuz. Stuttgart – Bremen 2013, 126–133, 195–196.

Urban 2015
O. H. Urban, Oswald Menghin: Professor für Urgeschichte, Unterrichtsminister 1938. In: M. G. Ash, J. Ehmer (Hrsg.), Universität – Politik – Gesellschaft. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2, Göttingen 2015, 299–304.

Urban 2020
O. H. Urban, Zur Publikationstätigkeit von Leonhard Franz in der NS-Zeit, Professor für Vorgeschichte an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck von 1942 bis 1967. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 88–102.

Urban 2021
O. H. Urban, Ein Prähistoriker und Unterrichtsminister in der NS-Zeit: Oswald Menghin und die „Kulturkreislehre“ von Pater Wilhelm Schmidt. In: A. Gingrich, P. Rohrbacher (Hrsg.), Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938–1945): Institutionen, Biographien und Praktiken in Netzwerken. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 913, Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie 27/1, Wien 2021, 231–292.

Vetters 1957
H. Vetters, Erläuterungen zur Karte „Römerzeit in Niederösterreich“, Unsere Heimat 28, 1957, 137–142.

Vetters 1990
H. Vetters, Autobiographie. In: H. Baltl, N. Grass, H. C. Faussner (Hrsg.), Recht und Geschichte – Ein Beitrag zur österreichischen Gesellschafts- und Geistesgeschichte unserer Zeit: Zwanzig Historiker und Juristen berichten aus ihrem Leben. Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 14, Sigmaringen 1990, 291–298.

Vetters 1993
H. Vetters, Hedwig Kenner, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 143/1992–1993, 1993, 481–487.

Vigener 2012
M. Vigener, „Ein wichtiger kulturpolitischer Faktor“: Das Deutsche Archäologische Institut zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, 1918–1954. Menschen – Kulturen – Traditionen, Forschungscluster 5, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert 7, Rahden/Westfalen 2012.

Vorlesungsverzeichnis Graz 1941
Karl-Franzens-Reichsuniversität Graz, Universitätsführer, Vorlesungsverzeichnis und Wegweiser der Deutschen Studentenschaft für das Sommer-Semester 1941.

Vorlesungsverzeichnis Graz 1942
Karl-Franzens-Reichsuniversität Graz, Vorlesungsverzeichnis und Universitätsführer für das Sommer-Semester 1942.

Vorlesungsverzeichnis Graz 1946
Universität Graz, Philosophische Fakultät, Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1946.

Wachtel 2012
K. Wachtel, Arthur Stein (1871–1950) und Edmund Groag (1873–1945). In: K. Hruza (Hrsg.), Österreichische Historiker: Lebensläufe und Karrieren 1900–1945, Bd. 2. Wien – Köln – Weimar 2012, 129–167.

Walter 1953
O. Walter, Heinrich Sitte, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 40, 1953, Beiblatt 1–4.

Weber 1976
E. Weber, 100 Jahre Institut für Alte Geschichte, Archäologie und Epigraphik der Universität Wien, Römisches Österreich 4, 1976, 301–314.

Weber 1986
E. Weber, Artur Betz 1905–1985, Römisches Österreich 13/14, 1985–1986, 379–381.

Wedekind 2008a
M. Wedekind, Institut für Kärntner Landesforschung. In: I. Haar, M. Fahlbusch (Hrsg.) unter Mitarbeit von M. Berg, Handbuch der völkischen Wissenschaften: Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen. München 2008, 266–275.

Wedekind 2008b
M. Wedekind, Kulturkommission des SS-„Ahnenerbes“ in Südtirol. In: I. Haar, M. Fahlbusch (Hrsg.) unter Mitarbeit von M. Berg, Handbuch der völkischen Wissenschaften: Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen. München 2008, 356–367.

Wedekind 2019
M. Wedekind, Die Besetzung der Vergangenheit: Archäologie, Frühgeschichte und NS-Herrschaftslegitimation im Alpen-Adria-Raum (1939–1945). Innsbruck – Wien – Bozen 2019.

Wegeler 1993
C. Wegeler, Österreichische Wissenschaftsgeschichte: Erkenntnisprozeß oder Verdrängung? In: K. R. Fischer, F. M. Wimmer

(Hrsg.), Der geistige Anschluß: Philosophie und Politik an der Universität Wien 1938. Wien 1993, 179–205.

Wegeler 1996

C. Wegeler, „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik" – Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus: Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962. Wien – Köln – Weimar 1996.

Weiler 1967

I. Weiler, Der Werdegang des Instituts für Geschichte des Altertums und Altertumskunde an der Karl-Franzens-Universität in Graz, Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark 58, 1967, 13–21.

Weiler 1985

I. Weiler, Franz Hampl. In: R. Bichler (Hrsg.), 100 Jahre Alte Geschichte in Innsbruck. Franz Hampl zum 75. Geburtstag. Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 151, Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 13, Innsbruck 1985, 61–74.

Weiler 2002

I. Weiler, Alte Geschichte, Klassische Archäologie und Altertumskunde. In: K. Acham (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, 83–126.

Weinert 1983

W. Weinert, Die Maßnahmen der reichsdeutschen Hochschulverwaltung im Bereich des österreichischen Hochschulwesens nach der Annexion 1938. In: H. Konrad, W. Neugebauer (Hrsg.), Arbeiterbewegung – Faschismus – Nationalbewußtsein. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner. Wien – München – Zürich 1983, 127–134.

Weinert 1986

W. Weinert, Die Entnazifizierung an den österreichischen Hochschulen. In: S. Meissl, K.-D. Mulley, O. Rathkolb (Hrsg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne: Entnazifizierung in Österreich, 1945–1955. Wien 1986, 266–268.

Weinert 1990

W. Weinert, Entnazifizierung an der Universität Innsbruck. In: Südtiroler Hochschülerschaft (Hrsg.), Die geisteswissenschaftliche Fakultät in Innsbruck 1938–1945, Skolast 34/1/2, Sondernummer, 1990, 134–141.

Weingand 2022

H.-P. Weingand, Aspekte zur Entnazifizierung der Karl-Franzens-Universität Graz. In: H. Halbrainer, S. Korbel, G. Lamprecht (Hrsg.), Der „schwierige" Umgang mit dem Nationalsozialismus an österreichischen Universitäten: Die Karl-Franzens-Universität Graz im Vergleich. Graz 2022, 41–67.

Weissl 2015

M. Weissl, „Fuori dalle solite rotte già tracciate": Emanuel Löwy dopo il 1915, Archaeologia Classica 66, 2015, 377–406.

Widmann 2013

M. Widmann, Das Museum des Rheinischen Provinzialverbandes in Bonn: Vom Rheinischen Provinzialmuseum zum Rheinischen Landesmuseum Bonn. In: J. Kunow, T. Otten, J. Bemmann (Hrsg.), Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920–1945. Tagung im Forum Vogelsang, 14.–16. Mai 2012. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 24, Bonn 2013, 151–167.

Wiener Montag 1945a

Rückkehr von Naziprofessoren an die Wiener Universität? Wiener Montag, 12.11.1945, 3–4.

Wiener Montag 1945b

Universität – Brutstätte des Nationalsozialismus, Wiener Montag, 26.11.1945, 3.

Wiener Montag 1945c

Protektoren der Naziprofessoren, Wiener Montag, 3.12.1945, 4.

Wiener Montag 1945d

Die Wiener Universität – Keimzelle des Nationalsozialismus, Wiener Montag, 10.12.1945, 3.

Wiener Montag 1945e

Unhaltbare Zustände an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Wiener Montag, 10.12.1945, 3–4.

Wiener Montag 1946

Die Naziseuche an unseren Hochschulen, Wiener Montag, 7.1.1946, 3–4.

Wiener Zeitung 1945

Erste Liste österreichischer Kriegsverbrecher: Mehr als 300 besonders schwere Fälle, Wiener Zeitung, 238. Jg., Nr. 64, 4.12.1945, 1, https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19451204&seite=1 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Wiener Zeitung 1946

Die Wahrheit über die Innsbrucker Universität, Wiener Zeitung, 239. Jg., Nr. 196, 24.8.1946, 1, https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19460824&seite=1 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Wiesflecker 1966

H. Wiesflecker, Erich Swoboda: 30. August 1896 bis 22. November 1964. In: Corolla memoriae Erich Swoboda dedicata. Römische Forschungen in Niederösterreich 5, Graz – Köln 1966, 7–11.

Wlach 1998

G. Wlach, Die Akteure: Die Direktoren und wissenschaftlichen Bediensteten des Österreichischen Archäologischen Instituts. In: 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut (1898–1998). Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 31, Wien 1998, 99–132.

Wlach 2010

G. Wlach, Klassische Archäologie in politischen Umbruchzeiten: Wien 1938–1945. In: M. G. Ash, W. Niess, R. Pils (Hrsg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus: Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen 2010, 343–370.

Wlach 2012

G. Wlach, Camillo Praschniker (1884–1949). In: G. Brands, M. Maischberger, Lebensbilder: Klassische Archäologen und der Nationalsozialismus 1. Menschen – Kulturen – Traditionen 2/1, Forschungscluster 5, Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert, Rahden/Westfalen 2012, 75–89.

Wlach 2014

G. Wlach, Arnold Schober – Leben und Werk. In: E. Trinkl (Hrsg.), Akten des 14. Österreichischen Archäologentages am Institut für Archäologie der Universität Graz vom 19. bis 21. April 2012. Wien 2014, 457–470.

Wlach 2015

G. Wlach, Alphons Barb und die Altertumsforschung im Burgenland, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 83/2014, 2015, 315–348.

Wlach 2019
G. Wlach, Camillo Praschniker (1884–1949): Wiedergewinnung aus der Zerstörung. In: K. Hruza (Hrsg.), Österreichische Historiker: Lebensläufe und Karrieren 1900–1945, Bd. 3. Wien – Köln – Weimar 2019, 313–378.
Wlach 2020a
G. Wlach, Balduin Saria – Biografische Skizze eines Archäologen vor dem Hintergrund der politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 174–189.
Wlach 2020b
G. Wlach, Das Österreichische Archäologische Institut unter der Direktion Praschniker / Egger von 1935 bis 1945/49. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 420–445.
Wlach 2023
G. Wlach, Die Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien im 20. Jahrhundert. In: M. Zavadil (Hrsg.), Archäologie und Republik: Reflexionen zur Archäologie in Österreich in der Ersten und Zweiten Republik. Oriental and European Archaeology 28, Wien 2023, 313–353.
Wlach 2024a
G. Wlach, Camillo Praschniker, Univ.-Prof., Dr. phil. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 4.4.2024, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/camillo-praschniker (letzter Zugriff 22.9.2025).
Wlach 2024b
G. Wlach, Betz, Artur (1905–1985), Historiker und Epigraphiker. In: Österreichisches Biographisches Lexikon, Online-Edition, Lfg. 12, 15.7.2024. doi: 10.1553/0x003f39c0 (letzter Zugriff 22.9.2025).
Wlach 2025
G. Wlach, Emil Reisch, o. Univ.-Prof. Dr. phil. In: 650 plus – Geschichte der Universität Wien, 29.8.2025, https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/emil-reisch (letzter Zugriff 22.9.2025).
Wolf 1998
H. Wolf, Sir Ernst Gombrich über seinen Lehrer Emanuel Löwy. In: F. Brein (Hrsg.), Emanuel Löwy: Ein vergessener Pionier. Kataloge der Archäologischen Sammlung der Universität Wien, Sonderheft 1. Wien 1998, 63–71.
Zavadil 2020
M. Zavadil, Stiftung eines Preises, Gründung einer Zeitschrift: Zwei Aktivitäten der Akademie der Wissenschaften in Wien auf dem Gebiet der prähistorischen Archäologie im Dritten Reich. In: D. Modl, K. Peitler (Hrsg.), Archäologie in Österreich 1938–1945. Beiträge zum internationalen Symposium vom 27. bis 29. April 2015 im Universalmuseum Joanneum in Graz. Schild von Steier, Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79, Graz 2020, 400–418.
Zavadil 2023a
M. Zavadil (Hrsg.), Archäologie und Republik: Reflexionen zur Archäologie in Österreich in der Ersten und Zweiten Republik. Oriental and European Archaeology 28, Wien 2023.
Zavadil 2023b
M. Zavadil, Archäologie im Gebiet des heutigen Österreich: Ein historischer Überblick (ca. 1850–1970). In: M. Zavadil (Hrsg.), Archäologie und Republik: Reflexionen zur Archäologie in Österreich in der Ersten und Zweiten Republik. Oriental and European Archaeology 28, Wien 2023, 17–89.
Zemmer-Plank 1990
L. Zemmer-Plank, In memoriam a. o. Univ.-Prof. Dr. phil. Osmund Menghin (1920–1989), Berichte des naturwissenschaftlichen-medizinischen Vereins Innsbruck 77, 1990, 255–260.
Zinko 2024
M. Zinko, Brandenstein, Wilhelm (Karl) (1898–1967), Sprachwissenschaftler und Alpinist. In: Österreichisches Biographisches Lexikon, Online-Edition, Lfg. 12, 15.7.2024. doi: 10.1553/0x003f39e6 (letzter Zugriff 22.9.2025).

Gudrun Wlach
Ahornhof 4/6
1100 Wien
Österreich
gudrun.wlach@chello.at
orcid.org/0009-0000-5929-4152